



A. F. Paullini's

heilsame

Dreck-Apotheke,

wie nemlich mit

Koth und Urin

die meisten

Krankheiten und Schäden glücklich geheilet
worden.

Zweiter Theil.

Von dem

Nutzen des Geißelns

in

medizinischer und physischer Beziehung.

Von

J. H. Weibom und Anderen.

Stuttgart, 1847.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.



Z u s a ß

zu der heilsamen Dreck=Apotheke

Erstem Theil.

Handlend von denen Krankheiten des Hauptes.

Zum I. K a p i t e l.

Vom Hauptwehe.

§. 1. Vom Taubenkoth schreibt fast gleiches Nuland: er könne in Wahrheit versichern, daß er mit Taubenkoth, in Pferschkerndöhl zerstoßen und aufgestrichen, unzählich Viele von gar eingewurzelten Kopffschmerzen gar glücklich befreuet habe. Sennertus rühmt diesen Aufschlag:

Nimm Taubenkoth 3. Quintlein,
Weissen Pfeffer 2. Quintlein,
Bibergeil ein halb Quintlein,
Saffran ein Quintlein,

Mache mit Essig und Nardenöhl einen Aufschlag. — Forestus lobet aus Tralliano, einem alten Medico, folgenden:

Nimm weissen Pfeffer,
Saffran, jedes 2. Quintlein,
Taubenkoth, anderthalb Quintlein,

Mache mit dem schärffsten Essig einen Aufschlag dar
Paulini Apotheke II. 1

rauß und binde ihn außß Haupt, nachdem du solches zuvor wohl mit warmen Tüchern gerieben. So ist auch zu London gebräuchlich folgendes Hauptpflaster:

Nimm fein Harz, 4. Loth,

Schwarzen Weßß, 2. Loth,

Ladanum, Terbenthin, Erven- und Bohnenmehl.

Taubenkothß, jedes 1. Loth,

Murrhen, Mastix, jedes 3. Loth,

Wachholder Gummi, Muscatnuß, jedes 2. Quintl.

Laß die Murrhen und Ladanum im warmen Mörßel zergehen, und mache ein Pflaster. Es kommt auch der Taubenkoth unter D. Wedels Hauptßalbe:

§. 2. Vom Kubmist berichtet Joel aus Aetio, einem uralten Medico, es seye in dem heftigsten Hauptschmerzen, Hemicrania genannt, kein besser Mittel, als wenn man nehme Kuh- und Bockßkoth, solchen mit eben so viel Weyrauch vermische, mit Eßig ein Pflaster daraus mache, und solches außß die schmerzleidende Seite lege.

§. 3. Vom Ziegenkoth mercket Mercklinus, daß in dem Hauptweh, Hemicrania genannt, er unvergleichlich gut sey, wenn man ihn mit Meerzwiebelneßig anfeuchte und außß die Stirn schlage.

§. 4. Noch wird zum Hauptweh gerühmet: der Urin des Patienten. Drum so schreibt Herr Winkelmann: man solle nüchtern von seinem Urin etwas in die Hand lassen und solches also warm in die Nase schnupfen, auch etliche Tage damit continuiren, es werde solchergestalt sonderbar gereinigt, und das Kopßweh vertreiben.

Zum III. K a p i t e l. Vom Schwindel.

§. 1. Den Pfauenkoth mit Zucker vermischt, giebt gegen den Schwindel nicht allein Hartmann, sondern auch Sennertus mit vielen andern zu einer halben Quinte, und rühmet solches sonderbar. Auch D. Michel will, daß Mannspersonen den Koth eines Männleins, Weiber aber vom Weibgen brauchen sollen vor den Schwindel von dem neuen bis ins volle Licht. D. Baldschmied lobet den Pfauenkoth mit dem Zucker von Betonien genommen gar sehr. D. Emanuel König lobet folgendes Tresenet aus Willisio:

Nimm Koth eines weißen Pfauen,
Röonienwurzel und Blumen, jedes 2. Loth,
Muscatsuß, Nägelein, präparirten weißen Agtstein,
jedes 1. Scrupel,

Des besten Zuckers 2. Loth: misch es untereinander, und nimm es ein in Körbelwasser.

Selbst Ettmüller rühmt den Pfauenkoth als ein gewisses Mittel gegen den Schwindel, und hat folgende Formeln:

Nimm Pfauenkoth, 4. Loth,
Röonienwurzel des Männleins, 2. Loth,
Nägelein 3. Quinten. Mache ein Pulver drauß,
dessen Dosis ist 1. Quintlein,

Oder nimm Pfauenkoth, 6. Loth,
Bergzinnober, 2. Quintlein,
Cubeben und Galgant, jedes ein halb Quintl.

D. Spina hat im Gebrauch folgendes Pulver:

Nimm die Magisteria aus der Menschenbirnschaal,
Glendflauen und Agtstein, jedes 1. Dtl.
Berlen und präparirter Corallen, jedes einen halben Scrupel,

Böonienſalz, 1. Scrupel,
 Salz aus Menſchenhirnſchale, einen halb. Scrup.
 Marſchgraſenpulver, 1. Quintlein,
 Pfauenkotb, ein halb Quintlein,
 Aufgepreß Dehl aus Böonienkörnern, 4. Tropffen,
 Dehl aus Menſchenhirnſchale,
 Agtſtein und Lavendelöhl, jedes 1. Tropffen,
 Miſche alles untereinander. D. Dolaeus hat folgendes
 Träncklein :

Nimm Mayblumenwaſſer mit Wein abgezogen, 2.
 Loth,

Mayblumenspiritus, ein halb Quintlein,
 Körbelwaſſer, 4. Loth,
 Pfauenkotb, 2. Loth,
 Eſſenz von Körbel, 1. Quintlein,
 Betonienſirup, 2. Loth,

Miſche es zu einem Träncklein. Lindanus dörrt den
 Pfauenkotb in einer eiſernen Pfannen, und giebt ihn
 in Roſmarin oder Majoranzucker täglich zweymahl ein.
 Petrus à Caſtro weicht den Pfauenkotb in weiſſen
 Wein, ſeigt ſolchen durch, und giebt denſelben Wein
 von dem neuen biß zum vollen Licht, ſchreibt ihm auch
 verwunderliche Tugenden zu, den Schwindel zu prae-
 ſerviren.

Zum VII. Kapitel.

Von der Gicht oder Lähme.

§. 1. Den Taubenkotb rühmet gleichfalls Horſtius
 zu Lähmung der Glieder, und nimmt dazu Lorbeern,
 Chamillenblumen, Kümmel, und machet mit Regenwürm-
 öhl, Bibergeilöhl und Wachöhl einen Aufſchlag davon.

§. 2. Den Knabenurin rühmet als ein ſonderbares

Mittel D. Dswald Grembs vor arme Leute, selbigen warm auf das lahme Glied zu schlagen.

Zum IX. Kapitel.

Vom Zittern der Glieder.

§. 1. Zum Zittern der Glieder rühmet auch anderswo Forestus, daß man mit seinem eigenen Urin oder auch mit Wein, darinn Salben gekocht, sie oft waschen solle, auch bekräftigt solches Herr Winkelmann.

§. 2. Was von des Pfauenkoths Krafft gegen das Zittern der Glieder gesagt wird, solches bekräftigt auch Ettmüller, welcher sonderlich das Hauptschlattern der Alten damit curiren will, und ihn gleichfalls zu einem Quintlein in Aquavit zu geben pfleget.

Zum X Kapitel.

Von der fallenden Sucht.

§. 1. Von des Pfauenkoths Krafft wider die fallende Sucht sind aller Medicorum Bücher voll, und wird selbiger vor ein ganz sonderbares Mittel gehalten, daher wir noch einige Zeugnisse hieher setzen wollen. Also schreibt davon der Kayserliche Leibmedicus D. Crato von Krafftheim: Ich habe niemahl etwas kräftigers gegen die fallende Sucht befunden, als den Pfauenkoth mit Cardobenedicten- oder Schaafsgarbenwasser eingegeben. Benedictus Victorius, ein Italiänischer Medicus zu Faventia, giebt dieses vor ein sonderbares Arcanum an:

Nimm Pfauenkoth,

Esels- und Rebhunleber,

Natruppenbirn, zuvor mit Essig gewaschen, jedes

1. Loth,

Boonienwurzel pulverisirt, und Menschenhirnschaal,
jedes 2. Quintlein,

Zucker, so viel gnug. Mache daraus eine Lat-
werge. D. Weickard hat über die angeführten Pulver
noch eines, welches er Pulverem benedictum nennet,
dessen Description ist folgende:

Nimm des wahren Einhornes oder Orientalischen Be-
zoarsteins 1. Quintlein,

Glendzklauen,

Perlen, welche nicht durchbohret,

Gebrandt Hirschhorn,

Boonienwurzel,

Außgeschelte Boonienkörner

Eichenmispel,

Des feinsten Hungarischen Goldes, jedes ein halb
Quintlein,

Pfauenkoth 1. Loth. Mische alles untereinander,
und mache ein Pulver drauß, welches bey einem Quint-
lein kann genommen werden in Lindenblüth, Mayblu-
men- oder Schwalbenwasser. D. Waldschmied schreibt,
wer ein Specificum vor die fallende Seuche haben
will, demselben recommendire ich den Pfauenkoth,
entweder pulverisirt, oder in einer Latwerge zu nehmen,
oder auch in Bctoniengucker, er thut aber diese Wirkung
wegen seines vielen flüchtigen Salzes.

D. Spina hat davon unter andern folgende Com-
positiones, als D. Mynsicht's Species aus Silber.

Nimm die Wurzel und Saamen von Boonien, auf
fragyrisch calcinirt,

Magisterii von Menschenhirnschaal, jedes ein
Loth,

Besondere Silbertinctur,

Bezoardicum aus Silber, jedes 3. Quinten,

Eichenmispel,
 Bergzinnober präparirt,
 Präparirte Meerzwiebel, jedes 2. Quintlein,
 Nachgeburt von einer ersten Kindbetterin, die ei-
 nen Sohn gebohren,
 Pfauenkoth, jedes anderthalb Quintlein,
 Salz aus Perlen,
 — aus rothen Corallen, jedes 1. Quintlein,
 Bibergeil,
 Lungen Pfeffer,
 Cubeben, jedes 1. Scrupel,
 Bisam und Ambra, jedes einen halben Scrupel.
 Thue noch dazu rectificirt Hirschhornöhl, Aigtsteinöhl,
 Muscaten- und Hautenöhl, jedes einen halben Scrupel.
 Mische alles untereinander.

D. Sennertus hatte folgendes Pulver:

Nimm des wahren Einhornß,
 Orientalischen Bezoars, jedes 1. Quintlein,
 Magisterii aus Glendöklauen,
 Präparirter Perlen,
 Bewerley Corallen praep.
 Gebrandt Hirschhorn,
 Böonienwurzel,
 Böonienkörner,
 Eichenmispel,
 Ungarisch Gold, jedes ein halb Quintlein,
 Pfauenkoth, einen Scrupel. Misch es unterein-
 ander.

D. Screta rühmt diß Pulver:

Nimm Böonienwurzel das Männlein,
 Die Wurzel von wildem Baldrian,
 Eichenmispel,
 Böonienkörner, jedes 1. Loth,

Geraspelt Hirschhorn,
 Pfauenkoth,
 Gebratener Schwalben,
 Verbrannten Koths von einer schwarzen Kuh,
 Präparirter Krebssteine,
 — — rother Corallen,
 Hautensamen,
 Schwarzen Kümmelsamen, jedes 2. Quintlein,
 Weißen Aigtstein, ein halb Quintlein,
 Bibergeil,
 Muscatennüß, jedes 1. Quintlein.

D. Gockelius zu Ulm braucht folgendes:

Nimm Eichenmispel, 2. Quintlein,
 Präparirte rothe Corallen,
 Menschenhirnschaale,
 Zinnober aus Spießglas, jedes 1. Quintlein,
 Pfauennuß von einem Männlein, ein halb Otl.

Mische es, die Dosis ist ein halb Quintlein.

D. Michel zu Leipzig hatte folgendes Pulver:

Nimm Zinnober aus Spießglas, 2. Quintlein,
 Fenchel-, Angelica- und Chamillenöhl, jedes 10.
 Tropffen,

Gebrannt Hirschhorn, 1. Quintlein,
 Magisterii von Perlen,
 — — von Corallen, jedes ein Scrupel,
 Präparirten Aigtstein, 2. Scrupel,
 — — Menschenhirnschaal,

Eichenmispel, jedes ein halbes Quintlein,

Saltz aus Pfauenkoth, 15. Gran. Mache alles
 zu einem subtilen Pulver. Noch ferner führet Spina
 an aus der Pharmacopoeia Bateana folgendes
 Wasser gegen die fallende Sucht:

Nimm junge Aegeln,

Pfauenkoth von einem weissen Männlein, jedes
ein halb Pfund,

Eichenmispel,

Böonienwurzel vom Männlein, jedes 8. Loth,

Schlüsselblumen frische, 1. Pfund,

Weissen und Spanischen Wein, jedes 5. Pfund.

Laß es eine Zeitlang stehen, dann destillire es. Item
eine Latweg aus eben dieser Pharmacopoeia :

Nimm gedörreten Koth eines weissen Pfauen,

Böonienwurzel vom Männlein, jedes 4. Loth,

Baldrianwurzel, 2. Loth,

Böonienkörner, 4. Loth,

Wiesenkümmel, 1. Loth. Mache daraus mit Ros-
marinhonig eine Latwege.

D. Thomas Burnet rühmet sonderlich folgendes
Pulver :

Nimm gedörreten Koth eines weissen Pfauen, drey
Quintlein,

Von einem ganzen Maulwurff, doch ohne Haut,

Von der Nachgeburt einer erstmahl Gebährenden,
jedes 6. Quintlein,

Wilde Baldrianwurzel,

Böonien des Männleins Wurzel,

Eichenmispel, jedes anderthalb Quintlein,

Bergcrystall,

Präparirten Smaragds, jedes 5. Scrupel,

Contrayervwurzel,

Virginische Scorzonera, jedes 2. Scrupel,

Graue Ambra, 1. Scrupel. Mische alles wohl.

Die Dostn hat er zu einem halben Quintlein in schwarz
Kirschen- oder Lindenblüthwasser.

D. Michels Glistier ist auch nicht zu verwerffen.

Nimm Geißrauten,

Weinrauten, jedes eine Handvoll,
 Vindenblüth,
 Wanblumen,
 Schlüsselblumen, jedes 2. Bugill,
 Föonienwurzel, 3. Loth,

Pfauenkoth, 2. Loth. Koche alles in gemeinem Wasser, und wenn du solches durchgeseiget hast, so nimm davon 20. Loth, und laß darinn zergeren getrocknete Ochfengall 2. Quintlein, von der Patberg, Hiera Pica genannt, mit Leichenschwamm 1. Quintlein, nebst einem Eyerdotter. Es verdienet auch angemercket zu werden der Syrup D. Wigels, welcher noch in Frankfurt officinal ist, denselben beschreibet Schröder also:

Nimm Scorzonerwurzel, 3. Loth,

Eschenwurzel, 2. Quintlein,

Geißrauten, eine Handvoll,

Thee, 2. Bugill,

Haselnußel, 1. Loth,

Gelbe Violenblumen, eine Handvoll,

Obermeßkörner, ein halbes Quintlein,

Pfauenkoth, 3. Loth. Koche alles in gelb Violenwasser, und mache daraus einen Syrup. Mehrere Formulas Epilepticas, da hinein der Pfauenkoth kommt, siehe bey gemeldtem Spina, als D. Sennerti Tresenet, p. 199. Phaedronis Wasserpileptica, p. 202. Jolii Franck, p. 203. D. Michels Stuhlzäpflein, p. 204. Lemery Pulver, p. 204. Wynnichts Salz, p. 205. und dessen Clystier p. 206.

§. 2. Den Wachtelkoth loben in der fallenden Sucht als ein Specificum D. Schröder, Mercklin und Barbetta, auch Ettmüller, hauptsächlich deswegen, weilien sie das Kraut der schwarzen Nießwurzel essen, welche

gegen die heftigsten Krankheiten ein herrliches Mittel ist. Gleiches schreibet von Camillo à Camillis, einem Genuessischen Medico, Josephus Quercetanus, doch setzt er dabey, daß er selber es niemahlen probiret habe. Aus gleichem Fundament schreibt D. Höfer: Eine Adelige Frau berichtet mir, daß sie die fallende Sucht allezeit curire mit einem Pulver aus Wachtel-eyern, welche sie nach und nach austrockne, ein Pulver davon mache, und solches zu einem halben Quintlein eingebe.

§. 3. Vom Kubkoth zeugen D. Hartmann und König, daß solches des Eurfürsten in Sachsen Geheimniß gewesen, welcher solchen warm auffangen und in einem neuen Hasen calciniren lassen, und nachgehends bis zu einem halben Quintlein gegeben. König hat auch dieses Pulver:

Nimm präparirte Menschenhirnschaal,
 Haasensprung,
 Glendöklauen,
 Rote Corallen präparirt, jedes 1. Quintlein,
 Mist von einer schwarzen Kuh, ein halb Quincl.
 Magisterii aus Perlen,

— — aus roten Corallen, jedes 1. Scrupe'.

Mache ein Pulver, dessen Dosis ist ein Scrupel, in Dohlenwasser.

§. 4. D. Friedr. Hoffmann schreibt: Der Spiritus aus Leuenkoth oder Blut sey ein sonderbares Experiment gegen die fallende Sucht, wenn man ihn von 5. zu 20. Tropffen nach gebabtem Paroxysmo oder auch praeservative denen Patienten gäbe, und solche eine Stunde darauff schwitzen lasse. Ettmüller und Dolaeus loben solchen Spiritum ingleichem. Joh. Phil. Brendel hält vor ein Geheimniß den Leuen- und

Storchkoth. **D. Cratonis Elixir** hat zwar unter andern auch den Leuenkoth, doch kommen noch mehrere **Simplicia** dazu, und ist dieses dessen **Description** aus **Höfero**:

Nimm verbrannte junge Kräben, 1. Stück,
 Calcinirte Menschenhirnschaal, 2. Loth,
 Lindenkörner, 4. Loth
 Leuenkoth, 1. Loth,

thue jedes in ein besonderes Glas, und schütte darüber des besten **Spiritus Vini** bey drey Finger hoch, digerire es in verwahrten Gläsern drey oder mehrere Tage, nachgehends thue dazu des besten **Malvasiers**, so viel genug ist, **Candelzucker** 8. Loth, verwahre es wohl in einem gläsernen Geschirr. Die **Dosis** von diesem **Spiritu** ist 1. bis 2. Löffel voll. Das **Hennebergische Secret** gegen die fallende Sucht ist nach **Marolds** Beschreibung dieses:

Nimm gedörrten Leuenkoth, eine verbrannte junge Kräben, ein verbranntes Lurteltäubgen, Menschenhirnschaal 1. Loth, zeitige getrocknete Lindenkörner, jedes 2. Loth, geuß darüber vom besten **Brandenwein**, und thue unter solchen vom besten **Wein**, darinn 4. Loth **Candelzucker** zerlassen, gibß Morgens und Abends zu einem Löffel voll, denen Kindern zu 4. 5. Tropffen, in **Lindenblüthwasser**. **D. Emanuel König** rühmt folgendes **Pulver**:

Nimm **Sickenmisvel**, anderthalb **Quintlein**,
 Gefiltes Horn eines **Nasehorns**, 4. **Scrupel**,
Gemsenkugeln, 1. **Scrupel**,
Präparirter Glendsklaun,
Gedörrten Leuenkoth, jedes 2. **Scrupel**,
Zinnober aus **Spießglas**,
Weissen Agtstein, jedes 1. **Quintlein**,

Vibergeil, 11. Gran,
 Aigtsteinsalz, einen halben Scrupel,

D. Luja hatte dieses Pulver im Gebrauch:

Nimm präparirte Menschenhirnschäale, anderthalb
 Quintlein,

Marckgräßlich Pulver,
 Böonienswurzel, jedes 1. Quintlein,

Bergzinnober, 2. Scrupel,

Leuenkoth, ein halbes Quintlein,

Glendöflauen,

Kupfferasche,

Des rechten Einborns, jedes einen Scrupel,

Philosophisch praep. Hirschhorn, 1. Scrupel,

Goldblättlein, vtre. Mache alles zu Pulver.

So rühmt auch D. Friedr. Hoffmann dieses Pulver:

Nimm rotte Corallen,

Menschenhirnschäale,

Zinnober aus Spießglas, jedes 1. Quintlein,

Gefeilt Gold,

Leuenkoth, jedes ein halbes Quintlein,

§. 5. Den Mäusekoth thut D. Michel unter seine
 Stuhlzapffgen vor die fallende Sucht, in folgender
 Description:

Nimm der Katwerge, Hiera Picra genannt,

Mäusekoth, jedes ein Quintlein,

Auffgetrocknete Ochfengalle, anderthalb Quintl.

Rosmarinkonig, so viel gnug ist. Mache daraus
 zwey Stuhlzapfflein, und beschmiere sie mit Vibergeil
 und Rautenöhl.

§. 6. Den Storchkoth rühmen gleichfalls und ge-
 ben ihn denen Patienten ein D. Dolaeus, Mercklin
 und Barbette, auch D. Crato, Schröder und Hoff-

mann, thun ihn auch zu einem halben Quintlein in die Glycerie.

§. 7. Auch wird der Hünertoth von D. Harimann sonderlich gelobt in diesem Trändlein:

Nimm Saft von Ringelblumen, Salbey, Schwaaffgarben und Rauten, jedes 1. Loth, Hünertoth ein halbes Quintlein, altes Bier 1. Loth. Setze alles durch, und gieß dem Kranken.

§. 8. Von dem Urin eines wilden Schweins zeuget Jacob Sylvius, ein alter berühmter Leibmedicus des Königs in Frankreich: daß ein unvergleichliches Mittel gegen die schwere Noth sey, wenn man die Blase eines wilden Schweins sampt dem Urin zusammen in einem Ofen dörrete, und von dem Pulver täglich einen Löffel voll nehme.

§. 9. Den Menschenurin betreffend, lobet selbigen Herr Rath Winkelmann, wenn er schreibt: Der Urin eines jungen gesunden Knabens vertreibe die böse Krankheit. Glauberus macht aus dem Vitriolöhl und Urin-spiritu eine Essenz, damit er diese Seuche von Grund aus heben will. Dem fast gleich kommt Sennertus, welcher aus dem Spiritu vitrioli und reinstem Urin-salz ein Oehl macht.

NB.

Weilen von dem Schlagfluß in einem besondern Capitel zu handeln vergessen worden, solche Krankheit aber eine der allervornehmsten und gefährlichsten ist, auch gemeinlich gar kurze Arbeit macht, so hat man diesem Zusatz noch etwas von solcher erschrecklichen Krankheit mit beyfügen wollen.

D. Plater zu Basel lobet darinn den Taubentoth in folgendem Aufschlag ins Genick zu binden:

Nimm Rautenblätter,

Poley und Salbey, jedes eine Handvoll,
 Frische Wurzel von blauen Lilien, 4. Loth.
 Koche dieses in starkem Wein, sodann thu ferner dazu
 Essig und Aquavit, jedes 2. Loth,
 Meerzwiebel in Asche gebraten, 2. Loth,
 Faule Apffel, 3. Loth. Zerstoße alles wohl,
 und thue noch endlich dazu:
 Blau Lilienöhl,
 Rauten- und Spicköhl, jedes 2. Loth,
 Bertramwurzel, 1. Quintlein,
 Taubenkoth, 2. Quintlein,
 Bibergeil und Euphorbium, jedes ein halbes
 Quintlein.

D. Weickard recommendirt sonderlich folgenden
 scharffen Aufschlag auff das Haupt:

Nimm das Marck aus Feigen,
 Senffsaamen, jedes 3. Loth,
 Taubenkoth, 3. Quintlein,
 Pfeffer und Euphorbium, jedes ein halbes
 Quintlein,
 Bibergeil, 1. Quintlein,
 Spicköhl, 6. Tropffen,
 Essig, so viel genug ist.

Auch hat er noch einen andern:

Nimm Rauten, Poley, Salbey, Majoran, Rosma-
 rin, jedes eine Handvoll,
 Römisch Chamillenblumen und rotze Rosen, je-
 des eine halbe Handvoll,
 Frische blaue Lilienwurzel, 2. Loth. Koche alles
 zusammen in starkem Wein. Thue dazu Essig und
 Aquavit, jedes 2. Loth,
 In Asche gebratene Meerzwiebel, 2. Loth,
 Taubenkoth, 1. Loth,

Lorbeeröhl,
 Hauten- und Spicköhl, jedes 1. Loth,
 Bibergeil und Euphorbium, jedes ein halbes
 Quintlein.

§. 2. Der Leuenkoth wird gleichfalls gegen den Schlag
 sonderlich gerühmet als ein geheimes und unfehlbares
 Mittel, sowohl praeservative als curative zu ge-
 brauchen, von D. Francisco Hildesheim, und zwar
 in folgender Mixtur:

Nimm pulverisirten Leuenkoth zwey Pfund, geuß da-
 ran Aquavit, biß es drey Finger drüber stehe, ver-
 wahre es in einem verschlossenen Gefäß drey Tage,
 dann seige und behalte das Aquavit. Nimm alsdann
 eine junge Krähe, die noch nicht die völligen Federn
 hat, und eine junge Furteltaube, verbrenne sie im Ofen,
 pulverisire sie, und gieß darauf obigen Spiritum, laß
 es also drey Tage stehen: Endlich nimm Lindenkörner
 3. Loth, pulverisirte Bönienkörner 3. Loth. Laß sie
 in vorgemeldetem Spiritu weichen, dann thue dazu
 eben so viel vom besten Wein, und 12. Loth Candel-
 zucker, laß es wohl kochen in einem neuen Hasen und
 den Zucker wohl zergehen. Von dieser Mixtur gibt
 gedachter Hildesheim praeservative dem Patienten ei-
 nen ganzen Monat durch täglich etliche Löffel voll in
 Wein. Im Paroxysmo aber einen Löffel voll mit
 Lindenblutwasser, bestreicht auch damit die Stirne, Ge-
 nick, Schläfe und Nasen. Er bezeuget dabey, daß eine
 Erzherzogin von Oesterreich aus dieser Mixtur ein
 großes Geheimniß gemacht, und selbige sehr öftt gut
 befunden habe.

Zum XI. XII. XIII. XIV. Kapitel.

Von den Augenkrankheiten.

§. 1. Obgleich der Schwalbenkoth an sich selbst dem guten alten Tobia also schädlich gewesen, rühmet dennoch der berühmte Königl. Französische Leibmedicus D. Petrus Johannes Faber die Quintessenz derer Schwalben vor allen andern Mitteln, sagende, daß selbige eine wunderbare Arzney sey vor alle Zufälle der Augen, wenn die Krancke selbige mit etlichen Tropffen beneßten, auch etliche Tage nacheinander 2. Loth davon innerlich brauchen. Auch hat Sennertus ein sonderlich Augenwasser aus der Galle eines alten Hahnen, eines Rebhuns, aus Gänse-, Ochsen-, Haasen-, Weihen-, Kal- und Hechtsgalle mit Fenchelwasser, dazu er noch ein wenig Honig oder Schwalbenkoth thut. Weickard lobet auch zu denen weißen Flecken der Augen ein Wasserlein aus 2. Loth Schwalbenkoth, Rosenhonig und Augentrostwasser, jedes 4. Loth.

§. 2. Den Koth von einer schwarzen Kuh rühmet im Augenweh D. Spina, schlägt solchen mit Essig und Bier, auch ein wenig Salz vermischt, auff die Augen.

§. 3. Der Koth von jungen Gänsen, im April gesammelt, wird sonderlich gelobt von D. Michel und Gtmüllern, welche ein Wasser daraus destilliren; dergleichen ebedessen Kayser Maximilianus der Andere auch soll im Gebrauch gehabt, und gegen alle Augenkrankheiten mit sonderbarem Nutzen gebraucht haben. So lobt auch eben dieser D. Michel zu dem anfangenden Staar folgendes Augenpulver ungemein:

Nimm Gänsekoth, 2. Loth,
 Präparirte Perlen, 6. Gran,
 — — Smaragd, 5. Gran,

Bleyzucker, 4. Gran. Mache alles zu einem zarten Pulver. D. Dolaeus hat zu denen Augensellen folgendes Wasser: Er nimmt Sevenbaumwasser 2. Loth, Gänsekothwasser 6. Quintlein, Ziegengalle 2. Quintlein, die Asche von verbrannten Hechtskieseln 1. Quintlein, Myrrhen zwey Scrupel, weissen Vitriol einen Scrupel.

§. 4. Den Taubenkoth mischet D. Spina mit Fenchelsirup, und legt ihn übers Auge bey Anfang des Staars. Weickard und Plater loben in verschworenen Augen diesen Aufschlag:

Nimm geschabten Kettig, 2. Loth,

Das Marck aus faulen Aepffeln und Rosinen,
jedes 2. Loth,

Taubenkoth, ein halb Quintlein,

Den Schleim von foenu Graec., so viel gnug ist. Mache davon einen Aufschlag mit warmer Milch.

§. 5. Der Knabenurin wird zu den Augenarznehen gar oft gebraucht. Dominicus Leo, ein Italiänischer Medicus, rühmt dieses zu anfangendem Staat:

Nimm Rosen, Augentrost, Endivien, Scharley, Pimpinell, Gauchheil, Schwalbenkraut, Wöonien, Rebenlaub, Gypich, Betonien, Tormentill, Eisenkraut, Kauten, Odermenig, von jedem gleich viel, schneide alles klein, und weiche sie den ersten Tag in weissem Wein, den andern in Knabenurin, den dritten in Frauenmilch, den vierten im besten Honig, alsdann destillire sie, und behalte das Wasser zum Gebrauch, denn es soll Wunderdinge thun.

Ludov. Mercatus, ein Spanischer Medicus, hat folgendes:

Nimm groblecht zerstoßen Korn, 2. Bugill, lebendigen Schwefel, 2. Loth,
 Sagaren Gummi, 6. Quintlein,
 Salz, Vieffer, jedes 2. Quintlein,
 Honig, ein halb Pfund,

Terpenthin, 4. Loth, geuß daran 2. Pfund Knabenurin, und destillire es. Hollerius, Königl. Franckösischer gewesener Leibmedicus, schreibt, daß mit folgendem Wasser ein 9. Jahr blind gewesener Mann wieder zu seinem Gesicht gelanget seye:

Nimm Fenchelsafft,

Den Safft von Spvich,

— Gisenkraut,

— Gamanderlein,

— Bimwinellen,

— Weiswurz,

— Salbey,

— Schwalbenkraut,

— Rauten,

— Wegetritt,

— Nägeleinblumen,

— Salbey, jedes 1. Quintlein,

Vieffer,

Muscattennuß,

Paradiesbols, jedes 3. Quintlein. Weiche alles in Knabenurin, thue dazu den sechsten Theil Malvafter, laß es ein wenig kochen, dann drucke es aus und seige es durch. Gehe du wilt schlaffen geben, thue in jedes Aug etliche Tropffen.

Vidus Vidius hat ein sonderbahres, aus Honig und Urin destillirtes Wasser, welches er in anfangendem Staar höchlich rühmet:

Nimm des besten Honigs, 24. Loth,

Fenchelwurß, runde Osterlucenwurß, 6. Quintfl.
 Schwalbenkraut, Rauten, das oberste vom Fenchelkraut, jedes 3. Handvoll,

Rosen, Tausendgüldenkraut mit den Blumen, jedes 3. Pugill, beize alles in dem Honig, und thue zu solchem 2. Pfund Knabenurin, rühre es jezumeilen untereinander, auch die Grüne, welche sich neben ansset, schabe mit einem Messer ab, und thue sie wieder unter das übrige. Dann destillire es, und wasche die schadhafte Augen oft damit. In einige rathen, daß man mit bloßem Urin von jungen Knaben die dunkle Augen oft waschen solle. Aetius rühmet in dem Affect derer Augen, welcher hypopyum genennt wird, als das allertrefflichste Mittel, den Urin eines unbesleckten Knabens, wo man ihn in einem kupffernen Gefäß in die Sonne stellet, und nachgehends mit Honig vermischet, welches auch Julius Caesar Claudinus (Empir. rat. I 3. c. 8.) bekräftiget.

§. 6. Aus dem Menschenkoth macht Joh. Johnston solgendes Augenwasser nach Bovii Anleitung. Er nimmt nehmlich Hahnengalle 1. Loth, Mäuseblut 3. Quintlein, und mischt Weibernilch darunter, oder auch destillirt Wasser von Menschenkoth mit Altruppen- und Haasengalle, etwas Candelzucker und präparirter Perlen. Eben dergleichen destillirtes Wasser aus Menschenkoth, Altruppen- und Haasengalle, hat auch Horstius sehr gelobet, wie ingleichem Ferdinandus.

§. 7. Des Falschenkoths Krafft vor die Augenfranchheiten bekräftigt D. Reinerus Soleuander, indem er schreibt, er habe vor die Blödigkeit des Gesichtes allemahl sonderlich wohl befunden solgendes Pulver: Dazu nimmt er gedörreten Falschenkoth 1. Quintlein, Gendylsaamen 1. Loth. Beydes pulverisirt er gar sub-

til, und thut alle Morgen etwas Weniges davon in die Augenwinkel.

§. 8. Von denen aus dem Pferdemeiß entspringenden Käfern machet D. Job. Hartmann (nachdem er sie in einem Glas sterben und an der Sonne dürr werden lassen) ein subtiles Pulver, und braucht es mit großem Success in dem Verfallen der Augen.

§. 9. Vor das Augenwehe sey nichts bessers, schreibt Alexander Benedictus, als der Knoblauchsaft und Bocksurin, mit Rosenöhl und ein wenig Myrrhen vermischt.

§. 10. Vor die Kranckheit, Nyctalopia genannt, da man zu Nacht gar nichts sehen kan, wird als ein sonderbares Arcanum angepriesen folgende Formul:

Nimm gereinigten Fenchelsaft,

Der Feuchtigkeit, welche aus einer Bockleber herauskommt, indem sie gebraten wird, jedes 2. Loth,

Honig, Bocksgalle, jedes ein halbes Quintlein,

Crocodilkoth und Kothe von der Enderen, stellio genannt, jedes 4. Loth. Mache ein Pul-

ver davon.

Zum XV. und XVI. Kapitel.

Vom Ohrensansen, üblen Gehör und Taubheit.

§. 1. Vor allerley Mängel am Gehör wird gelobt Menschenurin, und zwar des Patienten eigener. Also schreibt Herr Winkelmann: Lasse einen neuen glasurten Topff mit einem Deckel machen, darinn Tobackspfeiffen gehen können, thue einen glühenden Stein hinein, stecke in das eine Loch eine Tobackspfeiffe mit dem Knopff auß den Stein. Aus dem andern Loch

laß die Pfeiffe umgekehrt mit dem Knopff oben heranzugehen, lasse deinen Urin auff den Stein, halte das Ohr auff die andere Pfeiffe, und lasse den Qualm in die Ohren. Ist vielmahl probiert. Poppius recommendirt den Urin eines noch säugenden Knaben. Ruland rathet, Morgens und Abends etliche Tropffen Knabenurin ins Ohr fallen zu lassen, so werde solches gewiß helfen, und bezieheth sich auf Landrinum.

§. 2. Haasenurin wird gar sehr recommendirt von Ruland, nicht allein vor die Taubheit und Klingen der Ohren, sondern auch vor die Obrengechwäre, Obrenwürmer und das Obrenweh. Und will er, daß man einem lebendigen Haasen, sonderlich einem jungen, die Blase gang ausschneiden soll, und daß etliche Tropffen ins Ohr gethan, alle gemeldte Übel wunderbarlich heilen, seye ein unfehlbares Experiment. Wolffg. Gabelkover versichert gleichfals, daß Haasenurin in der Taubheit das allergewisseste Mittel seye.

§. 3. Vom Ziegenurin ist schon zu Galeni Zeiten gleiches bekannt gewesen, wie solches Aegineta, und aus ihm Alex. Benedictus anmercket.

§. 4. Den Urin eines noch säugenden jungen Hundes lobet eben gemeldter Poppius, wenn man ihn in die Ohren eintröpflele. Vom Mäusekoth findet man zwar nichts, doch ist dieses Experiment, welches Forestus bekräftiget, wohl zu merken. Eine Frau nahm junge Mäuse, die noch ohne Haare sind, legte sie in Oehl und thät Wunder damit. Welches gleichmäßig Schmitzlius wahr zu seyn bezeuget.

Zum XVII. Kapitel.

Vom Ohrenwehe, Ohrengeschwår und Ohrenwürmen.

§. 1. Auch hier wird der Urin eines noch unmündigen Knaben zu denen alten Geschwären sonderlich gelobet von D. Sennert, welcher solchen mit dem Unguento Aegyptiaco vermischt. Was im Kapitel von denen in die Ohren gekrochenen Würmen gesagt wird, daß man sie mit aufgelegtem Menschenurin herausbringen könne, solches bestätigt Wilh. Varignana, ein alter, aber berühmter Italiänischer Medicus, doch will er, daß der Urin von einem nüchternen Menschen seyn müsse, sonst er nicht helffe. Gleiche Krafft habe auch das Scorpionöhl.

Zum XVIII. Kapitel.

Vom Nasenbluten.

§. 1. Daß der Eselkoth ein besondert probirtes Mittel seye, das Nasenbluten und andere Blutflürzungen zu stillen, davon sind aller Practicorum Schrifften voll. Zacutus Lusitanus schreibt: er habe ein wunderfames und sehr heftiges Nasenbluten, welches gar nicht zu stillen gewesen, in einem 70 jährigen Mann, der gar schwach gewesen, innerhalb sieben Tagen bloß damit curirt, daß er befohlen habe, dem Patienten in allen Brühen und Träncken von diesem subtil pulverisirten Koth zu thun, auch ihn selbstn mit Zucker vermischt dem Patienten zu essen gegeben habe. Mercurialis rühmt ihn besonders vor das Nasenbluten. Rolsinck giebt ihn mit Nesselsaamen, und legt ihm ungemeines Lob bey. Mehrgemeldter Varignana schreibt, daß

es ein gewisses Stück seye, wenn man den Eselskoth auf einen heißen Ziegel lege, und der Patient den Dampf davon in die Nasen geben lasse. Ettmüller nimmet Saft aus dem Eselskoth und Heidelbeeren syrup, jedes ein Loth, und macht mit 2. Loth Wegerichwasser ein Träncklein drauß. Auch schreibt er anderwwo davon, dieser Koth seye ein gar sonderbares Hülfsmittel gegen alle Blutdürkungen, und nebst dem Schweinskoth das vortrefflichste Mittel im ganzen animalischen Reich. D. Spina erzählet aus Roderico à Castro, daß Emanuel Vaez, vierer Könige in Portugal hochberühmter Leibmedicus, weil er oftmahls vom Nasenbluten incommodirt gewesen, in einem besondern Schächtelgen beständig gedörrten Eselskoth bey sich getragen, und versichert hätte, daß er kein Mittel jemahls besser befunden als diesen Koth, sonderlich da er ganz frisch, oder wenn er trocken, mit Nesselsaft vermischt, an die Nasen gehalten würde. D. Wedel, der berühmte Herzogl. Sächsishe Leibmedicus und Professor zu Jena, rühmet diese Massam als einen Wicthen in die Nase zu stopffen:

Nimm Nessel und Knoblauchsaft, jedes 2. Loth,
 Kupfferwasser, gebrannte Haasenhaare und Esels-
 koth, jedes 1. Quintlein,
 Weibrauch, Verniß, Drachenblut, Lyciensafft und
 Arabisch Gummi, jedes ein halbes Quint-
 lein,

Mache alles zu einem Teiglein, und formire daraus gleichsam eine Wicthe. Weickard gibt folgendes Pulver zu schnupffen:

Nimm Armenischen Bolus, Drachenblut, jedes 2.
 Quintlein,

Esels- oder Schweinskoth gedörrt, anderthalb Dntl.,

Weibrauch, Mastix und Aloe, jedes 1. Quintl. Maun, ein halb Quintlein. Pulverisire alles, und feuchte es mit Ewerweiß oder Haußwurksafft in etwas an. D. Lazarus Riverius hat folgende Formul: Er nimmt gedörreten Eselskoth 3. Quintlein, Pulverisire rotte Rosen ein halb Quintlein, thut solches Pulver in Wegerichsafft, und tucket darein die Baumwolle, welche er in die Nase steckt.

§. 2. Von des Schweinkoths gleicher Krafft gegen das Nasenbluten und andere Blutstürkungen schreibt D. Wolffg. Höfer, und ratbet daran zu riechen, bezeuget auch, daß sein Vater pulverisirte alte Hasenscherven darunter gemischt, und das Blut verwunderlicher Weise gestillet habe. Ettmüller macht aus Schweinskoth einen Syrup. Mercklin, D. Graan, Sennertus, Praevotius, Tiembrock, Hartmann, Bonnet, Willis loben solchen Koth ebenmäßig. D. Dolaeus macht ein Pulver aus Schweinskoth und Rosens oder Granatenblüth, welches er in die Nase bläset, hat auch sonsten eine Massam von Schweinskoth und Hirschschaalmoos, daraus er mit mucilage tragacanthae einen Viechen macht. Der berühmte Medico-Chirurgus D. Fabricius Hildanus nimmt von diesem Koth und gedörreten Blut des Patienten gleiche Theile, thut frische Butter dazu, brät es in der Bratpfanne und gibt es dem Patienten ein. Tiembrock rechnet diesen Koth unter die vortrefflichste und sonderbarste specificque Mittel, wenn er warm oder wieder gewärmet mit Essig oder armenischem Belus auf die Stirne und Schläffe gebunden, oder daran gerochen werde, oder man ihn in die Nase stecke, und habe er einen Teutschen Edelmann damit von einem desveraten Nasenbluten curiret. D. Hartmann schreibt, daß die

fer Koth auch durch das bloße Riechen helffe, und bewegen mit Rosenwasser angefeuchtet und etwas Campfer vermischt könne in ein Säckgen gethan werden, um daran zu riechen. Willis hält davor, daß dieser Koth bloß durch seinen üblen Geruch das Blut, welches sonst herauslauffen würde, zurückhalte, und also die Natur gleichsam dadurch erschrecke. Selbst D. Ludwig, ehemaliger Leibmedicus des Herzogen zu Gotha, (der sousten gar wenig auf alle Koth der Thiere hält, und solche fast mit einander verwirft, auch von der sonderbaren Krafft des Pfauenkoths gegen den Schwindel, die fallende Sucht und andere Hautschwachheiten nichts wissen will,) kan diesen Koth nicht verwerffen, sondern gestebet, daß sich Soldaten oder andere dessen mit gutem Bug innerlich und äußerlich bedienen mögen, obwohl er dabey gar flüglich erinnert, daß man dabey die innerliche Aufswallung des Geblüts förderfamst zu stillen bemühet seyn solle, sonst alle Bemühung, das Blut zu stillen, vergeblich seyn würde. D. Wedel schreibt, er wisse einen, der den Schweinskoth, mit Messelsafft etlichemabl angefeuchtet, innerlich und äußerlich nicht ohne grossen Nutzen gebraucht habe.

§. 3. Noch sind viele Thiere, deren Koth gegen das Nasenbluten gelobet wird, doch kommen sie dem Esels- und Schweinekoth lange nicht bey. Also schreibt vom Pferdckoth D. Mercklin, daß er das Nasenbluten stille, wenn man Kreide, Grieschaalen und Eßig dazu thue und solches vor die Nase halte. Ettmüller lobet den weissen Hundskoth innerlich und äußerlich. Mercklin lobet den Gemseukoth mit Eßig aufgeschlagen. Vom Mäusekoth hatte D. Horst folgende Pillen, welche er in die Nase stecken ließe:

Nimm Stahlsaffran,

Mäusekoth, jedes 1. Scrupel,
 Schlebensafft,
 Saft von Hypocistis, jedes 2. Quintlein,
 Landanum opiatum, einen halben Scrupel,
 Geseigelte Erde,
 Drachenblut, jedes 3. Quintlein,
 Blutstein, 2. Quintlein,
 Sperniispulver, anderthalb Quintlein,
 Mumien, 1. Quintlein,

Mache hierauß mit Schleim von Tragant und Syrup
 von Wegerich Willen.

Zum XIX. K a p i t e l.

Von Nasengeschwären.

§. 1. Vom Hundekoth hat schon Aetius geschrie-
 ben, daß man den weissen in die Nase auf das Ge-
 schwär schmieren solle, so werde er gute Hülffe thun.

§. 2. Den Eselurin braucht Jul. Caesar Clau-
 dinus folgender Gestalt: Er nimmt Wegerichsaft und
 gebrannten Ulaun, oder aber heydnisch Wundkraut, geußt
 Eselurin drüber und destillirt ein Wasser davon, da-
 mit er die Geschwäre oft auswäschet.

§. 3. Von dem Schweinekoth kan dieses gemercket
 werden, daß Joh. Agricola recommandire, denjenigen
 Schleim zu nehmen, welcher in denen Gedärmen der
 Schweine nach Abwaschung des Koths zurückbleibet,
 und von denen Messgern pflegt abgeschabt zu werden,
 selbigen solle man langsam austrocknen und zu Pul-
 ver machen, dazu thun eben so viel pulverisirte Schaaf-
 garben und den dritten Theil vom Schwefel des Spieß-
 glasß, alles wohl mischen, und davon etwas Wenigß
 durch einen Federkiel in die Nase blasen, so werde

man verwunderlichen Effect spüren, sonderbar in solchen Fisseln, die von einem Fleischgewächs in der Nasen (Polypus genannt) entstanden.

Zum XX. XXI. Kapitel.

Vom Zahnwehe, schwarzen und stumpfen Zähnen, auch allerhand Zufällen des Zahnfleisches.

§. 1. Vom Wolffskoth finde weiter nichts, daß ihn jemand vorß Zahnweh innerlich oder äußerlich zu gebrauchen gerathen habe, wohl aber dieses bey Alex. Benedicto, daß eine sonderbare Krafft gegen das Zahnwehe sey in der Asche eines Wolffskopffs, und daß gemeinlich in ihrem Koth kleine Beine gefunden werden, welche eben selbigen Effect hätten.

§. 2. Den Spazekoth zerläßt Mercklin in Baumöl, und tropffet ihn in das Ohr der schmerzleidenden Seiten.

§. 3. Der Hundekoth wird vor alle Zufälle des Zahnfleisches gerühmt, sonderlich zu dessen Geschwären. Weickard hat folgendes Pulver, das Zahnfleisch damit zu reiben, wenn das Geschwår zuvor wohl gereiniget worden:

Nimm Morrhen, Weibrauch, Mastix, Aloe, Dattelferne,

Osterlucenwurk, blaue Lilienwurzel,

Gebraunt Hirschhorn, Kupfferasche,

Hundekoth, Granatenblüth, rotte Rosen,

Drachenblut, jedes 1. Quintlein. Mach alle zu Pulver. Auch noch ein anderes Pulver, dazu er nimmt weissen Hundskoth, 1. Quintlein, Maun, ein halb Quintlein, Schwefelblumen, 1. Scrupel, Silberglätt in Essig zerlassen, 2. Scrupel, welches man in

ein Gurgelwasser thun soll, doch sich wohl versehen, daß man es nicht hinabschlinge. So hat er auch folgendes Decoctum zu einem Gurgelwasser:

Nimm geseilt Frankosenholz, 2. Loth,
 Tormentillwurzel, 1. Loth,
 Sennetblätter 2. Quintlein,
 Rothe Rosen eine Handvoll,
 Geuß darüber Eichenlaubwasser,
 Wegerich- und Brunellenwasser jedes 1. halb
 Pfund,
 Rosenessig 6. Loth,

koche alles bey stätem Feuer, biß der vierte Theil ver-
 raucht, seige es alsdenn durch, und thue dazu Maaß
 anderthalb Quintlein, weißen Hundekoth 1. Quintlein.
 Koche und seige es noch einmahl, sodann bediene dich
 dessen zum Gurgelwasser.

§. 4. Den Hundekoth lobet D. Sennertus: Nimm
 Maß von gebratenen Nüssen 5. Loth, Hünereyth
 3. Loth, Rosen- und unzeitiger Trauben Thl 6. Quint-
 lein, mache damit einen Aufschlag auf den Backen.

§. 5. Den Taubekoth rühmet Forestus, und
 lobet folgendes Sälzgen des Gordonii: Nimm schwarze
 Nießwurß, lange Holzwurß, Weinsteine, gebrannten
 Maaß, Taubekoth, Eisen-Schlacken, Galläpfel und
 Granatenblüt, jedes gleich viel, mache mit Baumöhl
 und Honig ein Sälzgen davon, heilet auch die kreb-
 hafte Schäden des Zahnfleisches.

§. 6. Vor das Zahnweh wird auch nicht ohne
 Grund gerühmt der Menschenurin. Nimm gestoßenen
 Pfeffer, vermische selbigen mit ein wenig deines eigenen
 Harns, lege solches auf den Backen, wo man den
 Schmerz hat, so heilet das Zahnweh, daß es nim-
 mer wieder kommt. Oder nimm des Morgens deinen

Urin, und reibe die Zähne mit Salz vermischet damit, lindert nicht allein die Schmerzen, sondern macht auch das abgefallene Fleisch wachsend.

Zum XXII. Kapitel.

Von der Wassersucht des Hauptes.

§. 1. Den Tauben- und Ziegenkoth recommendirt zu dieser Krankheit sonderlich Ettmüller, und machet mit andern erweichenden Mitteln davon einen Auflag.

§. 2. Den Fäukoth lobet gegen diesen Affect der berühmte Herzogl. Württembergische Leib-Medicus Lentilius in folgendem Pulver:

Nimm Fäukoth 3. Loth,
 Gemfenwurk 2. Quintlein,
 Bergzinnober 1. Quintlein,
 Schlaggold ein halb Quintlein.

* * *

Zum Anhang dieses ersten Theils wird nicht un- dienlich fern, etwas von Flüssen überhaupt zu handeln, indem die meiste Krankheiten des Hauptes davon her- kommen, oder darinne bestehen. Gegen solche wird sonderlich recommendirt der Tauben Koth, zumahl wenn sie kalt sind, angesehen dieser Koth, nach Schrö- ders Anmerkung, sehr erwärmet wegen seiner salpeter- haften Eigenschaft, und dabero zertheilet die zähe Feuchtigkeiten, das Geblüt aber flüssig macht, deswe- gen er auch oftmahl in die Pflaster, welche die Haut roth zu machen und die Schärffe auszuziehen gebraucht werden, gethan wird. Dieser Taubenkoth, wenn man ihn zerreibet, mit Kressensamen vermischet, und auf das schmerzleidende Glied bindet, dienet in denen ein-

gemurkelten Krankheiten, als da sind alle Art von Gliedergicht, die Hemicranie, und andere Arten von Kopfschmerzen, lange eingewurzelte Schmerzen in denen Seiten, Schulterblättern, Genick und Lenden, Colischmerzen u., zertheilet in allen solchen und mehrern Umständen die Flüsse, und operirt durch den Urin. Hoffmann schreibt von ihm, daß man darauf häufiges Salpeter beraufbringen könne. Man hat auch verschiedene Mittel aus dem Taubenkoth. Spina hat ein Nürnberger Pflaster folgender Description:

Nimm Gummi Ammoniac 1. Loth,

• • Soudarach 6. Quintlein,

Taubenkoth (sonderlich von wilden Tauben) 3. Quintlein,

Mastix 1. Quintlein. Mache mit Essig ein Pflaster darauf. Sennertus hat folgendes Pflaster:

Nimm Taubenkoth, gerösten schwarzen Kümmel, Gerstenmehl jedes ein Loth,

Senffsaamen 3. Quintlein,

Werrauch, Mastix jedes ein halbes Quintlein,

Gemeines Oxymel so viel genug ist. Mache darauf ein Pflaster. Auch D. Wedel gibt uns folgende zwey Pflaster.

Nimm Taubenkoth,

Rauten- und Senffsaamen,

Werrauch, Mastix jedes 1. Loth,

Schiffpech 2. Loth; lasse es in Oxymel zergehen, und mache ein Pflaster drauß. Oder:

Nimm Kressensaamen 2. Loth,

Taubenkoth 3. Loth,

Cupressnüsse 5. Quintlein, geuß darüber das Decoctum von Cupressen und Läusekraut, und stede es ein zu einem Pflaster.

Z u s a t z

zu der heilsamen Dreck = Apotheke

A u d e r m T h e i l.

Handlung von denen Krankheiten des mittlern
Leibes.

Zum I. Kapitel.

Vom Halsgeschwür und Bräune.

§. 1. Von dem Menschenkoth schreibt Schröder, daß man ihn auch innerlich eingeben könne, wenn er zuvor verbrannt worden. Aetius rühmt den Koth eines Knaben, der Feigbohnen gegessen, wenn man ihn mit Honig auf den Hals schmirt. Mercurialis schreibt, daß in der Bräune zurücktreibende Dinge sorgfältig zu vermeiden seyen, und man vielmehr sich berberziehender Arzneymittel bedienen müsse, dannenhero diejenige Medici sng thäten, welche äußerlich Menschen- oder Hundskoth aufschlägen, als welche die Krafft hätten, das Geblüt aufwärts nach der Haut zu ziehen. D. Weickard hat folgenden Saft im Gebrauch:

Nimm Koth eines gesunden Knaben 2. Loth,
 Weißen Hundskoth 1. Loth,
 Schwalbenkoth 2. Quintlein,
 Süßholz anderthalb Quintlein,
 Candelzucker 3. Quintlein,

Klatschrosen-Syrup so viel gnug. Mische es vom Menschenurin, schreibt Conr. Kunrath, daß selbiger laulich in Mund genommen und sich damit gegurgelt, in der Bräune ein gewisses und geschwindes Hülfss-

mittel seve. Und Herr Windelmann: wer des Morgens nüchtern seinen Urin trincket, der werde von der Bräune befrehet.

§. 2. Der Hundskoth ist in diesem Affect sonderlich berühmt, selbiger muß im Julio und Augusto gesammelt werden, wo möglich von einem weisen Hund, weilen solche nach Hoffmanns Aussage die beste Natur haben, und weilen um solche Jahreszeit der Hunde Natur durch die heiße Sonnenstrahlen gleichsam erhöht, und der Koth dahero auch durchdringender und subtiler wird. Aus selbigem bestehet guten Theils der Wundtranck der Hochadelichen Familie von Schleinitz, welcher zu Zeiten D. Hoffmanns vor ein sonderbares Geheimniß gehalten worden. Auch ist zu merken, daß der Hund, dessen Koth gesammelt wird, mit bloßen Knochen gefreiset werden müsse. Zacutus Lusitanus verwirfft zwar den Hundskoth in der Bräune die von der Galle entsethet, sonsten aber lobt er ihn gar sehr, wie auch, wenn der Affect meist vorbei, das übrige zu zertheilen. Monstret hat eine besondere Art, den Koth zu colligiren. Er sperrt um oben benannte Zeit den Hund ein, gibt ihm allein zu fressen die Knochen eines verschnittenen Kalbes und anderer verschnittenen Thiere, dabey gar wenig Brunnenwasser zu trincken, wirfft auch noch über dieses alles in den ersten Tagen den Koth miteinander weg. D. Emanuel König hat dieses Gurgelwasser:

Nimm Teuffelsabbis 4. Handvoll,

Scabiosen und Betonien jedes 1. Handvoll,

Weissen Hundskoth 2. Loth, koche alles in Brunnenwasser, seige es durch, und thue dazu etwas Rosenhonig. D. Nolaenus gibt folgendes Fresenet:

Faulttut Apothete II.

3

Nimm Mastix, Myrrhen, Hundskoth, Alaun, jedes
1. Quintlein,

Vertrammwurzeln 2. Loth,

Zucker ein viertel Pfund, zerstoße es groblicht
und mische alles. Von diesem Tresemet kan man ein
halb Quintlein in Wein oder Wasser thun, und darauß
ein Gurgelwasser machen. Er hat auch diß Träncklein:

Nimm Hundskoth 4. Loth,

Cardobenedict- und Scabiosenwasser jedes 12. Loth.
Laß den Koth darinn reichen, und seige es durch,
dann thue dazu Salmiac spiritus 1. Quintlein,
Klapperrosen-Syrup 8. Loth. D. Wedel rathe, fol-
gendes Pulver ins Gurgelwasser zu mischen:

Nimm reiffen Hundskoth,

Myrrhen, Safran, Ingber, Senffsaamen Gall-
äpfel und Granatenblüt jedes 2. Quintl.

Er macht auch einen Nuffschlag von 8. Loth Hundskoth
mit Bohnermehlwasser vermischt. Folgendes Wasser
lobt er zum Einsprühen:

Nimm Gibisch, Bappeln und Süßholzwurzel, jedes
1. Loth, Brunellen, Scabiosen, Cardobenedictenkraut
jedes 1. Handvoll, Holderblüt, Klapperrosen, Mund-
rosen jedes 3. Pugill, dürre Reigen 6. an der Zahl,
Fenugrec-Saamen 2. Quintlein, Hundskoth und Ho-
lunderschwämme jedes 2. Scrupel. Koche alles in
frisch Brunnenwasser, und seige es durch. Nimm da-
von anderthalb Pfund, thue hinein Klatschrosen- und
Maulbeersyrup, jedes 1. Loth, Salpeterkäselein 1.
Quintlein, und brauchß zum Gurgelwasser oder ein-
zusprühen. Diesem ist fast gleich Dolaei Wasser zum
Einsprühen:

Nimm rotte Rosen, Holderblüt jedes 1. Handvoll,
koche sie in Wein, thue dabey Hundskoth 2. Quint-

lein, feige es durch, davon nimm einen Schoppen, und thue hinein Bleyzucker einen halben Scrupel, Salpeterstäfelein einen Scrupel.

Schon Galenus, wie Aetius berichtet, hat geschrieben, er wisse sowohl vor die Bräune, als andere Entzündungen derer Mandeln und übriger drüsigten Theile des innern Mundes, wenn auch selbe schon also groß, daß man wegen Erstickung besorget seye, nichts vortrefflicheres, als daß man den Hundekoth mit Eißig und fließendem Pech äußerlich aufschlage. Oribasius bekräftiget eben dieses und schreibt, daß kein vortrefflicheres oder gewisseres Hülfsmittel könne aufgefunden werden, als wenn man weißen Hundekoth trockne, und mit Honig vermischt äußerlich aufschmiere. Nicol. Piso, ein Französischer vortrefflicher Medicus, schreibt folgendes, daß unter allen resolvirenden Arzneyen in dieser Krankheit keine bessere, nützlichere seye als der Koth eines Hundes, der zwey Tage mit bloßen Knochen gespeiset worden, solchen solle man trocknen, mit Honig vermischen und hinab schlingen. Der berühmte D. Decker in Leyden machte folgendes Decoctum:

Nimm Lorbeeren, Liebstöckelsaamen,

Paradieskörner, gemein Salz, jedes anderthalb
Quintlein,

Holunderblüt eine Handvoll,

Hundekoth 2. Quintlein, mache alles klein und schütte darüber anderthalb Schoppen gemein Wasser, laß langsam einen Dritttheil davon einfließen, thue alsdann noch dazu Jungfernhonig 4. Loth, Holdereißig und Brandtwein 2. Loth, und sobald dieses geschehen, geuß alles also warm in einen Topff, hänge dem Patienten ein Tuch übern Kopff, rühre das Decoctum mit einem Löffel beständig um, und laß die auß-

steigende Dünste und Qualm dem Patienten, welcher den Mund weit aufsperrten soll, in den Mund gehen, auch wenn das Decoctum anfangt laulich zu werden, ihn etliche mahl sich damit gurgeln, und sich darauf wohl warm halten und schweigen. Ettmüller nimmt Teuffelsabbißkraut, Scabiosen und Ehrenpreis, jedes 1. Handvoll, Hundskoth 1. Loth, kochts in Wasser, und läßt die Patienten sich damit gurgeln. Ein andermal nimmt er des Wassers von Teuffelsabbiß 12. Loth, Betonien- und Scabiosenwasser jedes 6. Loth, thut darcin Nuß- und Maulbeeren-safft jedes 3. Loth, weissen Hundskoth 1. Loth. Auch hat er ein Pflaster aus weissem Hundskoth, Kleven und Weizenmehl, und etwas Honig. Noch ein andermahl hat er folgendes Gurgelwasser:

Nimm Holunderblüt 2. Handvoll,

Salbey und Isop, jedes 1. Handvoll,

Weissen Hundskoth 1. Loth, koch die selbe in halb Wasser und halb Bier, seige es durch, und nimm davon anderthalb Schoppen, da hinein thue noch Iberiacwasser mit Campffer 6. Quintlein, Senffsaamen ein halb Quintlein, dicken Safft von Maulbeeren 6. Quintlein, gurgle dich damit. Noch ein andermahl thut er zu dem Hundskoth etwas Salmiac. D. Waldschmied zu Warburg legte folgende Species in den Trank des Patienten:

Nimm Liebstockelwurtzel,

Geraspelt Hirschhorn,

Weissen Hundskoth, jedes anderthalb Quintlein,

Alcali aus Salpeter ein halb Quintlein.

Mache alles klein, binde es in einen Büschel, und thue es dem Patienten ins Trinken. Dessen bester Freund

N. Dolaeus zu Cassel hat über obangeführte nachfolgende Formeln:

Nimm Brunellenkraut mit den Blumen 3. Handvoll,
Hundskoth 1. Loth, koche beides in Wasser und
Wein, seige es durch und thue dazu 2. Loth Brandt-
wein und 2. Quintlein Rosen-Honig, gurgle dich
damit. Dessen Decoctum gegen die Bräune ist
dieses:

Nimm Mundrosen 3. Bugiß,
Donnerkeber und Odermenning jedes eine Handvoll,
Wurzel von Löwenzahn, und blane Lilien jedes
1. Loth,

4. Stück dörre Beigen: koche dieses in Wasser,
nimm einen Schoppen davon, thue hinein weissen Hundskoth
2. Quintlein, Salmiac 1. Quintlein, Holder-
Patwerg 2. Loth, Syrup von Vermuth 4. Loth. Weickard
hat folgenden Ruffschlag:

Nimm Kauten, Glaskraut, Bapreln und Cibisch
jedes eine halbe Handvoll,
Steinklee und Stabwurz-Blumen jedes 1. Bugiß,
Wollkraut, Römisch Camillenblumen,
Weiße Rosen jedes 1. Quintlein.

Mache alles wohl klein, und laß es einen Wall thun
in Buttermilch, daß alles zu einem Brey werde, und
thue dazu das Marc aus Cassia 3 Loth,

Durchgeseigten Rosenhonig 1. Loth,

2. Eyerdotter,

Weissen Hundskoth 5. Quintlein,

Schmelzbutter und Camillenöhl jedes drey Loth,
thue dazu Bohnennehl, bis es ein Teig wird, und
schlage es zwischen zwey leinenen Tüchern warm um
den Hals. Dabey hat er folgendes Gurgelwasser:

Nimm die Gipffel von Hartriegel nebst denen Blumen,

Brombeerblätter, jedes 1. Handvoll,
Mundrosen und Brunellen-Blumen, jedes eine
Hand voll,

Sauerackbeeren 2. Quintlein,
Dörren weißen Hundskoth anderthalb Quintlein,
Maun 1. Quintlein,

2. Löffel voll Rosenhonig, der durchgeseigt ist,
koche alles in halb Wasser und Wein, und seige es
durch. Oder auch dieses:

Nimm das Blut von Brombeeren,
Hartriegel und Maußhörlein,
Fünffingerkraut jedes 1. Handvoll,
Wegerich- und blaue Lilienwurzel, Süßholz je-
des 1. Loth,

Rothe Rosen eine halbe Handvoll,

Acaciensaft 2. Quintlein,

Weissen Hundskoth 1. Loth. Koche alles in 2.
Pfund Wasser, und wenn du es durchgeseiget hast,
thue hinzu

Maulbeer-Latwergen 3. Loth,

Durchgeseigten Rosenhonig 4. Loth,

Granatapfelsaft 2. Loth, nebst etwas wenig
von Rosensaft. Gar wohl ist auch zu brauchen fol-
gendes Gurgelwasser D. Wichels:

Nimm Mundrosen und Scabiosenkraut, jedes eine
Hand voll,

Sibischwurzel 3. Loth,

Weissen Hundskoth anderthalb Loth,

koche es in Milch, und seige es durch.

Weicard schlägt vor folgendes Decoetum, welches
er Löffelweiß gibel:

Nimm Rühmlich 2. Pfund oder 1. halbe Maas,

Einen Eyerdotter,

Hundskoth 1. Loth,

Candiszucker 4. Loth, laß es miteinander kochen.

Sennert hat auch nachfolgenden Aufschlag:

Nimm Römischen Kümmelsaamen 2. Loth,

Frisch gestossenen Wermuth,

Gerstenmehl, jedes 1. Loth,

Hundskoth 6. Loth, mache mit Honig einen Umschlag davon.

Franc. Valeriola lobet sonderbar folgenden Aufschlag, welchen er am zweyten und dritten Tag zu brauchen pflege, und damit erhalte, daß das Halßgeschwür auffbreche:

Nimm 2. ganze Schwalbennester, siede sie in Camillen- und weiß Lilienöhl, zerstoffe sie in einem Mörfel, und schlage es durch ein hürin Sieb, thue alsdenn dazu weißen Hundskoth zwey Quintlein, Schmeer von Schaafen 2. Loth, und schlage es warm um den Hals. Casp. Beucer hat folgenden Umschlag:

Nimm Leinsaamen und Fenugrec-Mehl, jedes vier Loth,

Brosam von Weizenbrod 4. Loth,

Hundskoth 1. Loth,

Schweineschmalz und Süßmandelöhl, als viel genug ist, mache davon einen Aufschlag. Oder:

Nimm weiße Lilien und gemeine Zwiebel jedes 2. Loth,

Wermuth und Stabwurzkrout jedes eine Handvoll, Camillenblumen eine halbe Handvoll. Koche alles in Ziegenmisch, zerstoffe es und thue dazu

Weissen Hundskoth,

Schwalbencoth jedes 2. Loth,

Bohnenmehl 4. Loth,

Wollkumen- und gelber Violenöhl jedes 3. Loth,

Manbutter 2. Löffel voll.

In Engelland ist folgendes bräuchlich:

Nimm weissen Hundskoth 2. Loth,

Rosenzucker 4. Loth,

Magisaamen-Syrup, als viel genug ist. Mache
darauf ein Säftlein. Oder:

Nimm Rosenzucker 4. Loth,

Holderlatwerge 2. Loth,

Rosenhonig 3. Loth,

Hundskoth 6. Quintlein.

Auch ist folgendes Pflaster nicht zu verwerffen:

Nimm weissen Hundskoth 12. Loth,

Honig ein halb Pfund,

Stärkmehl 5. Loth,

Wachs 8. Loth. Mache mit Rosenöhl davon
ein Pflaster.

Man sieht hat folgende Gurgelwasser:

Nimm geschabt Süßholz 2. Loth,

Weissen Hundskoth 2. Quintlein,

Maun 1. Quintlein, koch es zusammen in We-
gerich, Rosen, Bappeln und Brunellenwasser, so viel
genug ist, seige es durch, und thue noch dazu weissen
Wein 6. Loth, Maulbeeren- und welsche Rußlatwerge
jedes anderthalb Quintlein.

Oder: Nimm Eibisch und Bappelnwurzel 2. Loth,

Violen- und Erdbeerenkraut,

Isop und Salben, jedes 3. Quintlein,

Laub von Pseisich- und Kirscheubaum, jedes 2.

Quintlein,

Geraspelt Erbeuholz,

Hundskoth mit Ringelblumen-Wasser praeparirt,

Rosenhonig jedes anderthalb Quintlein,

Eisen- und Kupffervitriol jedes 1. Quintlein,

Ringelblumen, Mund- und Klatschrosen, praeparirte Salvertäfelein, jedes ein halb Quintl. Zerstoße alles groblecht, und koch es in Brunnenwasser und Weinessig, jedes anderthalb Pfund, bis der dritte Theil eingesotten, gegen das Ende thue dazu Holderlatwergen, so viel gnug ist, und verwahre es.

Oder: Nimm das destillirte Wasser von Brunnenkraut und Gauchheil, jedes 6. Loth, Begerich und Schwartheu jedes 2. Loth, weiß Rosen- und Majoranwasser, jedes 3 Loth, Holderblüth- Tausendguldenkraut- und Petersilgenwasser jedes 2. Loth. Laß es kochen, und thue dazu

Gedörreten Hundskoth 1. Loth,

Blaue Piliennurß 1. Quintlein,

Hartriegelknoßpen und Blumen eine halbe Handvoll,

Runde Holwurß 4. Scrupel,

Nurrben 1. Quintlein,

Orientalischen Safran 2. Scrupel, drucke es auch durch ein leinen Tuch, und thue in das Wasser gezeitigen Rosenhonig 4. Loth, Maulbeer-Latwergen 2. Loth. Obgemeldter Peucer hat auch nachfolgenden Saft:

Nimm die Species vom Magsaamen- und Tragacant, jedes 1. Quintlein,

Hundskoth 1. halb Quintlein,

Brustbeeren syrup, so viel gnug ist.

D. Joh. Peter Potichius, gewesener Stadt-Physicus in Frankfurt, lobet folgendes Sälbgen:

Nimm gekochtes Oehl von Camillen und Steinklee, jedes 2. Loth,

Weissen Hundskoth 1. Quintlein,

Schwalbennest ein halb Quintlein,

Bockschmalz 2. Scrupel, mache davon mit Wachs eine Salbe, damit den Patienten äußerlich zu schmieren.

§. 3. Neben dem Hundskoth ist auch in der Bräune sonderlich im Gebrauch der Schwalbenkoth, und in dessen Ansehung das Schwalbennest. Dieser Koth nach Schröders Aussage erwärmet und zertheilet gewaltig, durchdringt und eröffnet alle Verstopfungen, und zertheilet also alle daher entstehende Entzündungen, resolvirt auch das stillstehende und geronnene Geblüt: von des Nests Krafft aber seynd die Medici noch nicht einig, indem einige solches gar hoch halten, (dannenhero derer Arzneymittel, da das Schwalbennest hinein kommt, bey denen practischen Scribenten fast kein Ende ist) andere es gänzlich verwerffen, wie denn Hier. Mercurialis schreibt, daß solche Practici die Alten ganz unrecht verstanden, als welche niemahlen solche Tugend dem Nest, sondern vielmehr dem Vogel selber beugeleget. Hoffmann meynet, obgleich der Vogel selbst ein specifique Krafft: gegen diese Krankheit habe, so könne doch auch eine Krafft in dem Nest seyn, welches auch durch die Erfahrung bekräftiget werde, und habe das Nest ausser Zweifel seine Krafft von dem Koth der jungen Schwalben, als in welchem ein häufiges flüchtiges Salz zu finden, welches sehr resolvire und zertheile. Ettmüller schreibt eben dieses, daß nemlich die Nester an sich solche Wirkung nicht haben könnten, wohl aber der Koth, welcher darinnen enthalten, als in deme ein häufiger Salpeter seye, welcher die brennende Hitze der Entzündung stille, und die Zeitigung des Halsgeschwärs befördere: dem denn auch allerdings Beyfall zu geben ist. P. J. Faber nimmt beydes, die Schwalben und den Koth derselben zusammen, indem er die Quint-

Eßenz aus denen Schwalben mit dem Schwalbenkoth
 vermischt, von beyden ein Teiglein macht, und solches
 um den Hals schläget. Zacutus Lusitanus schrei-
 bet von seinem Pflaster, dessen im Kapitel gedacht
 worden, daß es von allen höchlich gelobt werde, weil
 dadurch die allergefährlichste Bräune curiret werden
 könne: es habe nemlich eine verwunderliche Krafft, die
 Feuchtigkeiten, von welchen die Krankheit entstehe, auf-
 zuführen, indem es sie von den innerlichen Theilen
 weg, und in die äussere ziehe, und also den Kranken
 von der Erstickung befreye und Luft mache, müsse aber
 nicht gar im Anfang aufgelegt werden, sondern erst,
 nachdem die Heftigkeit des Zustusses sich ereignet, wid-
 rigensfalls es die Feuchtigkeiten zu denen entzündeten
 Theilen zur Unzeit heftiglich herbey ziehe. Er macht
 es aber folgender Gestalt: Er nimmt ein Schwalben-
 nest, läßt es lange in Wasser kochen, nachgebends
 schlägt es durch ein Sieb, und kochet in dem Wasser
 die Wurzeln von weissen Lilien, Pappeln, Cibisch und
 Zaurrüben, die Blätter von Pappeln, Violett- und
 Glaskraut, biß alles zu einem Brey werde. Darunter
 mengt er scharffen Sauerteig und Leinsaamenmehl
 gleiche Theile, läßt es nachmahls kochen, zulezt thut
 er dazu alles Leinöhl, und etwas wenig von Schwe-
 nenschmalz. Auch hat er einen dergleichen Außschlag.
 Er nimmt zwey Schwalbennester, kochet sie in Ca-
 millen und Leinöhl, zerstößt sie, und schlägt sie durch
 ein hürin Sieb, thut noch dazu Hundskoth 2. Quint-
 lein, Schmeer von Schaafwolle 2. Loth, auch etwas
 weiß Lilienöhl, und schlägt es um den Hals. Das
 Monsthiische Cataplasma, dessen ebenfalls im Tert
 des Kapitels Erwähnung geschiehet, ist folgendes:

Nimm ein Schwalbennest, weissen Hundskoth 3. Loth,

Sibisch- und weiße Lilienwurzel jedes 2. Loth,
Dörre Feigen, Datteln, jeder 3. Stück.

Koche alles in Wasser zu einem Brei, thue dazu Bio-
lenöhl 6. Loth, pulverisirte Camillenblumen,

Fenugrecmehl,

Leinsaamenmehl,

Weizenmehl jedes 6. Quintlein,

Rosenbirn 1. Loth,

Verbrannter Nachtulen- und Schwalbenasche je-
des 1. Quintlein,

Einen Eberdotter,

Orientalischer Saffran ein Scrupel. - Schlage es
um den Hals.

Joel nimmt Schwalbennester 1. Pfund, kocht selbe in
Wasser, bis daß sie zu einem Brei werden, dazu
thut er weiß Lilien- und Süßmandelöhl jedes so viel
genug ist, und macht damit einen Aufschlag. Sennert
hat folgenden:

Nimm ein Schwalbennest,

Pappeln und Violentraut jedes 1 Handvoll,

Camillen- und Steinkleeblumen, jedes eine halbe
Handvoll,

Sibischwurzel 6. Quintlein,

Weiß Lilienwurzel 2. Quintlein,

4. Stück Feigen, koche alles zu einem Brei und
gerrükre es. Thue noch dazu

Leinsaameneumehl,

Bockshornmehl,

Gerstenmehl, jedes 3. Quintlein,

Saffran 2. Quintlein,

Frische Butter 1. Loth,

Süßmandelöhl,

Violenöhl, jedes so viel genug ist.

Riverius hat fast eben dieses:

Nimm ein Schwalbennest,
 Bapeln und Violakraut, jedes eine Handvoll,
 Cibischwurzel,
 Weiß Lilienwurzel, jedes 1. Loth,
 Dörre Feigen 6. Stück,
 Camillen- und Steinkleeblumen, jedes 1. Bugill.

Gerstoffe alles und koche es in Wasser, darnach thue
 dazu Gerstenmehl, Lein- und Bockshornsaamen jedes
 3. Quintlein, Safran 1. Scrupel,

Frische Butter 2. Loth,

Camillen- und Süßmandelöhl jedes so viel ge-
 nug ist, einen Aufschlag drauß zu machen.

Plater gibt diesen:

Nimm Gerstenmehl, Bohnenmehl jedes 8. Loth,

Schwalbennest 4. Loth,

Weissen Hundskoth 3. Loth,

Honig 4. Loth. Mache darauß mit Rosenöhl
 einen Aufschlag.

Barbette ratbet folgendes:

Nimm Cibisch- und weiß Lilienwurzel jedes zwey
 Loth,

Schwalbennest 1. Stück,

Dörre Feigen und Datteln, von jeden drey Stück,

Weissen Hundskoth 3. Loth,

Gefochte Zwiebeln 1. Loth. Koche dieses alles
 in Gerstenwasser, nimm von dem durchgeseigten 1.
 Pfund, thue dazu

Weizenmehl,

Leinsaamenmehl jedes 2. Loth,

Bockshorn- und Cibischmehl jedes 5. Loth,

Everdortter von 2. Ethern,

Orientalischen E- an 2. Quintlein,

Camillenöhl 5. Loth.

Diemerbrock hat folgendes:

Nimm weiß Lilienwurzel anderthalb Quintlein,
 Mangold, Bappeln, Cibisch- und Bingelkraut-
 blätter, Camillenblumen jedes 1. Handvoll,
 Bleicher Rosen eine halbe Handvoll,
 Bockshornmehl 3. Loth,

Schwalbennest 1. Stück, geuß Wasser daran und
 koch es zu einem Brey, thue noch dazu Camillenöhl
 4. Loth, und schlage den Brey auf.

Konetus gibt diesen:

Nimm Cibisch- und weiße Lilienwurzel jedes 2. Loth,
 1. Schwalbennest,

Feigen und Datteln jeder 4. Stück,

Hundskoth 1. halb Quintlein,

Zwiebeln 6. Quintlein. Koche alles in Gersten-
 wasser, seige es durch, und thue dazu

Weizen- und Leinsaamenmehl jedes 2. Loth,

Bockshorn- und Cibischmehl jedes 5. Loth,

2. Eyerdotter,

Orientalischen Saffran 2. Quintlein,

Camillenöhl 4. Loth.

König schlägt folgenden vor:

Nimm 2. Schwalbennester,

Steinklee- und Holderblüt,

Bappeln- und Cibischkraut jedes 1. Handvoll,

Bockshorn- und Leinsaamenmehl jedes zwei Loth.

Koche alles in Milch, thue dazu Cibisch-

Sälbgen 6. Quintlein,

Camillen- und Erdwürmeröhl jedes 1. Loth,

1. Eyerdotter,

Orientalischen Saffran 1. halb Quintlein.

Stmüller begreiffte ganz kurz, nimmt nur 1. Schwal-

benest und 1. Handvoll Hundskoth, kocht in Wein oder Milch und schlägt über.

D. Michel hat dieses:

Nimm 1. Schwalbenest,
 Weißen Hundskoth 2. Loth,
 Weiße Lilien und Cibischwurzel jedes zwey Loth,
 4. Stück Feigen,
 Camillen, Pappeln und Steinkleeblumen jedes
 1. Handvoll,
 Bockshorn-, Lein- und Cibischsaamen jedes 1.
 Loth,

Koche alles in Brunellen- und Hauswurzwasser, bis alles zergethet, alsdenn schlage es durch ein hürin Sieb, und thue dazu das Pulver von verbrannten Nachteulen (welches sonderlich den Auffsbruch des Geschwärs befördert) weiß Liliendöhl, so viel genug ist, einen dicken Brey davon zu machen. Spina braucht dieses:

Nimm 2. Schwalbenestler,
 Zwiebeln in Asche gebraten 4. Stück,
 Camillenblumen und Holderblüt jedes eine Handvoll,
 Koche alles in Bier bis es zergethe. Dann thue dazu
 Bohnenmehl 3. Loth,
 Campfer-Spiritus 2. Loth,
 Weißen Hundskoth 3. Quintlein.

D. Waldschmied nimmt 3. Loth Schwalbenestler, 2. Quintlein Steinklee-Pflaster, Cassia ein halbes Quintlein, thut dazu eingekochten Most, so viel genug ist, und schlägt über. Dolaeus aber macht's weiltläufftiger, und zwar also:

Nimm Schwalbenestler pulverisirt 3. Loth,
 Weiße Lilienwurzel,
 Camillen und Holderblumen jedes 2. Loth,
 Bohnen- und Bockshornmehl jedes 1. Loth,

Koch alles in Milch, daß ein Brey drauß werde, dazu thue noch weiß Liliënöhl 4. Loth.

2. Eyerdotter,

Honig, der geseigt ist 2. Loth. Schlage es über.

Decker hat dieses:

Nimm Schwalbennest 1. Stück,

Weisse Zwiebeln 2. Stück,

Leinsaamenmehl 3. Loth,

Gibisch- und weiß Liliënwurzel jedes 6. Quintl.

Weissen Hundskoth 3. Quintlein. Koche alles in Bier zu einem Brey, dazu thue 2. Eyerdotter, und schlag ihn über.

So pflegt auch das Schwalbennest nicht seltener in Gurgelwassern gebraucht zu werden. Weickard z. G. gibt folgendes:

Nimm weiße Liliënwurzel 4. Loth,

Süßholz 2. Loth,

Scabiosen, Isop und Pappeln, jedes eine Handvoll,

Dörre Beigen 6. Stück,

Aufgekernte Rosinen 2. Loth,

Bocksbarn- und Leinsaamen jedes 1. Loth,

Schwalbennest 3. Quintlein,

Weissen Hundskoth, Gänsekoth jedes zwey Quintl.

Koche alles in Wein und Wasser, und gurgle dich damit. Plater braucht dieses:

Nimm Süßholz 2. Loth,

Altichwurzel, Kettich und Violwurzel jedes 1. Loth,

Rothe Rosen, Mundrosen und Holderblüt, jedes

1. Pugill,

Isopblumen eine halbe Handvoll,

Bockshornsaamen 1. Loth,

Beigen 10. Stück,

Datteln 5. Stück,

Kleyen eine Handvoll. Kochs miteinander, und laß in 20. Loth davon zergehen, eingekochten Most und Rosenhonig jedes 3. Loth,

Schwalbennest 3. Quintlein,

Morchen und Mumien, jedes 1. Quintlein,

Saffran und Salmiac, jedes 1. halb Dujntlein.

Oder auch folgendes:

Nimm weiße Lilgenwurzeln,

Zwiebeln, jedes 4. Loth,

Süßholz 2. Loth,

Isop und Scabiosenblätter jedes 1. Handvoll,

6. Stück Feigen,

Aufgekerute Rosinen 2. Loth,

Vockshorn- und Leinsaamen, jedes 1. Loth,

Pappeln- und Koblisaamen, auch Schwalbennest,
jedes 2. Quintlein.

Koche alles in Wasser, und thue dazu Rosenhonig.

Sennert hat folgendes Gurgelwasser:

Nimm Pappeln, Viole, jedes 1. Handvoll,

Scabiosenkraut und die Gipfel von Steinklee
jedes 1. halbe Handvoll,

Schwalbennest 1. Loth,

Feigen 5. Stück,

Rosinen 1. Loth,

Leinsaamen 2. Quintlein,

Quittenkerne 1. Quintlein.

Koche alles in Heistenwasser, thue dazu eingesotteneu Most 4. Loth. Gurgle dich damit.

Spina hat dieses:

Nimm Isop, Dosten, Bachmünze und Camillen-
blumen, jedes 1. halbe Handvoll,

Gibisch- und Süßholzwurzel jedes 1. Loth,

Aufgekerute Datteln 4. Stück,

Dörre Feigen 9. Stück,

Quittenkerne 2. Quintlein. Koche alles in einer halben Maaß Wasser, biß der dritte Theil eingesotten, und seige es durch ein Tuch, thue noch dazu

Oxymel 4. Loth,

Schwalbenkoth 2. Quintlein,

Rußlatwerge 2. Loth.

Man hat auch Pflaster von Schwalbennest. 3. G.

Sennert giebt dieses:

Nimm Schwalbennest 4. Loth,

Sibischsalbe und Schmeer von Schaaßwolle, jedes 3. Loth,

Blaue Lilienwurzel 3. Quintlein,

Öhl von blauen und weissen Lilien, jedes 1. Loth.

Mache davon mit gelbem Wachs so viel genug ist ein Pflaster.

Bonetus rühmt folgendes:

Nimm Zwiebelsafft 4. Loth,

Weisser und gelber Lilienöhl, jedes 3. Loth.

Laß es miteinander kochen, thue dann noch dazu Schwalbennest 2. Quintlein, Bech und Wachs so viel genug ist.

Plater macht davon eine Salbe also: Er nimmt Attichsafft 4. Loth, Zwiebeln und Eselskürbse jedes 2.

Loth, blauer und weisser Lilien Öhl jedes 3. Loth, kochts zur Hälfte ein, und thut dazu pulverisirt Schwalbennest 1. Loth,

Silberglätt anderthalbe Quintlein, nebst etwas Wachs. Joel macht gleichmäsig folgendes Sälblein:

Nimm pulverisirt Schwalbennest 1. Stück,

Weissen Hundskoth 2. Loth,

Biolwurk,

Gamillenblumen, jedes ein halb Quintlein,

Hünerschmalz und Leinöhl, jedes 2. Loth, mache

mit etwas Wachs darauf ein Sälblein. Sennert rühmt folgendes:

Nimm den Schleim von Arabisch Gummi,
 Den Schleim von Tragant- und Quittenkernen,
 Rosenhonig jedes 2. Quintlein,
 Ungesalbene Butter und Schweineschmalz, jedes
 1. Quintlein,
 Schwalbenkoth 1. halb Quintlein,
 Blauer Lilien- und Camillenöhl, so viel gnug ist.

§. 4. Von des Pferdekoths Nutzen in der Bräune bezeuget Fabricius Bartholetus, daß er allen andern Mitteln in solcher Krankheit vorziehe das Oehl und den Spiritum aus Pferdekoth, wenn man davon etliche Tropffen dem Patienten eingebe. D. Michel gibt den Saft von Pferdekoth mit großem Nutzen.

§. 5. Den Hünckoth, sonderlich von weißen Hünern, lobet schon Aetius, und will, daß man dessen einen Löffel voll nehmen soll, ihn in Wasser oder Malwasser zerrühren und dem Kranken eingeben, er habe solcher Gestalt mehrere von augenscheinlicher Todesgefahr errettet; auch solchen Roth zerrieben mit Honig äußerlich aufgeschlagen, wie solches auch Spina anziehet.

§. 6. Den Gänsekoth rühmen auch einige in dieser Krankheit. Weickard hat folgenden Saft:

Nimm Süßholz- und Rosenwurp jedes 3. Loth,
 Species von Tragant, und Klappertosen jedes
 1. Quintlein,
 Dörren Gänsekoth 1. halb Quintlein.

Spina hat folgendes Gurgelwasser aus Wedeln:

Nimm 10. dörre Feigen,
 4. Stück Datteln,
 Große Rosinen 20. Stück,
 Bockshornsaamen und Linsenmehl jedes 4. Loth.

Süßholzwass 1. Loth,

Süßholz 2. Loth,

Honig 1. Pfund, dazu thue noch gerösteten
Gänsekoth 1. Quintlein.

Wie auch dieses: Nimm Borax, Myrrhen, Salpeter, Teuffelkredel, Pfeffer, Bibergeil, Gänsekoth und Schwalbenkoth, jedes 1. Quintlein. Laß alles in Wasser und Honig auflösen, und gurgle dich damit.

§. 7. Den Taubenkoth rühmet man auch nicht ohne Ursach. Plater hat folgende Aufschläge:

Nimm Taubenkoth 2. Quintlein,

Kadensaamen in Essig geweicht 1. Quintlein,

Weyrauch und Mastix, jedes ein halbes Quintl.

Galbanum in Essig zerlassen, und Honig von Elephantenläusen, so viel genug ist. Item

Nimm weiße Lilienwurzel und gemeine Zwiebel von jedem 3. Stück, brate selbige in heißer Asche, thue halb so viel saule Aepffel dazu, wie auch eine Handvoll Wermuth, und laß alles in halb Wein und Wasser aufkochen, mache alles klein, und thue dazu Bohneemehl 4. Loth, und Taubenkoth 4. Loth, Oehl von gelben Viosen und Camillen, jedes 2. Loth.

Zum II. K a p i t e l.

Vom Zapffenschießen.

§. 1. Was bey vorhergehendem Kapitel von dem Hundekoth erinnert worden, geböret guten Theils auch hiebet, deswegen dann wir hier kürzer seyn können. Weickard lobt einmahl auch zu dem gefallenem Jöpfflein den Hundekoth mit andern gehörigen Dingen vermischet als ein gewisses Experiment, wo man das

Zärfflein damit bestreuet. Er hat auch außser dem angeführten nachfolgendes Gurgelwasser:

Nimm distillirt Wasser von Rosen, Wegerich, Brunellen, Nachtschatten und Sauerampffer, jedes 4. Loth,

Sauren Wein 6. Loth,

Gipffel von Hartriegel nebst denen Blüten 1. Handvoll,

Mundrosen und klein Wegerichblumen, jedes 2. Handvoll,

Weissen Hundskoth 1. Loth,

Rosenhonig 1. Löffel voll. Koche alles in einem glasuren Hasen, biß der dritte Theil eingekocht, seige es durch, und thue dazu den Syrup von Majoransafft und Sauerach, jedes 3. Loth. D. Dolaeus rühmt dieses:

Nimm Brunellen 1. Handvoll, Blumen davon 2. Handvoll,

Hundskoth 1. Loth. Koche es in Wasser oder Wein, thue sodann noch dazu Brandtwein 2. Loth, Rosenhonig 2. Quintlein. D. Joh. Peter Potichius hat folgendes Säfflein:

Nimm Hundskoth mit Rosentwasser praeparirt anderthalb Quintlein,

Peniszucker 3. Quintlein,

Violen- und Maulbeeren syrup, jedes 1. Loth,

Jenschelöhl 2. Tropffen,

Violwurzel ein Scrupel. Mache es untereinander und lecke offit davon. Sennert bestreuet das Zärfflein mit folgendem Pulver: Er nimmt Eichenhäußlein pulverisirt 1. Quintlein, weissen Hundskoth ein halbes Quintlein, langen Pfeffer, Ingwer jedes

1. Scrupel, und macht's zu einem subtilen Staub.
 Plater legt folgenden Brey auf den Wirbel:

Nimm weißen Hundskoth 4. Loth,
 Praeparirt Schwalbennest, und
 Cupressennüsse jedes 2. Loth,
 Runde Holzwurß 1. Loth,
 Rother Rosenblätter 1. Quintlein,
 Oxymel so viel gnug ist.

Weickard legt folgendes Plaster um den Hals:

Nimm die Gipffel von Bernuth, Odermenning
 und Stabwurß jedes 1. Handvoll,
 Camillenblumen, rothe Rosen jedes 1. halbe
 Handvoll,
 Gesegette Erde 2. Loth,
 Gedörreten Hundskoth 1. Loth,
 Myrrhen 2. Quintlein,
 Aloe 1. Quintlein. Zerstoße alles groblecht, und

koche es in Milch, dazu thue noch durchgeseigten Rosenhonig und süß Mandelöl, so viel gnug ist.

In der mit diesem Affect meistens verknüpfte Heiserkeit der Stimme, macht ebengemeldter Weickard auch bequeme Tüfelgen unter der Zungen zu halten, aus denen kühlenden Tragant- und Klatschrosen-speciebus jeder 2. Loth, Hundskoth ein halb Quintlein, auch etwas wenigß Violsyrup mit Schleim von Tragant.

§. 2. Der Schwalbencoth wird gleichfalls in diesem Affect wie in dem vorbergehenden schier durchgebends von denen Practicis gebraucht. Also hat Lotichius folgenden Aufschlag: Nimm Eibischwurzel 2. Loth, rothe Rosen, Steinklee-, Camillen- und Scabiosenblumen jedes 1. Handvoll, Althee-Saamen anderthalb Quintlein, Bockshorn- und Leinsaamenmehl jedes 1. Loth, Schwalbennest 1. Loth, distillirt Lavendel-

öhl 3. Tropfen, Camillen- und süß Mandelöhl, auch frische Butter so viel genug ist. Imgleichen diesen:

Nimm Cibischwurzel 2. Loth,

Scabiosen, Holder-, Rosen-, Melissen-, Steinflee- und Camillenblumen jedes 1. Handvoll,

Cibischsaamen anderthalb Quintlein,

Schwalbennest 2. Loth. Koche alles in Wein, schlage es durch ein Tuch, und thue dazu durchgeschlagenen Rosenhonig 1. Loth, Iheriac ein Quintlein,

Salbeyöhl einen halben Scrupel,

Bisem 5. Gran,

Camillen- und süß Mandelöhl, schlage es auff. Er braucht auch äußerlich diß Sällein:

Nimm pulveriset Schwalbeunest und Hundskoth, jedes 2. Quintlein, süß Mandel-, Camillen- und gelber Violnöhl jedes 1. Loth, mache es mit Wachs zu einer Salben.

§. 3. Der Menschenurin wird gebraucht nach Conr. Kunraths Experiment, wenn man etwas Saffran darinne weichen läset, und sich fleißig damit gurgelt, und kan der Patient seinen eigenen Urin warm nehmen und auff solche Art gebrauchen.

Zum IV. Kapitel.

Vom Husten.

§. 1. Weidard lobet zu diesem beschwerlichen Affect den Hundskoth gar sehr, und zwar in folgenden Formeln, welche auch D. Spina auffgezeichnet.

Nimm die kühlende Species von Tragant, imgleichen die Penis-Zucker- und Wolswurk-Species, jedes 1. Loth, der 4. kühlenden Saamen jedes 1. Quintlein, Süßholz 1. Loth, Hundskoth 2. Quint-

lein, Zucker 5. Loth, mache darauf mit Schleim von Tragant und Zimmtwasser Täselein unter der Zungen zu halten. Oder auff andere Art:

Nimm die Species von Tragant und Beniszucker
jedes ein halb Quintlein,

Süßholz und Schwefelblumen,

Der 4. kühlenden Saamen jedes 2. Scrupel,

Violwurk ein halb Quintlein,

Nessel- und Pappelsaamen, weißen Hundskoth,
jedes 1. Scrupel,

Zucker in Aniswasser zerlassen 8. Loth. Mache
darauf runde Täselein. Noch auf eine andere Art:
Berlasse ein Quintlein Tragant-Gummi in Rosenwasser,

und nimm weißen Zucker 4. Loth,

Violenzucker 2. Loth,

Dörren Hundskoth anderthalb Quintlein,

Wallrath 1. halbes Quintlein.

Dessen Patwergen sind diese:

Nimm Schwefelblumen 4. Scrupel,

Weissen Hundskoth 1. Quintlein,

Kühlende Tragant- und Perlen-Species jedes
ein halbes Quintlein,

Bitriol-Spiritus 3. Tropfen,

Rosenzucker und Süßholz-Syrup, jedes gleich
viel. Mache darauf eine Patwerge.

Ingleichem: Nimm Süßholz, Hysop und Klatsch-
rosensyrup, jedes 4. Loth,

Kühlende Tragant-Species 2. Quintlein,

Weissen Hundskoth 1. Quintlein,

Beniszucker so viel gang ist, Anisöhl 5. Tropfen.

Mach's zur Patwergen.

So hat er auch diesen Brustsaft:

Nimm Mandeln und Pineolen jedes 2. Loth,

Melonen- und Kürbißkörner jedes 1. Loth,
 Beniß- und Candelzucker, jedes 2. Loth,
 Manna 1. Loth,
 Hundskoth 2. Quintlein,
 Viole- und Süßholzsyrup, jedes so viel genug ist.

Zum V. K a p i t e l.

Vom Blutauswerffen.

§. 1. Von des Schweinkoths Krafft, das Blut zu stillen, ist schon oben, da von dem Nasenbluten gehandelt wird, gedacht worden. Daß der wilde Schweinkoth, sonderbar von einem Eber besser sey, als derer zahmen, wird auch einhellig bekräftiget. Ruland schreibt, daß schon Brunfels vor ihm bestätiget habe, daß der Koth eines wilden Schweins das Blutaufwerffen unfehlbarlich stille, der auch, wenn er zerrieben und warm aufgelegt werde, das Seitenstechen gewiß heilen solle.

§. 2. Den Hundskoth braucht unter andern in dieser Krankheit Weickard in folgendem Saft:

Nimm Kupfferasche, Armenischen Bolus, praeparirten Blutstein, jedes 3. Quintlein,

Rothe Corallen, Aigtstein, Steinmarck, Siegelerde, Lindenkohlen, jedes anderthalb Quintlein,

Mumien, weißen Hundskoth, jedes ein Quintlein, Außerslesene Rhabarber 2. Quintlein,

Rothe Rosen,

Saamen von Wegetich, Wurzelkraut und Sauerampffer, jedes ein halbes Quintlein,

Muscattennuß 2. Stück. Pulveristre alles, und mische es unter den Granaten- oder Limoniensyrup.

§. 3. Von dem Eselskoth und seiner Tugend, das Blut zu stillen, ist gleichmäßig oben gedacht worden,

und wird er dannenhero in dieser Krankheit eben so-
 wol als wie im Nasenbluten gegeben. Ettmüller macht
 einen Syrup davon, und thut dazu Wegerichsafft,
 nebst ein wenig Zucker. D. Spina mischt 2. Quint-
 lein Eselskoth unter den Syrup von Heidelbeeren, und
 bringt ihn also den Patienten unwissend bey.

§. 4. Den Pferdekoth, rühmt D. Dolaeus, solle
 man in weissem Wein kochen, solchen durchschlagen
 und eingeben.

Zum VI. K a p i t e l.

Von der Schwindsucht.

§. 1. Wie schwer diese Krankheit zu curiren sey,
 wissen nicht allein die Medici, sondern auch der ge-
 meine Mann. Nichts desto weniger ist auch hier die
 heilsame Drekapothecke nicht ohne Rath, dadurch sol-
 chem Übel, wo es nicht gar überhand genommen, könne
 gesteuert, und der Patient bey Leben erhalten werden.

§. 2. Weickard, der sonderlich in den Hundskoth
 ein Grosses setzet, und damit gar viele Krankheiten
 will, rühmet auch in diesem Affect den Hundskoth
 nicht wenig, und machet davon folgende Stücke. D.
 Weickards Latwerge:

Nimm Armenischen Bolus mit Rosenwasser prae-
 parirt,

Leimische Erde, weissen Hundskoth, Agtstein, Ber-
 len, Hirschkreuz, gebrandt Hirschhorn, Alant-
 wurz, Süßholz, Drachenblut, jedes 1.
 Quintlein,

Muscatenblüt und Saffran, jedes ein halb Quint-
 lein,

Rühlende Tragant-Species 2. Quintlein,

Rosenzucker 10. Loth, Myrtensyrup so viel gnug ist.
 Dessn Brustsaft:

Nimm pulverisirten Leinsaamen 2. Quintlein,
 Rhabarber 1. halb Quintlein,
 Pfennigkraut und Lorbeeren, jedes 1. Quintlein,
 Wallrad 2. Scrupel,
 Gebrannt Hirschhorn 2. Quintlein,
 Schwefelblumen, weissen Hundskoth, jedes ander-
 thalb Quintlein.

Stoffe jedes insbesondere zu Pulver.

Dann thue noch dazu die Species von Umbra,
 Des Abts Species von Rosen, jedes 4. Scrupel,
 Kührende Tragant-Species 2. Scrupel,
 Rosen-conserv. 4. Loth,
 Die Srupe von Isop, Süßholz, Klatschrosen,
 Scabiosen und Quitten, jedes gleich viel.

So hat er auch folgendes Wasser gegen die Schwind-
 sucht:

Nimm Salben, Scabiosen, Isop, Ehrenpreis, jedes
 2. Hand voll,

Mäushörlein, Hufflattich, Frauenhaar, Kagen-
 münze, weissen Andorn, Brunellen, Be-
 tonien, Sinnau, Schlangenkraut, jedes 1.
 Hand voll.

(NB. Alle diese Kräuter müssen frisch mit den Blu-
 men gesammelt, und zu diesem Wasser ein wenig,
 und langsam getrocknet werden.)

Lungenkraut, so an Buchbäumen wächst, 1. Hand
 voll,

Das Blut von Rosmarin, wilden Pflaumen,
 Borrage, Ochsenzungenblumen und Rosen, jedes
 2. Loth,

- Die Wurzel von blauen Lilien, Mant, Süßholz,
 Hußlattich, jedes 5. Loth,
 Die Wurzel von Haselwurz, Bimpinelle, Tiptam und
 grossen Nesseln, jedes 3. Loth,
 " = von Aronwurz 2. Loth,
 Die Saamen von Fenchel, Anis,
 Aufgekernte Kürbißkern, jedes 3. Loth,
 Galgant, Nägelein, Zimmet, Orientalischen Cassi-
 ran, jedes 1. Loth,
 Praeparirten Armenischen Bolus 5. Quintl.
 Weißen Hundskoth 6. Quinten,
 Schwefelblumen 1. Loth,
 Frisch gedörrete Fuchslungen, kleine Koffnen, Brust-
 beeren und Pineolen, jedes 6. Loth,
 Candelzucker 2. Pfund, zerstoße alle diese Spe-
 cies groblecht, und schütte darüber die Wasser von
 Scabiosa, Ehrenpreis, Teuffelsabbiß, Eichenlaub, Fen-
 chel, Salbey, Isop, Hußlattich, Melissen, Burreln,
 Schlebenblüt und Klatschrosen von jedem 1. Schoppen,
 Ziegenmilch ein halb Maasß,
 Malwasser anderthalb Schoppen,
 Branntwein 1. Schoppen,
 stelle alles in einem zinnernen Gefäß in die Sonne,
 und laß es 8. ganzer Tage lang digeriren, rüttle
 es täglich wohl untereinander, darnach distillire es
 nach der Kunst im Marienbad, und in das herüber-
 gehende Wasser thue noch
 Manus Christstäfelgen mit Perlen 6. Loth,
 Alexandrinischen Bisam ein halben Scruel,
 Graue Umbra 8. Gran, hänge diese Stücke in
 einem Tüchlein gebunden drey Tage lang hinein, dann
 nimm sie wieder herauß, seige das Wasser, und brauche
 davon täglich 3.öffel voll.

Noch hat er folgendes Trefenet:

Nimm die Species von Iſop,

• • • Perlen,

• • • Rosen des Abts Nicolai, jedes ein
Scrupel,

Bappelfaamen, Burgelkrautsaamen, jedes 1. Quint-
lein,

Weissen Magfaamen 2. Quintlein,

Die 4. kühlende Saamen,

Kern von Quitten, jedes 4. Scrupel,

Arabisch Gummi, Tragant und Stärkmehl, je-
des anderthalb Quintlein,

Weissen Hundskoth, praeparirte Fuchslunge,
jedes 1. Quintlein,

Kupferasche ein halbes Quintlein,

Süßholzsafft 1. Scrupel,

Muscattennuß, gebrannt Hirschhorn und Galgant,
jedes 1. halben Scrupel,

Destillirt Anisöhl 9. Tropfen,

Zucker, so schwer als das übrige miteinander.

Mache davon ein Trefenet.

So lobt auch eben dieser Weickard in der Hectie
folgenden Zulep ungemein:

Nimm geraßelt Süßholz zwey Poth, pulverisirt

Violwurß 3. Quintlein,

4. kühlende Saamen, jedes ein Poth,

Alle Arten von Sandelholz, jedes 1. Quintlein,
Quittenkerne,

Gummi Tragant,

Weissen Hundskoth, jedes 2. Quintlein,

Nägelein und Zimmt, jedes 1. Quintlein.

Coriander- und Anisfaamen, jedes 1. halb Quintl.,

Stoffe alles grobzieht, dann nimm Kapaunenfleisch ein

halb Pfund, süsse Aepffel so viel gnug ist, thue gedachte Species dazu, und thue alles wohl untereinander gemengt in einen gläsernen Kolben, destillire ein Wasser davon im Marienbad, gib dasselbe mit Zucker oder einem Syrup versüßet als einen Julex. Er gibt auch folgende Morsellen:

Nimm weissen Nagsaamen 1. Loth,

Die 4. kühlende größere Saamen, jedes ein Quintlein,

Süsse Mandlen,

Bercinigte Pineolen, jedes 3. Quintlein,

Lattichsaamen ein halbes Quintlein. Schütte über diese Species das Wasser von Susslattich 12. Loth, und laß es digeriren, drucke dann alles wohl aus, und thue dazu weissen Zucker 1. Pfund,

Kühlende Fragant-Species anderthhalb Quintlein,

Weissen Hundskoth 2. Quintlein.

Mache darauf nach der Kunst Morsellen.

§. 3. Vor die Schwind- oder Dörrsucht der Kinder, welche jedoch von der Lungensucht, von deren allhier eigentlich nur gehandelt wird, wohl und sorgfältig zu unterscheiden, wird der Kühkoth als ein Specificum gerühmet von Caspar Auctor, welcher nimmt den Mist von einer schwarzen Kuh, wenn er noch warm ist, calcinirt ihn in einem neuen Hasen, und gibt ihn von einem Scrupel bis zu einem Quintlein, läßt auch täglich in denen ersten sechs Wochen in dem Badwasser des Kindes frische Weidenrinden mit aufflochen.

§. 4. Den Mäusekoth brauchet Weickard in der Heetic ebenmäßig, machet davon, um den Leib zu öffnen, anstatt der sonst gewöhnlichen Clustire, Stuhlzärffgen mit Zuthuung ein wenig Honig.

§. 5. Den Menschenurin und dessen Krafft in der

Schwindsucht anlangend, so wird dieselbige ungemein gerühmet. Joh. Pharam. Rhumelius schreibt, daß aus dem fixen und flüchtigen Salz des menschlichen Urins, mit Zuthung derer Schwefelblumen und etwas Myrrhen durch den Terpentbin-Spiritus ein herrlich Arzneymittel gegen die Schwindsucht könne gemacht werden. Vor die Schwind- oder vielmehr Dörrsucht rühmet Tentzelius ungemein dieses: Man solle ein frisches Ey sieden in einem Hasen in so viel Urin, daß er ganz drüber gehe, und so lang, bis das Ey hart werde, dann solle man es heraus nehmen und durchbohren, auch wieder in den Urin legen, und solches so lange kochen lassen, bis aller Urin eingekocht (das Ey muß allezeit herum gewendet werden), das also zugerichtete Ey solle man in einen Amrisenbau- sen vergraben, so werde man augenscheinlich merken, wie mit Abnehmung des Ewes auch die Schwindsucht abnehme. Ein anderer gibt folgenden Rath: Man solle des Morgens frühe von des Patienten eigenem Urin nehmen, darinne ein frisches Ey sieden und solches ihn außtrinken lassen, auch damit etliche Mor- gen continuiren.

Zum VII. K a p i t e l.

Vom Seitenstechen.

§. 1. Den Pferdekoth lobet in dieser Krankheit gar sonderbarlich Ettmüller, spricht, daß dieser derer Engelländer allererstes und sehr gebräuchliches Mittel seye, indem sie den Saft herausdrucken und dem Patienten geben, seye auch dieses nicht allein im Sei- tenstechen, sondern in allen innerlichen Entzündungen gut, und habe Wickard höchstes Recht, daß er den

über Pferdekoth gestandenen Wein unter die Specifica dieses Affects zähle. Heurnius bezeuget, daß es gar oft probirt worden seye, daß ein warmer Pferdeapffel, aufgedruckt in weißen Wein und dem Kranken eingegeben, das Seitenflecken vertrieben habe. Helmont schreibet, er habe einen Bauren gesehen, welcher alle Patienten von dieser Krankheit glücklich hergestellt durch dreymahlige Wiederholung dieses Trankes: Er nahm vor einen Mann eines Hengsts, und vor eine Frau einer Stutten Koth, ließ ihn im Bier weichen, rings durch ein Tuch, und gab das Bier zu trinken. Anderenwo rechnet er ihn unter die Specifica gegen diese Krankheit. Wiewohl Burnet schreibet, daß schon lange vor Helmont ein sehr berühmter Englischer Medicus Rhutenus eben solchen Trank in täglichem Brauch gehabt: dazu er genommen habe den Koth von einem Hengst, welcher mit Haber und Erbsen habe pflegen gefüttert zu werden. Hier. Mercurialis lobet den Pferdekoth in Honig, oder in Meerzwiebelnhonig solviret, gar alsdann, wenn die Entzündung ein Geschwür verursacht hat. Auch hat der Königl. Englische Leib-Medicus Georg Batens diesen Koth oftmahls in diesem Affect gebraucht, wie davon folgendes sein Wasser und Träncklein zeigen:

Numm 12. Apffel von einem starken, nicht ermüdeten Bier,

mische ihn in 8. Pfund weißen Weins, thue dazu
 Feu- und Petersilienfaamen, jedes 4. Loth,
 Genuessischen Iberiak 1. Pfund,
 Engelsfuß von Eichenbäumen,
 Ruscii und Leberkrautblätter, jedes 2. Hand voll,

Ingwer 6. Loth. Distillire alles ganz langsam,
und gib von solchem Wasser jedesmahl 8. Loth.

Nimm Saft aus Pferdetroth gepresset, weissen Weins,
jedes 4. Loth,

Klarschrosensyrup 2. Loth,

Bewrauch 1. halbes Quintlein,

Distillirt Muscatennußöhl drey Tropffen.

Nimm's auff einmahl und trinck's.

Spina gibt folgendes Träncklein:

Nimm Roth eines Pferds, so mit Haber gemästet
wird, 2. Loth,

Scabiosenwasser 8. Loth,

Violensyrup 2. Loth,

Iberiac 4. Gran. Trinck's auff einmahl. Er

hat auch folgendes distillirtes Wasser:

Nimm Pferdemit 4. Pfund, Cardobenedicten und
Mariendistel, Scabiosen und Gauchheil, jedes 3. Hand
voll. Mache alles klein, und geuß darüber 4. Pfund
frische Milch, distillire ein Wasser davon, gib solches
zu 1. bis 2. Löffel voll, entweder allein oder mit
andern vermischet, in Form eines Zuleps. So schüttet
er auch den Pferdemit in weissen Wein, läßt ihn 24.
Stunden weichen, thut etwas Ingwer dazu, und gibts
gleich zu Anfang der Schmerzen.

§. 2. Der Hundetroth hat nach D. Willis Aussage
nicht weniger Wirkung in dem Seitenstechen als in
der Bräune, und macht er folgendes Sälbgen darauf:

Nimm Citischälblein 4. Loth,

Süßmandelöhl 2. Loth,

Weissen Hundetroth 2. Quintlein.

Mische es zu einem Sälblein. Weickard schreibt, daß
der weiße gedörte Hundetroth vermunderliche Hülfte thue:

Nimm weissen Hundetroth 2. Loth,

Paulini Apotheke II.

Cardobenedicten und Scabiosenwasser, jedes 12.
Loth.

Zerstoße den Koth, und mache einen Brei darauß; dann thue noch dazu Salmiac-Spiritus 1. Quintlein, Klatschrosensyrup 4. Loth, mache alles zu einem Trank. Des Mönchs Experiment hat auch Ruland angemercket. Gedachter Weickard rühmet auch in Peripnevmonia folgendes Decoctum:

Nimm Schlangenkraut, Scabiosen und Pimpinell,
jedes 1. Hand voll,
Klatschrosen, rote Rosen, Violett- und weiße
Seebäumen, jedes 1. halbe Hand voll,
Weißen Magsaamen 2. Quintlein,
Weißen Hundskoth und Zimmet, jedes 1. Quintl.
Johannisbrod 3. Quintlein,
Süßholz anderthalb Quintlein,
Brustbeeren 15. Stück,
Grosse und kleine Rosinen, jedes 3. Loth.

Koche alles in gemeinem Wasser, bis der dritte Theil eingesotten, seihe es durch und versüße es mit Zucker oder Klatschrosensyrup.

§. 3. Vom Schaafskoth schreibt Ettmüller, daß Lindanus selbigen gar oftmahlen gegeben habe mit Klatschrosen- oder Scabiosenwasser. Spina gibt ihn mit Krebsaugen und Pulver von Hechtstieffen, in Scabiosenwasser. Rosenbergs rühmet als ein wundersames Mittel, wenn man 9. bis 10. Schaafbohnen in Rosenwasser zergerben lasse, und solches dem Patienten mit Rosensyrup versüßt eingebe. Ruland nimmt 6. bis 7. Schaafbohnen, läßt sie in Eißig zergerben, thut dazu einer Welschen Nuß groß Rosenzucker, gibts dem Patienten zwei- oder dreymahl: ist ein gewisses Mittel.

§. 4. Der Ziegenkoth wurde schon von Aetio auff-

gelegt mit Wagenschmier. Weickard lobet sehr diesen äußerlichen Aufschlag: Nimm Zwiebeln und weiße Lilienwurzel, jedes 12. Loth. Koche es in Milch, so du alles klein gemacht hast, thue dazu

Gibischwurzel 2. Loth,

Bohnen- und Bockshornmehl, auch Wickenmehl,
jedes 1. Loth,

Camillenblumen 1. Hand voll,

Sauerteig von Weizenmehl 3. Loth,

Feigenmarck,

Ziegenkoth, jedes 2. Loth,

Senff- und Kressensaamen, jedes 1. Quintlein,

Maybutter und gelb Violenöhl, jedes so viel genug ist.

Ruland schreibt, daß wenn man im Seitenstechen Ziegenkoth in Wasser zergehen lasse, solches durchseige und einnehme, geschwind die Heftigkeit der Schmerzen sich verliere.

§. 5. Vom Taubenkoth schreibt Panarolus, daß einige große Herren in dieser Krauckheit ihn vor ein sonderbares Arcanum hielten, und habe er nicht wenige gesehen, welche durch ein halbes Quintlein pulverisirten Taubenkoth in Wasser oder Brühe eingenommen, in kurzem seyen gesund worden. Weickard schlägt ihn zu 2. Loth auf mit Senff- und Kressensaamen, jedes 1. Quintlein. Blater rühmt folgende Aufschläge:

Nimm die Species, davon das Decoctum Pectorale gemacht wird, die nach gemachtem Decocto übrig bleiben, thue dazu Bohnenmehl 4. Loth,

Kohlstängelasche 2. Quintlein,

Weiß Lilienöhl 4. Loth,

Honig 2. Loth,

Taubenkoth 1. Loth. Mache aus allen einen Aufschlag.

Ober, nimm

Weiß Liliendöhl 4. Loth,

Blau Lilien- und Dillöhl, jedes 2. Loth,

Attichsaft 3. Loth,

Aquavit 2. Quintlein. Koche alles, bis das Wasser verkochet, dann thue dazu

Biolwurß anderthalb Quintlein,

Römischen Kümmel 1. Quintlein,

Saffran einen halben Scrupel,

Galbanum und Sagapeum in Aquavit zerlassen, jedes 1. Quintlein,

Terpentbin 2. Quintlein,

Schweineschmalz und Schmeer aus der Schaafwolle, jedes 1. Loth,

Schleim von Beckshornsaamen 2. Loth,

Wachs so viel genug ist. Taubenloth und Schwefel, jedes 1. halbes Quintlein. Mache darauf eine Salbe.

§. 6. Den Schwalbenloth brauchet in diesem Affect

D. Franciscus Sylvius, und gibt folgenden Aufschlag:

Nimm Zwiebeln unter der Asche gebraten 4. Loth, zerstoffe sie, thue dazu

Körbel, Holder, jedes anderthalb Hand voll,

Bohnen- und Feigbohnenmehl, jedes 2. Loth,

Schwalbennest 2. Stück,

Weissen Hundskoth 2. Loth.

Koche alles in Buttermilch und schlag es über.

Zum X. Kapitel.

Von Entzündung, Geschwulst und Geschwären der Brüste.

§. 1. In Geschwulst derer Brüste rühmet Ruland den Ziegenkoth mit Eßig und Mehl aufgeschlagen,

der die Schmerzen verwunderlich stillen solle. Welches auch Joel thut. Weickard hat folgende zwey Aufschläge:

Nimm Rübkoth 12. Loth, Sauerteig 10. Loth, Dosten 3. Loth, gemein Salz 2. Quintlein, Rosenhonig 4. Loth, mache mit rothem Wein einen Aufschlag. Oder: Nimm Chamillenöhl, weiß Liliöhl, jedes 3. Loth, Galban, in Essig solvirt, 1. Loth, Römischen Kümmel 1. Quintlein, dörren Rübkoth 2. Quintlein, Schwefelblumen 1. Quintlein, Saffran ein halb Quintlein.

§. 2. Rodericus à Castro sagt, daß folgendes Pflaster von sehr großem Nutzen seye, alle Geschwulsten, sonderlich aber derrer Brüste zu zertheilen:

Nimm Rübkoth, Tauben- und Ziegenkoth, jedes 1. Hand voll,
 Römischen Kümmel, Wiesenkümmel,
 Anisssaamen, Lorbeern, Dosten,
 Waldrauten, Rosmarinblüt, jedes 1. Loth,
 Honig so viel genug ist, des besten Mauavit 4. Loth.

§. 3. In Entzündung und grossen Schmerzen der Brüste gibt Kuland weissen Hundskoth in warmem Wein zu trinken, soll den Schmerzen augenscheinlich stillen.

Zum XI. K a p i t e l.

Vom Krebs der Brüste.

§. 1. Den Hundskoth rühret zum Krebs gar sehr Weickard, der folgendes Pulver hinein streuet:

Nimm des besten Arsenici 2. Quintlein,
 Weissen gedörren Hundskoth 1. Quintlein,

Artenwurzeln 2. Loth. Mische es. Auch lobet er dabei folgendes austrocknende und die Schärfe mindernde Decoerum, die Brust damit zu bähnen:

Nimm Odermennig, Brunellen, Maußhörlein,
 Bevsfuß, Tormentill mit der Wurzel,
 Myrthenlaub,
 Hartriegelgipffel, jedes 1. Hand voll,
 Rothe Rosen 1. halbe Hand voll,
 Mastix 1. Quintlein,
 Weißen Hundskoth 2. Quintlein,

Allaun anderthalb Quintlein. Mache alles klein, und koch es in strengem Wein, biß die Hälfte eingekochet, schlag es durch ein Tuch, und laß das Durchgeseigte noch bey langsamem Feuer einen Wall thun. Schlage es warm auff und bäh die Brust damit.

§. 2. Aus dem Menschenkoth machet Samuel Hasenfeser ein Dehl, dem er in dem Krebs ungemeyne Kräfte zuschreibet. Er machte es aber also:

Nimm Menschenmist, aus einem alten Secret aufgetrocknet, destillire ihn aus einer Retorte, den zurückgebliebenen Todtenkorff calcinire, und mache ein Salz darauß, das Destillirte rectificire, und scheid in dem Marienbad das Dehl von dem Wässrigten, dieses Dehl digerire nochmahl, und destillire es ganz besondert: Wenn dieses aufgeschmiert wird, vergebet der Krebs. Er lobt auch sonderlich die Asche von verbrannten Krebsen, wenn man mit Wachs und Dehl eine Salbe darauß macht. Weickard lobt das aus Menschenkoth destillirte Wasser gegen den Krebs nicht weniger.

Zum XIII. Kapitel. Von Kröpfen.

§. 1. Rulands Formul gegen die Kröpfe ist eigentlich diese: Nimm Kübkoth, Ziegenkoth und Taubenkoth, Silberglätt, die Wurzel von Kohl, Rettichsaamen, Ammoniac, Galbanum, bittere Mandeln, jedes gleiche Theile, mache daraus mit Bech oder altem Wagenschmier ein Pflaster. Dieses solle, wie schon Gilbertus bezeuge, die Kröpfe in gar kurzer Zeit vertreiben und zertheilen, sonderlich wenn man vor dessen Gebrauch erst purgire. Joel hat folgenden Aufschlag: Nimm dörren Kübkoth 4. Loth, Kohlwurzel, Kappernwurzel und Meerzwiebel, Feigen, jedes 1. Loth. Zerstoffe alles und mache mit Honig und Essig einen Brei drauß.

§. 2. Den Ziegenkoth braucht Barbette in folgendem Pflaster:

Nimm Gummi Ammoniac, Galbanum, Obellium,
jedes 1. Loth,
Vertramwurzel, Lorbeern, Römischen Kümmel,
Päusekrautsaamen, jedes 6. Quintlein,
Ziegenmist 3. Quintlein,
Taubenkoth, 1. Quintlein,
Schweineschmalz, 3. Loth,
Chamillenöhl, 2. Loth

mache mit Zuthung Wachs und Bech, so viel gnug ist, daraus ein Pflaster. Munnicks machet gleichfalls einen sehr nützlichen Aufschlag aus Ziegen- und Kübkoth, mit Zuthung resolvirenden Mehls derer Saamen. Sennertus hat folgendes Pflaster, welches vor ihm schon Antonius Chalmetaeus von Wort zu Wort im Gebrauch gehabt und gar höchlich lobet:

Nimm Zaunrüben, Schweinsbrod, Gseläskürbsen, Biowurzel, jedes 4. Loth,
 Kochs in weißem Wein und mache alles klein, dann
 thue dazu

Gummi Ammoniac, in Essig zerlassen,
 Bdelium, Opopanax, in Oehl von Leindotter
 zerlassen, jedes 2. Loth,
 Ziegen- und Taubenkoth, jedes 3. Loth,
 Labanum, des besten Storax, jedes 2. Loth,
 Schiffsroch, so viel genug ist, mache daraus ein
 Pflaster.

§. 3. Der Taubenkoth wird von Fernelio, Schrö-
 dern und Mercklin gegen die Kröpfte und andere dergleichen
 Geschwulste als ein sonderlich zertheilendes Mittel sehr gelobet.
 Dolaëus hat diesen Aufschlag davon:

Nimm Lachenkoblauß, Wermuth, Rauten und Schierling,
 jedes 1. Handvoll,

Taubenkoth, 12. Loth,

Weinsteinsalz und Coloquinten, jedes 6. Quintl.

Salben, eine Handvoll,

Saamen von großer Klettenwurß, 8. Loth,

— — von Fenchel, 3. Loth,

Salmiac, 3. Quintlein,

Brvniëextract, Römißchen Rümmeß, jedes 1.
 Loth. Koche es mit Weinheßen und Urin zu einem
 Aufschlag.

§. 4. Den Gensenkoth lobet nach Spinae Anmerkung
 gar sehr gegen die Kröpfte Plater.

§. 5. Aus Hünerekoth hat Weickard folgendes Sälblein:

Nimm Gummi Ammoniac, 2. Loth, Opium, 1.
 Quintlein, zerlasse es in Aquavit, thue dazu 2. Quintlein
 Bilsenkrautsaamen, gedörreten Hünerekoth, 3. Loth,
 Aspensälbgen (Unguent. Populeum) 1. Loth,

Magfaamenöhl, so viel genug ist. Mische alles wohl. Plater hat folgendes Pflaster:

Nimm Galban in Aquavit solvrt, solvire in eben selbigem Aquavit 2. Quintlein Opium, Bilsensaamen, 2. Quintlein, Hünertoth, welcher gedörret, 1. Loth, mache mit Wachs und Baumöhl daraus ein Pflaster.

§. 6. Des Menschenurins bedienet sich Agricola folgender Gestalt: Er nimmt das Salz aus Bimsenstein, 1. halben Scrupel, Weinstein Salz und Steinsalz, jedes 2. Scrupel, läßt es in Wein oder Menschenurin zergehen, und giebt dem Patienten von dem letzten Viertel des Monats bis zum neuen Licht zu trinken, auf welche Art der Kropff innerhalb zweyen Monaten vergehen soll.

Z u s a ß

zu der heilsamen Dred-Apotheke

Drittem Theil.

Handlend von denen Kranckheiten des untern
Leibes.

Zum I. Kapitel.

Von denen Magenkranckheiten.

§. 1. Im Brennen des Magens, welches der Eood genannt wird und ein gar verdriesslicher Affect ist, rühmet Ettmüller gar sonderlich den weissen Hundskoth, wenn man ihn innerlich zu sich nehme. Weicard lobet in Geschwulst des Schlundes folgende Latwerge:

Nimm 16. Stück dörre Feigen,
 Zibeben ohne Kerne, 4. Loth,
 Außgekernte Datteln, 5. Stück,
 Süßholz, 1. Loth,
 Violwurß, 2. Quintlein,
 Species von Veniszucker, ein halbes Quintl.
 Weißen Hundskoth, 2. Quintlein,
 Saffran, 1. halbes Quintlein,
 Rosenzucker, 3. Loth,
 Zimmetwasser, 1. Löffel voll,
 Violensyrup, 4. Loth,
 Süß Mandelöl, 1. Löffel voll. Mache alles zu
 Pulver und mische es.

Zum III. K a p i t e l.

Von allerley Brüchen.

§. 1. Den Rükfotß rühmet in denen Windbrüchen
 Ettmüller, machet auß frischem Rükfotß mit Bohnen-
 mehl, Römischem Kümmel und Lorbeerren einen Auß-
 schlag. Sennert hat folgenden: Er nimmt Rükfotß,
 2. Pfund, lebendigen Schwefel und Kümmel, jedes 4.
 Loth, thut dazu Honig und Tillöl, so viel gnug ist.
 Der berühmte Engelländer Digby nimmt Rükfotß, schmirt
 ihn auß ein Leinwand, streuet Römisches Kümmelsaamen
 darauff und bezeuget, daß durch dieses Außschlags öft-
 mahlige Wiederholung ein Kind in drey Tagen sey von
 einem gefährlichen Bruch befreuet worden.

§. 2. Den Schaassotß rühmet Solenander auch
 in den allerschwersten Fällen, wenn die Gedärme von
 wegen der Winde oder des Rothß nicht können in ih-
 ren natürlichen Situm gebracht werden. Blandard
 hat in einem Windbruch folgenden Außschlag nicht

ohne Nutzen gebraucht: Er nahm Schaafskoth, 12. Loth, Schwefel, 4. Loth, Aloe und Myrrhen, jedes 1 Loth, Armenischen Bolus, 4. Loth, Honig, so viel genug ist, u. König hat das im Kapitel gemeldete Experiment vom Schaafkoth in Milch gekocht nachgemacht und dadurch erhalten, daß die Gedärme, darin der Koth ganz verbärtet gewesen, endlich wieder haben an ihren Ort gebracht werden können.

§. 3. Den Haasenkoth lobet in Darmbrüchen sonderlich Ruland, indem er schreibt: Man solle Haasenkoth in Honig kochen und oftmahls einer Bohnen groß davon geben, werde verwunderlich helfen. Barbettens Medicin aus Haasenkoth gegen die Brüche sind folgende Pillen:

Nimm Mumien, 1. Quintlein,

G. Galban in Essig zerlassen, 2. Quintlein,

Myrrhen, Stahlseilspäne, gedörren Haasenkoths,
jedes 1. halb Quintlein,

Pulverisirte Regenwürmer, 2. Scrupel.

Mache hierauf Pillen als eine große Erbse, davon nimm Morgens oder Abends 5. oder 6. Stück.

§. 4. Der Ziegenkoth wird gar sehr gerühmet in denen Wasserbrüchen. Ettmüller nimmt ihn zu folgendem Pflaster:

Nimm Vorbeerpflaster und Ziegenkoth, jedes drey Loth,

Römisch Kummel und Schwefelblumen, jedes 2.
Quintlein,

Kauten- und Chamillenbhl, so viel genug ist.

Potichius hat eben dieses Pflaster, thut aber noch dazu Schnecken, die mit ihren Häusern zerstoßen, 1. Loth.
Oder:

Nimm Chamillenblumen und Glaskrautblumen, jedes 2. Handvoll,

Bohnenmehl, 2. Loth,
 Ziegenkoth, 6. Loth,
 Pulverisirte Schneckenhäuflein, 4. Loth,
 Eßig, so viel genug ist. Mache ein Pflaster da-
 raus. Er giebt auch diesen Aufschlag:

Nimm Ziegenkoth, 2. Pfund,
 Chamillen- und Holderblumen, jedes 1. Handvoll,
 Der vier größern hitzigen Saamen, jedes andert-
 halb Quintlein.

Koche alles in gnugsamer Quantität Knabenurins.
 Weickard lobt diß Pflaster:

Nimm dörren Ziegenkoth, 6. Loth,
 Chamillen- und Steinkleeblumen, jedes 3. Loth,
 Bohnenmehl, Erbsenmehl und Lorbern, jedes 2.
 Loth.

Koche alles in gutem starken Wein, thue alsdann noch
 dazu gewaschene Terpenthin, 4. Loth,
 Rotbes Wachs, 1. Loth,
 Mastix und Johannißkrautöhl, jedes 4. Loth.

So hat auch derselbe mit Platern diß Cataplasma:
 Nimm dörren Ziegen- und Kübkoth, jedes 1. halb
 Pfund,

Erdschnecken, welche zuvor in Lauge gekocht und
 klein zerschnitten worden, 12. Stück. Thue beydes
 untereinander und koche es noch einmahl. Thue als-
 dann dazu Bohnenmehl, 6. Loth,

Römisch Kümmel- und Senffsaamen, jedes ein
 Loth,

Schwefel, 2. Loth,

Calcinirte Schneckenhäuflein,

Verbrannte Kohlstängel und Wurzel, jedes ein
 Loth,

Chamilleuöhl, 2. Loth,

Mache alles zu einem Brey. Sennert rühmet diesen Aufschlag:

Nimm Schnecken mit ihren Häußlein zerstoßen, 8. Loth,

Porbeern und Schwefel, jedes 4. Loth,

Ziegenkoth, 6. Loth. Koche es in Lauge zu einem Brey. Oder:

Nimm Bohnenmehl, 6. Loth,

Camillenblumen, 3. Loth,

Rümmelssaamen und Schwefel, jedes 2. Loth,

Ziegenkoth, ein halbes Pfund. Kochs in Lauge.

Auch giebt er folgendes Sälbgen:

Nimm blau Liliendöhl,

Rauten- und Lorbeeröhl, jedes 3. Loth,

Gummi Obellium in Wein zerlassen, 1. Loth,

Lebendigen Schwefel, 2. Quintlein,

Ziegenkoth, biß es gnug ist. Schmiere dich damit über den ganzen Unterleib. Auch hat Spina folgenden Aufschlag aus Burnet:

Nimm Ziegenkoth, 1. Loth,

Schnecken mit denen Häußlein zerstoßen, zwey Loth,

Römischen Rümmel und Schwefel, jedes zwey

Quintlein. Binde es über den Bruch und

erneure es oftmalß.

Joh. Zechius rühmt ungemein diß Cataplasma:

Nimm Ziegenkoth, Schnecken mit ihren Häußlein zerstoßen, jedes 2. Loth,

Bulverifirten Schwefel, 2. Quintlein. Maché davon einen warmen Aufschlag.

§. 5. Den Wollßkoth braucht in einem Aufschlag D. Spina folgendermassen:

Nimm Lorbeerpflaster, 2. Pfund,

Mithridat, 6. Loth,
 Wolffskoth, 8. Loth,
 Taubenkoth, 6. Loth,
 Lorbeern, 4. Loth,
 Römischen Kümmel, 2. Loth,
 Gedörzten Wermuth, 1. Loth,
 Chamillenblumen, 2. Loth,
 Johanniskrautblumen, 3. Quintlein,
 Aquavit, 8. Loth,
 Johannisblumenöhl, 12. Loth. Schlag es über.

Zum IV. Kapitel.

Von der **Passione Iliaca.**

§. 1. Den Ziegenkoth rühmt in diesem Affect gar
 sonderlich Zacutus Lusitanus, welcher schreibt: Es
 sey in dieser Krankheit nichts bessers, als dieses Gly-
 stier, welches er machet aus Urin eines unbesleckten
 Knabens, gutem Wein und Aquavit, in welchen zuvor
 gekocht sey Anis, Ziegenkoth, Fenchel, Vogelnest, Rö-
 misch Kümmel- und Sesselkrautsaamen, mit 4. Loth-
 Rautenöhl und inem Quintlein Bibergeil. Dieses habe
 oftmals die Winde in grosser Menge getrieben, und
 auf solche Art diese gefährliche Krankheit curiret.

§. 2. Den Rübkoth heisset Ettmüller in diesem Af-
 fect warm auf den Unterleib schlagen. Auch will
 Plater, daß man ihn mit Römischen Kümmel, Honig
 und Wein kochen und aufschlagen solle. Auch Zacutus
 schreibt, daß wann die Krankheit herrühre von Ver-
 härtung des Koths in denen Gedärmen, kein besseres
 Mittel auf der Welt seye, als daß man den ganzen
 Unterleib mit gang irischem Rübkerb durchaus beschmiere.

Zum V. Kapitel. Von der Colic.

§. 1. Der Pferdekoth ist in diesem Übel gleichsam ein Experiment, wie Schröder, Ettmüller, Dolaens, Mercklin, Joel, König und andere zeugen. Schröder gibt den Saft davon zu einem halben Quintlein, oder weicht den Koth eines Hengstes in Wein, seiget denselben durch ein leinen Tüchlein und läßt den Patienten schweizen. Mercklin und Dolaeus kochen gar den Pferdekoth in Wein. Joel schlägt denselben über den ganzen Unterleib und mischet mit Rautenöhl gleich viel Lavendelblumen darunter. König gibts in folgendem Clystier:

Nimm Pferdekoth, 1. Loth,

Rosmarin- und Salbenblüth, jedes 1. Handvoll,
Wachholderbeeren, 2. Quintlein,

Anis- und Fenchelsaamen, jedes 1. halbes Dtl.

Laß alles in Wolcken von Rühmilk digeriren, seige es alsdann und thue noch dazu

Rothen Zucker, 2. Loth,

Frische Butter, 6. Quintlein. Applicire es.

Burnet hat folgenden Trank:

Nimm Pferdekoth, 2. Loth, zerrühre ihn gänzlich und geuß darüber Klatschrosenwasser, 1. Pfund, darin zuvor 10. bis 12. Tropffen guten Brandtweins getropfft worden. Seige es durch und drucke es wohl aus, und mache drey Träncke darauß, solche alsdann zu nehmen, wenn der Schmerz sich hefftiger einstellt.

§. 2. Der Wolffskoth wird gleichfalls mächtig gelobt in dieser Krankheit, und sagt Ettmüller aus Pannarolo, daß es eines der besten Mittel gegen die Colic (ste komme von hitziger oder kalter Ursach her) seye,

wenn man ihn zu einem Quintlein einnehme. Die Beinlein, so im Wolffskoth sind, hat Paracelsus, wie Dolaeus schreibet, vor ein Arcanum gehalten gegen diese Krankheit. Marold giebt den Wolffskoth einer Haselnuß groß mit Zucker ein in Wein, und verspricht davon unsehlbare Hülffe. Blater bindet den Wolffskoth auff den bloßen Leib, lobet auch zur Praeservirung, Wolffskoth in einer Haselnußschaale anzubängen. Weickard gibt den Wolffskoth nur allein, (nach Foresti und Sennerts Anmerckung) der zwischen denen Hecken hangen blieben und nicht auff die Erde gefallen, mischt darunter, um den üblen Geruch zu vertreiben, Anis oder Zimmet, solcher Koth ist weiß von denen Beinen, die noch nicht recht verdauet sind, in welchem hauptsächlich des Kothes Krafft besteht. Joel rühmet auch unter andern einen Gürtel aus Hirschleder, darinne Wolffskoth eingenähet seye, um den Leib zu binden.

§. 3. Die Glystiere aus Hundskoth, Feigen und Wein rühmet Joh. Dav. Kuland, nicht allein in der Colic, sondern auch im Lenden- und Nierenweh. Weickard, Schröder, Hoffmann und Mercklin rühmen gleichfalls in diesem Affect den Hundskoth. Stmüller will, daß er alsdann nur gut sey, wenn die Krankheit von etwas Saurem herkommt. Sennert hat über das im Kapitel angeführte noch folgendes Glystier:

Nimm Eibischwurzel, 2. Loth,

Lage und Nachtkraut, Bingelkraut, Viole und Chamillenblumen, jedes 1. Handvoll,

Leinsaamen und Bockshornsaamen, jedes 2. Etl.

Dörre Feigen, 3. Stück. Koche alles in gnugsamer Molcke von Rühmilch, seige es durch, nimm davon 20. Loth und thue hinein

Latweg von wildem Safran, 2. Loth,
 — — Hiera simplex genannt, 2. Quintl.
 Parirenden Rosenhonigs, 4. Loth,
 Violöhl, 6. Loth,
 Weissen Hundskoth, 2. Quintlein. Applicire

es. Dolaeus gibt folgendes:

Nimm Rübmilch, 1. Pfund,
 Ebomaszucker, 1. Loth,
 Frische Butter, 3. Loth,
 Weissen Hundskoth, 2. Quintlein.

Fienus hat diesen Trank:

Nimm weissen Hundskoth, ganze Gersten, jedes 3. Loth. Koche es in 4. Pfund des besten Malvafiers, bis die Gerste aufspringe und seige es durch. Dann koche es abermahl, bis die Hälfte eingesotten, dann clarificire es und würke es mit Zimmet und Zucker, und nimm davon etliche Löffel voll.

§. 4. Dem Rübkoth findet man ebenfalls, daß selbiger in diesem Affect gebraucht werde. Weickard gibt das Wasser davon, das also genannte Allerblumen-Wasser. Mercklin gibt den Koth selber in Wein oder Bier ein. Gessner schreibt, daß zu Zürich ein gar bekanntes und gemeines Hausmittel sey, daß man Rübmist in Wein weiche, solchen durchseihe und warm austrincke, sich auch wohl dabei warm halte. Horst lobet Rübkoth mit Tillöhl und frischer Butter aufgelegt. Julius Caesar Baricellus schreibt, daß dieser Koth in Brüh eingegeben gewiß helffe. Mater lobt gleichfalls das aus dem Rübkoth destillirte Wasser. Kuland schreibt, daß der Mist aus denen Rübställen, der von der Rube Urin meistens verfaulet ist, wenn er getrocknet und auff den Unterleib gelegt werde,

(nachdem er zuvor mit Oehl gebacken worden) den Schmerzen wunderbarlich stille und die Krankheit heile.

§. 5. Den Schwalbenkoth gibt gleichfalls innerlich Mercklin mit einem dazu sich schickenden Wasser, z. E. Balsamwasser.

§. 6. Den Hünerkoth rühmen gleichfalls in diesem Affect nicht wenige. Ettmüller kocht ihn mit spitz Klettenwurk, seigt das Wasser davon und legt es warm über den Unterleib. Mercklin giebt ihn innerlich in Fleisch- oder Hünnerbrüh. Weickard giebt ihn in Gauchheil oder Dreyfaltigkeitsblumenwasser, denen Kindern aber im Brey. Aetius giebt ihn in Methwasser.

§. 7. Den Taubenkoth recommandiret in dieser Krankheit Alex. Benedictus, schreibt davon, es werde vor das trefflichste Mittel gegen die Colic gehalten, wenn man weissen Taubenkoth mit Tillsaamen in Wasser kochet und von der durchgeseigten Brüh 4. Loth zu trincken gebe. Der berühmte Käyserl. Leibmedicus, Herr D. Hertoldt von Todtenfeld giebt dieses Wasser, welches er als ein Specificum rühmet:

Nimm reinen Taubenkoth,

Anisssaamen, jedes 4. Handvoll. Laß es, nachdem du Wasser drüber geschüttet, stehen etliche Tage lang. Dann thue noch dazu das Gelbe von frischen Vomerangen, 4. Loth, Saffran, 1. Loth, destillire es und hänge in die Schnauze des Helms auf einen halben Scrupel Saffran oder 5. Gr. Bisam. Mercklin und Ettmüller geben gleichfalls den Taubenkoth entweder selbstem oder den Saft davon mit Milch außgerest. Ettmüller macht sein Wasser gegen die Colic eben auf die Art, wie Herr D. Hertoldt, nimmt aber anstatt des Wassers Maltraster. Wunsicht hat folgendes Pflaster

vor die verschlossene Wunde, von denen die Colic ordina-
nair entsethet.

Nimm Wachholderbeerenöhl,
 Lorbeeröhl, jedes 8. Loth,
 Dickn Saft von Holunder,
 Saft von Rauten und Altich, jedes 6. Loth,
 Lauben- und Ziegenkoth in Essig geweicht,
 Schiffrech, jedes 4. Loth,
 Chamillenblumen, 3. Loth,
 Rothe Myrrhen, Sandarach, Mastix, Benrauch,
 jedes 2. Loth,
 Angelicawurzel,
 Mantwurzel,
 Süßen Costus,
 Runde Cyperwurzel,
 Bitterw, jedes 1. Loth,
 Oehl von Wiesen- und Römischen Kümmel, je-
 des 6. Quintlein,

Terpentin, so viel gnug ist, ein Pflaster daraus
 zu machen. Dieses Pflaster wird auf den Nabel gelegt.

§. 8. Den Ziegenkoth lobt Weickard, kochet ihn in
 starkem Wein, thut darnach etwas Römischen Kümmel,
 Lorbeern, Honig und Sauerteig dazu und schlägtß über
 den Unterleib. Oder er brauchet folgenden Aufschlag:

Nimm dörren Ziegenkoth, 1. halb Pfund,
 Rübkoth, 6. Loth,
 Römische Chamillenblumen, 1. Handvoll,
 Anis, Wiesenkümmel und Fenchelsaamen, jedes
 1. Loth.

Mache davon mit Lorbeeröhl einen Aufschlag.

Spina hat folgenden:

Nimm Ziegenkoth, 1. Pfund,
 Laubenkoth, 4. Loth,

Porbörn, eine Sandvoss, Wisenkümmel, zwey
Quintlein.

Mache alles zu Pulver und koche es in starkem Wein, und schlag es so warm, als man es leiden kann, auff den Unterleib.

§. 9. Vom Mäusekoth schreibt Marold, man solle aus demselben mit Baumöhl einen Klumpen als eine Cassanie groß formiren und solchen auf den Nabel binden, so werde der Schmerzen gewiß vergehen.

§. 10. Den Hasenkoth in Wein zerlassen und eingegeben, heilet die desperateste Leibscherzen, nach Anmerkung Job. David Rulands.

§. 11. Den Schaafskoth rühmet gleichmäßig dieser Ruland und schreibt, man solle warmen Schaafskoth mit Bockschmalz lange abreiben und dazu etwas pulverisirtes gemeines Pech thun, solches laulich auf den Nabel binden, werde treffliche Wirkung thun. Ettmüller macht ein Decoctum davon mit der Grindwurzel, welches man durchseigen und warm auffschlagen muß. Mercklin gibt den Schaafskoth in Aniswasser oder auch in Wein, wenn kein Fieber da ist. König schreibt, er habe eine desperate Colic eines starken Bauern, nachdem andere äußerliche Mittel nichts helfen wollen, mit einem einzigen Aufschlag auff den Unterleib von Schaafskoth in Milch gekocht curiret.

Zum VI. Kapitel.

Von Verstopfung des Leibes.

§. 1. Der Mäusekoth wird dagegen sonderlich gerühmt. Schröder gibt ihn denen Kindern zu 5. bis 6. Stücklein ein. Man kan daraus mit Bockschmalz Clystiere machen. Waldschmied recommendirt ihn, de-

nen kleinen Kindern zu Öffnung des Leibes im Brey zu geben. Mercklin schreibt, wenn man den Koth von grossen Mäusen oder Raken mit Essig vermischt vor die Nase halte, so werde man davon laxiren, welches auch Lonicer angemerckt hat. Ettmüller rühmt diesen Koth als ein gewisses Nulandisches Stücklein, entweder als ein Pulver oder mit Milch zerrieben und durch ein leinen Tuch geschlagen und eingegeben zu 4. bis 6. Gran, werde unfehlbar den Leib öffnen. Am allermeisten wird dieser Koth in Stuhlzäpfflein gebraucht. Blater hat dieses:

Nimm die Species Hierae. 1. Quintlein,
 Wolffsmilchwurzel, ein halbes Quintlein,
 Steinsalz, 1. Scrupel,
 Etliche Mäusedrecker,
 Gekochten Honig, so viel gnug ist zu zwey Stuhl-
 zäpfflein.

Sennert nimmt gekochten Honig 3. Quintlein, Mäuse-
 koth, 1. Quintlein, weiße Nieswurzel und gemeines
 Salz, jedes 1. Scrupel, macht daraus zwey oder drey
 Stuhlzäpfflein. D. Michel thut 8. Gufern nach und
 nimmt Honig, zwey Loth, Mäusekoth, ein Quintlein,
 macht daraus ein paar Stuhlzäpfflein. Ein andersmal
 thut er einen Scrupel weiße Nieswurzel dazu. Mezger
 nimmt Latwerge Hiera Piera genannt, und Mäuse-
 koth, jedes 1. Quintlein, aufgetrocknete Ochsen-
 galle, 1. halbes Quintlein, Rosmarinhonig, so viel gnug
 ist, macht daraus Stuhlzäpfflein und bestreicht selbige
 mit Kauten- und Vibergeißlöbl. In Churbrandenbur-
 gischen Landen sind solche gebräuchlich:

Nimm die Species Hierae Pierae, 1. Loth,
 Coloquintenmark, 1. Quintlein,
 Mäusekoth, 1. halbes Quintlein,

Everdotter von einem Ey,
 Gemein Salz, einen halben Scrupel,
 Honig, zwey Loth. Kochs und mache Zärfflein
 drauß. D. Michel hat auß Mäusekoth diß Elysier:
 Nimm die Brüh von Bingelkraut, ein halb Pfund,
 Aufgetrocknete Ochfengalle, 1. Quintlein,
 Mäusekoth, anderthalb Quintlein.

D. Decker schlägt dieses vor:

Nimm die Brüh von Bingelkraut, ein halb Pfund,
 koche darinnen Croci Metallorum, ein Quintlein,
 seige alles durch und thue dazu Bingelkrauthonig, 3.
 Loth, außgetrocknete Ochfengalle, 1. halb Loth, Mäuse-
 koth, anderthalb Quintlein.

§. 2. Den Spazekoth gibt Schröder in Verstopf-
 ung des Leibes denen kleinsten Kindern zu Latiren.
 Ertmüller giebt ihn in Milch. Mercklin und Wald-
 schmied in Brey.

Zum VII. K a p i t e l.

Vom Durchfall.

§. 1. Den Pferdekoth gibt Mercklin in Wein ge-
 kocht dem Patienten ein und der Durchfall stillt sich.

§. 2. Vom Taubenkoth hat Kuland diß Experi-
 ment, welches er verwunderlich und doch gewiß zu
 seyn schreibt: Zerlasse den Taubenkoth in Blöckkraut-
 oder Weidenwasser, oder koche ihn in Regenwasser und
 bade die Füße darinnen. Item: Mache auß Tauben-
 koth mit Essig einen Brey und schlage ihn auß den
 Nabel, so wird sich der Durchfall alsbald stillen.

§. 3. Vom Hundekoth schreibt Herr Windelmann
 in der curieuseu Hausapotheke also:

Nimm der Steine, so im Wasser liegen, lasse sie

ben gutem Feuer wohl heiß werden, wirffs alsdann in einen Hafen mit Milch, darnach rühre ein wenig dörren Hundskoth drunter, gibß einem, der die rothe Ruhr oder den Bauchfluß hat, es hat viel Tausenden geholffen.

Zum VIII. K a p i t e l.

Von der rothen Ruhr.

§. 1. Der Hundskoth wird gegen diese böse Krankheit ungemein gelobet, und bekräftiget daß von Landrin angeführte Experiment gleichmäffig Joh. Dan. Ruland. Schon Aetius lobet ihn. Forestus schreibt, es sey kein besser Mittel gegen die rothe Ruhr, als der Koth solcher Hunde, die nichts als Knochen fressen, mit gestählter Milch eingegeben, und sey solches gar oftmals probiert worden. Weickard gibt diesen Koth gleichfalls in Milch, lobet auch folgendes Pulver:

Nimm Weirauch und Drachenblut, jedes 1. Loth,
Myrrhen, Mastix, Mumien, Bolarmen, jedes 2.
Quintlein,

Gebrannt Hirschhorn,

Formentillwurzel, Fragant, Agtstein, jedes ein
Quintlein,

Damascenische Rosen, Granatenblüth,

Muscattennuß, Muscatenblüth, jedes ein halbes
Quintlein,

Der besten Aloe oder Rhabarber, 4. Scrupel,

Hundskoth, dritthalb Quintlein. Mache alles zu einem subtilen Pulver und nimm davon jedesmal ein Quintlein in Heidelbeersyrup. Oder:

Nimm rothe Corallen, 3. Quintlein,

Präparirt Hirschhorn und Hirschruthe, jedes 2.
Loth,

Krebsschaalen in rothem Wein gekocht,
Armenischen Bolus mit Rosenwasser präparirt,
jedes anderthalb Quintlein,

Gummi Tragant und weissen Hundskoth, jedes
1. Quintlein,

Weissen Agsteins, 4. Scrupel,

Eicheln, 6. Stück,

Tormentill- und Natterwurz, jedes anderthalb
Quintlein,

Citronenschaalen, 2. Quintlein,

Muscattennuß, 3. Stück,

Saamen von Wegerich, Sauerampfer und In-
dianischen Hirsen, jedes 1. Quintlein,

Des Bluts eines jungen Rehbocks, welches im
Ofen getrocknet, dritthalb Quintlein,

Mondkraut, eine halbe Handvoll. Mache alles
zu einem Pulver, davon nimm jedesmal 1. Quintl.
Joel, Schröder, Hoffmann, auch Ettmüller loben den
Hundskoth ebenmäßig, wie ingleichem Dolaeus und
Mercklin. Evina thut diesen Koth in ein Clystier
folgender Weise:

Nimm Wegerich, Eichenlaub, jedes anderthalb Hand-
voll,

Wilde Birn, Quitten, jeder 6. Stück. Zerschneide
alles und koche es wohl in gestahltem Wasser, nimm
von der durchgeseigten Brühe ein Pfund, thue da hinein
Armenischen Bolus, Drachendlut,

Die kleinen Käselein von gestegelter Erden und
Agstein,

Arabisch Gummi, jedes einen halben Scrupel,

Weissen Hundskoth, anderthalb Quintlein,

Hirschunschitt, 1. Löß. Burnet gibt den Hundskoth
in Weismilch.

§. 2. Was von dem wilden Schweinskoth im Kapitel gedacht wird, solches bestätigt auch Mercklin, welcher denselben gleichmässig zu Asche brennet und in warmem Wein eingibt.

§. 3. Von dem Eselskoth schreibt Bened. Victorius folgendes: Es sey ein wundersames Hülfsmittel, sonderlich in der rothen Ruhr derer jungen Leuten und Knaben, wenn man täglich Morgens und Abends das Gefäß des Patienten räuchere mit dem Koth eines jungen Esels, welchen man zuvor fürsichtlich im Ofen dörren und auf glühende Kohlen streuen solle. Brauchet dabey einen Aufschlag aus einem Pfund Melissen, einer Handvoll Wollkraut, welche er in einen länglichten Sack einnähet, in halbrothem Wein und scharffen Essig eine gute Zeit, bis solcher bald eingesotten, kochet, und dann endlich, so warm als man es leiden kan, auf das Gefäß leget. Weickard rühmet gleichfalls den Rauch von dem Eselskoth, giebt ihn auch wohl selber innerlich ein.

§. 4. Den Haasenkoth zu Asche verbrandt rühmen Schröder und Mercklin, wie ingleichen Spina.

Zum IX. K a p i t e l.

Von der güldenen Ader.

§. 1. Den Eselskoth rühmen in diesem Affect gleichfalls D. Michel, Gtmüller und Dolaeus, welche den Saft oder auch den Sirup davon dem Patienten eingeben. Doch hat man sich gar wohl vorzusehen, daß man nicht in Meynung, nur den allzustarken Abgang der güldenen Ader zu stillen, den ganzen Fluß unvorsichtiger Weise stopffe, allermassen solchensals die Wassersucht, das Hüftwehe, Ischias genannt, das Podag-

gra, Gliedergicht oder gar der Schlag und darauf eine Lähmung gewiß erfolgen.

§. 2. Den Taubenkoth röstet Spina, mischt ihn unter Honig und gibt ihn also dem Patienten ein.

§. 3. Die Asche von Hundskoth rühmet Dolaens und macht mit Terpentin ein Sälbgen davon, welches er äußerlich anschmieret.

Zum X. Kapitel.

Von Feigwarzen u. a. m.

§. 1. Den Hundskoth rühmet gegen diesen beschwerlichen Affect Spina, brennet ihn nebst dem Lauch von Knoblauch zu Aschen, schmieret die Feigwarzen mit Schmalz und streuet diß Pulver drauf. Oder er machet auch mit Baumöhl aus diesen Aschen ein Sälbgen und schmieret die Feigwarzen damit.

§. 2. Den Menschenkoth rühmt Paracelsus, schreibt, man solle selben kochen in Dehl von Eyerdottern und auflegen.

§. 3. Die Käfer, welche in dem Rübtkoth an denen Wegen zu wachsen pflegen, sind eine unergleichliche Medicin nach Fallopii Zeugniß gegen die Feigwarzen oder Haemorrhoides dolentes, nimm dieselbe, koch sie in Baum- oder einem andern Dehl, bis sie fast ganz verbrennen und schmiere dich damit.

Zum XI. Kapitel.

Von Ausjünkung des Mastdarms.

§. 1. Den Ziegenkoth rühmet gegen diese Beschwerde Plater in folgendem Aufschlag:

Nimm Bruchkraut und das Moos von einem Eichenbaum, jedes 1. Loth,

Galläpfel, 2. Loth,
 Erbsenmehl, 4. Loth,
 Schweinsbrod, 1. Loth,
 Erdvin, 2. Quintlein,
 Ziegenkoth, 2. Loth,
 Heidelbeeröhl und Saft aus Birkelkraut, jedes
 so viel genug ist. Schlage es auf.

Dolæus macht diß Pflaster darauf:

Nimm Weirrauch, Myrrhen, Nägelein,
 Ziegenkoth und Taubenkoth, jedes ein halbes
 Quintlein,
 Cyphorbium und Bibergeil, jedes einen halben
 Scrupel.

Mache alles klein, und mit Terpentin und etlichen Tropffen
 Brandtenwein daraus ein Pflaster.

Zum XII. Kapitel.

Von Verstopfung der Leber.

§. 1. Den Rükoth rühmt zu denen Verstopffungen
 der Leber und daher entstehender Geschwulst unter de-
 nen Rippen der rechten Seiten schon der berühmte Val-
 leriola, schreibet, er habe ein Pflaster gemacht aus
 Rükoth in Gijig gesotten, mit Römischen Kümmel,
 Dill- und Anisäsaamen, auch etwas Terpentin und der
 Patient habe davon wunderbare Linderung empfunden,
 die Geschwulst auch von Tag zu Tag sichtbarlich ab-
 genommen.

§. 2. Mater rühmt den Gänsekoth und gibt davon
 folgende Formül:

Nimm präparirte Wolfsleber,
 Geheilten Stahl, jedes 1. Quintlein,
 Asche von Hünereidärmen, ein halb Quintlein,

Törren Gänsekoth, einen Scrupel, mache mit Wermuthsafft Pillen drauß. Weickard schreibt gleichfals, daß in der Cachexie ein unvergleichliches Hülfsmittel seye, wenn man präparirten Stahl mit Gänsekoth vermische, ein wenig Zucker und Zimmet dazu thue und solches fleißig gebrauche.

§. 3. Den Taubenkoth braucht Weickard gegen die Verstopfung der Leber in folgenden Pillen:

Nimm präparirte Wolfsleber,

Stahl, so mit scharffem Essig präparirt, jedes 1. Loth,

Taubenkoth, ein halb Quintlein, mache mit Wermuthsafft Pillen davon. Scheinet, als wenn einer die Composition von Pflastern entlehnt habe.

Zum XIII. K a p i t e l.

Von der Wassersucht.

§. 1. Vom Hundskoth schreibt Schröder, daß wenn man solchen auf den Unterleib schmerte, er das schädliche Gerässer an sich ziehe. Mercklin legt ihn gleichfals auf die geschwollenen Theile. Wenn Hr. Dolaei im Kapitel angeführtes Stücklein durchgehends wahr wäre, so sollte man billig alle Medicos aus dem Lande jagen, daß sie diese Krankheit biscket vor unheilbar ausgeschrien, da sie doch durch ein so geringes Mittel soll völlig gehebt werden können. Doch hat er nicht geschrieben, es helffe, sondern es soll helfen, und also wird wohl die Meynung das beste seyn. Gewiß ist, daß der Hundskoth in der Wassersucht nicht undienlich ist, allein ob er mit dem wenigen Wasser von Erdpin die Krankheit völlig heben könne, daran wird billig gezweifelt, und steht jedermann zu probieren, wie weit

er mit diesem Stücklein kommen und welche Thaten er damit verrichten werde. Müssen die Wassersucht zu curiren (wie sie denn nicht allerdings incurabel ist, sondern die meistemahl von geschickten Medicis heut zu Tage curirt werden kan) gewiß ein mehrers als ein blosser Hundsdreck erfordert wird.

§. 2. Der Rükfoth wird gar häufig von denen Practicis gebraucht und recommendiret, thut auch in der That das feinige. Nach Galeno, welcher im Kapitel angeführt, bezeuget schon Aegineta, daß wenn man täglich von gebrandtem Rük- oder Ochsenfoth einen Löffel voll in Wein nehme, solches grosse Hülfen thue. Aetius bekräftiget das Experiment, dessen Galenus Erwähnung gethan, recommendirt auch zugleich, den Rükfoth innerlich in Essig zu geben. Franc. Vallesius, der berühmte Franz. Medicus schreibt, es seye einem desperaten Wassersüchtigen von selbst der Nabel aufgebrochen und das Wasser häufig herausgeflossen, den habe er also geberlet: Er habe ihm auf den Unterleib gelegt ein Pflaster aus Rük- und Ziegenfoth (welcher zuvor in Essig und Lauge wohl gesotten) Schwefel, Alaun, Salz, Lorbeern und Urtichsafft, mit Schiffspeck vermengert, davon der Patient ungemeyne Hülfen verspüret; weil er nun solches damahl erfahren, habe ers nachgebends oft probiert und allezeit wohl befunden. Sein Landsmann, der berühmte und nie genug gerühmte Valleriola, brauchte, wie Riverius bezeuget, folgendes Pflaster:

Nimm Ziegenfoth, 1. Pfund,

Rükfoth, ein halb Pfund. Laß es zusammen kochen in Essig und mache es klein in einem Mörfel, thue dazu Schwefel, 6. Loth,

Alaun, 2. Loth,

Safft von Titymallo,

— — frischem Attich, jedes 6. Loth,
Mehl von Feigbohlen und Erbsen, jedes vier
Loth,

Pulverisirte Meerwinde, (Soldanella) 1. Loth,
Anis, Fenchel und Römischen Kümmel, jedes 1.
halb Loth,

Gemein Salz, geröstet, 3. Quintlein,
Terpentin, ein viertheil Pfund,
Schiffpech, 12. Loth.

Zacutus Lusitanus hat folgenden Aufschlag:

Nimm Rautenblätter, Bermuth,

Poley, jedes 1. Handvoll,

Römischen Kümmel, Anis, Fenchel, jedes ein
Loth,

Die Blätter von Thymian und Costen, jedes 2.
Handvoll,

Leinsaamen, 2. Loth,

Lorbeern. 1. Loth,

Lorbeerblätter, eine halbe Handvoll.

Koche diß alles in Wein, bis nur 2. Pfund übrig
bleiben, thue dazu Salz, 2. Loth,

Salpeter, 1. Loth,

Schwefel, 5. Quintlein,

Rüb- und Ziegenkoth, jedes ein viertheil Pfund,

Eichen- und Weinrebenasche, jedes einen halben
Bugill,

Lorbeern, 3. Quintlein,

Oxymel mit Meerzwiebeln, und

Aquavit, so viel genug ist.

Claudinus, der berühmte Italiäner, rühmet diesen:

Nimm Ochsenkoth, so im Ofen gedörrt, ein halb
Pfund,

Lorbeern und Wachholderbeeren, jedes 2. Quintl.
 Schwefel, 2. Loth,
 Alaun, 4. Loth,
 Salpeter, 1. Loth,
 Calcinirte Musterschaalen, 3. Quintlein,
 Erbsen- und Feigbohnenmehl, jedes 4. Loth,
 Blau Lilien- und Pohröhl, so viel gnug ist.

Koche alles in guter Lauge und schlagß über den Un-
 terleib. Unter denen Teutschen Medicis rühmt Joel
 einen Aufschlag von Rühkoth und den vierten Theil
 so viel Schwefel, auch etwas Essig. Weickard giebt
 diß Pflaster:

Nimm gedörreten Rühkoth, 4. Loth,
 Schwefel, 2. Loth,
 Alaun, 1. Loth,
 Lorbeern, 3. Quintlein,
 Camillenblumen, 2. Quintlein,
 Gummi Ammoniac in Essig zerlassen, 2. Loth,
 Fichtenbark oder gewaschne Terpentin, 5. Quintl.
 Regenwürmeröhl, 5. Quintlein,

mache auß allem mit Wachs ein Pflaster. In der
 Wassersucht der Mutter rühmt er insbesondere folgenden
 Aufschlag:

Nimm Rüh-, Ziegen- und Taubenkoth, jedes 6. Loth,
 Römische Camillenblumen,
 Lorbeern, jedes 1. Handvoll. Zerstoße alles zu
 Pulver, thue dazu Sauerteig, 2. Loth, und mache mit
 Aquavit und Dillöhl einen Brey davon aufzuschlagen.
 Gleichwie ein anderer diesen: Nimm Rühkoth, schwarze
 Seife und Sauerteig, jedes gleich viel, mache mit Essig
 einen Brey darauß. Plater hat folgenden, welchen
 Grilling, wie in dem Kapitel zu sehen, feliciter nach-
 geschrieben:

Nimm Bohnenmehl, ein viertheil Pfund,
 Sälblein des Agrippae, 2. Loth,
 Kübfotb, ein halb Quintlein, mache mit Honig
 einen Brey davon. Ruland hat sein Stücklein von
 Auffschmierung des warmen Kübfotbs über den ganzen
 Unterleib aus Galeno und Aetio. wie schon gezeigt
 worden. Dolaeus hat folgendes Pflaster:

Nimm dörren Hundskotb, 1. Pfund, mache es zu
 einem reinen Pulver, nimm alsdann
 Wachs 12. Loth,
 Saft aus Kohlkraut 10. Loth,
 Eyerdotter 4. Stück,
 Baumöhl 1. Pfund, stede alles zu einem Pfla-
 ster. Decker macht das seine also:

Nimm Lorbeerupflaster 6. Loth,
 Küh- und Taubenkotb gedörret, jedes 10. Quint-
 lein,
 Rothe Rosen 2. Loth,
 Römischen- und Wiesenkümmel, jedes fünff Quint-
 lein,
 Rautenöhl und Terpenthin, jedes so viel gnug
 ist. Siede davon ein Pflaster. Spina gibt auch einen
 Aufschlag:

Nimm Küh- und Taubenkotb, jedes 1. Pfund,
 Essig 6. Loth,
 Saft von Altich und blauen Lilien, jedes 4.
 Loth,
 Honig 6. Loth,
 Schwefel 2. Loth,
 Salpeter 1. Loth,
 Bohnenmehl 3. Loth. Koche alles in Wein, bis
 es Anfangs dick werde, dann thue lestlich dazu
 Lorbeern 2. Loth,

Nymischen Kümmel,
 Kressensaamen,
 Cypre- und Mantwurzel, jedes 2. Quintlein,
 Camillenblumen und Dillblumen, jedes 2. Pugill,
 Terpentin so viel genug ist.

Manget schläget aus Knöfeln dieses vor :

Nimm Rübkoth 2. Pfund,
 Taubenkoth 12. Loth,
 Hünkerkoth 6. Loth,
 Schaafkoth 4. Loth,
 Bilfenkraut, Nachtschatten, Camillen mit den
 Blumen, jedes 4. Handvoll,
 Magsaamenköpfe mit samt dem Samen 3 Handvoll,
 Pulverisirt Eilberglätt 2. Pfund,
 Myrrhen 4. Loth,
 Campffer anderthalb Quintlein,
 Schleim von Leinsaamen, so viel genug ist.

§. 3. Der Ziegenkoth ist in diesem Affect nicht minder berühmt, als der Rübkoth. Schon Aetius schreibt, man solle diesen Koth nehmen, mit dem Urin eines unbesleckten Knaben einen P'reß drauß machen und solchen auff den Leib binden. werde das Gewässer durch den Stuhlfgang mächtig abtreiben. Plater recom-mandiret diesen Aufschlag :

Nimm Ziegenkoth, so gedörret, und Lorbeernpflaster,
 jedes ein halb Pfund,
 Verbrannte Erdschnecken, 1. Loth,
 Honig und Essig, so viel genug ist. Oder:
 Nimm Ziegen- und Rübkoth, jedes 2. Loth,
 Rautenblätter, Tag und Nacht, Altsich, jedes 1.
 Handvoll.

Koche alles in Wein, Pauge und Urin, mache es klein und rühre darunter

Feigbohnen und Lorbeern, jedes 6. Loth,
 Rautenöhl, 4. Loth. Schlage es auff den Un-
 terleib, so warm es zu leiden.

Weickard hat diß Pflaster:

Nimm dörren Ziegenkoth,

Gersten-, Erbsen- und Bohnenmehl, jedes 3. Loth,
 Wilde Cucumernwurzel, Lorbeern und Römischen
 Kümmels, jedes 2. Loth,

Essig, der über Stahl gestanden, 8. Loth,

Salpeter, 1. Loth. Koche alles in einer Laugen
 und thue dazu Fichtenharz und Wachs, fed es zu einem
 Pflaster. Zacutus Lusitanus hat folgende Formeln,
 als erstlich einen Außschlag:

Nimm Salbey, Rauten und Majoran, jedes eine
 Handvoll,

Arabische Stöckas und Rosmarin, jedes 2. Loth,
 Boley, Dosten und Thymian, jed. 1 halbe Handvoll,
 Melissen, 4. Loth,

Camillen, 3. Handvoll,

Wodsborn, 3. Loth,

Leinsaamen, 3. Loth,

Gemein Salz und Schwefel, jedes 3. Loth,

Lorbeern, 2. Loth. Koche alles in Wasser, bis

nur noch 3. Pfund übrig bleiben, thue dazu

Ziegenkoth, 6. Loth,

Taubenkoth, 4. Loth,

Kleven, 2. Loth,

Erbsen- und Feigbohnenmehl, jedes 4. Loth,

Oxymel, so viel gnug ist.

Sodann diß Pflaster:

Nimm die Säffte von Thymeläa, Attich, Eselskürbsen,

Zaunrüben und Goldar, jedes 2. Loth,

Weinreben- und Eichenasche, jedes 1. Pugill,

- Ziegenkoth, 4. Pfund,
 Rübkoth, ein halb Pfund,
 Taubenkoth, 1. Loth,
 Marck auß Coloquinten, ein halbes Quintlein,
 Koche es in Eßig, thue dazu
 Lebendigen Schwefel, 4. Loth,
 Pulver von Soldanella, 5. Loth,
 Unguent. Aragon.
 — — Arthanit.
 — — Martiat.
 — — Agripp., jedes 2. Loth,
 Maun, 2. Loth,
 Weigbohnen- und Erbsenmehl, jedes 1. Loth,
 Anis-, Römischen Kümmel- und Fenchelsaamen,
 Lorbeern, Kamelshen,
 Ericanarden, jedes 3. Quintlein,
 Cardamomen, ein halb Loth,
 Euphorbium, 1. Quintlein,
 Geröstet Salz, 2. Quintlein,
 Serpentin, ein viertheil Pfund,
 Schiffruch eben so viel. Mache davon ein Pflaster.
 Schröder schmieret gleichfalls den Ziegenkoth auff den
 Unterleib der Wassersüchtigen. Joel gibt ein Cataplasma
 auß Ziegen- und Taubenkoth, jedes 6. Loth, Ochsen-
 augblumen, 4. Loth, Eßig und Honig, so viel genug
 ist. Ettmüller gibt dieses:
 Nimm Camillenblumen, 2. Handvoll,
 Bohnenmehl, 6. Quintlein,
 Schnecken, zusammi ihren Häußlein zerstoßen, 8.
 Loth,
 Römischen Kümmel 2. Loth,
 Ziegenkoth 2. Quintlein. Koch alles in Wasser
 und Eßig, und mache einen Brey davon, um die Füße

und das Gemächte zu schlagen. König lobt folgendes.

Nimm Wiesenkümmel, Schwefel jedes 6. Loth,
Ziegenkoth 1. Pfund. Koche es zu einem Brei
in Knabenurin. Folgendes wird von Ettmüllern, Mi-
cheln und Dolaeo gar sehr gelobt:

Nimm die Blätter von Attich und Holder, jedes
2. Handvoll,

Holderblüt 1. Handvoll,

Ziegenkoth 1. Pfund,

Zaunrüben 4. Loth. Kochs in Knabenurin. Auch
hat Blater dieß Pflaster:

Nimm Ziegenkoth 6. Loth,

Weyrauch, Mastix und Myrrhen, jedes 2. Loth,

Cyprien- und Costuswurzel, jedes 1. Loth,

Römisch Kümmel ein halb Loth,

Schwefel und Salz jedes 3. Quintlein,

Meerzwiebeleßsig und Honig, so viel genug ist.

Siede es zu einem Pflaster. D. Forste lobt dieß
Pflaster:

Nimm Lorbeern-Pflaster,

Gedörreten Ziegenkoth, jedes 1. Pfund,

Asche von Erdschnecken 2. Loth,

Honig und Essig so viel genug ist. Mache mit
etwas Wachs davon ein Pflaster. Spina rühmt dieses:

Nimm Ziegen- und Rühkoth jedes 1. Pfund,

Essig 6. Loth,

Attich- und blauer Lilien-safft jedes 4. Loth,

Honig 6. Loth,

Schwefel 2. Loth,

Salpeter 1. Loth,

Bohnenmehl 3. Loth. Koche es, bis es dick-
lich wird, zuletzt thue dazu

Lorbeern 2. Loth,

Römischen Kümmeel und Krebssamen 1. Loth,
 Cyper- und Mantwurzel, jedes 2. Quintlein,
 Camillen- und Dillblumen, jedes 1. Pugil,
 Terpentin so viel genug ist. Kocht zu einem
 Pflaster. Mercklin schlägt den Ziegenkoth, in Wein
 gekocht, ebenfalls über die schadhafte Theile. Von
 Ziegenurin schreibt der berühmte Varignana, wenn
 man denselbigen (sonderlich derer wilden Ziegen) alle
 Morgen mit etwas Pfeffer und Zimmet gewürhet zu
 3. Loth trincke, selbiger die Wassersucht heile, und
 das Gewässer durch den Stuhlgang sowohl als den
 Urin gewaltig abführe, und habe er durch solches
 Mittel gar viele arme Leute gesund gemacht.

§. 4. Vom Gänsekoth schreibt der gewesene Mar-
 burgische Professor Henrich Petraeus, man solle
 nehmen den grünen Gänsekoth, solchen in Ziegen- oder
 destillirtem Kalbsurin zu einem Quintlein einige Zeit
 aneinander eingeben, werde das Gewässer derer Pa-
 tienten gewaltig verzehren. So schreibt er auch vom
 Schaafurin, wenn man solchen etliche Tage nachein-
 ander trincke, heile es Viele, die im höchsten Grad auf-
 geschwollen seyen. Und bekräftigen solches Experi-
 ment nicht weniger Schröder und Mercklin. Ettmüller
 meynet auch, daß es keine unmögliche Sache seye, daß
 der Gänsekoth die Wassersucht heilen könne, in An-
 sehung seiner sonderbahren salpeterischen Kraft.

§. 5. Dem Weickardischen Pflaster vom Tauben-
 koth kommt fast gleich Sennerts Aufschlag, dessen Be-
 schreibung diese:

Nimm Taubenkoth in Eßig genweicht 1. Pfund,
 Lebendigen Schwefels 2. Loth,
 Salpeter 1. Loth,
 Pulverisirte Mantwurzel, Lorbeern,

Dillsaamen, Camillenblumen, jedes 6. Quintlein,
Kressensaamen 2. Quintlein.

Koche es in Wein zu gehöriger Diche. Dann thue noch dazu

Honig 4. Loth,
Terbenthin 3. Loth,
Attichsafft 4. Loth,
Soldanella 2. Loth,

Bohnenmehl 2. Quintlein. Solcher Aufschlag
sehr sehr berümt und zum öfftern probiret worden.
Wlater giebt folgendes Cataplasma:

Nimm Taubenkoth, des besten Weins jedes 1. Pfund,
Eßig 6. Loth,

Attich- und blauer Lilienafft jedes 4. Loth,
Honig 6. Loth,
Schwefel 2. Loth,
Salpeter 1. Loth,

Bohnenmehl 3. Loth. Koche alles bis zu ge-
höriger Diche, thue am Ende dazu

Porbeern 2. Loth,
Römischen Kümmel 1. Loth,
Kressensaamen

Copper- und Mantwurzel, jedes 2. Quintlein, ?
Camillen- und Dillblumen, jedes 1. Bugill,
Terpentin, so viel genug ist. Schlage es über.

Sennert gibt diesen Aufschlag:

Nimm das Sälblein von Erdäpfel,
= = Agrippae jedes 2. Loth,

Attichwurzel, Haselwurzel, Zaurrüben und blaue
Lilienwurzel, jedes 2. Quintlein,

Lebendigen Schwefel, Taubenkoth, jedes 3. Quintl.

Scorpionöhl 6. Quintlein, mache mit Knaben-
Urin und Hontz davon einen Aufschlag.

Oder folgendes:

Nimm Fein- und Hanffsaamentuchen jedes 4. Loth,
Taubenkoth 2. Loth. Koch es in einer Laugen
zu Brey, und rühre es wohl um, daß es nicht an-
brenne, thue noch dazu

Lebendigen Schwefel 5. Quintlein,

Allaun 1. Loth,

Gemein Salz 3. Quintlein,

Freigbohnen- und Bocksbornmehl,

Römisch Kümmel, Anis und Lorbeern, jedes

1. Loth,

Lohr- und Dillöhl so viel genug ist.

Oder noch auf andere Art:

Nimm Taubenkoth in Essig geweicht 1. Pfund,

Lebendigen Schwefel 2. Loth,

Salpeter 1. Loth,

Alantwurzel,

Lorbeern, Dillsaamen, Camillenblumen jedes 6.

Quintlein. Koche es in Wein zu gehöriger Dicke.

Denn thue noch dazu

Honig 2. Loth,

Terrentin 3. Loth,

Utrichsafft 4. Loth,

Blau Lilienafft 3. Loth,

Soldanellafft 2. Loth,

Bohnenmehl 4. Loth,

Zwölffer hat auch noch ein ander Pfaster:

Nimm Taubenkoth in Essig geweicht 1. Pfund,

Lebendigen Schwefels 6. Loth,

Alantwurzel 2. Loth,

Bohnenmehl 3. Loth,

Salpeter 4. Loth.

Koch: alles in Wein, darunter 12. Loth Attichsaft,
bis es als ein dicker Brey werde. Dann thue dazu

Bingelkrautbonig,

Hirschunshlitt, jedes 1. halb Pfund,

Terrentin 9. Loth,

Biolwurk 2. Loth,

Porbeern 3. Loth,

Dillsaamen und Camillenblumen, jedes 2. Loth.

Koch: es auf ein paar mahl zu einem Pflaster.

Ingleichem diesen Aufschlag:

Nimm Laubenkoth in Essig geweicht 1. Pfund,

Ziegenkoth 8. Loth,

Gemein Salz zerrieben 4. Loth,

Lebendigen Schwefel 2. Loth,

Salpeter 1. Loth,

Alantwurk, Attichwurk pulverisirte,

Porbeern zerflößen,

Die Gipffel von Dill, Camillenblumen, jedes

6. Quintlein,

Kressensaamen 2. Loth. Kochs in Holderblüt-
wasser und Wein zu einem Aufschlag. D. Michel
rühmt diesen Aufschlag des alten Chirurgi Vidi
Vidii:

Nimm Laubenkoth in Essig geweicht 1. Pfund,

Lebendigen Schwefels 2. Loth,

Salpeter 1. Loth,

Alantwurk, Porbeern, Dill und Camillenkraut,
jedes 6. Quintlein,

Kressensaamen 2. Quintlein,

pulverisire alles und kochs zu gehöriger Dicke; thue dazu

Honig 4. Loth,

Terrentin 3. Loth,

Safft von Attich, und blauen Lilien, jedes 4. Loth,

Bohnenmehl 2. Loth. Schlag es warm auff den Unterleib. Er gibt auch folgendes Salz innerlich:

Nimm Vririmmensalz,

Wermuthsalz,

Taubenkothsalz,

Bohnenstrohsalz, jedes ein halbes Quintlein.

Auch gibt er folgende Lauge innerlich:

Nimm die Asche von Vririmmen,

— — Bohnenstroh,

— — Eschenholz,

— — Taubenkoth,

— — Atzich, jedes 3. Loth,

Schwalbenwurz 2. Loth,

Zimmet 1. Loth. Binde alles in ein Bündlein

und hänge es in Wein, daß solcher zur Lauge werde.

Ettmüller rühmet ein Pulver aus Taubenkothsalz 1. halb Quintlein, Krötenpulver 1. Scrupel, und gibt solches ein. So macht er nicht minder eine Lauge:

Nimm Asche von Bohnenstroh,

— — Vririmmen,

— — Weinreben,

Taubenkoth, jedes 6. Loth,

made davon mit gehöriger Quantität von Wein und Wasser eine Lauge, und gib deren 6. bis 8. Loth auf einmahl, wird den Urin hefftig treiben. Oder

Nimm Rebenaaschensalz,

Taubenkothsalz,

Wachholderosalz, jedes 1. Quintlein,

beige es in Rheinischem Wein und laß ihn zur Lauge werden, kanst auch einige Gewürze dazu thun. Mercklin nimmt den blossen Taubenkoth, brennt ihn zu Asche, und gibt davon die Lauge.

§. 6. Von des Schaaf-Urins Krafft gegen die

Wassersucht meldet Hoffmann, daß selbiger, wenn er etliche Tage nacheinander getrunken werde, viel Wassersüchtige wirklich geheilet habe.

§. 7. Vom Menschenurin schreibt eben dieser Hoffmann: der eigne Urin getrunken, habe Viele von der Wassersucht befreuet, wie nicht weniger der Spiritus des Urins, und das flüchtige Salz desselben zu rühmen seye, als ein spezifiques Mittel, so den Urin mächtig treibe. Und ein anderer: Wenn ein Wassersüchtiger oder Gelsfüchtiger etliche Tage nüchtern seinen eigenen Harn trincket, werde er wirkliche Hülff empfinden.

* * *

Weilen die Art von Geschwulst derer Füßen, welche die Medici Oedema nennen, ganz und gar unterschieden ist von andern Geschwulsten, indem diese theils von Entzündung der äußeren Haut, theils von Unreinigkeiten und Schärffigkeit des Geblüts entstehen, jene aber die kalte Geschwulst, Oedema genannt, bloß allein von Verstopfungen der Leber und derer Adern im Unterleibe, und dakero gar schwer zu heben auch gar gefährlich ist, und wo der Medicus nicht gar vorsichtiglich damit umgebet, leichtlich die vollkommene Wassersucht nach sich ziehet; so hat man vor ratsam befunden, zum Zusatz dieses Kapitels etwas ausführlich und gründlich davon zu handeln. Werden demnach dagegen aus unserer Dreck-Apothecke gerühmt fast alle und jede Kothe derer Thiere, die gegen die Wassersucht gerühmt werden.

§. 1. Also wird der Kübkoth gegen diesen Affect sowohl, als gegen die Wassersucht selbstem gerühmet. Weidard hat diß Pflaster:

Nimm Labanum 3. Loth,

Beyrauch 2. Loth,
 Des besten Storax 1. Loth,
 Schwefel 6. Quintlein,
 Alaun, Salpeter und Silberglätt, jedes 2. Quintl.
 Eichenmoos, Glastus und
 Gemeine Asche, jedes 1. Quintlein,
 Teutschen Calmuck,
 Spickwurz, jedes ein halb Quintlein,
 Safran 1. Scrupel,
 Dörren Rübkoth 2. Quintlein,

mache alles zu Pulver und mit Essig zu einem Brey.
 Laß es wieder trocknen, und thue dazu Terpentin
 und Rautenöhl so viel genug ist, zu einem Pflaster.
 Oder braucht diesen Aufschlag:

Nimm Rübkoth 6. Loth,
 Taubenkoth 4. Loth,

röste beydes in einer Pfannen, oder laß es steden in
 Essig, thue dazu Schwefel und Alaun etwas weniges.
 Barbette hat diß Pflaster:

Nimm Ladanum 3. Loth,
 Beyrauch 2. Loth,
 Des besten Storax 1. Loth,
 Schwefel 6. Quintlein,
 Alaun, Salpeter und gemeine Asche, jedes 2.
 Quintlein.

Rübkoth 1. Loth,
 Rautenöhl 2. Loth,
 Terpentin und Bsch, jedes so viel genug ist.

Wie auch diesen Aufschlag:

Nimm Gibischwurck 6. Loth,
 Zaunrüben, Attichwurck, jedes 4. Loth,
 Salbey und Rauten jedes 1. Handvoll,
 Eevenbaum eine halbe Handvoll.

Koche es in halb Wasser und halb Wein, thue am Ende dazu

Essig 6. Loth,
 Bohnenmehl 5. Loth,
 Gemeine Asche 1. Loth,
 Rübkoth 2. Loth,
 Gemein Salz 1. Loth,
 Sauerteig 3. Loth,
 Camillenöhl 8. Loth,

Schweineschmalz 4 Loth. Schlage es um die Weine. Ettmüller hat dieß Cataplasma:

Nimm Lamarinblättern, Rosmarin und Rauten,
 jedes 1. Handvoll,

kochs zu einem Brey in Wasser und Wein, thue dazu Wickenmehl,

Kockenkleen jedes 6. Loth,
 Rübkoth und

Des besten Honigs jedes ein viertheil Pfund.

Schon vor ihm hat Kuland geschrieben: Ein Mägdelein hätte geschwollene Hände und Füße gehabt, selbiges habe Morgens und Abends übergeschlagen Rübkoth in Laugen gekocht, und habe sich aller Geschwulst innerhalb 8 Tagen verlohren. Auch könne man süßlich den Roth in Wein zuvor kochen, ebe man ihn auffschlage. Munnicks lobet gar sehr den warmen Rübkoth, als welcher von wegen seines flüchtigen und salpeterischen Salzes die kleine Schweißlöcher der Haut kräftig eröffne, die Geschwulst erweiche und zertheile. Man könne auch Rübkoth mit Essig rösten, und ein wenig Alaun und Schwefel dazu thun. Er hat auch dieß Cataplasma:

Nimm Cibischwurzel 3. Loth,
 Jaunrüben, Gselckürbiß, jedes 2. Loth,

Salbey, Rauten und Camillenblumen, jedes 1.
Handvoll.

Koche es in Konvent zu einem Brey, mache alles
wohl klein, und thue dazu

Bohnenmehl 4. Loth,
Eichenasche,
Rübkoth, jedes 2. Loth,
Salveter 2. Quintlein,
Dillöhl 4. Loth.

§. 2. Den Ziegenkoth loben die Praetici gleich-
falls zu kalter Geschwulst der Füße. Weickard hat
diesen Aufschlag:

Nimm weiß Lillenwurzel,
Eibischwurzel und Jaunrüben, jedes 4. Loth,
Attichkraut 6. Loth,
Klettenkraut 3. Loth,
Sennetblätter,
Salbey, Rauten, Stabwurzel, Majoran, Voley,
jedes 1. Handvoll,
Camillenblumen, Stöckas, Lavendel, jedes 1.
halbe Handvoll.

Koche es in halb Wein und Laugen. Thue zuletzt dazu

Aquavit 6. Loth,
Feigbohnenmehl 4. Loth,
Ziegenkoth 2. Loth,
Gemein Salz 1. Loth,
Sauerteig 6. Quintlein,
Mazbutter 8. Loth,

Dillöhl und gelb Violensähl, jedes 6. Loth,
Weinessig und Brandtenwein, jedes 3. Loth.

D. Joh. Peter Potichius brauchte diesen Aufschlag:

Nimm Gersten- und Feigbohnenmehl jedes 4. Loth,
Cimolische Erde 5. Loth,

Attichblätter,

Holder- und Erbeublätter, jedes eine halbe Handvoll,
Römischen Kümmel 1. Loth,

Armenischen Bolus 2. Loth,

Moe und Maun, jedes anderthalb Quintlein,

Ziegenkoth 2. Loth. Koche es in gemeinem

Wasser und Essig, bis es die gehörige Dike bekomme,
thue alsdann noch dazu

Rosenöhl 3. Loth,

Saffran 1. Scrupel,

Dotter von zwey Eiern. Schlage es über.

D. Michel macht einen Aufschlag von Ziegenkoth und Schwefel. Kuland nimmt pulverisirten Ziegenkoth, macht's mit Essig und Honig zu einem Pflaster und schläget es über. Ettmüller macht einen Brey aus Ziegenkoth und des Patienten Urin zum Aufschlag. Waldschmied kocht den Koth in des Patienten Urin oder in dem Wasser, darinnen die Schmiede das Eisen ablöschen, und schlägt's auf.

§. 3. Den Taubenkoth rühmen andere; Sennert in diesem Aufschlag;

Nimm Schwefel 2. Loth,

Taubenkoth 10. Quintlein,

Bohnenmehl 3. Loth,

Feigbohnenmehl 2. Loth,

Honig 3. Loth. Mache davon einen Brey mit

dem Decocto von Camillenblumen. Der berühmte ehemalige Königl. Polnische Leib-Medicus D. Knösel hat unter seinen Arcanen dieses Cataplasma:

Nimm Taubenkoth in Essig geweicht 1. Pfund,

Ziegenkoth 8. Loth,

Gemein Salz zerrieben 4. Loth,

Schwefel, Salpeter, jedes 1. Loth,

Mantrurth, Altschwurth,
 Zerstoßene Lorbeern, die Girffel von Dill,
 Camillenblumen, jedes 6. Quintlein,
 Kressensaamen 2. Quintlein,
 Solderblütwasser und Wein, jedes so viel gnug
 ist. Thue dazu

Terpentin 3. Loth,

Honig 4. Loth,

Altsichsafft 3. Loth,

Niolwurth 4. Loth. Dieser Aufschlag kan auch
 in der Wassersucht selbstn gebraucht werden. D. Mi-
 chel lobt diesen:

Nimm Bohnenmehl, Feigbohnenmehl, jedes 4. Loth,

Schwefel 2. Loth,

Taubenkoth 1. Loth,

mache mit gestahltem Wasser und Kohlsafft davon
 einen Aufschlag. Anderswo nimmt er nur Tauben-
 koth, Ziegenkoth und lebendigen Schwefel. Denn alle
 Kothe derer Thiere hätten eine Krafft, zu resolviren.
 Runicck, der berühmte Medico-Chirurgus in Hol-
 land rühmt, zu dem gefährlichen Zustand, wenn die
 geschwollne Beine sich entzündten und aufbrechen wollen,
 folgendes Cataplasma:

Nimm frische weiße Lilienwurzel,

Zwiebeln unter der Asche gebraten, jedes 4. Loth,

Rayren, Sibisch, Salbeyblätter,

Camillenblumen, jedes 1. Handvoll,

Dörre Feigen 10. Stück. Koche alles in Wasser,
 bis es weich werde. Thue noch dazu

Bohnenmehl 5. Loth,

Scharffen Sauerteig,

Taubenkoth, jedes 3. Loth,

Unguentum Basiliconis 4. Loth. Mache einen Aufschlag davon.

§. 4. Vom Pferdekoth schreibt Ettmüller, daß solcher, mit Gerstennmehl und Eßig vermischt und aufgelegt, diese Geschwulst vertreibe.

§. 5. Auch in der Wind-Wassersucht, oder besser genannter Windsucht, da der Leib von verschlossenen Winden gleich einer Trommel ausgespannt ist (deshwegen sie auch bey den Lateinern Tympanites heißet) dienen obermeldte Rothe derer Thiere nicht wenig. So hat Weickard vom Rükth diefen Aufschlag:

Nimm gedörreten Rükth ein halb Pfund,
Ziegenkoth 6. Loth,
Römische Camillenblumen, jedes 1. Handroß,
Anis, Fenchel und Wiesenkümmel-Saamen, jedes
1. Loth,
Lobröhl, so viel gnug ist.

Spina hat folgende Formeln, daren Ziegenkoth kommt, als erstlich des Avicennae Pflaster:

Nimm Gerstennmehl,
Hirsennmehl,
Armenischen Bolus,
Ziegenkoth, Hundskoth,
Eichenasche, Weinrebenasche, jedes 2. Quintl.
Borax und Schwefel, jedes 1. Quintlein,
mache mit Eßig davon ein Pflaster. Weickard gibt dieses:
Nimm Mastiröhl, Lobröhl, jedes 1. Quintlein,
Lorbeern 4. Loth,
Cypern und Costuswurzel, jedes 1. Loth,
Ziegenkoth,
Schaafskoth, jedes 6. Loth,
Schwefel, Salpeter, Alaun, jedes 2. Loth.
Mache mit Honig davon ein Pflaster.

Forstius hat dieses Pflaster:

Nimm Ziegenkoth,

Schaaßkoth im Ofen gedörrt, jedes 6. Loth,
 Lorbeern 2. Loth, .

Schwefel, Salpeter, jedes 1. Loth,

Anis- und Benschelsaamen, jedes anderthalb Quintl.

Tillöhl 4. Loth, Honig so viel genug ist.

Lotichs Pflaster ist diß:

Nimm Lorbeer-Pflaster,

Ziegenkoth, jedes ein viertheil Pfund,

Wiesen- und Römischen Kümmels, jedes 3. Onzl.

Narden- und Rautenöhl, so viel genug ist.

§. 6. In dem Wasserbruch, wenn das Gemächte allein von bösem Gewässer angefüllet ist, welches denn ebenmäßig eine Art ist der Wassersucht, rühmet Burnet einen Aufschlag von Kühkoth, der noch frisch seye, und einem Drittel Armenischen Bolus. Der Ziegenkoth aber ist viel gebräuchlicher, wie nachfolgende Formeln ausweisen. Weickard und Blater haben diesen Aufschlag:

Nimm Ziegenkoth,

Dörren Kühkoth, jedes ein halb Pfund,

Erdschnecken in Lauge gekocht und zu kleinen Stücklein geschnitten, 12. Stück.

Mische und koche alles, thue dazu

Bohnenmehl 6. Loth,

Römischen Kümmelsaamen 1. Loth,

Senffsaamen 1. Quintlein.

Schwefel 2. Loth,

Gebrannte SchneckenSchaaßen,

Kohlstengel und Wurzel zur Asche gebrannt, jedes 1. Loth,

Camillenöhl 2. Loth.

Mache auß allem einen Brey, und schlags umē Grmächte. Weickard gibt auch noch diß Pflaster:

Nimm gedörten Ziegenkoth 6. Loth,

Gamillen- und Steinkleeblumen jedes 3. Loth,

Bohnen- und Erbenmehl, Lorbeern, jedes 2. Loth.

Kochē es mit Brandtwein, thue dazu

Gewaschenen Terpentin 4. Loth,

Rothes Wachs 1. Loth,

Mastiröhl und Johannißblumenöhl, jedes 4. Loth.

Sennert braucht diesen Nuffschlag:

Nimm Schnecken mit ihren Häußlein zerstoßen 8. Loth,

Lorbeern, Schwefel, jedes 4. Loth,

Ziegenkoth 6. Loth. Kochs mit Laugen zu einem

Brey. Oder:

Nimm Bohnenmehl 6. Loth,

Gamillenblumen 3. Loth,

Römischen Kümmel und Schwefel, jedes 2. Loth,

Ziegenkoth ein halb Pfund. Kochs mit Laugen.

Er gibt auch diß Sälbgen:

Nimm blau Lilienöhl.

Rauten- und Lohröhl, jedes 3. Loth,

Gummi Bdellium in Essig zerlassen 1. Loth,

Lebendigen Schwefel 2. Quintlein,

Ziegenkoth so viel genug ist.

Lotich hat ein Pflaster, welches auch Ettmüller lobet:

Nimm Lorbeerpflaster,

Ziegenkoth, jedes 3. Loth,

Römischen Kümmel,

Schwefelblumen, jedes 2. Quintlein,

Rauten- und Gamillenöhl, so viel genug ist,

Schnecken mit ihren Häußlein zerstoßen 1. Loth.

Oder: Nimm Gamillen- und Tag- und Nachtblu-

men, jedes 2. Handvoll,

Bohnenmeel 2. Loth,
 Ziegenkoth 6. Loth,
 Schneckenhäuflein pulverisirt, jedes 4. Loth,
 Essig so viel gnug ist. Mache davon ein Pflaster. So gibt er auch diesen Aufschlag:

Nimm Ziegenkoth 1. Loth,
 Schnecken mit Häuflein zerstoßen 2. Loth,
 Römischen Kümmelsaamen und Schwefel, jedes
 2. Quintlein.

Mache davon einen Brey, schlage solchen oft um das Gemächte, und erfrische ihn zu wehren Malen.

Zum XIV. Capitel.

Von der Gelbsucht.

§. 1. Den Gselkoth lobet schon gegen diesen Affect Arnoldus Villanovanus, welcher ein Exempel erzählt, daß einer habe frischen Gselkoth genommen, solchen in 2. Bechern guten reinen weissen Weins zerlassen, den Koth sich wieder setzen lassen, und den Wein, nachdem er wieder hell geworden, zur Hälfte dem Patienten eingegeben, welcher darauff sich gleich ins Bett legen müssen, heftig geschwizet und den Urin von sich geben, daß also die Ursach der Gelbsucht dadurch völlig gehoben worden und der Affect gänglich ausgeblieben seye. Dolaeus gibt ihn gleichfalls auff solche Art, oder läßt wohl gar den Wein damit kochen. Mercklin gibt ihn ebenmässig zu einem halben Quintlein in Wein zerrührt. Theod. Craanen braucht ihn nicht weniger in der Gelbsucht.

§. 2. Vom Bierdekoth findet man unter andern noch folgendes: Paracelsus will, man solle ihn in einer Pfanne heiß machen, seinen Urin darauff lassen,

und darnach beydes zusammen in einer Blase in den Schornstein auffhängen. Plater schreibt: Es habe ihn einer vor gewiß versichert, daß er viele Gelbsüchtige klopß damit curiret habe, daß er sie auf einen noch warmen frischen Pferdskoth habe ihr Wasser abschlagen lassen, welches auch Grüling bekräftiget. Ettmüller und Dolaeus rühmen ihn gleichfalls in Wein geweicht oder gekocht, und wollen die allzuzähe Galle damit corrigiren und schärffen. Spina gibt ihn, gleich Mulanden, in Wein oder Bier gekocht mit etwas Saffran; oder ringe eine Pferdeßeige ganz warm durch ein Tüchlein, thue in diesen Saft einen Löffel voll Rosenwasser, und ein wenig Wasser und Zimmet, ist sehr gut.

§. 3. Vom Ziegenkoth macht Aetius Willen und gibt sie in diesem Affect. Schröder und Ettmüller weichen ihn in Milch, seigen dieselbe, und geben sie dem Patienten ein. Mercklin rühmet diesen Koth ebenfalls.

§. 4. Auch den Gemsenkoth rühmet Mercklin in Wein eingegeben, gegen die Gelbsucht.

§. 5. Den Schaafskoth gibt Mercklin auff eben diese Art, wie im Kapitel gemeldet ist. Bateus, der Königl. Englische ehemalige Leib-Medicus, hat diß Extract gegen die Gelbsucht, dahinein auch dieser Koth hauptsächlich kommt:

Nimm frischen Schaafskoth 8. Loth,
 Schellkrautwurzel 10. Quintlein,
 Kurkumenwurzel 3. Loth,
 Praeparirter Regenwürme 6. Quintlein,
 Tausendgüldenkraut 3. Hand voll,
 Praeparirten Stahl 4. Loth,
 Limonensaft 12. Loth,
 Sycorienwasser 4. Pfund. Laß es 28 Stund

digeriren und erweichen, drücke es auß, und laß zur Dicke dierer Willenmassen abrauchen, thue alsdann noch Brunter

Praeparirter Regenwürme anderthalb Quintl.,
 Rothe Corallen, Elfenbein und Agtstein, jedes
 2. Quintlein,

Mache es zu einem Teig, welcher wohl zu verwahren. Dolaeus weicht den Schaafskoth in Wein, kocht ihn auch wohl darinne, und gibt solchen ein.

§. 6. Der Hundskoth wird auch sehr gerühmet gegen diesen Affect, sonderlich von Weickarden, der ihn fast in allen Krankheiten, wie schon gemeldet worden, brauchet. So hat er folgendes Pulver:

Nimm gefeilt Elfenbein anderthalb Quintlein,
 Nkeleysaamen 1. Quintlein,

Orientalischen Saffran ein halb Quintlein,

Regenwürme und Hundskoth, jedes 2. Scrupel,

Muscatennuß 1. Stück. Mache alles zu einem

Pulver, solches gib bey einem Quintlein in Rosensyrup, und trinck darnach Flachseiden- oder Cichorienwasser eine ziemliche Quantität drauff. Wie auch folgende Mundtäselein:

Nimm Nkeleysaamen,

Orientalischen Saffran,

Kupfferasche, jedes 4. Scrupel,

Weissen Hundskoth 1. Quintlein,

Rosmarinlatwerge 1. Loth, mache mit Tragant-
 schleim und Rosenwasser Täselein davon. Auch rühmet Weickard in der schwarzen Gelsucht diß weitläuff-
 tige Decoctum:

Nimm Fenchel-, Veterfilien-, Spargen-, Endivien-,
 Haubechel und Rhapontic-Wurz, jedes
 1. Loth,

Engelsüß von Eichen 3. Quintlein,

Süßholz 5. Quintlein,

Die Kräuter von Hirschzungen, Cardobenedicten,

Frauenbaar, jedes 1. Hand voll,

Sennetblätter 1. Handvoll,

Sichorien- und Erdbeernkraut, jedes 1. halbe Handvoll,

Dörren Hundskoth 2. Quintlein,

Tausendgüldenkrautblumen,

Rosen, Vorragen, Viole, jedes 1. Quintlein,

Citronenschaalen 1. Loth,

Der 4. kühlenden Saamen, jedes 2. Quintlein,

Anis, Fenchel, jedes 1. Quintlein,

Große Rosinen 3. Loth. Zerschneide alles fein

und kochs in Sichorienwasser,

Fenchelwasser, Flachsseidenwasser und Tausendgüldenkrautwasser, jedes 1. Pfund, so lang, bis der dritte Theil eingesotten, drucke alles wohl aus, und thue nachmahls dazu

Rosen- oder Klatschrosenessig 8. Loth,

Syrup der 5. eröffnenden Wurzeln von Leberbalsam,

von Rosensaft mit Rhabarber, jedes 2. Quintl.

Laß es nachmahls kochen, seige und verwahre es zum Gebrauch. Der berühmte Ludovicus Mercatus, Königl. Spanischer ehmaliger Leib-Medicus, wie auch Plater, haben diesen Ko:th schon vor ihm gebraucht. Jener gibt dieses Pulver:

Nimm gedörte und mit Wein praeparirte Regenwürme 4. Loth,

Rhabarberöhl 2. Loth,

Dörren Hundskoth 1. Loth.

Machs zu Pulver, und gib solches 15. Tag nacheinander in Honigwasser ein. Dieser hat folgende Villen:

Nimm Osterlucywurcz,
 Gentianwurcz,
 Färberröthewurcz,
 Rhabarber, jedes ein halb Quintlein,
 Myrrhen 2. Scrupel,
 Praeparirten Stahl 1. Quintlein,
 Dörren weißen Hundskoth 1. Scrupel,
 Saffran 1. halben Scrupel,
 Vermuthsyrup, so viel gnug ist.

Etmüller und Dolaeus loben ebenmässlg das Decoctum von Hundskoth. Burnet braucht diß Tresemet:

Nimm außersesene Rhabarber 1. Quintlein,
 Weissen Hundskoth 2. Quintlein,
 Regentwürmer 1. Loth,
 Species von Rosen anderthalb Quintlein,
 Zimmet 2. Scrupel,
 Zucker 4. Loth. Mische es.

§. 7. Den Hünerkoth loben die Practici gegen diesen Affect ebenjals ungemein. Rodericus Fonseca, ein Spanischer Medicus, gibt nach D. Willis Zeugniß den weissen Koth von jungen Hünlein, welcher im Frühjahr gesamlet und gedörret worden, von einem halben zu einem ganzen Quintlein in gehörigem Gewässer. Grüling hat sein im Kapitel angeführtes Stücklein aus Quercetan entlehnet. D. Etmüller und Spina geben diesen Koth gleichjals, wie auch der Holländische Professor Regius.

§. 8. Der Gänsekoth hat unter dem Koth von andern Thieren in dieser Krankheit den Vorzug. Joh. Borpius schreibt: Man solle nehmen den Koth von einer fetten Gans, welche mit Brod gemästet worden, solchen mit Wein zerlassen, und dem Patienten drey

Tag nacheinander davon zu trinken geben, werde ganz gewiß helfen. Fonseca rühmet gleichfalls den Koth von jungen Gänfen. Höfer schreibt, pulverisirter dörreter Gänfekoth zu einem Quintlein etlichemahl in Wein eingenommen, seye ein zwar schlechtes, doch gewisses und specifiques Stücklein, welches Quercetanus nicht vor die lange Weil gerühmet habe. Ettmüller schreibt, daß Fabricius Bartholetus diesen Koth vor ein Arcanum gehalten, und die Gänse (wie sonst auch erfordert wird) mit nichts anders als Schellkraut und Gänserich gefüttert habe, daher denn ihr Koth eine schwefeliche und salpeterische Krafft bekomme, die Galle zu corrigiren. Deodatus hat auch ein Pulver wider die Gelsucht, welches seine Krafft hauptsächlich dem Gänfekoth zu danken hat. Willis lobt zwar überhaupt alle Koth der Vögel gegen die Gelsucht, sonderlich aber den Gänfekoth, und werde solcher nicht allein von denen Marckschreibern, sondern auch von denen besten Medicis verschrieben, man könne ihn sowohl allein geben, als insonderheit, welches öftters als jenes geschehe, mit gehörigen la- rirenden und eröffnenden Speciebus vermischet. Johnson, Schröder, Hoffmann und Mercklin rühmen ihn gleichfalls. Schröder gibt diß Decoctum:

Nimm Schellkraut mit Wurzel und Blumen,
 Johannisfrucht mit den Blumen, jedes eine Hand-
 voll,
 Rosen, pulverisirt Elfenbein,
 Gänfekoth, jedes 3. Quintlein,
 Saffran 1. halb Quintlein.

Koch alles in weißem Wein und Hirschzungenwasser, jedes gleich viel, seige es durch, und versüße es mit Zucker, gibß zu drey Morgen nacheinander, wird dem

Patienten gewiß helfen. Riverius hat diß Decoctum fast von Stück zu Stück auch auffgezeichnet und fleißig gebraucht. Wynsicht hat über den im Kapitel angeführten Trand noch folgende Latwergen, die er in der Gelbsucht höchlich rühmet:

- Nimm des Zuckers vom Pontischen Wermuth 6. Loth,
 — — Cardobened.
 — — Erdrauch,
 — — Löffelkraut, jedes 2. Loth,
 — — Tausendgüldenkraut-Blumen,
 Cichorienblumen und Holderblüt, jedes 1. Loth,
 Eingemachte Pomeranzen-schaalen,
 In Indien eingemachte Nüsse, jedes 6. Quintl.,
 Species von Kurfuma,
 — — Kubeben,
 — — Gummi-Lack, jedes 3. Quintl.,
 Corallen-Tinctur,
 Magisterii aus Eisensaffran, jedes 2. Quintl.,
 Gänsekoth, im Frühjahr gesammelt,
 Rhabarber, jedes anderthalb Quintlein,
 Wermuthsalz 1. Quintlein,
 Rectificirt Salzhöhl 1. Scrupel,

Mache mit Hirschzunge- und Frauenhaarstrey darauf eine Latwerge. D. Michel lobet in der Gelbsucht das Decoctum von Gänsekoth mit weißem Andorn und andern Leber- und Gallereinigenden Kräutern. So gibt er auch folgenden Wein:

- Nimm Rhabarber 2. Quintlein,
 Merknurzel,
 Gänsekoth, jedes 1. Loth,
 Saffran 1. Scrupel,
 Tausengüldenkraut und Flöbkrautblumen,

Cardobenedicten-, Hirschzungen- und Erdbeern-
kraut, jedes 1. Handvoll,

Nesselmurz 2. Quintlein,

Heuwurzel 3. Quintlein,

Eisenfeil 1. Loth,

Weinstein 3. Quintlein. Zerschneide und zerstoße
alles, und geuß Wein drüber. Er hat auch diß Pul-
ver gegen die Gelsucht:

Nimm Gänsekoth 3. Quintlein,

Species von Rosen des Abts Nicolai, $1\frac{1}{2}$ Otl.,

Nekley- und Nesselsaamen, jedes 1. Quintlein.

Herr D. Hertodt von Todtenfeld, Kayserl. Leib-Me-
dicus. schreibt, folgendes Pulver seye gar öftters pro-
biret worden:

Nimm Gänsekoth von jungen Gänsen im Frühling
gesamlet,

Praeparirter Regenwürme, jedes 2. Quintl.,

Coagulirten Salt-Spiritus,

Praeparirter Donnerart, jedes 1. Quintlein,

Schweißpulver aus Eriehglas,

Saffran, jedes ein halbes Quintlein.

Diß Pulver gibt er Morgens und Abends in Wein
oder Brüh von weißem Nudorn. D. Hartmann hat
diß Träncklein:

Nimm den Roth von dreyen jungen Gänsen,

Benchel und Petersilgenkraut, jedes 1. halbe Hand-
voll, zerquetsche alles, drucke den Saft darauß, und
thue dazu 8. Loth weißen Weins, und nimm es ein
mit Zucker versüßt. D. Joh. Peter Lotich hat auch
noch diß Decoctum:

Nimm wol gewaschener Regenwürmer 6. Stück,
koch sie in Spargendonnerreben und Graßwässer, je-
des 6. Quintlein.

Seige es durch und zerlaß darinne

Gänsekoth, im Frühling gesammelt, ein Quintlein,
Rectificirten Salz-Spiritus 5. Tropffen,

Candelzucker 2. Scrupel,

Zimmetwasser 3. Quintl. Nimmß auff einmahl.

D. Bateus, Königl. Englischer gewesener Leib-Medicus hat folgendes Decoetum: .

Nimm Gänsekoth, geraspelt Elffenbein, jedes 2. Loth,

Schellkraut,

Hirschzungen,

Johanniskrautblumen, jedes 2. Handvoll,

Saffran ein halbes Quintlein,

Weissen Wein und Brunnenwasser, jedes 2. Pfund,

Koche alles zur Hälfte ein. Zu dem Durchgeseigten

thue etwas weissen Zucker, und clarificire es mit

dem Weissen vom Ey. Ingleichen hat er folgendes

Tresenet:

Nimm Gänsekoth, im Frühling gesammelt und von

der Sonnen getrocknet, 4. Loth,

Des besten Saffrans 1. Quintlein,

Weissen Candelzucker 6. Loth. Mache alles zu

Pulver, und nimm davon täglich 2. Quintlein in

weissen Wein. Wie nicht weniger diesen Wein;

Nimm frischen Gänsekoth 12. Loth,

Schellkraut 2. Handvoll,

Weissen Wein und Schellkrautwasser, jedes 1.

Pfund,

Laß es 6. Stunden warm untereinander digeriren,

thue dazu 4. Loth weissen Zucker, seige es durch, und

nimm davon täglich zweymahl 8. Loth. D. Wald-

schmied schreibt diß Decoetum für:

Nimm Färberöthherwurgel,

Leuffelsabbiß und Reffelwurz, jedes drey Quintl.,

Schellkraut 1. Handvoll,
 Die Gipfel von Barmuth und Tausendgülden-
 kraut, jedes 1. Bugill,
 Geraspelt Helsenbein 2. Quintlein,
 Gänsekoth, im Frühling gesammelt, drey Quintl.,
 Zimmet anderthalb Quintlein,
 Saffran einen halben Scrupel.

Kochs in Wein und Wasser, jedes 20. Loth. D. Do-
 laeus hat folgendes Wasser:

Nimm Ochsenzungenwurzel,
 Färberröthenwurzel,
 Schellkraut-, Curcumencichorien und Rhabarber-
 wurzel, jedes 1. Loth,
 Odermennig, Gamander, Erdbeernkraut,
 Gelleberkraut, jedes 1. Loth,
 Ringelblumen, Stimmblumen,
 Johannis-kraut- und Tausendgülden-kraut-Blu-
 men, jedes 1. Loth,
 Die gelbe Rinde von Sauerach,
 Die Rinde von Tamariſken, jedes 1. Loth,
 Eybeeren anderthalb Quintlein,
 Regenwürm, Kellersel und große Käfer, jedes
 3. Quintlein,
 Gänse- und Hünerkoth, jedes 6. Quintlein,
 Saffran 1. Loth, weiche es in Wein und Schell-
 krautwasser 4. Tage lang, thue dazu

Brunnekressensaft 1. Pfund. Laß es abermahl
 4. Tage stehen, dann destillire es aus einem gläser-
 nen Geschirr. Er lobt auch folgendes Decoctum:

Nimm die Wurzeln von Cichorien, Schellkraut und
 Färberröthe, jedes 3. Quintlein,
 Schellkraut, Löwenzahn, Gamander und Dosten,
 jedes 1. halbe Handvoll,

Anis-, Vogelneft- und Kümmelfaamen, jedes
1. Quinthein,

Gänsekoth und Schaafkoth, jedes 1. Loth, koch
es in gemeinem Wasser, bis nur 1. halbes Maas
übrig bleibe, wenn du es durchgeseiget hast, thue noch
dazu

Cichoriensyrup mit Rhabarber 1. Loth.

§. 9. Durch und mit Urin wird nicht minder von
Vielen die Gelbsucht curiret. Ein curieuses Stück-
lein ist folgendes: Nimm den Urin des Patienten,
er mag nahe oder ferne seyn, vermische selbige mit
der Asche vom Eschenbaum, mache einen Teig darauf,
und bierauf wiederum 3. 5. 7. oder 9. Küchlein,
und in jedes oben ein Pöcklein, giesse den übrigen
Urin des Patienten hinein mit einem Gran Saffran
und verwahre diese Küchlein an einem verborgenen
Ort, so wird die Gelbsucht sich verlieren. Robert
Fludd, ein berühmter Engelländischer Medicus, be-
richtet, daß er diß Stücklein von einem Englischen
Edelmann gelernt, welcher hoch betheuret, daß er viel
Hundertten biedurch von der Gelbsucht abgeholfen, und
daß er selber es vielmahlen gut besunden habe. Denn
der Geist der geelsüchtigen Feuchtigkeit würde durch
den Saffran und das Salzig der Aschen unterdrückt,
also wie dieses erstürbe, so würde auch die gelbsüch-
tige Feuchtigkeit mit ihrem giftigen Geist allmählich
ersticken. Es kan auch ein Gelbsüchtiger seinen Urin
nehmen und mit Mehl einen Teig machen und selbigen
in ein fließendes Wasser werffen, solle innerhalb
drey Tagen von der Gelbsucht abheffen. Hänge dei-
nen Urin entweder allein oder mit Pferdskoth ver-
mischt in einer Schweinsblase in den Rauch, so wird
sich die Gelbsucht verzehren. Oder nimm des Kran-

sten Urin, thue eben so viel Butter dazu, laß es miteinander sieden, setze es unter einen Dachtrauff und laß es einen Hund fressen, wiederhole solches etliche Tage, so hilft's. Oder trincke etliche Tage hintereinander nüchtern deinen eignen Urin, und isß allemahl etliche Wachholderbeeren darauf, wird gar mercklich helfen. Grembs lobet das flüchtige Salz, so aus dem Urin praepariret wird, gar ungemein.

Zum XV. Kapitel.

Von der Milchsucht (*Malo Hypochondriaco*) und Schorbock.

§. 1. Obgleich diese Krankheiten gemeiniglich vor einerley gehalten, auch öfters zugleich bey einem Patienten gefunden werden, so ist doch hochnötzig zu wissen, daß mit nichten man sie confundiren und eine vor die andere nehmen solle, angesehen der Schorbock in denen Nordländern zwar und an der Dürste allgemein ist, und fast mit allen Krankheiten verknüpft zu seyn pfleget, dabero auch in Heilung derer andern Krankheiten allemahl eine Absicht auff den Schorbock mit zu haben, und die Arzeneey darnach einzurichten erfordert wird. In denen Ländern aber, die mehr gegen Mittag liegen, ist es nicht also, und kan einer, der stark arbeitet, in höchstem Grad den Schorbock haben, nicht leicht aber die Milchsucht; und im Gegentheil kan einer im höchsten Grad milchsüchtig seyn, der deswegen das geringste vom Schorbock nicht an sich hat, deme deswegen mit ganz andern Arzeneeyen, als die dem Schorbock zukommen, geholffen werden muß, weiln diese wol die Sache und die Krankheit nur schlimmer machen würden. Das Kapitel ist also

von denen Teutschen und andern Landen, die mehr nach Norden zu liegen, zu verstehen. Hier wollen wir aber von jedem besonders handeln.

§. 2. Der Rübkoth wird gegen die Geschwulst des Milz und das daher entstehende Malum Hypochondriacum gar sehr gerühmt, äufferlich aufgeschlagen, wenn er mit andern gehörigen zertheilenden Dingen vermischet wird, und ist das in dem Kapitel angeführte Stücklein Gilberts genommen aus Rußland, welcher solches angegeben.

§. 3. Vom Ziegenkoth schreibt eben dieser Rußland: Man solle selbigen nehmen, mit Essig und Wein weich machen, dazu thun pulverisirte weisse Andornblätter, Taufensdorn und Weidasche, sene ein statliches Mittel, die Härtigkeit des Milzes zu heben. Der Spanische Medicus Christophorus à Vega schreibt, er habe folgendes Pflaster gar oft mit ungemeinem Nutzen derer Patienten gebraucht:

Nimm Gummi, Bdellium und Opopanax, jedes 3. Loth. Zerlasse sie in scharffem Essig, thue alsdann dazu: Gedörte Feigen 4. Loth,

Ziegenkoth, Bocksbornmehl, jedes 4. Loth,

Pulverisirte Capernwurzel und

Fünffingerkrautwurzel, jedes 3. Quintlein.

§. 4. Vom Gänsekoth gibt Weickard folgende Villen:

Nimm praeparirte Wolffsleber,

Eisenseilspån mit Essig bereitet, jedes ein Dntl.,

Gänsekoth ein halb Quintlein,

mache mit Vermutbsafft Villen davon, und gib selbige. Er macht auch ein Träncklein mit Essig, da thut er Gänsekoth und etwas Eisenseil nebst Zucker und Zimmet hinein.

§. 5. Des Menschenurin, sonderlich des Patienten

eigenen, rühmen gleichfalls zu denen Milchverstopfungen die Practici. Weickard rathet, der Patient solle seinen eigenen Urin zum öfftern trinken. Das im Kapitel aus Beckhern angeführte Experiment ist Conrad Kunraths, der schreibt: man solle seinen eigenen Urin nehmen, gemeine Asche darunter mischen, und solche zwischen zweyen Tüchern warm auff den schmerzhaftesten Ort auffschlagen und mehrere mahl wiederholen. Bartholinus schreibt: Er habe eine harte und sehr grosse Verstopfung des Milkes curirt damit, daß er 3. 4. biß 5. Tage nacheinander habe den Urin des Patienten aufgefangen, solchen mit gnugsamer Quantität gemeiner Asche vermischt und täglich in der Sonne trocknen lassen, nachgebends habe er die getrocknete Massam genommen und nahe ans Feuer gelegt, daß sie von sich selbst zerfallen. Er rühmt auch und schläget vor, man solle von des Patienten Urin eine gläserne Schaal füllen, solche mit einem leinen Tüchlein oder Papier verbinden, und von einem nüchternen Menschen in die Erde graben lassen, daß er nach und nach vertrockne, so werde die Krankheit gleichfalls abnehmen.

§. 6. Gegen den Schorbock insonderheit wird nicht unbillig gerühmt der Gänsekoth, wegen seines sonderlich flüchtigen und eröffnenden Salzes. Einige kochen Bräben davon, andere destilliren darauf ein flüchtig Salz und ein dickes Oehl. Ettmüller schreibt, der Gänsekoth, in Wein öftters eingenommen, seye ein vorzügliches Mittel gegen den Schorbock, wenn er gleich auch im höchsten Grad seye. König schreibt, daß in Ostrießland dessen innerlicher Gebrauch gar gemein seye. Mercklin rühmet ihn auch gar sonderlich.

§. 7. Wie denen Zufällen, welche der Schorbock

in dem Mund pflaget allezeit zu verursachen, auch aus unserer Apotheke mit Dreckmitteln könne begegnet werden, solches ist oben im Zusatz zum XXI. Kapitel des I. Theils angezeigt worden, und verdienet der Hundskoth gegen solche beschwerliche Zufälle sonderlich gerühmt zu werden.

Zum XVI. und XVII. Kapitel.

Vom Nierengeschwår, Nieren- und Blasen- Stein.

§. 1. Obwohlen ebenfalls ein gar grosser Unterschied ist zwischen dem Nierengeschwår und der Nierenentzündung, auch andern Nierenschmerzen, da jenes allezeit den Stein verursacht und mit dem Steinschmerzen verknüpffet ist; dieses aber oftmahls von nichts weniger als einem in denen Nieren enthaltenen Stein entsteht; dahero denn mit der Urzney behutsamlich umzugehen, damit man nicht durch hitzige Steintreibende Dinge in der verkehrten Meynung, einen gegenwärtigen Stein zu treiben, erst dem guten Patienten ein völliges Nierengeschwår und folglich den Stein verursache: Obwohlen, sage ich, zwischen diesen Krankheiten ein ziemlicher und genauer, auch wichtiger Unterschied sich findet, so hat man sie doch in diesem Kapitel wollen zusammen nehmen, weilen viele Practici den wahren Unterschied nicht so genau in acht nehmen, überdiß der Nierenstein von dem Blasenstein fast nicht anders als in Ansehung des Orts unterschieden, indeme dieser, nach aller Medicorum einhelliger Meynung, in der Blase nicht entsteht, sondern allezeit aus denen Nieren erst dahin kommt, und nur nachgehends in der Blase wächst und grösser wird.

Doch weitläufftiger hievon zu reden ist hier der Ort nicht, wir lehren uns zu unserer Dreikapothek, und sehen, welche Mittel gegen diese schwere Krankheit wir darauß haben können.

§. 2. Der Ochsen- und Rühkoth wird sonderlich gerühmet, wie dessen schon im Kapitel einige Exempel angeführt sind. Kuland schreibet, den Stein und verhaltenen Urin zu treiben, sey diß ein treffliches Experiment, welches aus Reinerio im Kapitel angeführt worden. Solenander hatß fast mit eben diesen Worten, wie Reinerius, muß es dannenhero nothwendig einer vom andern entlehnet, und Kuland es einem nachgeschrieben haben.

§. 3. Den Haasenkoth rühmet auch Schröder und Mercklin, wenn man davon etliche Pillen einnehme, gegen den Stein.

§. 4. Den Mäuskoth recommendirt Arnoldus Villanovanus, und gibt ihn, den Stein zu zermalmen, mit Wehrauch und Honigwasser. Blater thutß ihm nach mit diesem Pulver:

Nimm Mäusedrecker 7. Stück,
Wehrauch 1. Scrupel,
Fenchelsaamen ein halbes Quintlein,
Zimmet 1. Scrupel. Mische es.

§. 5. Vom Laubenkoth schreibt Burnet, es hätten sich dessen nicht allein die alten Medici bedienet, den Stein zu zermalmen, sondern auch die neuern, und seye dessen Guainerius ein Zeuge, welcher lobe den Koth von rothen wilden Lauben (welche man zuvor füttern mußte mit Leinsaamen oder Brod, darinne Fenchel gebacken), solchen in Essig 24. Stunden weichen lasse, wieder trockne, und mit Zimmet zu einem Quintlein gebe. Er selbst, Burnet, hat diß Irresenet:

Nimm Taubenkoth, mit Essig praeparirt, ein Quatl.,
 Dosten ein halb Quintlein,
 Zucker zwey Quintlein.

Im Nierenstein gibt D. Michel diß Salz:

Nimm Tartar. Vitriolat. anderthalb Quintlein,
 Bohnenstrohsalz,
 Psrimmensalz,
 Heubechelsalz,
 Taubenkothsalz, jedes ein halb Quintlein.

Im Blasenstein lobt er mehr folgendes:

Nimm Taubenkothsalz,
 Bohnenstrohsalz, jedes 2. Quintlein,
 Salz-Spiritus 1. Quintlein.

Ferner schreibt er auch, das Salz aus Taubenkoth mit denen Salpeterstäfelein treibe den Stein sonderbar. Ingleichen: Man solle Taubenkoth und Zwiebeln, jedes 16. Loth, nehmen, die Zwiebel zerschneiden, beydes in Wasser kochen und äußerlich auff die Gegend der Blase legen, so warm als man es leiden könne. Er macht auch ein Wasser aus Taubenkoth, welchen er zuvor in schärffstem Essig weicht, das Wasser davon im Frauenbad herüber zieht und Löffelweiß eingibt. Ettmüller lobt ingleichen das Salz aus dem Taubenkoth, oder er nimmt auch den Taubenkoth, weicht ihn 24. Stund in Essig, seigt solchen durch und thut zu drey Theilen dieses Essigs einen Theil geläuterten Honig. Oder er calcinirt den Taubenkoth und gibt selben zerlassen in Tag- und Nachtwasser. Mercklin gibt den Taubenkoth ganz allein zu einem halben Quintlein in einem Urntreibenden gebraudten Wasser. Forestus schreibt: Man solle aus Bohnenasche und Wein eine Lauge machen, von solcher drey Löffel voll, und datinne etwas Wenigs von

Taubenkoth eingeben, treibe den Urin und kleine Steinlein fort und setze ein unfehlbares geheimes Stücklein. Ettmüller schreibt noch an einem andern Ort, er habe wahrgenommen, daß das wol bereitete Salz aus Taubenkoth den Stein etliche mahl zermalmet und stückweiß aufgeführt habe. Wäre viel, wenns gewiß wahr wäre. Quercetan gibt diß Wasser, welches auch aus ihm Schröder anführt:

Nimm Knoblauch-, Zwiebeln- und Rettichsafft, jedes 2. Pfund,

Den Saft von Limonen, Tag- und Nachtkraut, und Mausohrlein, jedes ein halb Pfund. Laß es zusammen digeriren und gähren, darnach thue dazu Calcinirte Crystallen und

Taubenkoth, so viel gnug ist. Decker hat diß Pulver im Gebrauch:

Nimm den Saamen von Iblasvi,

Tartari Vitriolati, jedes anderthalb Quintl.,
Krebssteine,

Bohnenstrohsalz, Btrimmensalz, Hauhechellsalz,
Taubenkothsalf, jedes ein halb Quintlein.

Wachs zu Pulver. Blancard macht aus dem Taubenkoth mit Spiritu vini eine Tinctur, und gibt solche Pöffelweiß. Ettmüller braucht diß Pulver:

Nimm vitriolirten Salpeter ein halb Quintlein,

Bohnenstroh-, Btrimmen- und Taubenkothsalf,
jedes einen halben Scrupel,

Terpentinöhl 4. Tropffen. D. Züngcken zu Brandfurt hat dieses besondere Wasser:

Nimm den Saft von Knoblauch, Zwiebeln und Rettich, jedes 2. Pfund,

— — von Weißwurz und Mausohrlein,
jedes 1. Pfund,

Die Wurkeln von Gänserich und Tag- und
Nachttraut, jedes 4. Loth,

Citronensaft ein halb Pfund,

Benedisch Terpentin 6. Loth,

Weissen Taubenkoth 4. Loth. Laß alles 9. Tage
weichen, alsdann distillire es. Job. Boppius rühmt
als ein sonderliches Geheimniß folgenden Spiritum:
Er nimmt Taubenkoth, schüttet daran des besten Mal-
wassers, so viel genug ist, läßt es eine Nacht über ste-
hen, darnach stillirt es durch einen Helm. Dieser
Spiritus, schreibt er, zermahme und führe aus alle
und jede Steine.

§. 7. Allerley Thiere, sonderlich der Menschen-,
Ochsen- und Bocksurin werden gegen den Stein von
denen Practicis als ein gar sonderliches Mittel ge-
priesen. Der oftmahls angeführte vormahlige Kay-
serl. Leib-Medicus Herr D. Crato von Krafftheim
schreibet: das destillirte Wasser von Menschen- oder
Ochsenurinu, wo es dem Patienten nicht gar sehr zu-
wider seye, thue in Zermalmung des Steins unge-
meine Dienste, treibe auch den Urin sehr, doch mit
einer gelinden Art, weil es nicht allzuhißig sey.
Oben dieses schreibt auch Claudius Deodatus. In-
gleichem Weickard. Petrus Johannes Faber schrei-
bet: Die Tinctur von Menschenurin seye ein hohes
Geheimniß, den Stein zu curiren. Man solle neh-
mlich den Urin mit gar gelindem Feuer destilliren, über
die zurück gebliebene trockene Materie (welche in acht
zu nehmen, daß sie nicht anbrenne) rectificirten
Spiritum Vini gießen und eine Tinctur aufzie-
hen. Selbige solle man öftters rectificiren, und
dadurch von ihrem garstigen Geruch befreien, und end-
lich Quinquessenz in einem dazu dienlichen Wasser

eingeben. Ingleichen: Der Urin, welcher in derer neugebohrnen Böcklein und Kälber Blase gefunden wird, wenn man ihn gleich trincke, seye das allerbeste Mittel, den Stein in allen Theilen des menschlichen Leibes zu zermalmen. Rudolffus Gocklenius, ehemaliger Professor zu Marburg, nimmt den Weinstein, welcher sich in denen Nachtscherben an die Seiten und den Boden anschlägt, trocknet und pulverisirt ihn, geußt Brandtwein drüber und läßtß an einem warmen Ort aufziehen, gibt davon Morgens und Abends 1. Löffel voll. Schröder rühmet den flüchtigen Spiritum und das flüchtige Salz des Menschenurins, die Stein zu treiben. D. Sachs von Löwenheim gedenket, daß D. Bansa als ein sonderliches Geheimniß habe pflegen den Blasenstein derer Alten zu zermalmen mit Krebssteinen in Urin-Spiritu zerlassen, welchen Spiritum er mit einem eigenen Instrument in die Blase gesfrüget habe. Vom Ochsenurin erzählet Helmont dieses: Eine Frau habe ein Töchterlein gehabt, welche oftmahls anstatt des Urins Blut von sich gegeben, da habe er befohlen, herben zu bringen die Blase eines gar frisch gebohrnen Ochskleins, darinne pflege eine Feuchtigkeit enthalten zu seyn, die dem Urin zwar in etwas, aber nicht in allen Stücken gleich komme, von solchem habe das Mägdlein alle Morgen ungefähr 2. Unzen mit etwas weißem Wein vermischt, zu sich genommen, seye darauf frisch und gesund worden, und habe vom Stein niemahlen etwas mehr gespühret. Gleiches habe er mit der Blase eines ungebohrnen Böckleins versuchet, und seye noch glücklicher und geschwinder angegangen. Grembs schreibt gleiches von der Feuchtigkeit, welche in der Blase eines Stiers enthalten werde und einen ganz andern Geschmack als

der Urin habe, denn 2. Loth mit eben so viel weißem Wein eingenommen, eine Frau glücklich von dem Stein befrehet habe. Schröder bezeuget von dem Bocksurin, daß er vor allen andern Urinen gegen den Stein zu rühmen seye, wenn man ihn ganz warm, sogleich, wenn der Bock von sich läßt, trincke, sowol den Stein zu treiben, als den Urin zu befördern.

Zum XVIII. Kapitel. Von allzuvielen Harnen.

§. 1. Den Ziegenkoth rühmet in diesem beschwerlichen Übel sonderlich Grimüller, gibt ihn alle Abend zu einem halben Quintlein ein. Grüling nimmt die Blase eines Ziegenbocks sammt Urin, dörret sie in einem Ofen, macht sie zu Pulver und gibt dessen ein Quintlein in rothem Wein und hält eine Zeitlang damit an. Seunert braucht die Schweinsblase in folgendem Pulver:

Nimm Säublase gedörret, Eyserschaalen, jedes ein
halb Quintlein,

Sicheln 2. Scrupel,

Kakentkraut pulverisirt und Muscatenblumen, jedes 1. Scrupel. Mache alles zu einem Pulver, davon gib jedesmahl einen Scrupel oder ein halbes Quintlein in Sichenlaubwasser. Grüling recommendet auch die Fischlein, welche im Bauch eines Hechts gefunden werden, solches auffzutrocknen und davon ein Quintlein dann und wann zu nehmen. Hoffmann schreibt von dem Pudendo einer Sau: es seye selbiges ein Arcanum und könne man entweder solches in einer Wurst oder aber unter Sauerkraut dem Patienten unwissend beybringen, seye von D. Micheln

und ihm selber gar oft probiret worden. Caspar Peucer rühmet die Asche von einem Igel in folgendem Pulver:

Nimm Hünermägen in Wein gewaschen und pulverisirt,

Gebraunten Haasenkopff,

Mastix, jedes 1. halbes Quintlein,

Odermennig 5. Quintlein,

Asche eines verbrannten Igels 1. Loth.

Mache ein Pulver, gib davon jedesmahl ein halb Quintlein in rothem Wein. Sennert folget Peucern und gibt diß Pulver:

Nimm gedörte Hünergurgel 1. Loth,

Asche von Igel 3. Quintlein,

Odermennig 1. Loth,

Weyrauch 2. Quintlein. Mache alles zu Pulver und gibß zu einem Quintlein in rothem Wein oder Hünenbrüh. D. Sachs von Löwenheim hat und lobet sonderlich diß Pulver:

Nimm pulverisirt Eichelhäußlein 1. Loth,

Galgant, Mastix, Hünermägen, Muscatennuß, jedes 1. Loth,

Odermennig, Sinau, praeparirte Krebssteine, jedes 3. Quintlein,

Asche von verbrannten Igel 4. Loth,

Zucker 6. Loth. Mische alles und nimms Quintleinweiß vorm Schlassengehen. Weickard hat diese besondere Composition: Nimm robes Haasenhirn, thue es in die Blase eines wilden Schweines und brate es mit der Blase im Ofen, mache es dann zu Pulver, und nimm dieses Pulvers 2. Quintlein, Bertram, Gypsch und Peterllensaamen, jedes ein halbes Quintlein. Mische alles und gibß in rothem Wein.

Zum XIX. Kapitel.

Von Verhaltung des Urins.

§. 1. Wenn der Urin schwerlich und mit Schmerzen weggehet, rühmet auch Weickard den Kühmist, mit Römischkümmele- und Scorpionöhl aufzulegen. Zacutus Lusitanus schreibt, daß der frische Ochsenkoth, wenn er mit zugehörigen Delen angemacht seye, und zwischen den Nabel und die Gegend der Blase äußerlich aufgeschmieret werde, den verhaltenen Urin sogleich fließen mache. Gleiches hat vor ihm Plater gethan, welcher ihn mit Scorpionöhl vermischet. Ettmüller bekräftiget alles, und schreibt, wenn alles nicht helfen wolle, solle man die Gegend der Blase mit frischem Kübkoth bestreichen, weilens solcher durch seine Wärme eröffne und die zähe Feuchtigkeiten flüssig mache, auch zu Lassung des Urins anreize. Mercklin gibt das Wasser davon.

§. 2. Den Pferdekoth, und zwar dessen aufgedruckten Saft in Wein einzugeben, befehlet gegen die Verstopfung des Urins D. Michel. Und vor ihm schreibt schon der berühmte Forestus: Man solle 2. bis 3. Pferdeßeigen nehmen und warmen Wein drüber schütten, solchen durchßeigen und trinken, seye ein wunderjam Hülfsmittel, durch welches einer, bey dem schon fünff Tage der Urin völlig verstopft gewesen, gebraucht, und, da sonst alle andere Mittel nichts helfen wollen, augenblicklich den Urin gelassen. D. Michel schreibt diese Wirkung dem häufigen Salpeter zu, welcher im Pferdemist zu finden. Ettmüller und Dolaeus geben ihn fast auff gleiche Weise.

§. 3. Den Hünerekoth und zwar nur das Weiße davon, gibt in Verhaltung des Urins Quercetan, und aus ihm Mercklin in Fleisch- oder Hünerebrüh.

§. 4. Den Taubenkoth weicht Ettmüller in Wein und gibt die Brüh in Verstopfung des Urins oder auch mit D. Micheln das Salz aus Taubenkoth.

§. 5. Vom Bockäurin schreibt Grüling, daß er, wenn man ihn warm trincke und mit dem ganzen Sekrose und Gedärmen auff den Bauch lege, alsobald den verhaltenen Urin forttreibe und den Stein zugleich heraustreibe. Eben dieses bestättiget auch Hartmann.

§. 6. Vom Menschenurin schreibt Alexander Benedictus: Den hinterhaltenen Urin zu treiben bey einem Mann, nimm Flachs von einem Spinrad, feuchte ihn an mit Urin von einer Frauen und lege ihn warm äußerlich auf die Gegend der Blase. Ist, daß bey einer Frauen der Urin sich verstellet, so nimm von eines Mannes Urin und schlage damit den Flachs warm auff. Herr D. Hertodt von Todtensfeld rühmet gar sonderlich ein Wasser aus Safran, Veterillien, Gundelreben, Agtstein- und flüchtig Urinsalz. Kulands Stücklein gegen die kalte Biß ist dieses: Er nimmt gekämmte Schaafswolle, formirt darauff ein Pflaster und schmietet darauff Ziegenkoth, welcher, mit Urin eines Knabens zerlassen, soll ein unfehlbar Mittel seyn.

Zum XX. K a p i t e l.

Von der Darrsucht.

§. 1. Gegen die Darrsucht der Kinder recommendirt D. Caspar Amthor folgendes als ein gewisses und geheimes Stücklein: Nimm den Koth von einer schwarzen Kuh, wenn er noch frisch ist, brenne ihn in einem neuen Hasen, gib dessen ein halbes oder ganzes Quintlein dem neugebohrnen Kinde ein und

koche die ganze 6. Wochen über alle Tag in dem Badwasser des Kindes frische Weidenblätter, welche vortreflich gegen diesen Zustand sind.

§. 2. Vom Menschenkoth hat einer diß angemerket: Man solle selbigen an einem warmen Ort eine Zeitlang digeriren, so würden darauff lange Würmlein gehoben werden, selbige solle man in Sand herumwälzen, so würden sie allen Gestand verliehren, nachgebends in Spiritum Vini thun, so würden sie in ein Del zerfließen, mit solchem solle man die schwindende Glieder schmieren.

Zum XXI. Kapitel.

Von erloschener Mannheit.

§. 1. Hiergegen wird der Mäusekoth gerühmt. Weicard und Blater haben folgende Willen:

Nimm Senffsaamen 1. Quintlein,

Mäusekoth, Pfeffer, jedes ein halbes Quintlein,

Spanische Fliegen (denen doch zuvor die Flügel abgerissen) 5. Stück,

mache mit Gummi-*Tragant* in Rosenwasser zerlassen Willen davon, und nimm selbiger ein halbes Quintlein. *Burnet* hat diese Patwerge:

Nimm Fuchshoden 2. Loth, koche sie in Honig und Wasser, thue dazu *Vincolen*, Haselnüsse in Milch und Honig gekocht, jedes 1. Loth,

Fleisch von der *Cudere*, *seincus* genannt,

Mäusekoth und *Bisam*, jedes ein halbes Quintlein,

Syrup von Citronenschaaalen, so viel genug ist.

§. 2. Den Schneisenkoth rühmet in erloschener Mannheit sonderlich *Grüling*, und will, man solle

ihn mit der Galle von Schnepfen zu einem Brey machen und damit die Leibel des männlichen Gliedes salben, werde wundersame Würkung thun.

§. 3. Wenn solcher Zustand von bösen Leuten seinen Ursprung hat, so nimme des Patienten Urin und koche ihn in einem wohlvermachten Topffe bey dem Feuer, so wird derjenige, der ihn bezaubert hat, mit großer Angst befallen werden, sich selbst angeben und die Bezauberung wegnehmen müssen. Ein fast gleiches Mittel ist dieses: Nimm das Kraut von Stechäpfeln, thue es in einen neuen Topff und gruß von des Patienten Urin dran, koche alles in einem wohlvermachten Hasen bey langsamem Feuer, darnach vergrabs in die Erde an einen unwegsamen Ort. Gemeinlich geschieht es, daß die böse Leute nach geschekener Kochung mit größestem Schmerzen Blut von sich geben müssen, wenigstens empfinden sie sehr bestige Schmerzen so lange, bis sie den Bezauberten wiederum gesund gemacht haben.

Zum XXII. K a p i t e l.

Von Hodengeschwulst.

§. 1. Der Kübkoth wird allhier sonderlich gelobt. Joel braucht diesen Aufschlag:

Nimm dörrten Kübkoth ein halb Pfund,
Wenrauch, fließenden Storax, Eichenmoos,
Calmus, Celtische Spick, Wermuth, jedes 1. Loth,
mache alles zu Pulver und koche es in Koblbrüh,
thue noch etwas Rosensßig drunter und schlags auf.
Oder

Nimm Kübkoth 6. Loth,
Rauten, Schirling, jedes 1. Handvoll,

Taback 1. Quintlein.

Koche alles in Wasser zu einem Brey, thue noch dazu Weizenmehl und Honig, jedes 4. Loth. Weickard gibt diß Sälbgen an:

Nimm Camillen- und weiß Piliendöhl, jedes 3. Loth,
Galban und Labanum in Essig solvirt, jedes 1 Loth,
Kümmelsaamen 1. Quintlein,
Gedörrien Rükfoth 2. Quintlein,
Schwefelblumen 1. Quintlein,
Saffran ein halbes Quintlein.

Blancard hat dieses Cataplasma im Brauch:

Nimm Rükfoth 6. Loth,
Wasserschirling und Rauten, jedes 1. Handvoll,
Taback 1. Quintlein.

Koche alles in Wasser zur Dike eines Breves, thue dazu Weizenmehl und Honig, jedes 4. Loth.

§. 2. In allerley, auch harten und scirrhusen Geschwulsten der Hoden, thut treffliche Hülfße der Ziegenkoth. Weickard schreibt, man solle scharffen Essig und Aquavit auff einen glühenden gebackenen Stein gießen und den Qualm an die Hoden gehen lassen, selbiger erweiche und verdünne die zähe Materie gewaltiglich, dabey könne man auch Ziegenkoth, mit Römisch Camillenblumenesßig und etwas Butter vermischet, äußerlich auffschlagen.

Er gibt auch folgenden Aufschlag:

Nimm Sibisch und Pappelnwurzeln mit sammt dem Kraut, jedes 1. Handvoll,
Lein- und Bockshornsaamen,
Bohnenmehl, jedes 1. Loth,
Lorbeern 3. Quintlein,
Camillen- und Steinkleeblumen, jedes eine halbe Handvoll.

Ziegenkoth 2. Loth. Koche alles in Wein und machs zu einem Brey, thue noch etwas Dillöhl dazu und schlags auff. Oder:

Nimm Camillenöhl,

Weiß Lilienöhl,

Johannisblumendöhl, jedes 3. Loth,

Gummi-Galban, Ammoniac und Labanum in
Essig zerlassen, jedes 1. Loth,

Kümmelssaamen 1. Quintlein,

Bohnennmehl 1. Loth,

Gedörreten Ziegenkoth 3. Quintlein,

Saffran 1. Quintlein,

Iheriac dritthalbe Quintlein. Mache mit etwas Wachs ein Sälblein davon. D. Michel gibt diß Caplasma, welches er als ein Arcanum hält:

Nimm Camillenblumen,

Tag- und Nachtkraut, jedes 2. Handvoll,

Bohnenmehl 1. Loth,

Ziegenkoth 6. Loth,

Pulverisirte Schneckenhäußlein 4. Loth.

Koche alles in Camillenwasser und Essig, bis es die gehörige Dike bekomme.

§. 3. Vom Taubenkoth dienen gemerckt zu werden Foresti Worte. Einem gewissen Mann, schreibt er, war das Gemächte und die Hoden sehr geschwollen, als man aber ihm Taubenkoth mit Bohnennmehl vermischt, auch Schweinenschmalz mit warmem Wein auffschlug, so verlohr sich alle Geschwulst.

§. 4. Den Schaafskoth rühmet Ruland, und gibt folgendes Plaster vor ein unfehlbares Stücklein an in geschwollenem Gemächte und Füßen:

Nimm Schnecken mit ihren Häußlein zerflossen,

Schaafskoth, jedes gleich viel. Koche beides zu

der Dicke eines Pflasters, und legß auff den schädlichsten Ort.

§. 5. Zu Entzündung der Hoden hat Aetius schon folgendes Pflaster:

Nimm Bienenwachs,

Tannenbark,

Dillöhl und Narcissenöhl, jedes 20. Loth,

Römisch Kümmel 12. Loth,

Eßelskoth 3. Knüttel. Dörre den Koth

und mische den Kümmel drunter, mache mit Zusatz des andern ein Pflaster drauß, lege es auf, und noch drüber Wolle, die mit Narcissen- oder Rosenöhl angefeuchtet worden. Forestus lobt diß Pflaster ungemeyn, schläget aber über das Pflaster in Wein oder Essig gekochte Odermenning, als welches Kraut in diesem Affect ein Specificum seyn solle.

Zum XXIII. Kapitel.

Von allerley Mutter-Beschwerungen.

§. 1. Der Kükoth wird gar sonderlich in allerley Mutterzuständen gebraucht. Ruland nimmt in dem Aufsteigen der Mutter, da die Weiber fast ersticken und keinen Athem haben können, Kükoth und Hirsch-koth jedes gleich viel, gibts der Frauen beym Schlafengehen in warmem Wein ein, und sagt, daß solches den Schmerz, wie er öftters erfahren, alsbald vertreibe und den Athem wieder frey mache. Ambrosius Paræus, der berühmte Französische Medico-Chirurgus, rühmet in krebshafften Mutterschäden folgendes Wasser:

Nimm Kük- oder Ochsenkoth 4. Pfund,

Storckschnabel, Wegerich, Hauswurz,

Bilsenkraut, Wurzelkraut,

Pattich, Endivien, jedes 1. Handvoll,
 Blutkrebse 12. Stück.

Stoffe alles zu einem Brei, und destillire es durch einen blehernen Helm; von diesem Wasser sprüze oft etwas in die Mutter. Ludovicus Mercatus, Philippi II. Königs in Spanien Leib-Medicus, meldet, daß zu der Wassersucht der Mutter sonderbar dienlich sey ein Pflaster von Lorbeern, und Rüb- oder Ochsenkoth. Ein Französischer Medicus, Wilh. Rondelet, machet ein Pflaster von Rüb-, Schaafs- und Ziegenkoth, und einigen die Bläsungen zertheilenden Dingen. Kuland lobet gegen Ausfinkung der Mutter diß Mittel, man solle nehmen Asphalt-Gummi 2. Quintlein, Ochsenkoth 1. Quintlein, solches auff Kohlen legen und den Rauch an die Mutter geben lassen. Mit diesem Mittel habe sich eine Frau, deren nach einem Mißfall die Mutter mit unsäglichem Schmerzen hervor gefallen, einzig und allein geholffen. Weickard nimmt anstatt des Asphalt-Gummi, rotte Rebhunfedern, und räucheret die Frauen und die Mutter damit, soll zu deren Zurückziehung gar sonderlich dienen.

§. 2. Den Pferdekoth, und zwar eines starken Hengstß, der mit Haber gefüttert wird, kocht in Wein und gibts denen mit Ausfinkung der Mutter behafteten Frauen zu trinken Johann Ross. Deme denn Joel nachahmet. Schröder, Mercklin und Ettmüller loben den Pferdekoth gleichfalls als ein Mittel, welches keinem, es sey so edel als es wolle, in Mutterzuständen weiche, und geben sie den Saft davon warm ein.

§. 3. Der Hünerekoth wird auch von Einigen gelobt. Hoffmann schreibt, daß der Hünerekoth, in weißem Wein zerlassen und eingegeben, sonderlich wo etwas Herzstärkendes drunter gemischt gewesen, gar Viele von

bestigtem Aufsteigen der Mutter beirehet habe. D. Evina gibt den weissen Hünerkoth zu 5. Gran in Melissenwasser, oder mit einem Scrupel Nesselsaamen. Mercklin gibt ihn ein in Fleisch- oder Hünnerbrüh.

Zum XXIV. Kapitel.

Von allzustarkem Monatsfluß.

§. 1. Wie in allen Blutflüssen also auch hier wird gar sonderlich gerühmet der Eselkoth, doch muß man sowohl mit diesem als mit andern anhaltenden Mitteln behutsam umgehen, daß man nicht zur Unzeit oder mit allzu großer Dosi damit komme, und in Men-
nung, den Fluß nur zu mässigen, solchen gar stopffe, als darauff gar schlimme Kranckheiten, die Bleichsucht, kurzer Athem, Mutterschmerzen, Blutspeyen, ja wohl gar öftters die Wassersucht erfolgen, und also das letzte gewißlich ärger wird als das erste. Rodericus à Castro rühmt folgendes Trändlein so sehr, daß er schreibt, es schlage niemahlen fehl, es sey dann, daß der Fluß von einem Geschwär komme. Er nimmt nämlich Eselkothsaft und Heydelbeeren syrup, jedes 1. Loth, Wegerichwasser 2. Loth, und gibt solches der Patientin unwissend. So schlägt auch eben dieser à Castro den Eselkoth, in Bier gekocht, auf die untere Gegend des Unterleibes, machet dabey aus selbigem Mutterzäufflein. Zacutus Lusitanus preßt den Saft aus Esel- oder Pferdskoth, und thut dessen 8. Loth in die Gylfire. Er schlägt auch den Eselkoth äußerlich auf, und gibt ihn auch innerlich, da er nehmlich aus Eselkoth und Heydelbeeren syrup, jedes 4. Loth, ein Trändlein macht, auf drey mahl zu nehmen. Guainerius hat zuerst, nach Praevotii An-

geben, solchen innerlich gebraucht, indem er von dessen Saft mit Zusatz von Zucker einen Syrup gemacht. Boel thut ihm nach. Hartmann macht von Eselskoth mit Wegerichsaft und Quitten- oder Tragant-schleim ein Mutterzäpflein, und bringt solches der Patientin bey. Sennert rühmt den Eselskoth gar sehr, sowohl innerlich als äußerlich gebraucht, gibt auch des Roderici à Castro Trändlein ein herrlich Zeugniß. Plater hat diesen Aufschlag:

Nimm Wegerich, Tschelkraut, Bruchkraut und Balsamkraut, jedes 1. Handvoll.

Koche alles in weißem Wein, zerstoße es zu einem Brey, und thue dazu

Linßenmehl ein halb Pfund,

Esels- und Schweinskoth gedörret, jedes 2. Loth,

Hypocistis-Saft 1. Loth,

Drachenblut und Wehrauch, jedes 2. Quintlein,

Gebrannten Gyps und

Armenischen Bolus, jedes 2. Loth. Mache mit

Ewerweiß und Essig davon einen Aufschlag, binde äußerlich auf, bis es trocken wird. Wie auch folgendes Gypsier:

Nimm Wegerich-, Tschelkraut-, Schaafgarben- und Schafftheusafft, jedes 6. Loth,

Unzeitigen Traubensaft 6. Quintlein,

Drachenblut, Armenischen Bolus, jedes 1. Untl.

Rotthen Saft von Blutstein 1. Loth,

Eselskoth, und Schweinskoth, jedes 1. Quintl.

Sprühe es in die Mutter. Höffer gibt dörren Eselskoth mit Nesselsaft vermischt innerlich, schlägt auch äußerlich auff Eselskoth in ein Säckchen genähet und mit Essig gekocht. Dem es Spina nachtut. Weiskard nimmt drey Stück frischen Eselskoth, weicht sie

in Klatjchrosenwasser, drückt's auß durch ein Tüchlein, und läßt darinnen Syrup von Quittensafft zergehen, und gibts Morgens ein; er schlägt auch den frischen noch warmen Eselskoth äußerlich auff. Ettmüller rühmet den Esels-, Hunds- und Schweinskoth, ob sie gleich garstige Mittel wären, seyen sie doch in diesem Affect, innerlich und äußerlich gebraucht, treffliche Arzneyen, und lobet sonderlich den Saft innerlich gegeben, auch beschreyen Roderici à Castro obgemeldtes Trändlein. Er macht auch folgendes Glysier:

Nimm Wegerich 1. Handvoll,

Ratterwurß 6. Quintlein,

Gestoffene Galläpfel 1. Loth,

Esels- und Schweinskoth, jedes 6. Quintlein,

Kochs alles in Wasser und seige es durch, nimm davon 20. Loth und applicire es. Burnet nimmt dörrten pulverisirten Eselskoth, und schlägt's zwischen zwey seidenen Tüchlein äußerlich auff die Mutter.

§. 2. Der Schweinskoth wird nicht weniger als der Eselskoth gerühmet gegen diesen Affect. Hartmann und Johnston machen mit Wegerichsaft und Quitten- oder Traganthschleim Mutterzäpflein davon. Vergleichen auch bey der Königin in Polen, Knöfel, ihr Leib-Medicus, thäte, indem er solche machte auß pulverisirtem Schweinskoth und Frotschlauch in Wasser zergangen mit etwas Alaunwasser, und mit rottem Zindel überzoh. D. Michel, Ettmüller und König loben den Schweinskoth ebenermassen gar sonderlich.

§. 3. Guainerii im Kapitel angeführtes Stüchlein von dem Ziegenkoth rühmet und beschreibet als etwas gar treffliches D. Schmiß. Forestus und Höffer, ja schon Aetius gibt ihn mit Beyrauch vermischet. Zacutus Lusitanus gibt Ziegenkoth zu

arderthalb Quintlein in Begerichwasser. Blater machet
darauf folgendes Stuhlzäpfflein:

Nimm Granatäpffelschaalen 3. Loth,

Cupress-Nüsse 2. Loth,

Linsen und Mengelkrautwurß jedes 1. Loth,

Rothe Rosen, Sumachbeeren, jedes zwey Quintl.

Mastix 3. Quintlein,

Mumien und Hypocistis-Safft, jedes andert-
halb Quintlein,

Arabisch Gummi 1. Quintlein,

Armenischen Boluß 1. Loth,

Alaun 1. Quintlein,

Dörren Ziegenkoth 2. Quintlein,

Vulveristire alles, thue dazu unzeitigen Traubensafft,
und mache mit Tragantschleim Mutterzäpfflein davon.

§. 4. Den Bierdskoth thut Zacutus Lusitanus
in diesem Affect in seine Mutter-Glystire. Sonsten findet
man eben nicht, daß er darinnen viel gebraucht werde.

§. 5. Eben dieser Zacutus Lusitanus macht
einen Rauch von Schaafskoth, und rühmt ihn sonder-
lich, wie auch ein Pflaster von Widderkoth und ge-
meinem Leim, welches er über den Unterleib leget.

§. 6. Vom Mäusekoth schreibt Weickard, daß einige
Weiber in dieser Krankheit vor ein sonderlich Geheim-
niß hielten, wenn man 9. Trecker von grossen Mäusen
oder Nagel der Patientin eingebe.

Zum XXV. Kapitel.

Von Verstopfung der monatlichen Zeit.

§. 1. Der Ziegenkoth wird gegen diese Krankheit
sonderlich gepriesen. Blater macht davon folgenden
Aufschlag auf den Unterleib:

Nimm weiß Lilienwurk,
 Violwurk, jedes 4. Loth,
 Knoblauch 2. Loth,
 Odermennig, Sevenbaum und Poley, jedes 1.
 Handvoll,
 Feigen 10. Stück.

Koche alles in Wein und mache es klein, thue noch dazu
 Ziegenkoth 2. Quintlein,
 Weiß Lilien- und gelb Violnöhl, jedes 2. Loth,
 So rühmet er auch den Rauch von getrocknetem Zie-
 genkoth mit Safran vermischet, als ein vortreffliches
 und das Gesicht sonderlich treibendes Mittel, wenn
 dabey diß Mutterzäpfflein gebraucht werde:

Nimm Myrrhen 1. Quintlein,
 Schwarzen Kümmel 2. Quintlein,
 Salpeter ein halb Quintlein.

Mache mit Kohlsafft und Honig davon ein Zäpfflein.
 §. 2. Auch ist der Taubenkoth nicht ohne Nutzen.
 Herr D. Hertodt von Todtenfeld lobet als ein großes
 Geheimniß, welches von einigen gar verborgen gehalten
 werde, diß Pulver:

Nimm Taubenkoth, zu Asche gebrannt, 1. Quintl.

Safran einen halben Scrupel. Gibs in gekö-
 rigem Wasser. Ettmüller hat fast eben diß Pulver,
 nur in unterschiedener Dosi. Er nimmet

Calcinirten Taubenkoth 2. Quintlein,
 Orientalischen Safran ein halbes Quintlein,
 Myrrhen 16. Gran, und rühmet es gar sehr.

§. 3. Den Mäusekoth einzunehmen ratthen Hoff-
 mann, Ettmüller und Mercklin, nämlich wie im Ka-
 pitel gemeldet dessen 9. Stücklein, sonderlich von Ratte-
 mäusen. Henrich von Heer, ein Aldischer Medicus,
 macht diß Trejanet davon:

Nimm die Wurzel von Färberröthe anderthalb Quintl.
 Sevenbaum, Mäusekoth, jedes 1. Scrupel,
 Safran einen halben Scrupel,
 Regenwürmer mit Wein gewaschen, 1. Loth,
 Zucker 4. Loth. Mische es.

Burnet ahmet ihm nach und macht seines also:

Nimm Färberröthewurzel anderthalb Quintlein,
 Sevenbaum und Mäusekoth 1. Scrupel,
 Safran einen halben Scrupel,
 Muscatenblüt, Lorbeerblätter, jedes 1. halbes Qntl.
 Species von Gewürzen mit Rosen 1. Scrupel,
 Stahlfelspan 3. Quintlein,
 Mantwurf 2. Loth,
 Zucker 6. Loth.

§. 4. Den Spiritum von Menschenurin brauchet
 der berühmte Glauber äußerlich mit besonderem Nutzen.
 wie davon selbstn nachzulesen.

* * *

Weilen von unordentlichem Abgang des monatlichen
 Geblüts bey Weibspersonen zuweilen der weisse Fluß
 zu entstehen pfleget (obgleich selbiger auch von andern
 Ursachen herrühren kan), so hat man vor nöthig ge-
 funden, auch von dieser Krankheit allhier etwas zu
 gedencken und anzuzeigen, wie selbiger aus unserer
 heilsamen Dreck-Apotheker zu begegnen.

§. 1. Wird demnach dagegen gelobt von denen
 Practicis der Gselckoth, davon Weickard und Plater
 diß Zärfflein machen:

Nimm Sichelhäußlein 3. Quintlein,
 Cypressenähse,
 Granatrinden, jedes 1. Quintlein,
 Granatenblüt ein halbes Quintlein,

Weyrauch und Mastix, jedes 2. Scrupel,
 Lamarinien und Beryllasche jedes 1. Quintl.
 Dörren Efelkoth 2. Quintlein.

Mache mit Tschelkraut und Everweiß einen Teig, und
 thue ihn in ein dazu bereitetes Säcklein. Burnet
 macht diesen Syrup:

Nimm Efelkoth 8. Loth, weiche ihn in Rosen-
 wasser, und mache mit Zucker einen Syrup davon,
 welcher in dieser Krankheit unvergleichlich helfen soll.

§. 2. Den Hundskoth braucht Weickard in folgen-
 dem Trefenet:

Nimm Muscatennuß 2. Quintlein,
 Geraspelt Elfenbein anderthalb Quintlein,
 Weißen Agtstein 4. Scrupel,
 Mastix 1. Quintlein,
 Die Wurzel von Weißwurz 2. Quintlein,
 " " von Mitterwurz anderthalbe Quintl.
 Hundskoth 1. Quintlein,
 Eßelsaamen 2. Scrupel,
 Nägelein 2. Quintlein,
 Kothet und weißer Corallen jedes 1. Quintlein,
 Scharley- und weiße Kleeblumen, jedes $\frac{1}{2}$ Dntl.,
 Weißen Zucker 3. Loth.

§. 3. Den Kapaunenkoth gibt Johnston, zu Asche
 gebrannt, in Regenwasser ein.

Zum XXVI. K a p i t e l.

Von der Unfruchtbarkeit.

§. 1. Gegen diesen Affect wird nicht leicht etwas
 so sehr gerühmet, als der Haase mit seinem Koth,
 Bärrutter, Läggen; Burnet hat diß Zäpflein in
 die Mutter zu stecken:

Nimm pulverisirt Süßholz, gedörrte Haafen-Bärmutter, jedes 1. Quintlein, Haafenkoth und Kümmel, jedes 2. Quintlein,

Spide, Myrtenlaub, Amomon, jedes einen Scrupel, Haafen-Läbgen anderthalb Quintlein, Ladanum, so viel genug ist.

Andere nehmen diese Stücke von dem Haafen einzeln. Jul. Caes. Claudinius schreibt: Die Empfängniß erleichtert sowohl die Brüh der Vipern, als die Brübe von der Bärmutter eines Haafen, Muscatennuß, Indianische Nuß, geraspelt Elfenbein, Nägelein, Zimmet, Matteredwurz, wenn solche, ehe sie gekocht worden, erst eine Zeit lang über diesen speciebus gestanden. Grüling preiset folgendes Decoctum als ein gewisses Mittel zur Empfängniß:

Nimm Hoden eines Widders in Wein praeparirt und getrocknet,

Praeparirte Bärmutter eines Haafen,

Muscatenblüt und

Nägelein ein halb Pfund,

Ammeysaamen jedes 2. Quintlein,

Saffran andert halbe Quintlein,

Gestossener Haselnüsse und Pistacien, jedes 6. Qntl.

Zerflosse alles, und koche es in 2. Pfund des besten Malwassers, bis der dritte Theil eingesotten. Davon nehme die Bran, nachdem der monatliche Fluß vorbei gegangen, drey Tage nacheinander jedesmahl 4. Loth, den vierten wöhne sie ihrem Ehemann bey, so wird sie gewiß empfangen. Plater gibt als ein Geheimniß Majoranöhl und Bisam, jedes 1. oder 2. Gran mit Haafenläbgen, welches auch Weicard ihm getrost nachschreibet und bekräftiget. Sennert schreibt, daß zu der Unfruchtbarkeit, sie komme von was Ur-

sach sie wolle, nach Gebrauch derer allgemeinen Arzneyen, sonderlich dienen die Stendelwurß, Ammeysaamen (welcher vor andern kräftig seye) Fuchs- und wilde Schweinsbuden, die Bärmutter von einem Schwein oder Hirschfuß, wenn man sie dörre und pulverisire, sonderlich aber die Bärmutter eines Haasens, wenn sie gebraten werde. Joh. Varandaeus schreibt, diese Latwerge helffe sonderbar gegen die Unfruchtbarkeit, die von einer kalten Ursach entstehet:

Nimm die Conserven von Wallwurß und Stendelwurß, jedes 1. Loth,

Gingemachte Citronenschaalen ein halbes Quintl.

Gingemachte Myrobalanen ein Stück,

Geseilt Elfenbein, Myrrhen, Seselsaamen, jedes 1. Quintlein,

Hasenläbgen, oder Hasenbärmutter, zu Pulver gestossen, 2. Scrupel,

Zimmet einen halben Scrupel. Mische es und nimm davon täglich zweymal. Gewiß, wenn es wahr ist, was von dem Haasen allhie vorgebracht worden, so solte in manchen Landen billich verboten seyn, Haasen zu essen, damit der Landesheer desto ehender Erben erzielen könnte, und wären die Haasen nur in der Absicht nicht mit Gelde zu bezahlen, auch manchem grossen Herrn höchlich zu rathen. Doch werden sie wohl thun, so viel sie können.

Zum XXVII. Kapitel.

Von denen Zufällen der Schwangeren.

§. 1. Weilen die schwangere Frauen meistens solchen Zufällen unterworfen, welche auch außer der Schwangerschaft dem Frauenzimmer zuzustossen pflegen,

so können wir alldie ganz kurz seyn, wollen daher nur das einige anführen, daß zu der Geschwulst derer Beine der schwangern Frauen D. Michel diß Cataplasma nicht umsonst recommendire:

Nimm Bohnen- und Feigbohnenmehl, jedes 4. Loth,
Schwefel 2. Loth,
Taubenkoth 1. Loth.

Mache mit gestäubtem Wasser und Koblsafft einen Aufschlag. Doch auch dieser Aufschlag dienet nicht allein denen Schwangern, sondern auch andern, die geschwellene Füße haben.

§. 2. Weickard rühmet diese Latweg insonderheit vor den Husten derer schwangern Frauen:

Nimm Süßholzsafft,
Isop- und Klatschrosensafft, jedes 4. Loth,
Kühlende Species von Tragant 2. Quintlein,
Weissen Hundskoth 1. Quintlein,
Veniszucker, so viel genug ist,
Destillirt Anisöhl etliche Tropffen. Mische es.

§. 3. Gegen die blau angeloffenen Adern derer dicken Beine, welche die Medici Varices nennen, und bey denen Schwangern nicht selten, auch nicht gefährlich sind, rühmet Hartmann diß Pflaster:

Nimm Feigbohneumehl 1. Pfund,
Gedörzten Ziegenkoth 3. Pfund,
Eßig, darinnen fünfmal Eisen gelöscht worden,
so viel genug ist, mache ein Pflaster davon.

§. 4. Forestus hat dagegen diß resolvirende Cataplasma:

Nimm Camillen- und Stöckabblumen,
Die Wirtel von Wermuth, Kauten, Salben,
Eveubaum, jedes 1. Handvoll,

Koch es in Lauge von Eichen-, Holzer- und Rebasche.
Mache alles klein, und thue noch dazu

Schwefel, Alaun,
Gall- und Cupressäpffel,
Gemein Salz, jedes 1. Loth,
Moe, Lorbeern, Bertramwurß,
Kohlfaamen, jedes 2. Quintlein.

Zulezt thue dazu Taubenkoth 6. Loth, und schlags über.

Zum XXVIII. Kapitel.

Von schwerer und todter Geburt.

§. 1. Den Leuenkoth rühmet auch Mercklin aus Hoffmannen, und gibt ihn in Form eines Pulvers ein, da er denn seiner Aussage nach Wunderdinge thut.

§. 2. Hartmann gibt gleichfalls Pferdekoth, in Wein ausgedruckt und wieder durchgeseiget, ingleichen Schröder, wie auch Mercklin, der auch den Rauch davon rühmet, die todtte Geburt und die Nachgeburt fortzutreiben. Schon Forestus hat, die Nachgeburt zu treiben, den Saft von Pferdekoth in Wein gegeben. Höffer hat Clustire, Außschläge und Rauchwercke von Stabwurß, Wermuth, Ringelblumen, Pferds- und Hünenkoth, schreibet auch, deren Namen in Wien größte Kunst seye, daß sie die Kreißerinnen ließen auff den Bauch liegen, und auff ihre Hüfte frischen warmen Pferdekoth legten. Herr D. Wedel macht zu Fortreibung der Nachgeburt einen Rauch aus Pferdebus, Pferds-, Tauben- und Ochsenkoth, nebst etwas Wermuth und Weinrauten. D. König zu Basel weicht den Koth eines frischen, mit Haber gemästeten Hengst, in weiß Piliennwasser, auch Poley- und Melissenwasser, seigtß durch und gibtß Löffelweiß ein, um die Nachgeburt zu treiben.

§. 3. Der Ziegenkoth wird sonderlich gelobt gegen die Geschwulst des untern Leibes, nach aufgestandener harten Geburt, und gibt dagegen Weickard diß *Cataplasma*:

Nimm Lorbeern und Wachholderbeern, jedes 1. Handvoll,

Ziegenkoth 8. Loth,

Camillenblumen eine halbe Handvoll,

Römischen Kümmel, 2. Quinlein.

Berstoffe alles im Mörsel und mache mit Brantwein einen Aufschlag.

§. 4. Mercklin machet bey schwerer Geburt einen Rauch auß Taubenkoth mit Bibergeil, Myrrhen und Opopanax vermischet, und imitirt das in dem Kapitel gedachte Experiment. So dienet auch der Taubenkoth mit Wein angefeuchtet, in Säcken genähet und warm aufgelegt, gegen die Schmerzen so nach der Geburt sich zu finden pflegen. Ja Zacutus Lusitanus will mit folgendem Sälblein die todte Geburt fortreiben:

Nimm Bibergeilöhl, Rautenöhl, jedes 12. Loth,

Taubenkoth, ein viertheil Pfund,

Myrrhen, 2. Quintlein,

Bibergeil und Opopanax, jedes 1. Quintlein.

Mache mit Rühgall und Saft von Weinrauten daraus ein Sälblein, damit den Unterleib warm zu schmieren.

§. 5. Der Hünerekoth wird auch gelobet. Spina gibt ihn, die Schmerzen nach der Geburt zu stillen, mit Camillenblumen in Bier gekocht und solches getrunken. Haefferus braucht ihn, wie wir oben gesehen haben, in Clystieren, um die Nachgeburt fortzutreiben.

§. 6. Von dem Urin des Ehemannes schreibt auch Conradus Kuntath, es seye ein gewisses Zucklein,

die Geburt geschwind zu befördern, wenn die Frau etwas von ihres Mannes Urin warm trincke.

Zum XXIX. Kapitel.

Vom Schmerzen nach der Geburt.

§. 1. Diesen zu stillen dienen sonderlich Ziegen- und Taubenkoth, wie zum Theil schon angezeigt worden. Joel und aus ihm Sennert haben diß Cataplasma, die Aufblähung der Mutter zu dämpfen:

Nimm Ziegenkoth, 2. Pfund, zerstoße und koche ihn in weißem Wein, biß er zu einem Brei werde, thue dazu

Präparirten Römißchen Kümmel,

Porbeern, jedes 6. Loth,

Erpichsaamen, 2. Loth,

Honig, so viel gnug ist. Schlage es über den Unterleib.

Der Entzündung der Mutter zu wehren, gibt Sennert diesen Mutterzapffen:

Nimm gute dörre Feigen, 2. Loth,

Rautenblätter, eine halbe Handvoll.

Koche alles, biß es dick werde, als Honig, thue dazu

Honig und scharffen Sauerteig, jedes 1. Loth,

Taubenkoth und

Biolwurß, jedes 2. Loth,

Salpeter, ein halb Quintlein,

Gänsefchmalß, ein halb Loth.

Zum XXX. Kapitel.

Von der Gliedersucht, Podagra und Hüftwehe

§. 1. Der Rühkoth ist in allen diesen einander gar

nabe verwandten Krankheiten vortreflich gut. Plater hat gegen die Gliedersucht diß Sälbgen:

Nimm Regenwürmeröhl,

Froschöhl, jedes 3. Loth,

Rosenöhl, unzeitiger Trauben Oehl,

Gänsefchmalz mit Essig gereinigt, jedes 2. Loth,

Acaciensafft, Granatenblüth, jedes 1. Quintlein,

Dörren Kübkoth, 2. Quintlein,

Gemein Saltz, 1. Quintlein,

Gebraunten Maun, ein halb Quintlein,

Mache mit Wachs darauf ein Sälblein. Wonsicht hat diesen äufferlichen Spiritum:

Nimm Campfferbrandtwein,

Merley Blumen- (oder Kübkoth-) wasser,

Froschlaichwasser, jedes 3. Loth,

Schmerzstillenden Schwefels aus Vitriol, ein Quintlein,

Fließenden Storax,

Ihebaisch Opium,

Vitriolspiritus, jedes ein halb Quintlein.

D. Hartmann rühmt diß Wasser, welches auch Charas von ihm entlehnet:

Nimm Froschlaich, um den neuen Mond im Netz gesammlet,

Frischen Kübkoth, jedes 3. Pfund. Mische es untereinander und laß es einen Tag stehen, darn be- stillire es und zeuch das Wasser herüber, welches, wenn es warm über die schmerzleidenden Glieder geschlagen wird, alsobald in Kürze den Schmerz stillt, noch besser aber seine Wirkung thut, wenn man etwas vom Vi- triolspiritu dazu thut, oder aber Kübkoth, mit 4. Loth Honig vermischt, als einen Aufschlag drüber leget. Weickard schreibt, man solle den frischen Kübkoth, wenn

er noch warm sey, auflegen und selbigen, damit er nicht bald verhärte, anfänglich mit etwas Rosenöhl, wenn aber der Schmerz guten Theils nachgelassen, mit Camillenöhl anfeuchten und vermischen. Gibt auch diesen Aufschlag:

Nimm Rüb- und Ziegenkoth, jedes 6. Loth,
Bohnen- und Gerstennmehl,

Bocksbornsamen, jedes 3. Loth. Pulverisire alles und koche es in gleich viel Wein und Rosenessig, thue noch dazu etwas von Regenwürmeröhl und schlag es über. Joel lobet diesen:

Nimm Rübkoth, 1. Pfund,
Bockshorn und Bohnenmehl, jedes 4. Loth,
Gemein Oxymel, so viel gnug ist.

D. Horst schlägt den Rübkoth, wenn er noch frisch ist, mit Butter und etwas Honig auf. D. Grafft hat folgendes Wasser gegen das Podagra:

Nimm zerstoßene Bluschkrebse, 30. Stück,
Rothe Schnecken (welche zu Schleim geworden,
nachdem sie in Salzwasser und ihrem Saft
eingeweicht worden) anderthalb Pfund,
Gereinigte Regenwürme, 1. Pfund,
Froschlaid, im Keller wohl verwahret, 2. Pfund.

Mische alles untereinander, thue dazu
Frischen Rübkoth, anderthalb Pfund,
Meerlinsen, ein halb Pfund.

Laße alles an einem warmen Ort wohl digeriren, dann zeuch das Wasser davon, und thue noch zu selbigem eben so viel von dem Phlegmate des Vitriols. Nimm dieses Wassers 2. Pfund,

Lapidis salutis, 2. Loth,
Camffer, 1. Loth,
Saffran, 1. Quinslein, und etwas Wenigs von

Opio, laß es mitelinander digeriren und brauchē. Das Königl. Polnische Cataplasma, so König Casimir und Michael im Gebrauch gehabt, ist dieses:

Nimm die Brosam von Weizenbrod, lasse sie in frischer Rübmilch aufsteden; dann thue noch dazu

Habermehl,

Camillenblumen,

Bulverisirte Magsaamenkörffe,

Rübkoth, jedes 2. Loth,

Eydotter von 2. Ebern,

Saffran, 2. Quintlein,

Öhl von denen 7. Blumen, 3. Loth. Schlage

es auf. D. Adrian Spiegel, berühmter Professor zu Padua, schreibt: Einet habe in der Gliedersucht alles vergeblich gebraucht gehabt, was auszurüden gewesen, endlich seye er von allen Schmerzen befreuet worden durch einen öftmahl wiederholten Aufschlag von frischem Rübkoth in Butter gebraten, mit welchem er nachgebends auch andern vielen geholfen habe. Ruland schlägt nicht allein den Rübkoth auf bey dem Podagra, sondern auch im Hüftwebe. Guil. Varrigiana lobet ihn gleichfalls, im Hüftwebe aufzuschlagen. Ettmüller und Mercklin brauchen den Rübkoth gleichfalls mit Rosenöhl vermischt.

§. 2. Vom Ziegenkoth hat Mater gegen die Gliedersucht diß Cataplasma:

Nimm die Wurzel von Eselskürbsen,

Zaunrüben,

Biolwurk und Mantwurk, jedes 6. Loth.

Koch alle in Wein und Honig, zerlosse es und thue dazu

Feizbohnenmehl, 4. Loth,

Nemischen Kümmelsaamen, 2. Loth.

Ziegenkoth, 6. Loth. Schlage es auf.

Erstgemeldter D. Adrian Spiegel lobet als ein kostbares Hülfsmittel folgenden Aufschlag, durch welchen sowohl die Knoten im Podagra als in der Hurenseuche aufgelöset und zertheilet werden:

Nimm pulverisirten Ziegenkoth,

Gerstenmehl, jedes gleich viel,

Des schärfften Essigs und Wassers, jedes gleich viel,

mache damit einen Brei, solchen schmiere auf ein leinenes Tuch und binde es über die Knoten so warm, als es zu leiden ist, den ersten Tag; den folgenden unterlasse es aufzulegen, den dritten lege es wieder auf, und fahre damit fort einen Tag um den andern es aufzulegen. Du mußt auch in acht nehmen, daß am Tage, wenn es aufgelegt wird, es nicht wiederhollet werden dürffe, es sey denn, daß es gar zu geschwind trocken werde. Job. Dav. Kuland gibt den Ziegenkoth mit Essig ein in dem Hüftwebe. Aetius aber braucht ihn, mit Essig zerrieben äußerlich auf die Hüfte gelegt, anstatt eines sinapisini. D. Michel kocht ihn in Brandtwein und thut Bachholderbeeren dazu, oder nimmt Ziegenkoth und Pfefferkraut, oder den Saft davon und macht einen Aufschlag. Mercklin mischt ihn mit Essig und Gerstenmehl und schlägts auf. Zu Nürnberg ist diß Cataplasma gebräuchlich:

Nimm Gummi Galban, Sagapen und Vibergeil, jedes 1. Loth. Zerlasse es in Meerzwiebeleßig, so viel genug ist. Thue noch dazu

Leinöhl, 6. Loth,

Scharffen Sauerteig und

Ziegenkoth, jedes 3. Quintlein,

Meerzwiebeln,

Zwiebel-, Lein- und Senffsaamen, jedes zwey
Quintlein,

Erborbium, 1. Quintlein. Schlage es auf.

Ettmüller nimmt Ziegenkoth, kocht ihn in des Patienten Urin und schlägt ihn im Hodagra um den schmerzleidenden Fuß. Weickard hat in dem Hodagra diesen Ruffschlag:

Nimm die Wurzel von Eselskürbsen,

Zaunrüben und Mantwurz, jedes 1. Pfund.

Koche alles in Wein, zerstoße es und thue dazu

Feigbohnenmehl, 4. Loth,

Ziegenkoth, 6. Loth,

Durchgeseigten Rosenhonig, 1. Löffel voll.

§. 3. Den Pferdekoth rühmet gegen das laufende Sicht D. Emanuel König in folgendem gebranntem Wasser:

Nimm Löffelkraut, Garteneppich,

Brunnenkressen, Körbel, Bachbungen, jedes zwey
Handvoll,

Pferdekoth, 12. Pfeffer,

Schlehenblüt und Betoniennasser, jedes ein halbes
Pfund.

Destillire es durch einen gläsernen Helm, gib davon 4. bis 6. Loth auf einmahl.

§. 4. Den Haasenkoth mit warmem Wein zerlassen rühmt Kuland und macht davon ein Pflaster, welches das desperateste Hüftweche curiren soll.

§. 5. Den weißen Hundekoth rühmet nicht allein Dolaeus, sondern auch Weickard in folgendem Aufschlag:

Nimm Oker, 2. Quintlein,

Asche von Reinsarrenkraut und schwarz Kümme-
saamen, jedes 1. Quintl.

Dörren Hundekoth, 2. Quintlein,

made mit schwarzer Seifen davon einen Ruffschlag.

§. 6. Den Kakenkoth schlägt Schröder äußerlich auf und macht groß Wesens davon im Podagra.

§. 7. Mercklin schlägt den Pfauenkoth äußerlich auf, welches er vielleicht von Symphoriano Campegio, einem berühmten Lothringischen Medico, gelernet, der da schreibt, daß der Pfauenkoth, im schärffsten Essig solviret und warm aufgeschlagen, das Podagra wunderbarlich stille. Stehet jedem frey, die Probe davon zu nehmen.

§. 8. Den Storchkoth braucht Aetius und Gesner mit Schweineschmalz vermischt: Mercklin aber mit Bockenschlitz und Entenschmalz. Ettmüller thut Gesner nach und rühmt dieß Stücklein sonderlich: D. Joh. Loselius verbrennet einen ganzen Storch mit Federn und alles zu Asche; macht daraus ein Salz und gibt solches mit Erdpinwasser ein, als ein sonderliches Mittel, welches vor ein großes Geheimniß zu halten.

§. 9. Mercklin rühmet auch den Gensenkoth und schlägt ihn mit Schweinsfett auswendig auf.

§. 10. Vom Menschenkoth dient dieß gemerckt zu werden: lege eines jungen Knabens Dreck frisch auf das podagramische Glied, mindert die Schmerzen und vertreibt das Podagra.

§. 11. Vom menschlichen Urin machen die Practici durchgehends ein grosses Rühmen gegen das Podagra. D. Crato von Krafftheim, der alte Kayserliche Leibmedicus, schreibt: Im Podagra seye äußerlich nichts besser, als die Füße entweder mit dem eigenen, oder eines unbefleckten Knabens Urin oftmahls zu waschen, wenn aber die Füße geschwollen, solle man nehmen Vorbeern, Alaun, Weyrauch und Schwefel, barin ein leinen Tuch netzen und warm aufschlagen, wenn aber

Hiße und Röthe da sey, solle man es kalt auffschlagen. D. Graba. gewesener Physicus zu Mühlhausen, schreibt, daß das flüchtige Hirschborusalz ein sonderliches *Ancanum* seye gegen das Podagra, wenn es entweder im Erdwürmer-, oder (welches besser) im Urinspiritu aufgelöset und zerlassen werde und die schmerzhaftesten Theile mit solchem Spiritu warm bestrichen werden, man auch solchen von selbst eintrocknen lasse und des Tags zu mehrermalen auffstreiche, durch solches Mittel werde die Ursache zertheilet und der Schmerz vertrieben. Ein gewisser Autor *Liberatus de Liberatis* rühmet, wenn die Hiße und Röthe im Podagra nachgelassen, folgendes Sälbgen zur Stillung des Schmerzens:

Nimm einen jungen Hund von 8. Tagen, tödte ihn, ziehe ihm die Haut ab und nimm ihn aus, fülle seinen Leib mit subtil pulverisirtem Hanfssaamen und nähe ihn wohl zu, brate ihn am Bratspieß und sammle das Fett mit großem Bleiß. Solches nimm und thue zu jeder Unze desselben 2. Quintlein Urinsalzes, so wirst du ein unvergleichliches Aegneymittel auch gegen den heftigsten Schmerz besitzen. Nicht ohne Nutzen ist auch diß Stücklein: Koche in deinem Urin Gauchheil und lege es oft wie einen Brei warm auf, so wirst du geschwinde Linderung finden. Oder: Nimm den Urin eines gesunden Knaben, destillire ihn, lege darein zerstoßnen Knoblauch, vermach das Geschirr wohl, putrificir 4. Tage nacheinander, alsdann destillir zum andernmahl und streichs mit einer Feder auf den Schmerzen. Oder: Nimm durchgestochte Nischen und Urin, mache einen Teig davon, lasse es in einer Pfanne oder andern Geschirr kochen und lege es so warm es seyn kann auf den schmerzhaftesten Ort. Gibt gewiß grosse

Änderung. Herr Winkelmann hat diese Historie: Ein Edelmann habe 20. Jahr lang am Podagra überaus große Schmerzen ausgestanden und seye von allen Medicis hülflos gelassen worden. Endlich sey ihm der Rath gegeben worden, seinen eigenen Urin zu brauchen, wodurch er denn von solchem Übel glücklich errettet worden. Er hätte nehmlich seinen eigenen Urin drei Tage gesammelt, selbigen auf einen gewissen Tag des Monats bey dem Feuer lassen also warm machen, als es zu leiden gewesen, von dem Macrocosmischen Sal - Sulphur - und Mercurial - Spiritu 15. Tropfen darein gegossen und die Füße darin eine Zeitlang gehalten, dabey die Fußsohlen unten schaben und die Nägel an Händen und Füßen abschneiden lassen. Nachdem er nun solches Mittel etliche Monat lang auf dem bestimmten Tag continuiert, seye er gänzlich vom Podagra befreuet worden, damit er über 20. Jahr mit großem Schmerzen gequälet worden, hätte es jeden Jahrs zweymahl gehabt und allemahl 3. Monate zu Bett liegen müssen. Dabey schreibt Herr Winkelmann, daß er diese Cur bey Hohen und Niedern öftters glücklich erfunden habe und ratbet ferner, daß ein Podagramist täglich seine Gichtknoten, sowohl die ihm wehe thun, als daran er keine Schmerzen hat, mit seinem eigenen Urin waschen solle, so werde er bald gesund werden und frey seiner Wege und Stege gehen können. Auch giebt er gegen die Geschwulst und Knollen an Händen und Füßen dieß Mittel: Es lasse ein Podagramist auf einen gewissen Tag des Monats zwey kleine Ventosen an beyde Füße oberhalb bey denen Zehen setzen, aber nicht hart picken, so wird eine weiße oder auch eine schwarze Materie, von welcher das Zipperlein kommt, herauskommen. Unter einem Laßköpfflein sol-

len wenige Bicke geschchen und müssen selbe leise angesetzt werden. Wenn man sie zulezt abziehet, solle man die Bicke mit Hirschenunschitt oder Terpentinöhl nach dem Bade wohl schmieren und zertheilende Kräuterstücklein drüber thun, daß es ja nicht schwäre. Solches Schröpffen wiederhole der Patient über 8. Tage wie vorhin, hernach über 14. Tage, ferner über drey Wochen, endlich alle Monat, und setze dabey seine Füße in den warm gemachten Urin, wie zuvor gemeldet worden. Dieses alles gibt Herr Winkelmann an, doch meynet er, wie billig ist, daß dieses Bad allein das Werck nicht hebe, sondern von innen heraus müsse die Krankheit mit ihrer Wurzel geheilet werden, und zu solchem Ende der Patient erst durch Universalmittel vorbereitet werden. Gewiß ist, daß in angeführtem Kunststücklein das Hauptwerck nicht sowohl auf den Urin als auf den sogenannten Spiritum aus Sale, Sulphure und Mercurio Macrocosmi ankomme und stehet dennoch dahin, ob auch durch diesen Spiritum (wo ihn einer hätte) die Krankheit von Grund aus könnte gehoben werden. Noch eine andere Art ist, vermittelst des Urins das Podagra zu heilen, deren Stairiß gedencket, nemlich diese: Wenn das letzte Viertel des Monden eingetreten ist, den andern Tag hernach, so haue von einer Weiden einen Ast, behaue und riächte ihn zu in allem, wie man die jungen Saßweiden pfleget zu machen, laß den Patienten auch an diesem Tag nahe bey dem schmerzhaftten Ort schröpffen und Köpffe setzen, wie man sonst im Podagra zu thun pfleget und habe dabey stehen einen grossen Topff, der über die Hälfte mit des Kranken Urin gefüllet sey. Thue das Blut in denen Köpffen, sobald es ausgezogen, in den Topff zu dem Urin und rühre es wohl unterein-

ander, biß thue, solang die Köpffe gehen oder Blut geben, lege alsdann in diesen Topff die Saßweide mit dem Ende, damit sie in die Erde gesezet wird, laß sie darinne liegen biß drey Tage vor dem neuen Monden, alsdann mache ein Loch, etwan so weit als die Saßweide ist, in die Erde, geuß den Urin mit samt dem Blut hinein und seze die Saßweide auch darein, beschütte es sachte mit der Erden und laß sie also stehen. Wenn 4. Wochen weg sind, abermahl 3. Tage vor dem neuen Mond, so schröpffe ihn wieder also, thue das Blut in neuen Urin, mische es wohl und räume ein wenig oben um die Saßweide, geuß es alsdann auch dazu und das thue über 4. Wochen abermahl, eben wie zuvor, zum drittenmahl, so bringest du das Podagra von dem Menschen hinweg und curirest ihn glücklich: Es muß aber dieses um die Zeit geschehen, da man sonst junge Weiden zu setzen pflaget und soll der Mond, wenn man dem Patienten schröpffet oder die Weide sezet, nicht im Fische seyn.

Z u s a z

zu der heilsamen Dreck-Apotheke

Viertem Theil.

Handlend von denen Fiebern.

§. 1. Den Schweinßkorb rühmet gegen die Tertian-
 feber gleichfals D. Weickard in folgendem Pulver:

Nimm Säuforb, langsam an einem Ofen gedörret,

2. Loth,

Muscatennüß 1. Stück,

Muscatenblüt 1. Quintlein.

Mache alles zu einem Pulver und gibß in Cardobenedictenwasser.

§. 2. Der Schaafskoth ist berühmt als ein unbetrügliches Mittel gegen die Blattern und Röteln der Kinder, wie solches Ettmüller bezeuget. Diemerbrock hat, die Blattern auszutreiben, dieses Träncklein:

Nimm frischen Schaafskoth 6. Quintlein,

Des besten weissen Weins,

Gerstenbrüh, jedes 3. Loth.

Laß es drey Stund an einem warmen Ort weichen, dann seige es durch und drücke es gelinde aus. Soll gar trefflich seyn. D. Spina schlägt diesen Zulep vor:

Nimm Pestilenzwurk,

Scorzonerwurk, jedes 2. Loth,

Contrayervurk 3. Quintlein,

Geraspelt Hirschhorn 4. Loth,

Akeleysaamen 2. Quintlein,

Schaafskoth,

Gute frische Feigen, jedes 10. Stück.

Koche alles in Wasser, seige es durch und thue dazu

Zimmetwasser 2. Loth,

Limonenjyrup 4. Loth.

Auch ist der Hammelkoth nicht unrecht:

Nimm frischen Hammelkoth, mische ihn wohl unter ein Glas Spanischen Wein, und wenn es in gebühlicher Dike ist, gibß dem Kranken zu trinken, und halte ihn warm im Bett, daß er schweize, das wird gewißlich die rotte Flecken oder Röteln bald heraus treiben und heilen.

Den Ziegenkoth gibt Ettmüller denen Kindern in denen Blattern und Röteln in ihrem gewohnten Trand

und rühmet ihn als ein gar besonderes austreibendes Mittel.

§. 3. Der Hundskoth ist auch nicht gar unbräuchlich, die Blattern zu treiben. D. Dolaeus rühmet folgende Species ins Bier zu thun:

Nimm Borrageu und Ochsenzungenblumen,
 Violen,
 Ringelblumen,
 Ackeleyblumen,
 Dreyfaltigkeitblumen, jedes 1. Handvoll,
 Geraspelt Hirschhorn ein halb Quintlein,
 Gummi-Lack 2. Quintlein,
 Weissen Hundskoth 1. Loth.

Binde alles in einen Büschel und geuß Bier drüber. Wenn sonst in andern Fiebern die Hitze so groß ist, daß die Zunge vor Dörre gleichsam Niglein bekommt, so lobt Weickard diese Täflein:

Nimm Mantwurk,
 Biolwurk,
 Süßholz, jedes 1. Quintlein,
 Hundskoth 2. Quintlein,
 Stärckmehl 3. Quintlein,
 Zucker 3. Loth.

Mache mit Tragant, in Rosenwasser zerlassen, Täflein darauß.

§. 4. Den Pferdckoth, oder vielmehr dessen Saft, thut Ettmüller auch in warm Bier und noch dazu das gebrandte Wasser von der großen Haufwurk und etwas Saft von Krebsen, und läßt die Kinder in denen Blattern sich damit gurgeln.

§. 5. Der Menschenurin wird auf mancherley Art in denen Fiebern, und gewiß nicht ohne grossen Nutzen gebraucht. Der Königl. Dänische ehmalige Leib-

Medicus, D. Thomas Bartholinus hat diese **Magnetische Cur** vor die abwechselnde, sonderlich das viertägige oder Quartanfieber: Nimm den Urin des Patienten, thue ihn in einen neuen Hasen, mische darunter Roggenmehl und mache einen Brei, solchen schmiere an einen Baum, daß ihn die Vögel verzehren können, denn jemehr die Vögel davon essen, desto eher vergeht das Fieber. **Kunrath** schreibt, man solle ein frisches Ey in des Patienten Urin kochen und solches in einen Ameisenhauffen vergraben, werde das Fieber gewiß vertreiben. Ein anderer will: Wenn der Patient in der größten Hitze liege, solle er seinen Urin lassen, ein Ey hinein legen, so werde es aufwallen, bis alle Feuchtigkeit verzehret, alsdann solle man die Schaal abziehen und es in den nächsten Ameisenhauffen legen, so werde das Fieber nachlassen. **Oder**: koch dreÿ frische Eyer so lang, bis die äußere Schaal abgethet, darnach mache das übrige weich in des Kranken Urin eine Nacht lang, des Morgens lege alles vor der Sonnen Aufgang in einen Ameisenhauffen, so wird der Krancke des Fiebers entledigt. **Oder**: Nimm ein frisch Ey, lasse es in des Kranken Urin steben und wirffs in einen Fischeich, so wird das Fieber sobald vergehen. Dergleichen auch geschiebet, wo man von Mehl und Urin des Patienten einen Zaig und darauff Küchlein macht, und solche denen Fischen zu verschlingen vorwirfft. Dergleichen Mittel erzählet auch **D. Daniel Becker** viel mehr, berichtet auch, wie das Salz und die Essenz aus dem Urin (welche er sonderlich gegen das Fieber lobet) zu machen seye. Nicht unrecht scheint auch diß Stücklein: Der Febricitant lasse seinen Urin in der Hitze auf ein Tuch, so groß als ein klein Schnupstüchlein, streue darauf

hin und wieder mit einem Papier oder Hölzlein das Sympathetische Pulver ganz dünn. Je stärker nun die Hitze ist, je kühler muß das Tüchlein gelegt oder gehängt werden (etwa in einen Keller oder tieffen Brunnen, doch daß es nicht naß werde), vergehet nun die Hitze und kommt die Kälte heran, muß man das Tüchlein in einen Sack oder laulichten Ort, ja auch in der größten Kälte an einen warmen Ort thun, damit continuiren und allezeit des Patienten Temperament beobachten, so lange, bis die natürliche Kälte oder Hitze wieder ankommt. Denn wie das Tuch ist, so bezeigt sich auch der Patient in Frost und Hitze. Obgedachter D. Thomas Bartholin hat das schon erwähnte Stücklein fast eben auch, nemlich man solle den Urin des Patienten nehmen, welchen er gerade vor dem Paroxysmo gelassen habe, darinne ein Ey steden so lang, bis er völlig eingefotten, solches Ey solle man von der Schaal entledigen, und nahe bey einem Ameisenhauffen in den Mist begraben, je geschwinder die Ameisen das Ey verzehren, desto eber werde auch das Fieber vergehen. Es habe solches geheime Stücklein ihm einer anvertrauet, welcher es an seiner Frauen vor gewiß befunden habe.

Von des menschlichen Urins Nutzen dienet auch sonderlich gemercket zu werden folgende Historie, welche Herr D. Johann Georg Vöbel, Stadtarzt zu Malmö in Schonen, auffgezeichnet: Eine edele und zärtlich gewöhnnte Frau hatte sich lange Zeit mit dem QuartanFieber geschleppt und sehr vieles verachtet, nirgendß aber Hülffe erlangen können. Zu dieser kommt ein junger verwegener Barbierer, eben als sie einsmabls der Frost anstößt, und sagt ihr, daß er ihr gewiß und

unfehlbar, und zwar noch selbigen Tag von ihrem verdrießlichen Fieber helfen wolle, wenn sie sich entschliessen würde, ein zwar etwas widriges Arzneymittel, welches er ihr verordnen wolle, einzunehmen. Die Frau, obwohlen sie sonst gar edel war, verspricht es ihm aus Ungedult wegen der allzulang anhaltenden Krankheit. Was geschieht? Der verwegene Barbierer nimmt einen grossen silbernen Becher, so eben auff dem Tisch stunde, gebet ein wenig auf die Seite und läßt seinen Urin hinein, daß er ganz voll wird. Diesen also frisch gelassenen noch warmen Urin bringt er der Frauen ins Bett, welche ihn dann auch ohne viele Weislässigkeit miteinander austrindet, nachgebends sich wohl zudecket und heftig schwiget, mit dem Erfolg, daß das Fieber nimmermehr sich wieder angemeldet.

Z u s a z

zu der heilsamen Dreck=Apotheke
Fünften Theil.

Handleud von allerley Gift und giftigen Krankheiten.

Zum I. Kapitel.

Von Thier-, Kräuter- und andern Gift.

§. 1. Der Menschenkoth wird nicht allein wider allerley Thiere giftige Bisse, als Schlangensiß, Natternbiß und dergleichen mit gutem Grunde von Zacuto Lu-

sitano und andern gelobet, sondern thut auch alsdann gute Dienste, wenn ein böses Weibsbild einem etwas sie zu lieben beygebracht hat, daß er von ihr nicht lassen kan; denn ein solcher befließe sich nur, von ihrem Koth etwas zu bekommen und lege es in seinen Schuh. Sobald der Koth erwarmet und ihm der Gestank unter die Nasen gehet, so wird er einen Abscheu vor ihr tragen.

§. 2. Der Hünerkoth wird gegen allerley Gifte gerühmet von Rulanden, und nicht der Hahnenkoth. Schon Aetius hat solchen gegen die Bisse derer giftigen Thiere zu geben pflegen. Julius Caesar Baricellus rühmet ihn gegen die giftige Schwämme, wo man dieselbe aus Unvorsichtigkeit gegessen, und bezeugt, daß einer solchen subtil pulverisirt pflege in Oxy mel zu geben, und daß die Kranken davon schleunige Hülffe spüreten. Dergleichen auch Sennert schreibet und den Hühnerkoth ungemein recommendirt. Weickard rühmet diß Sälbgen gegen den Scorpionenstich:

Nimm Hünerkoth 2. Loth,

Gretische Diptamwurzel 2. Quintlein,

Salpeter 1. Quintlein,

Haasenfett 1. Loth,

Scorpionöhl und Theriac, jedes so viel gnug ist. Wasche die Wunde zuerst mit Eßig wohl aus, sodann schmiere diß Sälbgen darauff. Helidæus Paduanus rühmet den Hünerkoth in Wasser gesotten und die Brühe davon getruncken, gegen beygebrachte Liebesträncke. Gockelius zu Ulm rühmet das Pulver von einem Blasenstein in Brunntrefwasser eingenommen.

§. 3. Der Ziegenkoth wird schon von Aetio gerühmet gegen den Biß einer Mitter. Sennert legt ihn mit Wein und guten Feigen auf einer Spinnen Stich.

Zacutus Lusitanus legt auff den Natterbiß Ziegenkoth mit Zwiebelsafft und Iheriac.

§. 4. Den Mäusekoth rühmt Sennert gegen den eingenommenen Gyps, wenn man dessen ein Quintlein in Wein nehme.

§. 5. Den Kübkoth rühmet D. Michel, Schröder und Mercklin gegen den Wesper- und Bienenstich, entweder allein oder mit Essig und Baumöhl aufgeschlagen.

§. 6. Den Menschenurin und zwar des Patienten eigenen, rühmet gar sonderlich als ein gewisses Mittel, wenn der Rauch von Quecksilber einem in die Glieder geschlagen und deren Zittern verursacht hat (welches sonderlich denen, die mit Vergüldung umgeben, als Gold- und Messingarbeitern, wie auch denen Chymischen Laboranten zu wiederfabren pflaget), daß man die zitternden Glieder damit zum öfftern warm wasche. Gewiß ist, daß wenn einen die Bienen stechen, und man den Stich damit wäscht, so vergeht der Schmerz augenblicklich und geschweilet das Fleisch gar nicht. Theophrastus meldet, etliche Personen, welche von Nattern oder Schlangen gebissen, seyen durch einen Trunk ihres eigenen Urins vom Tode errettet worden. Wenn ein toller oder böser Mensch einen andern beißt, schreibt Hasenteffer, sey das trefflichste Mittel zu finden, daß man den Biß mit eines alten Menschen Urin wasche, so werde er gar nicht schwären.

§. 7. Der Ohrendreck ist ebenmäßig trefflich gut wider alle giftige Stiche der Fliegen und anderes Geschmeißes, so man alsobald etwas aus den Ohren langet und aufschmieret. Wird einer von einem zornigen Menschen gebissen, der schmiere seinen Ohren-

dreck drauf, es ziehet die böse atomos heraus und heilet den Gift. Dergleichen kan Helvetius ihn zu allerley Thiere Bissen nicht genug recommendiren, wie auch vor ihm Schröder und Ettmüller gethan.

§. 8. Gegen den Biß eines tollen Hundes rühmet Barbette folgendes Pflaster von Ziegenkoth, um den Gift auszuziehen:

Nimm gekochte Zwiebeln 6. Loth,

Iberiac 1. Loth,

Ziegenkoth 2. Loth,

Angelicanwurzel anderthalbe Quintlein,

Scorpionöhl 3. Loth,

Honig und Wachs, so viel genug ist. Mache ein Pflaster davon.

§. 9. So wird auch gegen den Biß eines tollen Hundes ein anderes Pflaster eben dieses Barbettens aus Taubenkoth nicht wenig gerühmt, es ist aber folgendes:

Nimm Gummi-Galban,

Sagapen und Opopanax, jedes 1. Loth,

Teuffelsdreck,

Morchen,

Wesser und

Schwefel, jedes anderthalb Loth,

Tauben- und Entenkoth, jedes 2. Loth,

Mumien 1. Loth,

Wallwurz 3. Loth.

Mache mit Johannisblumenöhl alles zu einem Pflaster. Scheinet, daß er es von dem alten Eustachio Rudio entlehnet habe, welcher schon fast eben diese Description giebet. Weickard lobt folgendes Pflaster Guidonis, welches vielleicht Barbetten zu einem Model gedient:

Nimm Gummi-Galban,

Sagapen,

Opopanax,

Ammoniac,

Teuffelödred,

Myrrhen, jedes 1. Loth. Zerlasse alles in starkem Essig, thue noch dazu

Bseffer,

Schwefel, jedes drey Quintlein,

Taubenkoth, Guten- und Gänsekoth, jedes 2. Loth,

Bergmünze,

Wilden Balsam und Gauchheilkraut, jedes 6. Quintlein,

Cusianwurß 1. Loth,

mach mit Honig und Scorpionöhl zu einem Pflaster. Sennert rühmt diesen Aufschlag:

Nimm Gummi-Galban,

Sagapen,

Myrrhen,

Vertram- oder Speichelwurß, jedes 1. Loth,

Taubenkoth 6. Loth,

Bergmünze 1. Quintlein.

Zerlasse die Gummi in Essig und mache mit Honig und gutem alten Dehl einen Aufschlag. Manget hat diß Cataplasma:

Nimm guten alten Theriac 1. Loth,

Zwiebelsafft ein halbes Quintlein,

Taubenkoth 5. Loth,

Gemein Salz 2. Quintlein,

Rauten und Fackenknolauch, pulverisirt, jedes 1. Loth,

Brandwein, so viel genug ist.

Gegen den Biß einer Cyberén nimm Taubenkoth,

Weizenkleyen, Majoran, gemein Salz und Urin, mische alles und legs auff. D. Stalpart von der Wiel rühmt diß zum Aufschlag:

Nimm alten Iberiac 2. Loth,
 Zwiebelsafft 6. Loth.
 Taubenkoth 10. Loth,
 Gemein Salz 2. Quintlein,
 Rauten und Lachenknoblauch, jedes 2. Loth.
 Schlags mit Aquavit auf.

Zum II. K a p i t e l.

Von der Pestilenz.

§. 1. Der Menschenkoth wird als ein sonderliches Praeservativ gegen die Pestilenz von gar vielen Scribenten gerühmet. Weickard schreibt, folgendes Pulver sey ein sonderbares Geheimnuß und habe in der Pest vielfältig geholffen:

Nimm gebrannt Hirschhorn,
 Weißen Agstein,
 Gesteelte Erde, jedes 3. Loth,
 Citronenschaalen,
 Lorbeern, jedes 2. Loth,
 Die Wurzeln von Diptam,
 — — Gentian,
 — — Tormentill,
 — — Pestilenzkraut,
 — — Zittwer,
 — — Angelica, jedes 6. Loth,
 Cardobenedicten und
 Lachenknoblauchblätter, jedes 5 Quintlein,
 Myrrhen,
 Der besten Mos, jedes 2. Loth.

Muscatenblüt 2. Quintlein,
 Des besten Orientalischen Saffrans anderthalbe
 Quintlein,
 Rothe Corallen,
 Perlen,
 Camppfer, jedes 1. Quintlein,
 Salt von Benzuf einen halben Scrupel,

Umbra 6. Gran. Mache alles zu Pulver, und
 thue noch dazu den Koth eines starken gesunden Men-
 schen, zu Pulver gebrannt, 4. Loth. Mische es. Von
 diesem Pulver gib ein Quintlein in einer Mixtur
 aus einer Haselnuß groß Iberiac, Limonensyrup 2. Loth,
 Holderblüt und Melissenwasser, jedes 3. Loth, wird
 dem Patienten vortreflich bekommen. Er schlägt auch
 auf die Pestbeule den Menschenkoth, mit anderer Thiere
 Koth vermischet. Desgleichen auch Ettmüller thut, und
 daß dieser Koth unter denen Giftartgenen nicht die
 geringste seye, zugleich bezeuget. Zacutus Lusitanus
 unterläßet auch nicht, ihn seiner Gewohnheit nach als
 ein herrliches Gegengift herauszustreichen. Rudolff
 Goelenius, ehemaliger Professor zu Marburg,
 schläget den Menschenkoth auf der Pestfuchtigen Fuß-
 sohlen, wie man sonst die Holunderlanwerg, Leimen
 und dergleichen aufzulegen pfleget. Daß man des
 Morgens die Nase in eine Cloac stecket und den Ge-
 stand an sich ziehet, solches mißbilliget der ehemals
 gewesenene Kayserl. Rath- und Stadt-Physicus zu
 Frankfurth am Mayn D. Hörnigk mit folgenden Wor-
 ten: Etliche lauffen Morgens nüchtern über ein heim-
 lich Gemach, nehmen ein gut Maul voll (des Dampffs
 und Geruchs meyne ich) und gehen alsdann gleichsam
 als mit einem köstlichen Praeservativ wiederum da-
 von, seyen aber als einfältige Tropffen billig zu ver-

lachen und auch mit heimlichen Gemächern zu verkehren. Dergleichen auch Fabius Paulinus thut, der dabey alle aus dem Menschenoth zubereitete Bestargenenen verwirfft, wie auch Hier. Mercurialis.

§. 2. Vom Rühkoth macht Hefling folgenden Lebensbalsam, der zu Bestzeiten gute Dienste thun soll:

Nimm Wachholder-, Terpentiu- und Camillenöhl,
jedes 3. viertheil Pfund,

Mgtsteinöhl 2. Loth,

Nägeleinöhl 1. Loth,

Bitriolische Schwefelblumen 6. Loth,

Der besten Aloe,

Myrrhen und

Weyrauch, jedes 8. Loth,

Orientalischen ganzen Safran 1. Loth,

Eubeben 4. Loth,

Rühkoth 1. Pfund,

Hundsöth 2. Loth,

Cardamomen,

Praeparirte rothe Corallen,

— — Berlen, jedes 2. Quintlein,

Rhabarber 1. Loth,

Angelicawurzel 1. Quintlein,

Allerblumenwasser andertthalbe Pfund.

Mache alles klein und thue es untereinander, und laß es 14. Tage stehen. Dann brauchß. Zu denen Pestbeulen nimmt Weickard frischen Ochsenkoth, entweder allein oder mit Honig vermischt, und legt ihn auff, brauchet auch wohl einen Aufschlag aus Essig, Bohnenmehl, Eydotter und Sauerteig, auch wol ein wenig schwarzer Seiffen und Rühkoth. Ruland brauchete diß Cataplasma:

Nimm Rühkoth 1. Pfund,

Eßig 6. Loth,

Rosendhl ein viertheil Pfund,

Saffran einen halben Scrupel. Schlage es warm auf und wiederhol es alle drey Stunden.

§. 3. Den Hundskoth braucht auf die Pestbeulen D. Hartmann und gibt davon diß Cataplasma:

Nimm Cibischwurzel 4. Loth,

Bappeln und Cibischkraut, jedes anderthalb Handvoll,

Pachknoblauch, Stabwurz, Rauten, jedes 1. Handvoll,

Zwiebeln unter der Asche gebraten 3. Stück,

Holderblüt und Camillenblumen, jedes 3. Bugill.

Koche alles in Wein, mache es klein und thue dazu

Hundskoth 3. Quintlein,

Camyfferbranntwein 3. Loth,

Alten Iheriac 3. Quintlein.

Mache aus allem einen Brey und schlage ihn auf.

§. 4. Aus Taubenkoth hat Weickard gegen die Pestbeulen diß Pflaster:

Nimm Weizenmehl 2. Loth,

Senffsaamen andertthalbe Quintlein,

Gemein Salz 1. Quintlein,

Tauben- und Hünerkoth, jedes ein halb Quintl.

Dotter von einem Ey,

Honig so viel gnug ist, siedt zu einem Pfla-

ster. Hoffmann rühmt folgenden Aufschlag:

Nimm Linsen und Galläpfel, jedes 3. Loth,

Weisse Lilienwurz,

Wallwurz, jedes 4. Loth,

Sauerteig 8. Loth,

Zwiebeln 6. Stück,

Welsche Nüsse 12. Stück,

Knoblauchkraut, Wegerich, jedes 3. Handvoll,
Nachtshatten,

Scabiosen und Bappeln, jedes 2. Handvoll.

Koche alles in Brunnenwasser und zerstoffe es wohl
klein, thue noch dazu

Iberiac 4. Loth,

Salz 1. Loth,

Senff, Sciffe und

Taubenkoth, jedes 2. Loth,

Eydotter von 6. Ehern,

Saffran 2. Quintlein,

Gerstenmehl und

Silberglätt, jedes ein viertheil Pfund,

Schweineschmalz ein halb Pfund.

Weidard hat auch noch dieses Cataplasma:

Nimm Bappelkraut mit der Wurzel,

Scabiosen,

Stabwurz,

Rauten, jedes 1. Handvoll,

Sibischwurz 2. Loth,

Weiß Lilienwurz,

Gescheelte Zwiebeln, jedes 6. Loth. Stoffe und

schneide alles wohl klein und koche es in Rübmilch,
drücke es stark aus und seige es durch, thue noch dazu

Bohnennmehl in Essig geweicht,

Weizenmehl, jedes 2. Loth,

Leinsaamen,

Bocksbornsamen und

Violwurz, jedes 3. Quintlein,

Törre Feigen,

Rosinen, von den Kernen befreuet, jedes drey Loth,

Taubenkoth 2. Loth,

Sauerteig 6. Quentlein,

Eydotter 2. Stück,
 Verschnittener Schweine Schmalz 4. Loth,
 Gummi-Ammoniac in Essig zerlassen fünf Quintl.,
 Scorpionöhl 2. Loth,
 Theriac ein halb Quintlein.

Laß es noch einmahl gang langsam sieden, und mache
 einen Aufschlag, welcher alle 6. Stunden zu erneuern.

D. Horst hat diesen:

Nimm Bockshornsamen = und Leinsaamenmehl,
 Pulverisirte Camillenblumen, jedes 1. Loth,
 Cibisch = und weiße Liliennurzel, jedes 2. Quintl.,
 Diptamblätter 3. Quintlein,
 Baldrianwurzel,
 Senffsaamen, jedes anderthalbe Quintlein,
 Feigen 6. Stück,
 Sauerteig 3. Quintlein,
 Taubenkoth 1. Loth,
 Camillen = und weiß Liliendöhl, jedes 3. Loth.

Soll unvergleichlich seyn, die Weulen zur Zeitigung
 zu bringen. D. Potich schlägt diesen vor:

Nimm Feigenmark 3. Loth,
 Gekochter Zwiebel Saft,
 Weiße Liliennurzel, jedes 2. Loth,
 Kauten =, Scabiosen = und Holderblätter, jedes 2.
 Bugil,
 Weissen Senffsaamen,
 Taubenkoth, jedes 1. Loth,
 Alten Theriac 2. Quintlein,
 Honig, so viel gnug ist.

Diemerbrock lobt die beyde folgende:

Nimm weiße Liliennurzel,
 Zwiebeln in Asche gebraten, jedes 2. Loth,
 Pappeln, Cibisch, Scabiosen,

Camillen- und Steinkleeblumen, jedes eine Hand
 voll,
 Feigen 20. Stück. Koche und zerflöße alles wohl,
 alsdann thue hinzu
 Leinsaamen und
 Bockskornmehl, jedes 2. Loth,
 Taubenkoth 4. Loth,
 Camillenöhl,
 Cibischsalbe, jedes 3. Loth. Oder:
 Nimm Zwiebeln in Asche gebraten 3. Stück,
 Cibischwurß,
 Leinsaamen- und Weizenmehl, jedes 1. Loth,
 Sauerteig,
 Taubenkoth, jedes 6. Quintlein,
 Gemein Wasser so viel genug ist. Koche alles
 eine Zeitlang und thue dann noch dazu
 Endenschmalß,
 Basilienfäblein, jedes 1. Loth,
 Honig 2. Loth. So ist es fertig.

Barbette hat auch noch über vorangeregte Formeln
 diesen Aufschlag:

Nimm Cibisch 2. Loth,
 Zwiebeln 4. Loth,
 Camillen und Holderblüt, jedes 1. Pugill,
 Feigen 12. Stück,
 Bockshornmehl 4. Loth,
 Taubenkoth 5. Loth,
 Theriac 5. Quintlein.

Bateus machet es sein kurz und zwar also:

Nimm Taubenkoth 8. Loth,
 Saffran 1. Loth,
 Mithridat,
 Des besten Theriacs,

Senfssaamen, jedes 2. Loth,

Terpentin so viel gnug ist. Spina gibt nachfolgendes Pflaster:

Nimm gebratene Zwiebeln und Knoblauch, jedes 6. Loth,

Gute dörre Feigen 20. Stück,

Taubenkoth 4. Loth,

Sauerteig und Senfssaamen, jedes 1. Loth,

Barreln und Cibischwurzel, jedes 2. Loth,

Galbaum und Ammoniac, jedes 6. Loth,

Salpeter 2. Quintlein,

Krötenpulver anderthalb Quintlein,

Iberiac und Wachs, so viel gnug ist. Solches Pflaster solle das Gift aus denen Pestbeulen gewaltig aufziehen.

§. 5. Auch der Hünerkoth ist gegen die Pest nicht ohne Nutzen. Weickard nimmt Bohnenmehl, Eydotter und Sauerteig, thut dazu Hünerkoth, in Honig und Essig zerlassen, und schlägt solchen Brei über die Pestbeulen. D. Munnicks in Holland lobet auch gar besonders diesen Aufschlag:

Nimm frische weiße Lilienwurzel 4. Loth,

Rautenblätter,

Bappeln-, Cibisch- und Scabiosenblätter, jedes 1. Handvoll,

Gute dörre Feigen klein geschnitten 10. Stück.

Koche alles in Wasser, stosse es in einem Mörsel und thue noch dazu

Drey Stück Zwiebeln, so in Asche gebraten,

Weizen- und Cibischsaamenmehl, jedes 6. Quintl.,

Hünerkoth 5. Loth,

Scharffen Sauerteig 3. Loth,

Honig 2. Loth,

Bastliensalbe 3. Loth,
Frische Butter 4. Loth.

§. 6. Den Schaafskoth gibt Diemerbrock innerlich in folgendem Träncklein:

Nimm frischen Schaafskoth 3. Quintlein,
Kettich anderthalb Quintlein,
Iberiacwasser 4. Loth,
Ringelblumeneßig 2. Loth.

Lasse alles etliche Stunden miteinander weichen, dann seihe es durch, thue dazu 1. Quintlein Iberiac und trinck es auff einmahl.

§. 7. Vom menschlichen Urin findet man, daß er gegen die Pest gar gemein gebraucht werde. Einer schreibt, der eigene Urin getruncken, seye ein unvergleichliches Praeservativ, sonderlich wo der Mensch vorigen Tags Wachholdern zu sich genommen, und folgenden Morgen seinen Urin miteinander trincke. Noch besser seye es, wenn man folgenden Spiritum täglich Morgens zu einem Pöffel voll brauche, damit sich die Ziegeuner einig und allein vor der Pest bewahren:

Nimm Meisterwurz,
Baldrianwurz,
Wimpinellwurz,
Schwalbenkrautwurz,
Angelikwurz,
Weiße Diktamwurz,
Pestillenzwurz,

Natterkrautwurz, jedes 2. Loth. Zerstoße alles groblecht und geuß drey Pfund Wachholder-Brandtwein drüber, laß es etliche Tage stehen, dann drücke es aus, seihe es durch und mache es süß mit Honig. Eben diesen Spiritum könne man auch Curweise

dem Patienten zu zwey Löffeln voll geben, doch müsse man alsdann ein Quintlein Iberiae dabey ihm ein-
geben. Der berühmte Engelländische Tigby rühmet als
ein unfehlbares Gegengift in der Pest folgendes Träncklein :

Nimm drey oder vier Löffel voll deines eigenen
Urins, des Morgens gelassen,
vermische denselben mit ein wenig Rautensaft und Cy-
pichsaft, so viel man etwa aus einer Handvoll eines
jeden gedachter Kräuter bringen kan, solches trincke
des Morgens nüchtern, so wirst du kühn in alle an-
gesteckte Dertter ohne Furcht und Gefahr gehen dörf-
sen. Der berühmte Kayserl. Leib = Medicus Hertodt
von Todtenfeld braucht den Spiritum aus dem mensch-
lichen Urin und zwar auff folgende Art :

Nimm frische Vipernküchlein pulverisirt 6. Loth,
Den Rückgrad von Vipern 1. Loth,
Wachholderlatwerge 2. Loth,
Saffran 4. Scrupel,
Des besten rectificirten Brandtweinß 3. Pf.,
Urin = Spiritus 1. Pfund.

Laß alles miteneinander digeriren, biß es sich wohl
be. Dann seibe es durch und gib etliche Tropffen
in Wein oder anderm gehörigen vehiculo, dadurch
werde, schreibt er ferner, das Herz vor dem Gift be-
wahrt und die giftige Materie häufig durch den
Schweiß ausgetrieben, seyen gar Viele erhalten wor-
den, wie denn dieses ein geheimes Kunststück seye ge-
gen allerley Art Gift und giftige Krankheiten.

Zum III. K a p i t e l.

Von der Hurensencke.

§. 1. Den Taubensoth brauchet D. Blaneard

zu denen Venerischen Beulen, nimmt dessen 2. Loth, gebratener Zwiebel 4. Loth, Senffsaamen 1. Loth, auch Honig, so viel gnug ist, und macht einen Brey davon zum Aufschlag.

§. 2. Der Hünereyotz, sonderlich von einem Karvaunen, zu Asche gebrannt und in Regenwasser eingenommen, soll gegen den Saamenfluß ein vortreffliches Mittel seyn, nach D. Michels Anmerckung. Zu denen giftigen Geschwären des männlichen Gliedes, sonderlich in dessen Höhre, ist folgendes Dehl D. Hartmanns bewährt:

Nimm gelben Hünereyotz so viel du wilt, brate ihn in frischer Butter oder in Baumöhl; wenn solches geschehen, so geuß alles in kalt Wasser und sammele das oben schwimmende Dehl zum künftigen Gebrauch, solches in die Höhre zu sprühen.

§. 3. In der mit dem giftigen Saamenfluß gemeiniglich verknüpfften schmerzhaftesten Aufrichtung des männlichen Gliedes braucht Zacutus Lusitanus den Ziegeneyotz in folgendem Bade:

Nimm gelbe Lilienwurzel,
 Zaurrüben, jedes ein Loth,
 Lorbeern drey Quintlein,
 Die Kräuter Vermuth, Camillen,
 Salbey, Rosmarin, Reinblumenkraut,
 Boley, Costen, Thymian,
 Galmus, Saturnen, jedes 1. Handvoll,
 Camillen- und Steinkleeblumen,
 Dillblüt und Reinblumen, jedes 2. Bugill,
 Anis, Wiesenkümmel und Vogelnestsaamen, jedes 1. Loth,
 Lavendelsaamen 2. Quintlein,
 Pöonienwurtz 4. Loth,

Calmuswurk 3. Quintlein,
 Kauten- und Majoranblätter, jedes 2. Handvoll,
 Alaun 1. Pfund,
 Gemein Salz 12. Loth,
 Lebendigen Schwefel 8. Loth,
 Salveter 3. Loth,
 Kleven anderthalb Handvoll,
 Ziegenkoth 6. Loth. Koche alles in Lauge von
 Eichenasche, dann thue noch dazu
 Weißen Indianischen Balsam 2. Loth,
 Des besten Weins 2. Pfund,
 Aquavit ein halb Pfund,
 Dill- und Camillenöhl, jedes 2. Loth,
 Bibergeilöhl 4. Loth. Laß es alles noch ein
 wenig kochen, so ist das Bad fertig. Gewiß ist, daß
 dergleichen Bäder in diesem Affect vortreffliche Wirkung
 thun, doch kan man sie auch kürzer begreifen.

Z u s a t z

zu der heilsamen Dreck-Apotheke

Sechstem Theil.

Handlend von denen äußerlichen Krankheiten.

Zum 1. Kapitel.

Von allerley Schmerzen.

§. 1. Ob zwar der Titul dieses Kapitels gar general
 ist, so werden doch hauptfächlich nur diejenige Schmer-
 zen verstanden, da äußerlich an dem leidenden Gliede

keine Geschwulst oder Entzündung noch dergleichen etwas zu sehen ist, da die Glieder wie zerschlagen sind, und denen Patienten nicht anders vorkommt, als ob etwas in ihren Beinen nagete, daher er dann bey denen Medicis *Ostocopus* genannt wird. Doch werden auch nicht ausgeschlossen diejenige Schmerzen, welche in denen fleischigten Theilen sich da und dort ereignen, wegen Mangel aber äußerlicher Zeichen nicht anders als durch des Patienten eigene Bekantnisse erkannt werden können, auch daher bey denen Medicis keinen besondern Namen haben. In dergleichen Schmerzen nun verdienet hier in unserer Drockapotheke vor allen das grössste Lob des Patienten eigener frisch gelassener Urin, wenn man solchen entweder, so warm er gelassen wird, allein aufschläget oder aber (welches besser) zuvor darinne Johanniskraut, Brennessel und Holunderblüt aufsteden lässet und den Aufschlag, wenn er kalt werden will, öftmahl hintereinander wiederholet. Ist ein Mittel, so mit Geld nicht zu bezahlen. So ist auch der Urin-Spiritus keinesweges zu verachten.

Zum II. Kapitel.

Von hitzigen und kalten Geschwulsten.

§. 1. Der Rübmiss wird in allen Arten kalter Geschwulsten nicht ohne Ursach vor ein gar treffliches Mittel gehalten, wegen seiner sonderbaren zertheilenden Krafft. So braucht ihn Burnet gegen den Wasserbruch, mit Armenischem Bolus vermischet. Von denen geschwollenen Beinen ist oben zugleich mit der Wassersucht gehandelt worden, weilen gemeiniglich die Geschwulst der Beine ein Anfang ist zur Wassersucht,

auch beyde auf gleiche Art müssen geheilet werden, und thut darinne, wie oben zu sehen, der Rükfotb gewiß seine gute Dienste, äußerlich übergeschlagen. In einem Windbruch hat Sennert diesen Aufschlag:

Nimm Rükfotb 2. Pfund,

Lebendigen Schwefel und Kümmel, jedes vier Loth, mache darauß mit Honig und Dillöhl ein Pflaster. Ettmüller macht einen Aufschlag aus Bohnenmehl. Römischen Kümmel, Lorbeern und frischem Rükfotb. Der gute Chirurgus Seb. Cortilio machet einen Brey folgender Gestalt:

Nimm Camillen, Römischen Kümmel,

Lebendigen Schwefel,

Marcassit, jedes 1. Loth,

Rauten- und Dillsaamen,

Gemein Saltz, jedes 3. Quintlein. Pulverisire

alles und lasse es bey gelindem Feuer kochen, dann schlage es alle Abend und Morgen warm über. In wässerichten Geschwulsten rühmet Barbette gleichmäßig einen Aufschlag aus Rükfotb:

Nimm Rükfotb 1. Loth,

Faubenkotb 2. Quintlein,

Honig und Essig, jedes 3. Loth,

Bohnenmehl 4. Loth,

Lorbeern, Römischen Kümmel, jedes 1. Loth,

Dill- und Spicköhl, jedes 2. Loth, .

mache mit weißem Wein darauß einen Brey. In Geschwulst des untern Leibes von verhaltenen Winden, oder der sogenannten Windwassersucht ist nicht unrecht, Weickards Aufschlag warm auff den Unterleib zu legen.

Nimm dörren Rükfotb ein halb Pfund,

Ziegenkotb 6. Loth,

Römische Camillenblumen 1. Handvoll,

Anis, Fenchel und
Wiesenkümmel, jedes 1. Loth,
Lobröhl, so viel genug ist.

Oberwähnter Seb. Cortilio rühmet, daß er eine sonderbare grosse Geschwulst am Knie geheilet habe mit einem Aufschlag von Kübkoth, darunter er mit scharfer Laugen gemischt habe pulverisirten Römischen Kümmel, rothe Rosen und Camillenblumen.

§. 2. Der Ziegenkoth dienet nicht minder gegen allerley Arten von Geschwulst. Paracelsus rühmt im Windbruch dieses Stücklein:

Nimm süß Mandelöhl 8. Loth,
Bohnenmehl 2. Loth,
Ziegen- und Taubenkoth, jedes 12. Loth,
Eißig, so viel genug ist. Schlage es über.

So ist in einer Windgeschwulst nicht undienlich folgender Aufschlag, dessen sich Barbette und aus ihm Munnicks bedienet:

Nimm Rauten und Calmusblätter, jedes eine halbe Handvoll,

Bohnenmehl 4. Loth,
Anis, Römischen Kümmel, jedes 1. Loth,
Lorbeeren,
Gemein Salz, jedes 3. Quintlein,
Salpeter, Schwefel, jedes 1. Quintlein,
Ziegenkoth 6. Quintlein,
Dill- und Nardenöhl, jedes 2. Loth,

Weissen Wein, so viel genug ist. Koche und zerstoße alles zu einem Brey und schlags über. Herr D. König zu Basel recommendirt den Ziegenkoth gar sonderlich in alten verhärteten Geschwulsten, und schreibt, daß er mit folgendem Aufschlag dergleichen eine am Knie glücklich zertheilet habe:

Nimm Ziegenkoth 4. Loth,
 Schwalbennest,
 Camillenblumen,
 Holderblüt, jedes 1. Handvoll,
 Römischen Kümmel 1. Loth. Koche alles in
 Nebaschenlauge und etwas Wein, bis es guten Theils
 eingekocht, das übergebliebene zerstoffe im Mörser und
 thue noch dazu blau Lilienöhl und Dillöhl, jedes 2.
 Loth. Schlage den Brey auf und wiederhole solches
 täglich.

§. 3. Der Taubenkoth thut auch seine Dienste in
 denen Geschwulsten. Sennert schreibt, schwangern Frauen,
 denen die Beine geschwollen, thue dieser Aufschlag
 vortreflich:

Nimm Bohnen- und Feigbohnenmehl, jedes vier
 Loth,
 Schwefel 2. Loth,
 Taubenkoth 1. Loth. Mache mit gestäubtem Was-
 ser und Kohlsafft einen Brey darauß. In Geschwulst
 deten Drüsen des Halses, der Ohren oder anderer
 Theile des Leibes gibt Weickard diesen Aufschlag:

Nimm weißer Lilienwurß,
 Gemeine Zwiebeln,
 Gibischwurß und Rettich, jedes 8. Loth,
 Bappeln und Scabiosenkraut, jedes anderthalbe
 Handvoll,
 Camillenblumen,
 Holderblüt, jedes 1. Pugill,
 10. Stück gute Feigen.
 Koche und zerstoffe alles, thue dazu ferner
 Bockshornsamenmehl 4. Loth,
 Gummi-Ammoniac und Galban, jedes 6. Quint-
 lein.

Zerlasse diese in Lilienessig und Schweinefett, so viel
gnug ist. Letztens thue hinzu

Taubenkoth 2. Quintlein und brauchß. Das
Cataplasma Resolutivum des Foresti ist bekann-
ter, als daß man es viel loben dürffe, und hat in
Zertheilung allerley Geschwulsten wenig seines glei-
chen. Indessen hat es nicht den geringsten Theil sei-
ner herrlichen Kräfte dem Taubenkoth zu danken, wie
folgende Beschreibung ausweist:

Nimm Camillen- und Stöckblumen,
Die Gipsel von Wermuth,
Rauten, Salbey und Ebenbaum, jedes 1. Hand-
voll. Koche alles in einer Lauge von Eichen-, Hol-
der- oder Nebenäsche und zerstopfe es zu einem Brey,
dazu thue noch

Maun, Schwefel,
Galläpfel, Kupferessenzayffen,
Gemein Saltz, jedes 1. Loth,
Aloe, Porbeern,
Bertramwurk und Kohlsaamen, jedes zwey Quintl.
Endlich und zuletzt thue dazu frischen Taubenkoth 6.
Loth und brauchß zum Aufschlagen.

§. 4. Der Pferdekoth ist in denen Geschwulsten
auch nicht ohne Nutzen. Barbette braucht in verhär-
teten Geschwulsten (Tumoribus scirrhis) diesen
Aufschlag:

Nimm frische Cibischwurzel 6. Loth,
Gelbe Lilienwurzel 2. Loth,
Kohlblätter,
Gladkraut,
Barreln,
Camillen- und Steinkleeblumen, jedes eine Hand-
voll,

Leinsaamen 4. Loth.

Diß kochte alles in Wasser zu einem Brei und ver-
stosse es, thue alsdann noch dazu

Frischen Pferdekoth 4. Loth,

Gekochte Zwiebel 1. Loth,

Schweinefchmalz und Camillenöhl, jedes 2. Loth.

Und Ettmüller* gibt folgenden:

Nimm Cibischwurzel,

Kohlkraut,

Bappelnkraut,

Frisches Gieselskürbseakraut, jedes 2. Loth,

Wermuth 1. Handvoll,

Camillen- und Steinkleeblumen eine halbe Hand-
voll,

Leinsaamen 3. Loth.

Zerstoße alles und kochte es in schlechtem Wasser, Milch
oder Molken, seihe es durch ein hartin Sieb, thue
noch dazu

Pferdekoth 6. Loth,

Camillenöhl 3. Loth,

Gekochte Zwiebeln 4. Loth.

§. 5. Auch der Menschenurin ist nicht unbequem,
allerley Geschwulsten damit zu vertreiben. Der Fran-
zösische berühmte Petrus Johannes Faber rüh-
met zu denen verhärteten Geschwulsten folgende Salbe:

Nimm Salmiac, welcher 3. oder 4. mal von ge-
meinem verpufften Salz sublimirt wor-
den, 2. Loth,

Salz aus Menschenurin 1. Loth,

Aquavit mit Weinslein abgezogen 2. Loth.

Mische alles, rüttelte es in einer gläsernen Phiolen
wol untereinander, daß es wie eine Butter werde,
damit salbe die verhärtete Geschwulst täglich drey bis

viermahl, und lege alsdann drüber das Pflaster von Gummi-Ammoniac in Aquavit zerlassen.

Zum III. K a p i t e l.

Von Geschwären.

§. 1. Der Ziegenkoth wird ditzals häufig gebraucht. Weickard gibt gegen ein Geschwür diesen Aufschlag:

Nimm Sauerteig 4. Loth,

Ziegenkoth 2. Loth,

Senffsaamen 1. Loth,

Salpeter und Schwefel, jedes 2. Quintlein,

Scharffen Essig und Honig von Elefantensläusen, so viel gnug ist. Mache davon einen Brey und schlage ihn über. Ja, Forestus und aus ihm Schröder schreiben, daß in böhartigen, unheilbaren Geschwären kein vortreflicheres Mittel zu finden seze, als Ziegenkoth in altem Wein gekocht und aufgeschlagen.

§. 2. Der Hundskoth thut in alten unheilbaren Schäden ungemeinen Vortheil. D. Hartmanns Wasser, dessen Beschreibung im Kapitel zu sehen, wird von dem Engelländer Charas gar sonderlich erhoben. Schröder, auch D. Michel und Mercklin, streuen ihn in uralte unheilbare Schäden und heilen sie damit glücklich. Weickard rühmet in Halsgeschwären folgendes Pulver, darauß man auch nach der Patienten Belieben mit Tragant, in Rosenwasser zerlassen, Küchlein machen kan:

Nimm Schwefelblumen 2. Quintlein,

Süßholz 3. Quintlein,

Weissen Hundskoth, in der Luft gedörret, anderthalb Quintlein,

Candelzucker 2. Loth. Pulverisire alles wohl. Wenn nach schwerer Geburt die Mutter Löcher und Schäden bekommt, so rühmet Weickard folgenden Zapfen in die Mutter zu stecken:

Nimm Gänsefett 2. Loth,
 Hirschunschlitt 1. Loth,
 Wachs 2. Quintlein,
 Praeparirt Silberglätt,
 Galmeystein,
 Weißen Hundskoth,
 Saft von Hypocistis, jedes 1. Quintlein,
 Schwefelblumen,
 Alaun, jedes ein halb Quintlein,

Opium 6. Gran. Anderswo lobt er überkaupt zu allen Geschwären diß Pflaster:

Nimm weißen Hundskoth 2. Loth,
 Silberglätt,
 Bleiweiß, jedes 1. Loth,
 Armenischen Bolus 6. Quintlein,
 Werrauch, Myrrhen, jedes 2. Scrupel,
 Bohnenmehl,
 Honig,
 Bocksfett,

Eißig, so viel gnug ist. Koche es zu einem Pflaster. In alten fistulirten Schäden kan D. Volaeus diß Decoctum nicht gnugsam preisen, wenn man es innerlich brauchet:

Nimm Gundelreben,
 Johanniskrautblumen, jedes 2. Handvoll,
 China-Wurzel,
 Gentianwurzel, jedes 2. Loth,
 Violwurzel,
 Runde Holwurzel, jedes 1. Loth,

Galgant 3. Quintlein,
 Weissen Hundskoth 4. Loth,
 Anis 3. Quintlein.

Zerschneide alles und koche es in halb Wein und halb Wasser. Er hat auch noch ein anders, welches er in krebshafte Schäden einsprühet:

Nimm geraspelt Trausosenholz 2. Loth,
 Cassastrag,
 China-Wurzel, jedes 1. Loth,
 Gentian,
 Runde Holzwurz,
 Biolwurz, jedes 3. Quintlein,
 Tabackblätter 1. Handvoll.
 Johannisblumen eine halbe Handvoll,
 Alaun,
 Aloe,
 Weissen Hundskoth, jedes 3. Quintlein,
 Brunnenwasser 2. Pfund,
 Rheinischen Wein 1. Pfund.

Koche alles, bis es zur Hälfte eingesotten ist, seibe es alsdann durch und nimm von der Brühe 8. Loth, thue dazu Saft von Krebsen 1. Loth,

Mercurii dulci 1. Quintlein. So ist fertig.

§. 2. Der Laubkoth ist auch nicht unrecht zu gebrauchen. Weickard hat zu Erweichung derer Geschwäre folgende zwey Ruffschläge:

Nimm Sauerteig 4. Loth,
 Laubkoth 2. Loth,
 Senff ein Loth,

Schwefel 2. Quintlein. Mache mit Honig von Elephantenläusen und Essig einen Brey davon. Oder: Nimm grosse Zwiebeln 2. Stück, hoble sie aus und thue darcin des besten Theriacs, so viel du hinein

bringen kanst, und brate sie in glühender Asche. Zer-
 stoffe sie nachgehends und thue dazu

Sauerteig 1. Loth,
 Taubenkoth 2. Quintlein,
 Leinsaamen 1. Quintlein,
 Saffran ein halb Quintlein,

Sranische Fliegen ein Scrupel. Schlage es auf
 mit Scorpionöhl. Schon der alte Varignana hat
 zu seiner Zeit als ein gewisses Stücklein gelobet, daß
 man Taubenkoth und taub Korn, jedes gleich viel
 in Wein kochen und auflegen solle. Sennert nimmt
 in Obrengeßwär Saßit von Erdäpfeln 1. Loth, Lau-
 benkoth 2. Loth, Muttermilch 3. Loth, tropffet davon
 etliche Tropffen in die Ohren und stopffet solche nach-
 mahls zu mit Baumwolle, die mit Frauenmilch an-
 geseuchet. Weickard brauchet eben dazu folgendes:

Nimm weiße Lilienwurzel,
 Zwiebeln in Asche gebraten, jedes 6. Loth,
 Eydotter 6. Stück,
 Schweinenschmalz,
 Basiliensälbgen, jedes 3. Loth,
 Lein- und Bockshornsaamen, jedes 2. Loth,
 Taubenkoth 1. Loth,

Sauerteig etwas Weniges. Schlage es über.

§. 3. Auch der Kagenkoth dienet zu denen Ge-
 schwären nicht wenig. Offtgemeldter D. Weickard nimmt
 Kagenkoth 1. Quintlein,

Des besten Iheriacs ein halb Quintlein,
 Mercurii praecipitati 1. Scrupel,
 Scheidewasser 3. Tropffen,

Scorpionöhl 2. Tropffen, schlägt es über, und
 will damit die härtesten Geschwäre erweichen.

§. 4. Aus Hünerkoth macht Hartmann mit frischer

Butter ein sonderliches Dehl, und reiniget damit die allerschlimmste Geschwäre des männlichen Gliedes nicht allein, sondern auch anderer Theile des Leibes, wie solches schon oben angeführt worden.

§. 5. Vom Gänsekoth hat Ruland diß Stücklein, so zu probiren stehet: Nimm einen alten Ganser, laß ihn drey Tage hungern, so diß geschehen, gib ihm etliche Stücke von einem frisch geschlachteten Kal zu essen, und sammle seinen Koth, so wirst du ein gewisses Mittel haben gegen alle Geschwäre. Welches denn auch Weickard bestätigt, da er schreibet, daß vom Gänsekoth, frisch und annoch warm aufgelegt, die Geschwäre gleich aufbrechen und der Eiter fließend werde.

Zum IV. Kapitel.

Von Wunden.

§. 1. Der Hundskoth kommet unter die meiste Wund-Tränke und andere Wund-Arzneyen. Sennert hat diß Wasser:

Nimm Wintergrün,

Sinngrün,

Heydnisch Wundkraut,

Waldmeister,

Sanikel,

Ehrenpreis,

Sinnau,

Erbeublätter,

Weyfuß, jedes 3. Handvoll,

Weissen Hundskoth 5. Loth,

Altes saures Bier 1. Maas. Laß alles 14.

Tage miteinander weichen, darnach distillire es aus

einer kupffernen Blasen. Diefem kommt fast gleich das Schillingische Wundwasser, welches folgendes ist:

Nimm Sanickel,

Beyfuß,

Ehrenpreiß,

Sinnau,

Eyheu, jedes 2. Handvoll,

Heydnisch Wundkraut,

Wintergrün, jedes 1. Handvoll,

Johannisblumen 2. Hände voll,

Weiffen Hundskoth 4. Loth,

Altes Bier 4. Maaß. Laß es etliche Tage stehen, dann distillire es. Weickard gibt folgendes Pflaster:

Nimm Mastix, Fleischleim, Weyrauch, jedes 1. Loth,

Drachenblut, Aloe,

Mumien, Silberglätt,

Beinleim,

Minium, Grünfran, jedes 2. Quintlein,

Armenischen Bolus 2. Loth,

Ostleruceywurz,

Schwarzwurz,

Tormentilwurz,

Weiffen Hundskoth, jedes 1. Loth,

Rothē Corallen,

Gebrannt Hirschhorn,

Bleyweiß, jedes 1. Quintlein.

Pulverisire alles, weiche es in den Schleim von Tragant oder Hausenblasen, mit Wegebreitwasser ausgezogen, thue etwas Essig dazu, und mache mit Serpentin und Wachs davon ein Pflaster. Der berühmte Ettmüller rühmet folgende Wundträncke:

Nimm Ehrenpreiß,

Sinngrün,

Wintergrün,

Sanickel,

Heydnisch Wundkraut, jedes 1. Handvoll,

Weissen Hundskoth 4. Loth. Koche alles in Wasser, und gibß dem Verwundeten zu trincken. Neufferlich brauche die Tabackblätter. Oder:

Nimm Bachkrebse 10. Stück,

Runde Holwurzel 2. Loth,

Dhjenzunge,

Sinnau,

Sanickel,

Betonien, jedes 1. Handvoll,

Weissen Hundskoth 2. Loth.

Koche alles in halb Wasser und halb Wein, seibe es durch, und nimm von der durchgeseibeten Brühe 3. Pfund, thue dazu

Syrup von Schwarzwurz D. Fernelii,

— von Gundelreben, jedes 6. Loth.

Kann äusserlich und innerlich gebraucht werden. D.

Waldschmied gibt diß zum ordinairen Trank:

Nimm Blutkraut,

Wintergrün,

Singrün,

Heydnisch Wundkraut,

Waldmeister,

Sanickel,

Ehrenpreis,

Sinnau,

Erbeu,

Benßuß, jedes anderthalb Hand voll,

Weissen Hundskoth 10. Quintlein.

Koche alles mit Bier und brauche es fleißig.

§. 2. Ziegenkoth ist auch in vergifteten Wunden

berühmt. Sennert lobet diß Pflaster, das Gift aus-
zuziehen:

- Nimm Bottaschen,
 Lebendigen Kalkß, jedes 4. Loth,
 Wermuth,
 • Osterlucey,
 Rauten,
 Knoblauch,
 Zwiebeln, jedes 2. Loth,
 Feigen 20. Stück,
 Ziegenkoth,
 Oehl von Euphorbio,
 — von Scorpionen, jedes 6. Loth,
 Honig anderthalb Pfund,
 • Weinessig 1. Pfund. Mache davon ein Pflaster.

Barbette lobet dieseß:

- Nimm gekochte Zwiebeln 6. Loth,
 Theriac 1. Loth,
 Ziegenkoth 2. Loth,
 Angelikwurzel anderthalb Quintlein,
 Scorpionenöhl 3. Loth,

Honig und Wachs, so viel gnug ist, ein Pflaster
 zu machen. Diß Pflaster ziehet das Gift aus der
 Wunde und stärcket das verwundete Theil gar un-
 gemein.

§. 3. Auch der Taubenkoth thut das seine in Hei-
 lung derer Wunden redlich. Viele Wund-Aerzte brau-
 chen nicht sonder großen Nutzen das Pflaster des alten
 Guidonis, welches diß ist:

- Nimm Gummi-Galban,
 Sagapen,
 Opopanax,
 Teuffelßdreck,

Morchen,

Pfeffer,

Schwefel, jedes 6. Quintlein,

Tauben- und Entenkoth, jedes 4. Loth,

Nachmünze,

Bergmünze, jedes 2. Loth. Zerlasse die Gum-
mata in Wein und altem Oehl, und mache darauf
ein Pflaster. Barbette und mit ihm Munnicks loben
solches ungemein. Sennert hat zu Ausziehung der
Pfeile und anderer Dinge aus den Wunden folgendes
Pflaster:

Nimm Narciß-Zwiebeln 2. Stück,

Rohrwurzel 2. Loth,

Siegmannswurzel 1. Loth,

Kohlkrautblätter 1. Handvoll,

Verfaulten Laubensmüß 2. Loth,

Geselskürbsenwurzel,

Runde Holzwurzel,

Weissen Diptam, jedes 6. Loth,

Creischen Diptam 1. Loth,

Ervenmehl und ein wenig Honig, mache darauf
ein Pflaster. In Nervenwunden, welche sonst gar
gefährlich, dienet folgender Aufschlag nach eben dieses
Sennerts Ausspruch:

Nimm alten Sauerteig 3. Loth,

Taubenkoth 1. Quintlein,

mache mit gnugsamem Spiritu Vini einen Brev da-
von zum Aufschlag. Barbette rühmet zu Ausziehung
allerley fremder Sachen, z. E. der Kugeln aus den
Wunden, diß Pflaster:

Nimm runde Holzwurzel,

Creischen Diptam, jedes anderthalb Quintlein,

Nichten-Harz,

Colophonium, jedes 6. Quintlein,
 Gelben Agtstein 3. Quintlein,
 Gummi-Ammoniac,
 Opopanax, jedes 2. Loth,
 Taubenkoth 3. Quintlein,
 Lohröhl 1. Loth,

Terpentin und Bsch, so viel gnug ist. Zu ver-
 gifteten Wunden rühmt er folgendes:

Nimm Gummi-Galban,

Sagapen,

Opopanax,

Teuffeläddreck,

Murken,

Bjesser,

Schwefel, jedes 6. Quintlein,

Tauben- und Entenkoth, jedes 2. Loth,

Mumien 1. Loth,

Schwarzwurz 3. Quintlein,

Johannisöhl, so viel gnug ist, ein Pflaster zu machen.

§. 4. Der Hünkerkoth wird von Blatern und Bar-
 betten zu Ausziehung des Giftes aus den Wunden
 gleichmäßig gelobet, wenn man ihn im Wasser kochet
 und die Wunde damit auswäschet, welches auch Wei-
 skard bekräftiget. Barbette gibt diß Pflaster:

Nimm Hünkerkoth 2. Loth,

Eretischen Tiptam 2. Quintlein,

Salpeter 1. Quintlein,

Haasenschmalz, bitter Mandelöhl und Wachs, so
 viel gnug ist.

§. 5. Den Schwalbenkoth brauchet D. Potich in
 Schußwunden, den Brand, wie man redet, auszuziehen,
 in folgendem Aufschlag:

Nimm Pappelblätter,

Cibischkraut, jedes 1. Handvoll,
 Steinkleeblumen,
 Camillenblumen,
 Dillblumen, jedes 1. halbe Handvoll,
 Leinsaamen,
 Gerstenmehl, jedes 10. Quintlein,
 Schwalbennest 6. Loth.

Koche alles in Rühmilch zu einem Brey, thue alsdann noch dazu

Camillendöhl,
 Dillöhl, jedes 2. Loth,
 Saffran ein halb Quintlein.

§. 6. Vom Gänsekoth schreibt einer: Man solle den Koth eines Gansers nehmen, ihn Abends und Morgens auf eine Wunde legen, darinnen Eisen steckt, so komme das Eisen vor das Loch, daß man mit Fingern herausnehmen könne.

§. 7. Esels- und Schweinskoth sind, das Bluten der Wunden zu stillen, ein unfehlbares gewisses Mittel, sowohl wenn man solche pulverisirt innerlich nimmt, als auch, wenn man sie in die Wunden einstreuet oder äußerlich aufbindet, wie solches im ersten Theil im Kapitel vom Nasenbluten weitläufftig gezeiget worden, indem dieser beiden Thiere Koth alle Blutflüsse, sie haben Namen wie sie wollen, mächtiglich stillet, und fast alle andere Mittel dighfalls übertrifft.

§. 8. Selbst der Mensch hat gegen Verwundungen und andere äußerliche Beschädigungen seine Urtheil jedesmahl bey sich. Verständige Soldaten wissen sich in unvermutheten Fleischwunden ihres eigenen Urins gar wohl zu bedienen, massen alle dergleichen Wunden, wenn sie damit wohl ausgewaschen und rein gehalten werden, ohne alle dazu schlagende Entzündung, Geschwulst und

Schmerzen, auch ohne Zuthuung anderer Wundbalsamen oder Salben in kurzer Zeit verwunderlich heilen. Vom Menschenkoth gibt Schwenter durch verborgene Schrift in den Music-Noten zu verstehen, daß selbiger im Nothfall eine Waffensalbe seye. Und hat daher Paracelsus nicht ohne Ursach so grosses Werck davon gemacht. Der Ohrenkoth wird von gar Vielen fast allen andern kostbaren Wundbalsamen vorgezogen. D. Helvetius schreibt, wenn man den wiederauffbrechenden Wunden oder Rhagadibus, welche von rauhem Wetter entstanden, oder andern gefalzenen Flüssen mit nichts helfen könne, solle man den Schaden nur des Abends mit ein wenig Ohrenkoth beschnieren, so werde man folgenden Morgen alles geheilet finden. Andere wollen diß Mittel verbessern und vermehren, so daß es auch zu solchen Wunden dienlich, dazu eine grössere Quantität erfordert wird, vermehren es daher durch Zusatz des schwarzen Indianischen Balsams und Cibischfälsgen, und legen es auff die schadhafte Orte mit geschabtem Leinwand, da denn die Wirkung ebenmäßig verwunderlich ist. Ettmüller macht davon einen Wundbalsam mit welschem Rusöhl. Agricola mit aufgepreßtem Oehl von Haselnüssen, und thut etwas Bleyzucker dazu, solle auch in allerley Entzündungen, Gliedwasser und Geschwären vortreflich seyn. Schröder rühmet ihn gleichfalls gar besonders. Der berühmte Helmont bezeuget, daß der Ohrenkoth in denen sonst höchst gefährlichen Beschädigungen der Nerven und nervösen Theile aufgeschmieret, ein gar herrliches Hülfsmittel seye, welches denn fürwahr nichts geringes ist, angesehen sonsten hefftige Sichter, Fluß des Gliedwassers, grosse Entzündungen und Geschwulsten u. dazu zu schlagen pflegen.

Zum V. K a p i t e l.

Vom Fallen aus der Höhe, Zerreißen im Leibe,
Verrenkungen u. s. f.

§. 1. Wenn die Haut von einem harten Fall, Schlag, Stoß oder anderer äußerlichen Gewaltthätigkeit unterlauffet und braun und blau anzusehen ist, rühmet Avicenna ein aus Taubenkoth, Wein und Essig verfertigteß Pflaster. Weickard rätthet mit Blatern, den beschädigten Ort mit folgendem Aufschlag zu bähnen:

Nimm klein geschnittenen Rettich 2. Loth,
Das Marck aus faulen Aepffeln 1. Loth,
— — aus Rosinen 2. Loth,
Taubenkoth 1. halbes Quintlein,

Den Schleim von Bockshornsaamen, so viel genug ist, stosse alles klein, und mache mit Honig oder Milch eine Bähung davon.

§. 2. Blater gibt zu eben diesem Übel folgenden Aufschlag aus Ziegenkoth:

Nimm Schwarzwurz,
Gelbe Liliennurz, jedes 1. Loth,
Pappelkraut,
Wermuth, jedes 1. Handvoll,
Camillenblumen,
Steinkleeblumen, jedes 1. Mugil.

Koch alle in Wein und Wasser. Dann thue noch dazu Bockshornmehl 4. Loth,

Römischen Kümmel 1. Loth,
Senffsaamen 2. Quintlein,
Weyrauch und
Myrrhen, jedes 1. Quintlein,
Ziegenkoth 1. Loth,
Gemein Salz 2. Quintlein,

Ochsenzalle 1. Quintlein,
 Honig 2. Loth,
 Dillöl 4. Loth. Schlags über. Anderswo macht
 es kürzer, und zwar also:

Nimm Bockshornmehl 2. Loth,
 Weirauch, Myrrhen,
 Gummilack, jedes 1. Quintlein,
 Ziegenkoth 1. Loth,
 Gemein Salz 2. Quintlein. Koche alles in
 Wein zu einem Pflaster.

§. 3. Der Menschenurin vermag in Verrenkungen
 der Glieder gar viel, wenn man darinnen Zaunrüben,
 Weißwurz, Rosmarin und andere Nervenstärkende und
 zertheilende Kräuter sieden läßt, und beides zusammen
 so warm, als es zu leiden ist, aufschläget. Wenigstens
 wird dadurch der Geschwulst, die gemeinlich dazu zu
 kommen pfleget, unfehlbar vorgebogen, und also ein
 großes Theil derer Schmerzen vermindern, auch er-
 halten, daß die Einrichtung desto leichter und ehender
 geschehen kan.

Zum VI. Kapitel.

Vom Gliedschwamm und Ausziehung Pfeile,
 Nägel u. d. m.

§. 1. Gegen den Gliedschwamm, und überhaupt
 gegen alles wilde schwämmichte Fleisch, so in übel
 tractirten Wunden, auch in alten Schäden und sonst
 zu wachsen pfleget, schreibt Forestus, sey herrlich
 folgendes, obwohl nicht kostbares Sällein:

Nimm Honig, verbrenne ihn in einem Ofen zu
 einem goldgelben Pulver.

Nimm alsdann dieses Pulvers, und

Hundskoth, jedes 4. Loth,
 Weissen Weinstein ein halbes Quintlein,
 Weissen Zucker, gebrannten Alaun, Luthien, jedes
 1. Quintlein,

mache alles zu einem zarten Pulver. Nimm ferner
 Saft aus Oliven, so mit Wein zerstoßen,
 Begebreitsaft, jedes gleich viel. Setze solchen
 aus Feuer, und thue, indem er siedet, obgemeldte Pul-
 ver hinein, rühre es wohl um, ganz zuletzt thue noch
 dazu etwas grünes Wachs und Rosenhonig, so hast
 du eine dünne Salbe, alles wilde Fleisch auch an den
 allerempfindlichsten Orten ganz sicher und geschwind
 wegzubringen. Wie sonst auch der Hundskoth in
 allen böartigen Geschwären und Schäden Hülffe leiste,
 ist schon oben gemeldet worden, und geschiebet solches
 auff keine andere Art, als daß derselbe das wilde
 Fleisch sowohl, als andere fließende scharffe Materie
 verzehret und austrocknet. Doch ist viel besser, der
 Wundarzt besorge die Wunden und Schäden recht, daß
 kein Gliedschwamm kommen und entstehen könne, als
 wenn er selbigen noch so künstlich wegnimmt; indessen
 ist doch nöthig, daß er auch verwahrloseten Schäden
 gehörig zu begegnen wisse.

§. 2. Von Ausziehung der Pfeile, Nägel, Kugeln
 und was dazu aus unserer Dreck-Apothekē dienlich,
 ist in vorhergehendem IV. Kapitel gehandelt worden,
 weiln eine Wunde fast niemalen geheilet werden kan,
 es seyen denn solche Dinge zuvor heraus genommen.
 Ob aber solches allemahl besser mit angeführten Arz-
 neymitteln, Salben, Aufschlägen, Pflastern u. s. f.
 geschehe, oder aber, ob man mit geschickten Instru-
 menten besser und geschwinder helfen könne, solches
 wird eines geschickten Wundarztes reifem Gutbefinden
 Vaulini Apotheke II.

nach der Sachen Umständen überlassen. Sicherlich ist indessen gewiß, daß gedachte Mittel nicht sowohl solche Dinge an sich ziehen, als vielmehr die Geschwulst zertheilen und erweichen, so daß alsdann mit leichter Mühe die Herausnehmung geschehen kan.

Zum VII. Kapitel.

Vom Fingervurm.

§. 1. Dagegen rühmt Hoffmann den Gänsekoth, auff folgende Art gebraucht: Tage eine weiße Gans so lang herum, bis sie ihren Koth von sich gibt, solchen nimmt warm, und schlage ihn um den Finger. Blater schreibt, der Gänsekoth werde in diesem Affect billich sehr gerühmet, nur sey nöthig, daß man ihn frisch und warm auflege, sonst helffe er nicht mehr. Gleiches erinnert auch Weickard.

§. 2. Eben dieser Weickard rühmt auch den Kagenkoth, mit Bohnenmehl in Essig geweicht und mit Leinöhl aufgeschlagen. Gleiches thut Hasentresser.

§. 3. Der Koth von einem gesunden Menschen wird äußerlich aufgeschlagen, um den Wurm zu tödten. Soll mehrmalen probirt seyn.

§. 4. Das Stücklein von oftmaliger Aufschlagung eines leinenen Luchleins, in Mistpflügen geweicht, gibt an Agricola, und rühmet es als ein unfehlbares Mittel, den Wurm zu tödten.

Zum VIII. Kapitel.

Vom Rothlauf.

§. 1. Dagegen braucht D. Dolaeus den Hundekoth in folgendem Decocto:

Nimm weißen Hundskoth 2. Loth,
 Holunderblüt 1. Handvoll.

Koche beydes in Milch, nimm von solcher 12. Loth,
 seihe sie durch, thue noch dazu Safran 1. Scrupel,
 und nimm solches Abends vorm Schlafengehen ein.

§. 2. Burnet lobet den Taubenkoth in diesem Aufschlag:

Nimm das Pflaster Diachylon simpl. 4. Loth,
 Sauerteig 2. Loth,

Süß Mandelöl 1. Loth, streiche es auff ein
 Leder, und in die Mitte lege

Subtil pulverisirten Taubenkoth 1. Quintlein,
 und schlage es über. Kuland zerlässet ihn in Oehl,
 und schläget ein darinnen genetztes Tuch äußerlich auf.

§. 3. Blater rühmet gegen das Rothlauff den Gemsenkoth in Wein oder Essig gekocht und aufgeschlagen.

§. 4. Der Sanguis Menstruus von einer ledigen Person wird gar sehr gelobt. Agricola schreibt: Man solle darinnen ein leinen Tuch nehen, solches wieder trocken, zur Zeit der Noth ein Stückchen davon schneiden, und in Rosenessig einweichen, daß sich der Essig färbe, alsdann solle man solchen warm aufschlagen, und solches etlichmal wiederholen. Eben dieses bestätiget auch Hartmann und Kornthauer.

§. 5. Der Menschenurin ist wohl aus unserer Dreck-
 Nothbecke gegen das Rothlauff das beste Mittel. Kuland neckt Lärpchen von leinen Tuch in des Patienten eigenem Urin und schlägt sie naß über, wenn sie auch wieder getrocknet sind, feuchtet er sie aufs neue an, soll die Röthe und Hitze gewaltig ausziehen. Andere kochen frisch oder gedörretes Holunderblüt darinnen und schlagen es äußerlich auf. Solenander aber nimmt anstatt des Urins die Milch von einer rothen Kuh,

kochet beydes bey gelindem Feuer, daß die Milch nicht überlauffe, feihet es durch, und gibt es des Morgens laulecht bey abnehmendem Lichte dem Patienten zu trinken. Diß, schreibt er, könne man nach Gelegenheit drei bis viermahl thun, und damit ein ganzes Jahr durch bey abnehmendem Lichte fortfahren, und bekräftigten diejenigen, die es probiret hätten und gedachter massen ein ganzes Jahr gebraucht, daß sie niemahlen nachgebends das Rothlauff wieder bekommen. Der berühmte Königl. Dänische Leib-Medicus Thomas Bartholinus schreibt, daß es ein gewisses Mittel seye, das niemals betrüge, wenn man seinen eigenen Urin mit Honig vermischt, drey Morgen nüchtern hintereinander einnehme, und seye man alsdann durch sein ganzes Leben vom Rothlauff gewiß befrehet. Weickard kocht Schaafbohnen in Essig, und schlägt es als einen Brey auß, vor das hefftige Beissen und Zucken aber des leidenden Orts brauchet er des Patienten eigenen Urin.

§. 6. Den Rübkoth rühmet Ruland, und schlägt ihn, mit dem dritten Theil Rosenöhl vermischt, Morgens und Abends fleißig auß, soll das Übel in kurzer Zeit gänglich heben.

Zum IX. Capitel.

Von der Krähe.

§. 1. Evina rühmet gegen die Krähe eine Sauc aus Taubenkoth, sich damit zu waschen. Ettmüller lobt den Pferdikoth innerlich gebraucht. Mercklin brennet den Hünekoth zu einem Pulver, und streuet solches auf die nasse Krähe. Dergleichen schmietet er sie mit Huchskoth, mit Honig und Essig vermischt.

§. 2. D. Tobias Tornkreiß ra'het, mit distillirtem Wasser aus Menschenkoth sich öftters zu waschen, sey ein unfehlbares Hülfsmittel, welches auch von Stocken bestätigt wird. Was der Menschenurin gegen die Krätze nuzt, solches lehret die tägliche Erfahrung, daß nämlich, wenn man solchen mit Weizenkleien vermischt überschläget, er trockne, und in kurzer Zeit von Grund aus alles heile, und ist er sicherlich abermahl aus unserer Drock-Apothek die beste Mittel gegen die Krätze.

Zum X. Kapitel.

Von bösen Häuptern und Gründe der Kinder.

§ 1. Aus Taubenkoth machet Zwelffer gegen den Wind des Hauptis diß Sälbchen:

Nimm Rosenöhl,

Wachholder- oder Terpentinöhl, jedes 6. Loth,

Taubenkoth,

Schwefel, Kupfferblumen, jedes 1. Loth,

Wachs, so viel gnug ist, ein Sälbchen zu machen. Weickard gibt diesen Aufschlag:

Nimm Knoblauch-Zwiebeln 6. Loth,

Rautenblätter,

Sevenbaum,

Erben,

Brennnesseln, jedes 1. Handvoll,

Alte öblichte Musckern 5. Stück,

Wachholderbeeren 3. Loth,

Hochhornsaamenmehl 2. Loth,

Vinsstein 1. Loth,

Salpeter, Weprauch,

Eilberglätt, jedes 2. Quintlein,

Taubenkoth 4. Loth.

Koch' alles in starkem Wein, oder Meerzwiebeln-
Essig, und schlage es über. Johannes Keck rühmet
zu den bösen Köpfen der Kinder folgendes Sälbchen:

Nimm pulverisirte Zaurüben,

Taubenkoth,

Schwefel, jedes 2. Quintlein,

Safft von Mangelgold, jedes 2. Loth,

Saffran 8. Gran,

Wachholder- und Lohröhl, jedes 1. Loth.

Mische alles in einem bleernen Mörser, mache daraus
ein Sälbchen, und schmiere mit solchem, wenn es warm
gemacht ist, den Kopff täglich zweymahl.

§. 2. Forestus lobet gegen den bösen Grind, daß
man solle Gibischwurmel in Urin kochen, und damit
das Haut wohl waschen, sonderlich selbiges mit einem
Sälbchen aus Brunnenkreiensafft und Gänsefchmalz-
schmierem, so werde in kurzer Zeit der Grind vergeben.

Zum XI. Kapitel.

Vom Ausfag, Muttermahlen, Sommerflecken,
Flechten und anderer schuppichten Häudigkeit.

§. 1. Den Taubenkoth in scharffem Essig zerlassen
rühmet Joel gegen die Sommerflecken, wenn die da-
mit verschändete Theile des Nachts beym Schlafen-
gehen mit solchem geschmieret, und des Morgens drauff
wieder abgewaschen werden. Ist aus Aetio entlebet,
der dazu sezt, man werde über die Wirkung sich ver-
wundern. Blater gibt diß Sälbchen:

Nimm den Safft von Schlangengrass,

— — — Wulkrant, jedes 3. Loth,

Feigbohnenmehl 2. Quintlein,

Biolwurk 1. Quintlein,
 Taubenkoth anderthalb Quintlein,
 Bitter Mandelöhl 3. Loth,
 Myrrbenöhl 1. Loth,
 Terpentin so viel genug ist.

§. 2. Gegen die Flechten oder Zittermäbler der Haut gibt Häffer an Hand, man solle den Koth aus einem Schwalbennest mit Honig zu einem Sälbchen machen und sich fleißig damit schmieren.

§. 3. Der Sanguis Menstruus reiner Jungfern wird gegen alle Flecken des Angesichts sonderlich gelobt, und rät het Agricola, man solle solches in warmem Wasser zerlassen, mit solchem das Angesicht waschen und von sich selbst eintrocknen lassen, solches etliche Abende hintereinander thun, so werde alle Unreinigkeit des Gesichts verschwinden. Eben diß Mittel lobet auch Hartmann und schreibt, daß wenn allerley Blattern im Gesichte seyen, solche auf dessen Gebrauch abfallen, alle Röthe vergehe, und eine ganz neue Haut wachse.

Zum XII. Kapitel.

Von Haarausfallen und Läusen.

§. 1. Schröder und Mercklin rühmen gegen das Ausfallen der Haare sonderlich den Kagenkoth, und schmieren ihn, mit Senff und Essig vermischt, äußerlich über die kahlen Orte.

§. 2. Den Taubenkoth braucht gegen das Haarausfallen D. Wedel in folgendem Sälbchen:

Nimm Euphorbium,
 Meerschaum,
 Taubenkoth, jedes 1. Loth,

Weiße Nieswurcz,
 Bergrautensaamen,
 Haselnußschaalen,
 Gebrannte Castanienschaalen,
 Kreßten,
 Eriq,
 Turbitz, jedes 2. Quintlein,
 Bittere, mit den Schaalen verbrannte Mandeln,
 anderthalb Quintlein.

Mache daraus eine Salbe mit eingekochtem Wein, Nettiſch oder Lohröhl.

§. 3. Den Schwalbenkoth rühmet D. Sennert gegen das Ausfallen der Haare in den Augenbrauen in folgendem Sälbchen:

Nimm verbrannte Fliegen 2. Quintlein,
 Schwalbenkoth,
 Lasterstein,
 Indische Eriq, jedes 1. Loth.

Mache mit verschäumtem Honig davon ein Sälbchen.

§. 4. Burnet braucht den Haasenkoth zu eben diesem Ende.

Nimm Haasen- und Bockskoth, jedes ein Lntl.,
 Verbrannte Haselnußschaalen 3. Quintlein,
 Bären- und Ziegenschmalz, so viel genug ist.

Mache alles zu einer Salben.

§. 5. Der Mäusekoth muß sonderlich Haar wachsen machen, weil er so sehr gelobet wird von den Scribenten. Schröder und Mercklin zerstoßen ihn in Essig und vermischen ihn mit Honig, auch wohl mit weißem Senfssaamen, Kreßenzwiebeln und Knoblauch, und schmieren ihn auff. Diejenigen, die gerne einen Bart hätten, lassen sich anbefohlen seyn folgendes Bartsälbchen D. Königs:

Nimm Maulwurff- und Bienenasche,
 Verbrannte Haselnüsse, jedes 3. Loth,
 Mäusekotb 2. Quintlein,
 Labanum anderthalb Quintlein,
 Honig 1. Loth,
 Nardenöhl und Wachs, so viel genug ist.

Weiskard und Blater haben es etwas anders:

Nimm Rosenöhl, darinnen Stabwurz gekocht, 2.
 Scrupel,

Honig 2. Loth,

Bienenasche,

Haselnußschaalenasche, jedes 1. Quintlein,

Mäusekotb 1. Scrupel,

Bärenschmalz 2. Loth,

Labanum anderthalb Quintlein,

Nägeleinöhl 4. Tropffen. Wachs zur Salben. Oder:

Nimm Bilfenkrautsaamen 2. Quintlein,

Mäusekotb 1. Quintlein,

Frauenbaartraut,

Schwarzen Kümmelsaamen, jedes ein halb Lntl.

Spickenarden einen halben Scrupel,

Wachholderöhl, so viel genug ist.

Sennert hat schier eben ein solches Sälbchen. Zacutus Lusitanus gibt folgende:

Nimm Mäusekotb,

Frauenbaar,

Stabwurz,

Rinde von Rohrwurzel, jedes 1. Quintlein,

Menschenbaare 1. halb Quintlein. Verbrenne

alles zu Pulver, und mische es unter 6. Loth Oehl
 von Mastirbaum, thue noch dazu

Stabwurzsaft,

Mutterkraut- und Meerzwiebelnsaft, jedes 2. Loth,

Bärenschmalz 6. Loth,
 Weinsleinöhl 2. Loth,
 Mastirbaumöhl 3. Loth,
 Gummi-Ammoniac, in Essig zerlassen, ein Dntl.
 Honig 2. Loth,
 Fichtenharz 5. Quintlein,
 Feigbohnen- und Bockshornsaamenmehl, jedes 2.
 Quintlein,

Euphorbium,

Turbitb, jedes 1. Quintlein,

Lebendigen Schwefel 1. halb Quintlein. Mache
 daraus durch Einfluden eine Salbe. Oder:

Nimm die Asche eines verbrannten Meer-Igels 2.
 Quintlein,

Galläpfel,

Gerösete bittere Mandeln,

Mäusekotb,

Werrauch, jedes anderthalb Quintlein,

Essig, so viel gnug ist. Oder:

Nimm das Laub von dem Schilfrohr 4. Loth,

Mäusekotb 3. Loth,

Frauenhaar,

Wermuth, jedes 1. Handvoll.

Verbrenne alles zu Aschen, und mache mit scharffem
 Essig und Mastirbaumöhl ein Sälbchen davon. Kommt
 das Haarausfallen von der Hurensuche, so dienet
 folgende Salbe eben dieses Zaeuti:

Nimm 100. lebendige Bienen,

80. lebendige Fliegen,

Bärenhaare,

Mäusekotb,

Leinsaamen,

Jugber,

Myrtenbeeren,
 Myrrhen,
 Die Schaalen von Vincolen,
 Haselnüsse,
 Mandeln,
 Castanien,
 Ziegenkoth,
 Frauenhaar,
 Stabwurz,
 Vermuth,
 Gypschsaamen,
 Schaum von Salpeter,
 Eibenblätter,
 Rohrwurzel,
 Lavendel,
 Spitzwegerich,
 Bertramwurz,
 Rosmarin, jedes 1. Loth,
 Wiedertbon 2. Quintlein,
 Weissen Pfeffer anderthalb Quintlein,
 Euphorbium ein halb Quintlein.

Verbrenne alles, und mache mit Bärenschmalz, Mastix- und Myrtenöhl, Honig und Ladanum daraus eine Salbe.

§. 6. In dem höchst beschwerlichen Zufall der Augen, da inwendig in den Augenliedern Haare wachsen, rühmt Dominicus Leo als ein vortreffliches unfehlbares Stücklein, daß man den Rost von Eisen mit seinem eigenen Urin vermischen und die Augen öfters damit waschen solle. Es werde zwar Anfangs ziemliche Schmerzen machen, doch dabey auch gewiß helfen.

Zum XIII. K a p i t e l.

Vom kalten Brand.

§. 1. Nicht sowohl eigentlich zu reden, ist es der kalte, als vielmehr der heiße Brand, welcher durch die Arzenei curiret werden kan, indem in der Arzenei-Kunst ihrer Gewalt keineswegs steht, erstorbene Glieder (dergleichen denn wirklich sind diejenige, die der kalte Brand eingenommen) wieder lebendig zu machen. Der heiße Brand aber ist nur ein Anfang des kalten, und erfordert um so viel schleuniger Hülffe, je größer die Gefahr ist, daß nicht in kurzer Zeit der kalte darauf werde, und folglich das Glied absterbe.

§. 2. Zu diesem heißen oder anfangenden kalten Brand nun dienet aus unserer Treck-Apothek der Taubenkoth, als davon Bluncard folgenden Aufschlag macht:

Nimm Welsche Nußschalen 12. Loth,

Lachenknoblauch,

Bermuth, jedes 2. Handvoll,

Rauten eine Handvoll,

Salmiac 8. Loth,

Taubenkoth 12. Loth,

Bier, so viel gnug ist. Koche alles zu einem Brey. Und Munnicks gibt diß, das Glied damit zu bäh:

Nimm gedörrete Zaurüben,

Wasser-Narunkel,

Brunnentressen,

Rauten.

Lachenknoblauch,

Salbey, jedes 1. Handvoll,

Porbeern 3. Loth,

Senffsaamen 2. Loth,
Taubenkoth 6. Loth.

Koche alles in weißem Wein und eines erwachsenen Menschen Urin, bis es auf drey Pfund eingesotten, in solcher Brühe nege leinene Tücher, und schlage solche auf, so warm sie zu leiden.

§. 3. Von Pferdekoth gibt Barbette diesen Aufschlag, davon er nicht genug Rühmens machen kan, und alle, die es ihm nachthun:

Nimm die Gipffel von Bermuth,
Camillenblumen,
Holunderblüt, jedes eine halbe Handvoll,
Lachknoblauch anderthalb Handvoll,
Krumen von Weizenbrod 14. Loth,
Pferdekoth eines Hengst 6. Loth.

Koche alles in der Brühe von saurem Kohl, und thue leßlich noch hinzu

Dinten 4. Loth,
Brantwein 6. Loth, und schlags auff.

Stmüller rühmet gleichmäßig als ein sonderbares geheimes Stücklein den Pferdekoth in Wein gekocht, oder den Saft daraus gedruckt und mit Brodkrumen vermengt übergeschlagen. Manget kocht den Pferdekoth langsam in Essig, seibet seibigen durch, und macht mit Brodkrumen einen Aufschlag davon.

Zum XIV. K a p i t e l.

Vom andern Brand.

§. 1. Gegen allerlei Brand rühmet gar sonderlich den Rübkoth Job Kornbauer, machet daraus mit Peinöhl ein Sälbchen, läßt es über dem Feuer warm werden, und schmiert es auff den beschädigten Ort,

soll im Brand von heißem Wasser gar vortreflich seyn. Mercklin schlägt ohne Weitläufigkeit den bloßen Küb-
koth über. D. Michel und Ettmüller loben das de-
stillirte Wasser davon.

§. 2. Der Gänsekoth verdienet vor allen andern
gelobt zu werden. Das im Kapitel angeführte Ru-
landische Sälbchen, wenn es mit einer Feder aufge-
strichen wird, stillet nach dessen Aussage sogleich alle
Schmerzen, und heilet die vom Brand entstandene
tiefste Löcher, wie solches er gar oft erfahren habe.
D. Job. Stocker schreibt, er wisse, daß der Gänsekoth,
wenn man ihn pulverisire, mit Butter röste, durch ein
Tuch drucke und auffschmiere, sey ein verwunderliches
Mittel gegen den Brand vom Feuer, welches den Schmer-
ken augenblicklich stille, wie er denn solches gar öfters
erobiret habe. Fast eben diß Sälbchen rühmet er zu
aller Art vom Brand, anderswo mit Kulands Wor-
ten, und bestätiget also dadurch dessen Erfahrung. Di-
tolph Marold nennet es ein unbetrüglisches Kunststück-
lein, und gibt dessen gleichstimmige Beschreibung. Eben
diß thut auch Tobias Dornkreil, daß also an dem
Kulandischen Stücklein im geringsten nicht zu zweiffeln ist.

§. 3. Den Ziegeukoth rühmet auch Mercklin gegen
den Brand. Den Taubenkoth brennet Kuland zu Aschen,
vermischt ihn mit Rosenöhl und schmietet ihn auff,
solle sonderlich im Brand von Feuer große und ver-
treffliche Wirkung thun.

§. 4. D. Spina röstet frischen Pferdekoth und
Baumöhl jedes gleich viel untereinander, kocht es zur
Dicke eines Breves, und schmietet damit, wenn er erst
durchgeseihet, die beschädigten Orte. Oder:

Nimm Pferdekoth 4. Loth,

Schweinschmalz 1. Pfund. Mische beydes und

röste es in einer eisernen Pfannen, seibe und drücke es durch ein Tuch und schmiere es auß, lege darnach ein Papier drüber.

§. 5. Auch thut der Hünerkoth gegen den Brand das seine. Barbettens im Kapitel angeführtes Sälbchen rühmet auch Munnicks. Ettmüller machts fein kurb, röstet den Hünerkoth mit frischer Butter, und schmiert solch Sälbchen äußerlich auß.

§. 6. Schröder und Mercklin schlagen den Haasenkoth mit Eßig vermischet auß. Den Schaafskoth brauchte schon der uralte Aetius gegen den Brand mit Eßig vermischet. Schröder pulverisirt und streuet ihn auß. Mercklin macht mit Wachs ein Sälbchen davon. Ettmüller rühmet dieses Brand-Sälbchen:

Nimm die mittellste Rinde vom Holunder,
Pinderrinde, jedes 2. Loth,
geuß darüber 2. Pfund gemeines Wasser, und laß es zwey Tag und Nacht in gelinder Wärme still stehen, dann thue hinzu

Schaafskoth 2. Loth,
Des Cremoris von lebendigem Kalk 4. Loth,
laß es zum Theil einkochen, darnach drücke es durch ein leinenes Säcklein stark auß, thue Jungfrauen-Honig dazu, so ist es fertig.

§. 7. Vom menschlichen Leibe ist nichts, das gegen den Brand besser diene als Obrenkoth, wenn man solchen auß das verbrannte Glied schmieret, nur ist schlimm, daß man dessen nicht anders als in geringer Quantität habhafft werden kan.

Zum XVI. Kapitel.

Von Warzen und Reichdornen.

§. 1. Schröder und Mercklin brauchen gegen die

Wargen den Hundskoth entweder allein, oder mit Rosendhl auffgelegt. Weickard braucht ihn gegen die Leichdorne mit Zwiebeln und Wachs vermengt.

§. 2. Von Ziegenkoth braucht D. Michel das ausgezogene Saltz gegen die Wargen. Hartmann lobet diß Sälbchen:

Nimm Feigbohnenmehl 1. Quintlein,

Ziegenkoth,

Asche vom Eschenbaum, jedes 1. halb Quintl.

Starcken Essig, so viel gnug ist.

Der alte Arnoldus von Villanova gibt folgendes vor ein oft probirtes Kunststücklein an gegen alle Wargen und Leichdörner:

Nimm Nebenasche,

Schaaßkoth,

Ziegenkoth, jedes 1. Handvoll.

Pulverisire alles, und mache mit der Milch von Feigenblättern oder welscher Wolffsmilch einen Brey davon, diesen lege auf die Wargen, welche aber zuvor mit Nadeln vielfältig gestochen werden müssen, daß sie blutrüßig werden, oder wenigstens mit Brennesseln gebauen werden müssen.

§. 3. Taubenkoth, mit Essig gekocht und aufgeschlagen, rühmet schon zu seiner Zeit Aetius, und bestätigt es Mercklin. D. Michel braucht das Emplastrum diachylon simplex, mit dem Saltz aus Taubenkoth vermischt.

§. 4. Den Hünerkoth, mischt Mercklin mit Baumöhl und Salpeter, und legt ihn auff die Leichdörner.

§. 5. Den Schaaßkoth rühmen Aetius, Schröder und Mercklin, und zwar mit Essig vermischt, ist also Grüling der erste nicht, der dessen sonderbare Krafft gegen die Wargen und Leichdörner erfahren, sein Pfla-

ster ist im XVII. Kapitel angeführt. D. Simon Paulli schreibt: Wenn man unter Widenasche etwas Schaafs-koth, zuvor mit wohl distillirtem Essig vermengt, thue, und daraus ein Sälbchen mache, werde man augenscheinlich sehen die Warzen und Leichbördner wech werden und abfallen.

§. 6. Der menschliche Urin ist auch nicht undienlich. Seb. Cortilio gibt aus Oribasii Erfahrung folgendes an: Nimm gebrannte Weinhefen, lebendigen Kalk, Spangrün, jedes gleich viel, mache es mit Knabenurin zu einem Brey, wird die Warzen in gar kurzer Zeit abfallen machen. Und Sennert will, man solle zum öfftern die Warzen mit schwarzem Kümmel und Urin reiben, so werden sie gar bald vergehen.

Zum XVII. Kapitel.

Von Spaltung allerley Theile des Leibes.

§. 1. Gegen die Spaltung der Zungen von allzugrosser Hitze gibt Weickard folgende Rüklein:

- Nimm Mantwurz,
- Biolwurz,
- Süßholz, jedes 1. Quintlein,
- Hunds-koth 2. Quintlein,
- Stärckmehl 3. Quintlein,
- Zucker 3. Loth,

mache mit Tragant, in Rosenwasser zerlassen, Rüklein davon.

§. 2. Nuland braucht eben dagegen folgendes: Man solle Pferdskoth in Essig zerlassen, solchen durchseihen und einnehmen, auch des Morgens sich damit gurgeln, man könne auch anstatt des Essigs Rosenwasser nehmen, werde gewiß die Hitze in Spalten, die davon entstanden, ungemein lindern und heilen.

Zum XVIII. Kapitel.

Von Fisteln und Gliedwasser.

§. 1. Von Fisteln ist schon oben im Zusatz zum III. Kapitel dieses Theils gehandelt worden, weilern solche gemeiniglich und meistens aus Verwahrlosung der Geschwäre, selten aber von anderer Ursach zu entstehen pflegen. Doch dienet noch gemercket zu werden folgender Tract, damit Herr D. Dolaeus eine alte Fistel in der Brust geheilet:

Nimm Waldmeister,

Kenchel,

Ehrenpreis,

Hevdenisch Wundkraut,

Körbelfraut,

Gundermann, jedes 1. Handvoll,

Krebssteine 2. Quintlein,

Weissen Hundskoth ein halb Quinlein,

Sasaparillwurck 1. Poth,

Süßholz 2. Quintlein.

Koch alle in Bier, und brauche es innerlich.

§. 2. Das Gliedwasser anbelangend, gleichwie solches ein Zufall ist, welcher bey unrechter Tractirung derer Wunden nervösischer Theile durch hitzige Arzneyen und Pflaster gemeiniglich zu entstehen pfleget, also dienet überhaupt dagegen alles, was gegen die Wunden dienet, und ist besser, daß man diesen Zufall durch rechte gehörige Besorgung der Wunden verhüte, als daß man nöthig haben müsse, sich um dessen Stillung zu bekümmern. Inzwischen wird dagegen insonderheit der Hundskoth gerühmet von vielen Practicis, und ratbet Kuland, weissen pulverisirten Hundskoth dem Verwundeten zu drey oder viermahlen bey einer Hasel-

muß groß vorm Abendessen in Wein oder Bier zu geben, dabey versicherend, es werde treffliche Hülffe thun.

Zum XX. Kapitel.

Von bezauberten Schäden.

Weilen die Liebesträncke nichts anders sind als ein menschliches Gift, und ja so arge, wo nicht ärgere Zufälle im Menschen hervorbringen, als andere Gifte inuermehr, so ist davon schon oben im Zusatz zu des V. Theils erstem Kapitel ausführlich gehandelt worden, dahero hier selbst solches Kapitel mit Bedacht ausgelassen worden.

§. 1. Gegen die bezauberten Schäden aber dienet vor allen Dingen Menschenkoth, und kan Bartholomaeus Karrichter, Kayseris Maximiliani II. gewesener Leib-Medicus, welcher von dieser Materie am ersten ausführlich geschrieben, solchen nicht gnugsam loben. Er schreibet, wenn einer an seinem Leibe, es sey an welchem Glied es wolle, befinde irgend ein Geschöß, der solle in der Noth seinen eigenen Koib nehmen und rothen Knoblauch, dasselbe durcheinander machen, doch mit keinem Eisen berühren, sodann auf das Glied legen, da das Geschöß ist, doch müsse es geschehen, ehe das Geschöß sieben Stunden gewähret hat, so komme es zu keinem Geschwür, so es aber zu einem Geschwür käme, solle man es heilen wie andere zauberische Schäden. D. Agricola erzählet von den zauberischen Schäden ein Exempel, so er zu Altenburg an einem Stadtknecht gesehen, dem ist durch die Hexen etwas in den linken Arm gebracht worden, daraus nicht allein wunderliche Sachen gangen, als Haar, Spindel, Messerspitzen, sondern auch ein lebendiges

Hirlein wie ein Frosch heraus kommen, auch alte Lumpen und was dergleichen mehr seyn mag. Der Mensch litt große Schmerzen, er wolte keine Heilung annehmen, deswegen wurde gemeldter Doctor von einem ehrsamem Rath allda erbeten, dem Mann wo möglich Hülffe zu thun. Er versuchte allerley Mittel und Wege, aber es wolte alles nichts ersprießen, ließ endlich seinen eigenen Roth über das Geschwür schlagen, hernach in einer Schweinsblase in den Rauch hängen, und als er kaum drey Tage darinnen geblieben (doch daß man Tag und Nacht darunter feuerte und den Rauch machen sollte) so verlobten sich diejenige eingezauberte Sachen, und hatte der Patient Ruhe; hernach beschreibet er Agricola ein Pflaster, welches er ihm bereitet habe, und wurde also dem guten Mann geholffen. Hat einer durch zauberische böse Leute seine Mannheit verloren, dem dienet folgendes:

Nimm Hirschrutben ein halb Loth,

Hirschbrunst 1. Quintlein,

Benedischen Borax 4. Scrupel,

Muscatusöhhl 1. Scrupel,

Anisöhhl 4. Tropffen,

Tragant und distillirtes Johanniskraut-Blumenvasser, so viel dazu von nöthen ist. Vermische diese Stücke wohl, und mache 28. Pillen daraus. Von diesen Pillen soll der Patient alle Abend zwey Stunden vor dem Nachessen ein Stück in den Mund nehmen, solches zerfließen lassen und alsdann hinunter schlucken, soll auch alle 8. Tage purgiren, wie unten wird beschrieben werden. Unter alle diejenigen Excrementen, welche durch solcher Purgation Wirkung (dazu der Terrentin und der Syrup, oder Saft von

Antimonio kommen) von dem Kranken ausgetrieben worden, soll man folgende Species thun:

Nimm St. Peters-Krautwurzeln anderthalb Loth,
 Braunwurz 2. Loth,
 Teuffelsabbiswurz,
 Meißerwurz, jedes 1. Loth,
 Angelicawurz 5. Quintlein,
 Dorant,
 Guldenwiedertbon, jedes 3. Quintlein,
 Eifenkraut eine halbe Handvoll.

Dies alles soll man in einen neuen Hasen thun, solchen wohl zudecken und verkleben, und selbigen drey Tage in Rauch hängen, nachgehends diesen Hasen erstlich von weitem, bald aber immer näher zu dem Feuer setzen, und ihn zwey oder drey Stunden dabey stehen lassen. Nach diesem wiederum in den Rauch hängen, und das so lang und so viel, bis die Zeit des Burgirens wieder vorhanden ist. Alsdann soll man alles sammt den Excrementen des Leibes in ein fließendes Wasser schütten, und mit dieser Manier so lang anhalten, bis der Patient völlig gesund worden ist: wobei dann auch der schuldige Thäter, so den Patienten bezaubert hat, kund gemacht und heftig gequälet werden wird. Ueberdies soll der Bezauberte durch das Nflloch eines Bretts, so von einem Todtensarg genommen, oder in die Gruben eines ausgezogenen Zaunstückens seinen Urin lassen. Die Purgation aber so dabey, wie obgemeldet zu brauchen, ist folgende:

Nimm St. Peters-Krautwurzeln 1. Scrupel,
 Braun- oder Knopffwurz 1. halb Quintlein,
 Angelicawurzeln 2. Scrupel,
 Dorant,
 Guldenwiedertbon, jedes 1. Scrupel,

St. Johanniskrautblumen anderthalb Scrupel,
 Weyrauch, Myrrhen, jedes einen halben Scrupel,
 Die Leber, Herz und Gallen von einem Hecht,
 jedes 1. Scrupel,

Terpentin,

Den Saft oder Syrup vom Antimonio, und
 Distillirtes Johanniskraut-Blumenwasser, so viel

von nöthen ist.

§. 2. Der menschliche Urin wird nicht weniger zu Heilung zauberischer Schäden gebraucht. Wenn einem die Mannheit benommen und er die Werke der Liebe nicht pflegen kan, der helffe sich also: Nimm ein sritz Holz, welches dem Eichenbaum und Schlehdorn zugegen ist, und mit Geist, Form und Substanz ihnen zuwider, als da sind Birkenbaum, Hirschholder und Yrinnenholz, von diesem nimm die Zweig, binds zusammen wie einen Besen, lehre die Schoß über sich, und die Stumpffe unter sich, und pisse von oben drein, so ist dir geholffen. Auch ist diß gut: Der Patient lasse seinen Urin in ein neues Häfelein, werffe eine ganze Muscatennuß darein, und lasse beym Feuer den Urin halb einsteben, alsdann so reibe man die Muscatennuß zu Pulver, mische sie mit gedachtem Urin, lasse solchen den Patienten Morgens frühe austrinken und drey Stunden darauff fasten. — Wider die fallende Sucht, so von Zauberey herkommt, ist diß ein bewährtes Mittel: Nimm Campffer 1. Quintlein, theile es in 9. Theile, und gibß dem Kranken in seinem eigenen Urin zu trincken. Alsdann binde dem Patienten ein Stück geröstetes Roggenbrod über den Nabel, und lasse ihn in der warmen Stuben in dem Bett wohl zugedeckt einen Schweiß halten. Wider diesen zauberischen Zustand, zu welchem sich öftters der Teuffel

gesellet, dienet auch die Rauten und der Mistel von einer Haselstauden. In zauberischen und astralischen Wunden, schreibt Gockelius, habe er aus Erfahrung, daß leinene Tücher, durch des Menschen Urin gezogen und über solche Wunden oder Schäden gelegt, eine grosse Beyhülffe zur Heilung beygetragen haben.

Zum XXI. K a p i t e l.

Vom Schminken.

§. 1. Weilen im Schminken hauptfächlich die Absicht ist, das Augesicht und andere Theile, welche bloß getragen werden, schön und sauber zu machen, so gehören auch hieher alle diejenige Mittel, welche die Flecken solcher Theile, als Sonnenflecken, rotze kupfferrige Flecken (Guttam Rosaceam) u. d. m. wegnehmen, davon zwar auch schon im Zusatz zum XI. Kapitel gehandelt worden.

§. 2. Wird demnach der Taubenkoth gegen dergleichen Flecken und Unreinigkeiten nicht unbillich gelobt. Und hat solchen schon der uralte Aetius zu seiner Zeit gegen die Sonnenflecken gar wohl zu brauchen gewußt, indem er schreibet: Vermische Taubenkoth mit scharffem Esßig, bestreiche damit die Haut, so wirst du dich über der guten Wirkung nicht gnug wundern können. Joels und Platers Sälbchen ist schon oben angeführt worden, darinnen der Taubenkoth wohl mit das beste thut. Hasentreffers gegen den Kupfferhandel im Augesicht dienliches Wasser, damit manchem guten Zechbruder zu helfen wäre, ist in dem Kapitel selbst beschrieben, auch von ihm Hasentreffern seiner eigenen Bekantniß nach vielfältig bewährt befunden worden.

§. 3. Der Sanguis Menstruus unbesflecker Jung-

fern soll nach vieler Medicorum Bericht, schön zu machen, eine besondere Kraft haben. Kornthauer schreibt, man solle ein leinen Tuch darinnen neßen und aufstrocknen, solches in warm Wasser legen, daß es sich färbe, mit diesem rothen Wasser den Kupferhandel drey Tage nacheinander waschen, und das Wasser von sich selbst lassen eintrocknen, dadurch werde nicht allein solche Unreinigkeit weggebracht, sondern auch das Angesticht gar schön weiß und sauber werden. Gleiches bestätigt auch Agricola und Hartmann.

§. 4. Was den Menschenurin anlangt, so steht jedem zu probiren frey, ob er schöner mache, wenn man ihn innerlich trincket, oder aber, wenn man darinnen Weißwurz kochet, und sich nachmahlen damit oftmahls warm wäschet. Gewiß ist diß letztere dem ersten weit vorzuziehen, und ist diese Baurenschmincke viel besser als manches kostbare Schminckwasser, welches Kunststücklein man dann zum Beschluß dem Frauenzimmer bestens recommendirt.

B e s c h l u ß.

Nachdem wir also zur Gnüge und weitläufftig gnug aus vielen berühmten Medicis gezeigt haben, welcher grosser Nutzen aus unserer Drekapothede gegen alle Krankheiten des menschlichen Leibes mit gutem Grunde zu hoffen seye: so wollen wir zum Beschluß noch mit wenigem den Leser gleichsam in die Drekapothede selber einführen durch eine kurze, aber doch gründliche Wiederholung, worzu ein jeder Noth sonderlich zu gebrauchen seye, und was im vorhergehenden Methodu

Analytica vorstellig gemacht worden, nochmahls in Kürze Methodo synthetica befehen. Vor allen Dingen aber protestiren wir nochmahlen gegen die naseweisen Tadelser, welche an dem ganzen Werk ihre übelgestunnete Gedanken auszulassen sich nicht entblenden werden, denen aber zum Theil schon in der Vorrede vom sel. Herrn Autore selbst zur Gnüge begegnet worden. Wir wissen sowol als sie, daß dergleichen garstige Argneymittel bey reichen, zärtlichen und empfindlichen Leuten brauchen zu wollen anders als im äußersten Nothfall sich keinesweges schicken. Diß Werklein aber ist geschrieben vor arme, sonderlich Land- und Bauersleute, welche von denen zu Argney dienlichen, überall wachsenden Kräutern und andern Hausmitteln keine (wenigstens zulängliche) Kenntniß, diese Dreckargneyen aber beständig um sich haben und damit umgeben: doch also, daß sich dessen auf Messen, in Lägern und anderswo (da nicht allemahl eine wolangeordnete Apotheke einem nachgetragen wird) hoben und niedern Standes Personen auch bedienen können, sonderlich in der Eile und auf den Nothfall, in welchem, wie bey denen Medicis überhaupt, auch das allergarstigste Mittel billig zu loben ist, wo es nur nützlich ist und hilfft, auch ohnedem niemahl ein Gesetz gegeben ist.

Wolte also ein solcher armer Bauersmann vor sich und die Seinige eine solche Dreckapotheke sammeln, welche er ja ohne allen Unkosten haben kan, so hätte er sich nach dieser unserer kurzen Anleitung zu richten.

Vor allen andern Dreckargneyen rühmen und recommendiren wir den Menschenurin, als unter allen das sauberste und dabey doch allgemeinste Hülfsmittel, gegen fast alle Krankheiten und Zufälle, wie

solches oben gezeigt worden. Sicherlich kan man sagen, daß der gütige Gott jedwedem Menschen seine vollkommene Urpency in allen Nothfällen beygegeben, wenn man nur den Urin betrachtet, den jedoch der Mensch allezeit bey sich hat. Nicht daß wir eben deswegen ohne Unterschied in allen Kranckheiten solchen zu trincken rathen wolten, als darinne auch wol zuviel geschehen kan (wie denn oben in vorhergehendem gezeigt worden, zu welchen Kranckheiten dessen innerlicher Gebrauch diene oder nicht diene), sondern weisen er in denen meisten sowol innerlichen als äußerlichen Zufällen von vortrefflicher Würdung ist. Von beyderley ist zwar schon gehandelt: doch wollen wir den gemeinsten äußerlichen Gebrauch nur mit wenigem nochmalß berühren. Dienet demnach der Urin, äußerlich gebraucht, die Krätze zu vertrocknen, Geschwulsten zu vertheilen, Wunden, auch gar vergiftete, zu saubern, dem kalten Brand vorzukommen. Braucht man ihn als ein Clystir, so larirt er, wird er mit Salpeter vermischt, vertreibt er die Schuppen des Hauptß, schlägt man ihn auff die Pulse, dienet er gegen das Fieber, tropfft man ihn in die Ohren, heilet er deren Geschwäre, thut man ihn in die Augen, vertreibt er deren Rötze, wäschet man sich damit, dienet er herrlich gegen das Zittern der Glieder, braucht man ihn als ein Surgelwasser, dienet er gegen die Geschwulst des Zäpfleins, machet man davon mit Asche einen Brey und schlägt solchen auff, werden dadurch allerley auch podagrische Schmerzen gestillet, wie solches Schröder aus Reusnern und Tabernaemontano berichtet und D. Michel ihm ganz gleichstimmig ist. D. Kessler schreibet, der Menschenurin seye eine solche allgemeine vortreffliche Urpency, daß wenn er nur sel-

bigen bey der Hand hätte, er derer übrigen Arzneyen
 auß denen Apotheken gar gerne entbehren wolle, be-
 reitet auch darauß vielfältige Arzneymittel gegen die
 schwereste Kranckheiten. Der berühmte D. Joh. Zoo-
 chim Becher gibt an einem Ort zusammen vieler Me-
 dicorum treffliche Lobsprüche des menschlichen Urins.
 Und ist dabey außser Zweifel, daß in selbigem viele
 vortreffliche Tugenden stecken, welche ein Unverständi-
 ger darinnen nimmermehr suchen sollte. Einige sind
 darauff gefallen, daß sie die allgemeine Arzney und
 den Stein der Weisen darinne mit Grunde zu suchen
 vermeynen, um so viel mehr, weiln Adam (nach Auf-
 sage derer alten Philosophen) die Materie dazu mit
 auß dem Paradies getragen haben und solche gar ge-
 ring seyn, ingleichen auß Fleisch und Blut wachsen,
 auch selbige alle Menschen, weß Standes sie seyen, bey
 sich haben sollen. Herr Winkelmann erzählet, daß er
 am Hofe des Herrn Grafen Anthon Günters von
 Oldenburg einen Trompeter gefant, welcher alle Mor-
 gen anstatt des Brandtenweins ein Glas seines war-
 men Urins außgetruncken und dabey nach alter Leuten
 ihm gegebener Lehre, sich Zeit seines Lebens vom Bo-
 dagra, vom Stein und allen Leibeskrankheiten befreyet
 befunden, auch in vollkommen guter Leibes-Disposi-
 tion ein großes Alter erlebt habe. Er habe derglei-
 chen Exempel noch mehrere gehört von Leuten, welche
 durch ihren Urin ein langes Leben erlanget, daß er
 deswegen kühnlich sage: Es seye der Urin ein kurzer
 Weg zum langen Leben. Der Französische berühmte
 Petrus Johannes Faber kan den Lapidem Ani-
 malem des vortrefflichen Paracelsi, so auß Men-
 schenurin gemacht wird, nicht gnug preisen; ja einige
 sagen nicht ohne wahrscheinliche Gründe, daß Gold

vermittelst des Phosphori (welcher aus verfaultem menschlichen Urin verfertigt wird) in ein subtiles Pulver zu bringen, welches in allen Krankheiten eine allgemeine Arznei seyn solle. Was der Urin-Spiritus, wie nicht weniger das aus solchem bereitete flüchtige Salz in der Lungensucht, kurzem Athem, Schorbock, Wassersucht und andern unzählbaren Krankheiten vortreffliche Hülffe thue, solches ist oben zur Gnüge gemeldet, bezeuget auch einigermassen D. Hartmanns Spiritus gegen die fallende Sucht, aus Urin und Vitriol-Spiritu gemacht, welcher in dieser Krankheit sowol als vielen andern gar öftters bewährt gefunden worden, und dißfalls von D. Micheln sehr gepriesen wird. Doch diß sey gnug gesagt von der Krafft des menschlichen Urins.

Der Mensch gibt ferner zu unserer Dreikapothek seinen Koth, welcher, ob er gleich heftig übel riechet, dennoch nicht ohne grossen Nutzen ist, sonderlich in der Pestilenz und andern giftigen Krankheiten, in giftiger Thiere Bissen, gegen Liebesträncke und verzauberte Schäden, sowol innerlich als äusserlich gebraucht, wie davon oben satzsam gehandelt worden. Mag vielleicht also, schlechtweg gebraucht, mehr thun als das davon distillierte Wasser und Oehl, welches Libavius und Poterius aus demselben zubereiten lehren und bey Schröbern angeführt zu sehn. Paracelsus hat auf den Menschenkoth gar viel gehalten, auch solchen, wie in der Dreikapothek selbst gemeldet worden, denen Wienerischen Aerzten sonderlich angerathen, auch will derselbe und mit ihm Agricola daraus Occidentalischen Zibeth machen, zu welcher Arbeit aber allem Vermuthen nach sich der Markerkoth viel besser schicket, D. Ludwig, ehemahliger genuesener Herzogk.

Sachseugotbischer Leib-Medicus, scherzet artig und sagt, weil der Menschenkoth so gut seyn solle gegen allerley vergiftete Bisse, so müsse er auch gut seyn, denen Verläumdern damit das Maul zu stopffen und zu verhindern, daß sie andern Leuten mit ihrer giftigen Zungen nicht weiter schaden könnten, wäre gewiß, wenn nur solches Mittel zu brauchen erlaubt, ein herrlicher Nutzen dieses sonst garstigen Koths.

Der Mensch gibt noch ferner zu unserer Drekapotheke seinen Obrendreck, ebenjals ein sehr herrliches Mittel, sonderlich in allerley gefährlichen Verwundungen. Nur ist immer schade und zu bedauern, daß man dessen so eine geringe Quantität bey sich hat, deswegen solcher dann um so viel fleißiger nach und nach zu sammeln, damit man im Nothfall mit solchem satzsam versehen seye.

Doch es ist Zeit, auch die übrige Drekarthneven nachinander zu besehen und solches zwar in möglichster Kürze und der Ordnung, als sie diesen oder jenen Theilen des menschlichen Leibes sonderbar dienlich sind. Und da ist denn der erste in der Ordnung der Pflaurenkoth, als ein bewährtes Mittel gegen die schwereste Hauptkrankheiten, als Schwindel, fallende Sucht u. s. f. Wie dieser Koth gegen diese Krankheiten zu gebraucht seye, und wie er von denen berühmtesten Medicis wirklich gebraucht werde, solches ist seines Orts mit allen Umständen erinnert worden, und kan allda nachgesehen werden. Hier ist nur noch zu gedenken, daß auch solcher Koth von dem allergeringsten Bauersmann mit leichter Mühe könne aufgefanmlet werden, weil dieser Pflaer auch auff unsern Banerbösen und Maierhehen jezo nicht selten ist, wie er etwan vor diesem, da man ihn zuerst auß

Indien gebracht gewesen. Zu gleichem Endzweck kan auch der Storchkoth mit geringer Mühe auffgesamlet werden, welcher auch gegen gedachte Krankheiten nicht wenig gelobet wird, doch halten einige nicht unbillig davor, daß man solchen gar vorsichtig eingeben müsse, angesehen die Störche, Schlangen, Fische, Gvreden und anders Ungeziefer in großer Menge fressen, und daher selbst von vielen vor vergiftet gehalten werden, obwohlen Cunnüller und Dolaeus das Gegentheil behaupten und eben daher schließen, daß der ganze Storch, sonderlich dessen Blut, ein trefflich bewährtes Mittel gegen alle Gifte seye. So viel ist wol gewiß, daß der Storch an sich nicht vergiftet seye, indem man solchen Vogel zu des alten Poeten Horatii Zeiten bey denen Römern zu essen gepfleget, auch der berühmte Italiänische Medicus Vlysses Aldrovandus selbst aus Curiosität einen gegessen hat: allein ob dessen Koth zu allen Zeiten auf gleiche Weise gesund seye, ist eine andere Frage, weiln, wenn der Storch dergleichen Ungeziefer gefressen, solches notwendig in seinen Koth verwandelt wird, welcher einem zu solcher Zeit mutmaßlich schlecht bekommen dürfte. Der Wachtelkoth, welcher gegen eben diese Hauptkrankheiten gerühmet wird, kan auch von dem armen Landmann, wenn ihm daran gelegen, gar wohl überkommen werden, nicht zwar im Felde, denn solches wäre allzumühsam und nicht wohl thunlich, sondern wenn sie sich die Mühe geben wollen, solche zu Hause in Käfigen zu ernähren, da zugleich die Furcht von selbst fällt, daß der Koth deswegen, weiln die Wachteln pflegen das Kraut der schwarzen Nießwurß zu essen, schädlich seyn möchte, indem sie ja solcher Gestalt nichts zu essen bekommen, als was ihr Wär-

ter ihnen giebet. Wiewohl noch wol zu untersuchen wäre, ob nicht der Wachtelkoth eben deswegen, weil die diese Vögel pflegen Nießwurz zu essen, diese Krafft habe, die ihm zugeschrieben wird, angesehen solche Wurzel von gar vortrefflicher Tugend ist gegen die allerheftigste und schwereste Krankheiten, und ist gewiß eine Schwachheit und Einbildung, daß die Wachteln wegen Genießung solches Krauts sowol die fallende Sucht haben, als auch zu essen höchst schädlich seyn und die Glieder zittern machen, ja gar zur fallenden Sucht disponiren sollen. Denn erstlich ist es nicht ausgemacht, ob die Wachteln überhaupt die fallende Sucht haben; und wenn auch solches wahr wäre, könnte doch gefraget werden, ob die Wachteln nicht vielmehr solches Kraut essen, um sich damit von der Krankheit zu helfen. Zudem wächst ja auch die schwarze Nießwurz nicht aller Orten, und isset man die Wachteln etlicher Orten täglich ohne Schaden. Der Löwenkoth, welcher auch gegen die fallende Sucht gelobet wird, gehöret zwar mit in die Dreikapothecke, doch weil er von dem gemeinen Mann nicht kan gesammelt werden, wollen wir ihn hier übergeben.

Zu denen Halskrankheiten wird sonderlich, wie gezeigt worden, gerühmt der weiße Hund- und Schwalbenkoth. Beide kan der ärmste Landmann ohne einigen Kosten bekommen, ob zwar jenen nicht sowol wie diesen, indem die Baurenhunde gar selten Knochen zu essen bekommen, geschweige, daß sie damit einig und allein solten genähret werden, welches, damit der Koth die verlangte Würkung habe, nothwendig erfordert wird. Doch können sich die guten Leute schon damit anderwärtig versehen, und haben in dessen Ermangelung den Schwalbenkoth sammt ihren Nestern desto

küßlicher; ist's ihnen nicht genug, so können sie die jungen Schwalben mit dazu essen, weil eine bey dem gemeinen Mann fast eingewurzelte Meynung ist, daß derjenige, welcher eine junge Schwalbe esse, durch ein ganzes Jahr vor der Bräune sicher seye.

Gegen das Reissen in denen Därmen und Colic wird sonderlich angepriesen der Ziegen- und der solchen ziemlich verwandte Schaafs-koth. Beide können von dem Landmann in grosser Menge gesammelt und aufgehoben, auch nach oben angezeigter Weise in allen Fällen gebraucht werden, wie ingleichem auch gegen Brüche und Geschwulsten. Die Sammlung muß geschehen im Frühjahre oder im Sommer, weil beyderley Thiere alsdann die zarte Frucht und die Sprossen derer Bäume und Hecken essen, da sie im Gegentheile zu anderer Jahreszeit mit trockenem Futter vorlieb nehmen müssen. Wenn es wahr wäre, was Plinius schreibt, daß die Ziegen immer das Fieber haben, so müste auch ihr Koth nicht sonderlich taugen, allein es ist solches ein ungegründetes Vorgeben, wie ingleichem, wenn Zacutus Lusitanus sowol von Ziegen als von Schaafen schreibt, daß sie der fallenden Sucht beständig unterworfen seyen. Im übrigen wird der Schaafs-koth nicht vor so gut gehalten als der Häm-melkoth, weil die Schaafe durch oftmahlige Gebährung ganz krafftlos werden sollen. Den Wolffskoth, welcher gegen die Colic ebenmäffig gerühmet wird, kan ein Landmann entweder selbst aus denen Hecken zusammen lesen, oder aber von denen Jägern um ein geringes erhandlen und damit seine heilsame Drekapottbede bereichern. Doch muß er sich vorsehen, daß solcher nicht von einem tollen Wolff seye, dergleichen es manchemahl sowol im höchsten Sommer als Win-

ter zu geben pfleget, wie man denn ein Exempel hat, daß einst etliche Jäger einen grimmigen Wolff mitten im Sommer todtgeschlagen und solchen nachgebends auff verschiedene Arten zugerichtet und gegessen, darauff aber alle einige Zeit darnach hefftig wütend worden, auch theils davon gestorben. Den unvergleichlichen Pferdskotz, welcher sowol in der Colic, als im Seitenstechen ein unfehlbares Mittel ist, hat fast jeder Landmann bey der Hand, oder kan sich doch damit allenfalls ohne die geringste Kosten versehen. Wie solcher zu sammeln und zu brauchen seye, ist oben zur Gnüge angezeigt.

Der Gänsekotz, welcher gegen alle Kranckheiten, so von der Leber herkommen, specificce dienet, kan jederman auff denen Rainen und an denen Wegen lesen, sonderbar im Frühling, wenn sie die gute Leberkräuter als Gänserich u. d. m. essen, da der Kotz auch ganz grün auszusehen pfleget.

Den Rübkoz hat jedweder Landmann täglich bey der Hand, und kan mit größtem Nutzen sich dessen sowol in hitzigen als andern Kranckheiten innerlich und äußerlich bedienen. Er ist gleichmäffig am besten, wenn er im Frühjahr gesamlet wird, um welche Zeit die Rübhe gar viele herrliche Kräuter und Blumen geniefsen. Zuweilen hat er um solche Zeit einen rechten Bisamgeruch. Wenigstens ist das sogenannte Allerblumenwasser zu keiner andern Zeit als im Frühjahr darauff zu bereiten, von welchem Poterius und Pedemontanus gegen den Stein so grosses Rühmens machen, und dessen Krafft, die Leute schön zu machen, dem Frauenzimmer gar wol bekant ist. Den Rübzurin Curweiß zu trinken, wollen wir denen thörichten Leuten überlassen, die solche abgeschmackte Weise auffge-

bracht haben, und uns damit vergnügen, daß wir im Nothfall den Koth bey der Hand haben können, doch wollen wir auch dithals denen Indianischer: Benjanen ihre Weise lassen, welche ihn mit großer Andacht mit ihren Händen aufffangen, damit er ja die Erde nicht berühre.

Den Hünerkoth gibt zu äußerlichem und innerlichem Gebrauch in der Krätze, Brand und sonsten jeder Bau- ren Hof, wie nicht weniger den Taubenkoth, welcher wegen des vielen bey sich habenden Salpeters in allerley Gliederschmerzen ungemeyne Hülffe thut, und, äußerlich gebraucht, vortreflich ist. Innerlich ist er wegen seiner grossen Hitze nicht wol zu nehmen, wenigstens muß man damit gar behutsam umgehen. Denn daß man ihn zu häufig einnehmen oder gar zur Speise brauchen wolle, wie 2. Kön. 6, 25. gedacht wird. gehet nicht wol an, indem dadurch der Magen und das Eingeweide würde angegriffen werden, und die gelehrteste Ausleger halten davor, daß die damahl belagerte Samaritaner in der grossen Hungernoth, darinne sie steckten. nicht sowol den Taubenkoth an sich gegessen, als vielmehr nur die darinne zurückgebliebene Körnchen allerley Feld- und Saamenfruchten, welche die Tauben zuvor genossen.

Noch zwey vornehme Stücke sind in unserer heilsamen Dreckapothek unentschrlich. Nemblich der berühmte Esels- und Schweinskoth, von deren vortreflichen Wirkung sonderlich in allen Blutstüngen eben weitläufig gehandelt worden, da sie gewiß ein mehrers thun, als viele andere sehr kostbare Arzneyen, wenn man insonderheit dabey die Aufswallung des Geblüts durch gehörige innerliche Arzneyen zu stillen nicht säumig ist. Gewiß verdienen diese zwey

Stücke um so viel mehr beständig bey der Hand gehalten zu werden, je gefährlicher in Blutstürzungen alle längere Veratbschlagung ist.

Derer übrigen Thiere Koth kan man, wenn man mit denen bissher erwähnten wohl versehen, zur Noth schon entbehren, weiln sie theils von weit geringerer Krafft, theils gar übel zu bekommen sind. Dabin wir denn den Mäusekoth, Spagankoth, Kagenkoth, Hirschkoth, Haasenkoth, Gemsenkoth, Fuchskoth, u. a. m. billig rechnen, von welcher aller Gebrauch oben gehöriger Orten zur Gnüge gehandelt worden. Hat aber dennoch jemand Lust, auch solche zu sammeln, so ist es ihm ungewehret, und kan man wegen ihres Gebrauchs sich im vorhergehenden ansehen. Wir inzwischen machen hiemit unserer Abhandlung ein

E N D E.

II.

Von der

Nützlichkeit der Geißelhiebe

in

medizinischer und physischer Beziehung,

und

von den Verrichtungen der Lenden und
Nieren.

Von J. H. Meibomius,

zum Druck befördert von Claude Mercier.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

R o t t o.

Delicias parlunt Veneri crudelia flagra;

Dum nocet, illa juvat, dum juvat, ecce nocet.

Handwritten title or header text, possibly "Handwritten Title" or similar.

Handwritten line of text, possibly a date or reference number.

Handwritten line of text, possibly a name or address.

Handwritten line of text, possibly a signature or initials.

Handwritten line of text, possibly a date or reference number.

Handwritten line of text, possibly a name or address.

Handwritten line of text, possibly a date or reference number.

Handwritten line of text, possibly a name or address.

Handwritten line of text, possibly a date or reference number.

Vorwort des Herausgebers.

Wir kennen nur vier Ausgaben dieses Werkes: die erste erschien 1639 in 12., sehr mangelhaft; die zweite 1643, von welcher der Titel bloß: „in re veneria,“ lautete. Lugd. Batav. ex officina Elzeviriana Acad. Jur. typogr. in 4., 48 pag. Die dritte ist „Londini 1665“ datirt, erschien in 32. und ist nur ein Nachdruck der Pariser Ausgabe von 1757, welcher der obige Titel vorgelegt wurde. Sie ist durch unzählige Errata und Auslassungen entstellt. Die vierte, von Thomas Bartholin *) besorgte, führt den vollständigen Titel: Joan. Henrici Meibomii Patris, Henrici Meibomii filii, de usu Flagrorum in re medica et venerea lumborumque officio. Accedunt de eodem renum officio Joachimi Olhasii et Olai Wormii dissertationuculae, Francofurti, ex Bibliopolio Hafniensi. Danielis Pauli Bibl. reg. 1669 in 12. Diese letztere Ausgabe ist die vollständigste und correcteste, nach ihr haben wir uns gerichtet, daher wir die Versicherung geben dürfen, daß unsere Ausgabe allen Wünschen genügen wird.

*) Thomas Bartholin, ein sehr gelehrter Arzt, aber nicht frei von abergläubischen Vorstellungen, geboren zu Malmoe, i. J. 1640, in dem Alter von 61 Jahren aus dem Leben geschieden, hat durch schätzbare Bemerkungen über die Milchadern und lymphatischen Gefäße die medizinische Literatur bereichert. Außerdem schrieb er ..Sur l'usage de la neige 1661; de Morbia Bilibica Francof. 1672; Paralytici novi testamenti. Copenh. 1653, Dissertatio de Passione Christi, Amst. 1670; Epist. medicinal. et de Inaolitis partus vicia, la Haye 1740; de usu flagrorum 1670 (wovon hier die Rede ist) und eine periodische Schrift unter dem Titel: Acta hafniensia.“

Von der Anwendung der Geißelhiebe zu ärztlichen Zwecken.

E i n

Schreiben des Thomas Bartholin an Heinrich Weibomius.

Der verdiente Ruf Ihres Vaters in der gelehrten Welt, welcher unter die ersten Bieder seines Jahrhunderts gezählt ward, scheint durch die Verdienste des Sohns, des würdigen Erben seiner großen Eigenschaften, noch im Zunehmen begriffen zu seyn. Seine Schriften „de jure jurando Hippocratis“ und „de vita Maecenatis“ sind rühmliche Denkmale seiner literarischen Thätigkeit. Die Erwartungen, zu welchen sie die Nachwelt von dem Sohne eines solchen Vaters berechtigen, sind Sie zu erfüllen vollkommen geeignet. Ich spreche daher nur die Wünsche des gesammten gelehrten Publicums aus, indem ich Sie hier zur Bereicherung der Forschungen Ihres sel. Herrn Vaters durch die Früchte Ihres eigenen Geistes beizutragen ermuntere. Bekanntlich hatte der Selige mitten unter den ernstlichen Aufgaben seines schwierigen Berufes es nicht unter seiner Würde gehalten, zu Gunsten des edlen Herrn Christian Cassius, der uns noch in ehrenwerthem Andenken ist, eine kleine Abhandlung über die medizinische Wichtigkeit des Geißelns auszuarbeiten, welche unser Verle-

ger, eine neue Auflage vorbereitend, von mir mit Noten vermehrt zu sehen wünscht. Ich verwies ihn deshalb an Sie, als an den Sohn des Verfassers, zumal Sie selbst auf der Julianischen Akademie mit vielem Rufe den Lehrstuhl der Arzneiwissenschaft einnehmen, und nach dem Beispiele Ihres Vaters in allen Gebieten der alten Literatur wohl bewandert, zu dieser Aufgabe vor allen andern berufen sind. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Sie, wenn es gilt, etwas zur Verherrlichung Ihres väterlichen Namens beizutragen, unsern Wunsch nicht unerfüllt lassen werden. Nichts desto weniger verlangt noch unser Paullini von mir, daß auch ich noch manche gelegenheitliche Bemerkungen einstreuen möchte. Um weder seine Hoffnung zu vereiteln, noch meine Pflicht gegen den Freund zu verletzen, da ich der Meibomiuschen wie der Cassiuschen Familie gleich sehr verbunden bin, habe ich mich entschlossen, zum allgemeinen Besten auch mein Scherflein beizutragen.

Communis ista pluribus causa est Deis.

So sammelte ich denn zwischen andern Beschäftigungen, die mich, wie meinen Freunden wohl bekannt ist, jetzt in Anspruch nehmen, auch einige Bänder und Fäden, um jenes Nutzenbündel fester zu schnüren. Ueber die Möglichkeit desselben in der ärztlichen Praxis wurde von Ihrem Herrn Vater zuerst geschrieben. Nur Wenige lieben dieses Heilverfahren, indem sie wissen, daß der Kranke gegen bittere Arzneien sehr eingenommen ist. Da aber zuweilen die Nothwendigkeit sie dennoch aufdringt, so dürfen sie von dem Arzte nicht immer unberücksichtigt bleiben. Insbesondere bewähren Sie ihre Heilkraft an Schweinkranken. Nicht selten sah man bei Anwendung dieses Verfahrens Individuen rasch genesen,

die sich angestellt hatten, als seyen sie mit der fallenden Sucht behaftet. Solche Personen, die gesunden, noch bevor sie erkrankten, machten den Arzt auf den prophylaktischen Werth der Peitschenhiebe und Ruthestreiche aufmerksam, und konnten in der Folge ihren Mitmenschen nicht mehr durch erlogene Krankheiten imponiren.

Ich kannte auch faule Knechte, die aus Arbeitsscheu irgend eine Krankheit fingirend, nach Anwendung der Peitsche zu ihrer Pflicht zurückkehrten. Daraus geht ihr Nutzen auch bei Vertreibung von Geisteskrankheiten hervor. So steht man in Italien zur Fastenzeit schwärmerische Büßer zur Tilgung ihrer Sünden sich ganze Stücke Fleisch aus dem Rücken peitschen, eine Methode, die schon im Cultus der Cybele ausgeübt wurde, wie wir von Claudian (Eutrop. I) erfahren:

. Pectusque illidere pinu,
Inguinis et reliquum Phrygiis abscindere cultris.

Solchen Geißlern begegnen wir im heidnischen Syrien. Diese küßten für gute Bezahlung auch fremde Sünden am eigenen Leibe. Ihre vielfach geflochtenen Marterwerkzeuge beschreibt Apulejus im 8. Buche der Metamorphosen. Von entgegengesetzter Wirkung zeigte sich Circus Stab, da seine Berührung vernünftige Menschen in Schweine verwandelt hatte, wie wir im 10. Buch der Odyssee lesen. Die Wirkung ist zwar eine magische, aber doch im moralischen Sinne, und deutet an, daß Schläge oft auch zum Vieh verdummen. In Holland sah ich Mönche, welche angeblich besessene Personen, die aber gewiß nur Epileptiker waren, durch Hiebe von dem Teufel befreien. Die Aerzte erklären sich dieses Phänomen dadurch, daß die Schläge das

fließende Blut zertheilen, im Körper eine gleichmäßige Wärme verbreiten und so die Heilung bewirken. Man vgl. Marc. 5, 5 und 2 Cor. 12, 7., so wird man sich überzeugen, daß das Schlagen mit Steinen und Häuten nicht absichtslos sey. Doch möchte ich nicht mit Hayman, Bischof von Halberstadt, an jener Stelle Ohrfeigen (s. Matth. 11. Martini Etymol. s. v. Colaphon), auch kein Kopfleiden, sondern das Wollustfieber verstanden wissen. Meibomius weist aus alten Schriftstellern reichlich nach, wie ehemals Krankheiten mit Schlägen vertrieben wurden. Freilich wurden solche heroische Mittel von besonnenen Ärzten nicht immer in Anwendung gebracht. Bei den Römern suchte man auf diese Art den Troß der Slaven zu curiren, wie bei Briffonius (Antiq. jur. civil. III, 9) nachzulesen ist.

Cölius Aurelianus führt in seiner Schrift *Tardar. passionum* I, 5. einige Beispiele von Heilung der Raserei mittelst Peitschenhiebe an, auf welche auch Ihr sel. Vater in seiner Abhandlung hinwies. Indes spricht Cölius nicht seine eigene Billigung der Sache aus, sondern nur als Schüler des Titus, — dessen Biographie wir in den „*vitae medicorum*,“ die noch immer unter dem handschriftlichen Nachlaß Ihres Vaters sich befinden, im Druck erwarten, — dessen Ansicht referirend. Cölius drückt sich in der mir vorliegenden Ausgabe des Novillius wörtlich wie folgt aus: „*Flagellis alii ajunt coercendos, ut quasi judicio mentis pulso resipiant, cum magis tumentia caede laccessando, faciant asperiora, et adveniente lenimento passionis, cum sensum recipiunt, plagarum dolore vexentur.*“ Meibomius der Vater liest aber so: *ut sinistro mentis*

judicio depulso resipiscerent. Diese Art von Heilverfahren belächelt nun Cölius, theils weil die Schläge Geschwülste am Körper hervorbringen, theils auch, weil dabei nicht auf den Sitz des Uebels Rücksicht genommen wird; denn er sagt: „si, ut ratio possit, vicinis magis ac patientibus locis adjutoria sunt adhibenda, coguntur ut ori vel capiti plagas imponant“ Der Kopf muß also am meisten leiden, weil eben dieser es ist, der äußerlich mit Schlägen nicht behandelt werden kann. Des Titus Methode ist gewaltfamer, schmerzhafter und dennoch unzweckmäßig. Nicht die verursachte Hitze fürchtet er, denn zur Raserei gesellt sich kein Fieber. Die Furcht vor Schmerzen verräth noch nicht die Anwesenheit der Vernunft. So kannte ich einen würdigen Mann, der zuweilen in Raserei geriet, aber durch Trohungen und Schläge eines Stärkers sanft wie ein Lamm wurde. Ein Anderes ist es, wenn die von Wunden bereits afficirten Glieder durch Schmerz und Hitze in aufgeregten Zustand gebracht sind. Hier stimmt Cölius Aurelianus nicht mit Themiso überein, welcher die leidenden Theile noch mit Rutbenstreichen behandelt wissen will, da Salzwasserumschläge hier ersprießlicher sind. Indes sind beide Heilmethoden geeignet, die Empfindungslosigkeit der kranken Stellen zu heben. Seewasser leistet dieselben Dienste wie die Geißel, weil es, nach Dioscorides (V, 19), heißig und beißend zugleich wirkt. Und unserm Celsus (II, 22) zufolge, sind alle Salze scharf, daher trischt das von Seribonius verordnete Pflaster (Comp. 127) alte und schwierige Geschwüre wieder auf. Durch sänftigende Behandlung kommen die zu reibenden Stellen eher in den Zustand der Erstarrung, während das Geißeln und stimulierende Mittel in jenen Theilen die unterdrückte

Lebenskraft wieder zu heben suchen. Galenus (Method. med. XIV, 16.) will aber auch hier ein gewisses Maaß beobachtet wissen. Er sagt: „Die schwächern und zarteren Theile des Körpers dürfen nur mit kleinen und leichten Ruthen bis zu einer mäßigen Anschwellung behandelt werden. Auf diese Art hat ein betrügerischer Sklavenhändler die Hinterbacken eines von Hunger ausgemergelten Knaben durch eine täglich oder in 1—2 Tagen angewandte mäßige Tracht Schläge ziemlich anschwellen lassen. Wenn Celsus den Schmerz der Wunden seinen Kranken gern ersparen möchte, so stehen ihm die bei Aeginetes (R. M. IV, 12) verzeichneten Heilmittel zu Gebote. Zu diesen gehört ein frisch abgezogenes Schaffell, welches auf die von den Geißelungen wundgewordenen Stellen aufgelegt wird, s. auch Aetius (Tetr. IV sect. 2 c. 65.) Galen (11.) Avicenna (Fon. IV tr. 2. IV, 7.). Die weichlichen Syrer suchten den Schmerz der Wunden, wie Apulejus erzählt, durch Anhalten des Athems zu bezähmen. Beroald empfiehlt das Auflegen einer Dachshaut, als probat gegen den Hundsbiß sowohl, als gegen die von Menschen verursachten Wunden und beruft sich dabei auf Plinius. Mag auch ein Heilmittel schmerzhafter seyn als das andere, so darf es doch den Arzt nicht abschrecken, der nur auf die guten Wirkungen Rücksicht nehmen will. Ich erinnere hier an das vom h. Augustin (epist. 50) vorgebrachte Gleichniß von jenem Arzte, der sich heroischer Mittel bediente mit dem Vater eines nur durch strenge Disziplin zu bessernden Sohnes. Jener ließ seinen Kranken binden, als er ihn im Zustande der Raserei antraf, dieser ließ dem widerspenstigen Sohn tüchtig aufhauen und Beide in den wohlmeinendsten Absichten. Würde ein unzeitiges Mit-

leid ihnen Schonung eingeblöht haben, so wäre dies zum Verderben ihrer Pfl egbefohlenen ausgefallen, und so hätte man vielmehr ihre Nachsicht als Grausamkeit anklagen müssen. Bei Plato zweifelt Socrates an dem ärztlichen Beruf eines Mannes, welcher die Diät seiner Kranken von ihren Gelüsten vorschreiben läßt und nur solche Speisen verordnet, welche dem Gaumen schmeicheln. So redet gleichnißweise Tertullian in seiner Schrift gegen die Gnostiker jenen ägenden, brennenden und schneidenden Kuren das Wort, weil die von ihnen verursachten Schmerzen sich in ihren Folgen für den leidenden Körper wohlthätig bewähren. So wird der Abscheu vor einer Sache durch ihre Nützlichkeit beseitigt. Denn nicht nach der angenehmen Empfindung darf das Heilmittel beurtheilt werden, sondern nach seiner Zweckmäßigkeit. Hier vor Allem gilt also die alte Regel: „I lictor (vel serve) collige manus, verberato, caput obnubito, sed caetera ignorante.“ (Schübe dich, Lictor, verhülle dein Haupt, damit keine Eindrücke der Sinne dich stören und schlage dann zu, nicht achtend auf das, was dich umgibt.) Aus diesem Grunde forderte man ehemals von den Chirurgen und Bartschneidern nur schmerzterregende Instrumente, wie wir aus Martials 17. Epigramm des 2. Buches:

Tonstrix suburae faucibus sedet primis,
Cruenta pendent qua flagella tortorum

erschen. Um den Schmerz zu verstärken, brachte man an die Weitschen Knoten aus gezwirnter Wolle an, die dadurch noch härter und empfindlicher wurden. Damit Spuren wie von Nadelstichen in der Haut zurückblieben, nahm man auch spitzige Schaafsknöchelchen dazu. Darauf spielt Catull in seinem 25. Epigramm an Thallus

an, dem wegen eines Diebstahls mit der Peitsche gedroht wird:

*Ne luncum latusculum, manusque mollicellas
Inusta turpiter tibi flagella conscribillent.*

(Doch gehört dies eigentlich mehr in das Gebiet der Philologie.) Mit Recht bemerkt Seneca in der 10. Epistel, daß der einsichtsvolle Arzt die Wirkung seines Heilmittels selten von schonenden Händen erwartet. Er macht in Ermanglung von Peitschen auch von Dornen oder Tisteln zur Hebung des Gliederkrampfes Gebrauch, welche dermaßen brennen, daß, wie Columella (R. R. VIII, 14.) bezeugt, damit geschlagene junge Gänse daran sterben müßten. Unsere Landwirthe schlagen die von Federn entblößten Brüste ihrer africanischen Hühner mit Messeln, damit sie leichter brüten. Wenn Jemandem ein Kugelschen oder Knöchelschen im Schlunde stecken geblieben, so schlägt man ihm mit der Faust in den Rücken. Den Kinnbackenkrampf heilt man mit Ohrfeigen, todtgeborne Kinder schafft man aus dem Mutterleibe durch Einpressen des Bauches der Gebärenden in zinnerne Reifen (Cent. VI hist. 83). Knaben, welche noch ins Bett pißten, curirte man durch Rutbenstreichs. Welchen Nutzen diese letztern beim Liebespiel gewähren, hat der gepriesene Meibomius Vater in mehreren Beispielen gezeigt, mit deren Wiederholung wir den Leser verschonen wollen, um keusche Ohren nicht nochmals zu verletzen. Es bedarf hier folglich nicht noch an jenen Venetianer zu erinnern, welcher stets, wie einß Cupido bei Anaercon (in dessen Gedichten), wenn er zum Liebeskampf sich anschickte, eines Stockes als der unentbehrlichsten Waffe sich bediente. Es darf hier nicht unerinnert bleiben, daß auch die Empfängniß

der Frauen durch dieses Mittel sehr befördert wird. Dies wußten die Römerinnen gar wohl, darum setzten sie sich den Geißelhieben der Lupercen aus, welchen Brauch Juvenal in seiner zweiten Satyre verspottet:

„ Steriles moriuntur et illis
Turgida non prodest condita pyxide Lyde
Nec prodest agili palmas praebere Luperco.“

wozu der alte Scholiast anmerkt: Unfruchtbare Frauen stellten sich vor die sühnenden Lupercen und ließen sich von ihnen aus Bocksfellen geschnittenen Riemen oder mit einer Peitsche geißeln. Daß man auch nach der Handfläche zielte, scheint weniger aus Aberglauben als aus der Erfahrung hergeleitet werden zu müssen, daß das vom Schlagen der Hand entzündete Blut rascher nach dem Herzen strömt und von hier durch die Schlagadern in den Uterus sich ergießt, welcher, nachdem er auf diese Art erwärmt worden, zur Wollust geschickt wird, daher auch die Empfängniß erleichtert ist. Die Geißel, deren sich die Lupercen bedienten, nannten die Römer *Crepas* (wie uns Festus Pompejus im 3. Buche berichtet) a crepitu (vom Geräusche, den das Anschlagen der Riemen hervorbrachte). Die Sitte gebot nämlich, daß man am Lupercalienfeste nackt durch die Straßen lief und die begegnenden Frauen mit jenen Riemen strich. Diese waren, wie Dampster (Rosin III, 2.) vermuthet, Ruthen in Zibierselle gewickelt; gewöhnlich nahm man dazu eine Bockshaut. Nach Plutarch (Qu. Rom. 68.) soll damit ein Sübnzweck verbunden gewesen seyn *). Bei Ovid erinnere ich mich gelesen zu haben:

*) „Warum opfern die Luperci einen Hund? weil das Fest der Lupercalien ein Sübnfest ist, wie auch der

Excipe foecundae patienter verbera dextrae,
Jam sacer optati nomen habebit avi.

Außerdem, daß Juvenal in der zweiten Satyre dieser Ceremonie spottet, hält sich auch Prudentius in folgenden Versen darüber auf:

Quid illa turpis pompa? nempe ignobiles
Vos esse monstrat, cum Luperci curritis,
Quem servulorum non rear vilissimum,
Nudus plateas, si per omnes cursitans
Pulset puellas verbere ictas ludicro.

Die natürlichen Beweggründe zu dieser seltsamen Ceremonie haben wir bereits angeführt. Wahrscheinlich lief auch Täuschung mitunter und die Lupereen machten auch von andern Waffen Gebrauch, deren Wirksamkeit gegen Juyotenz Cardanus (im zweiten Buche seiner Schrift *de utilit. ex adv. capienda*) anpreist.

Berfer und Russen tractiren ihre Frauen, bevor sie ihnen die eheliche Pflicht erweisen wollen, mit Stockschlägen auf den Hintern. Von den Lehrern versichert uns Barclay (*Icon. antiq. c. S.*), daß die Zärtlich-

Monat, in welchen es fällt, Februarius (Reinigungsmonat) heißt, und sogar der Tag des Festes Februatius, so wie Februare jenes Schlagen, lauter Wörter, welche die Bedeutung „Reinigen“ haben. Nun nehmen aber fast alle Griechen den Hund als Reinigungsoffer zc.“ Plutarch meint zwar: weil das Fest dem Pan gefeiert wird, und wie dieser Gott auch der Hund die Pferde beschützt. Dies ist aber falsch, das Sühnopfer gehört den unterirdischen Gottheiten, dem Pluto februus und der Juno februa, der Hund (der dreiköpfige Cerberus) ist aber ein dämonisches Thier, daher der hundsköpfigen Hecate, dieser Nachtgöttin, Hunde, ihre Lieblingsthiere, geopfert wurden.

Anmerk. d. Uebers.

keit des Ehemanns nach der Zahl der von ihm ausgeheilten Hiebe abgeschätzt wird. Zwar will der vielgereiste Adam Olearius nichts der Art bemerkt haben, aber Barclay führt als Beleg für die Wahrheit seiner Mittheilung folgendes Händchen an:

Ein Deutscher war nach Rußland ausgewandert. Sein Name war, wenn ihr es durchaus wissen wollt, Jordan. Am Orte seiner Niederlassung verheiratete er sich. Er ließ es nicht an Beweisen von Härlichkeit fehlen, dennoch konnte es ihm nicht gelingen, den Trübsinn seiner Frau zu verschuchen. Als er sie um die Ursache befragte, fiel sie ihm ins Wort: Du heuchelst nur Liebe, wohl weiß ich, daß du Nichts mich achtest. Diese Worte erslickte ein tiefer Seufzer. Als der Gatte wissen wollte, womit er sie gekränkt habe, damit er seinen Fehler erkenne und ablege, antwortete sie: Warum muß ich seit lange schon die Schläge entbekren, in welchen du mir deine Liebe kundgabst? Denn daran erkennt man bei uns zu Lande, ob die Frau ihrem Gatten nicht gleichgültig ist. Jordan konnte vor Staunen nicht zum Lachen kommen. Als er endlich wieder die Sprache gewann, versprach er ihren Wunsch bei sich darbietender Gelegenheit zu berücksichtigen. Diese fand sich bald. Das Weibchen hatte Grillen, welche auszutreiben der Mann seinen Stock zu Hülfe nahm. Die Prügel thaten ihre Wirkung, denn seitdem liebte die Frau ihren Gatten wieder mit der frühern Härlichkeit.

Dieselbe Anekdote erzählt auch Peter Peträus von Erlund in seiner Moscovitischen Chronik Abschnitt 5., welcher zugleich beifügt, daß der Neuvermählte in Rußland die Anschaffung von Ruthen weniger als irgend ein anderes Stück seines unentbehrlichsten Hausraths verabsäumt. Zur Züchtigung werden jene Ruthen ge-

reiß nicht gebraucht, folglich dienen sie keinem andern Zweck als dem vorerwähnten. Denn böse Weiber lassen sich, wie Simonides beim Stobäus sagt, weder durch Drohungen noch durch Schläge bezähmen, und wollte man sogar mit Kieselsteinen ihnen die Zähne ausschlagen. Ein zärtlicher Ehemann hingegen wird gewiß nicht seiner Frau Schmerzen und Wunden verursachen wollen.

Ich halte mit Meibomius dem Vater dafür, daß das Geißeln der Lenden die Nieren erhitze, folglich der Saame aufgeregt oder sein Zufluß vermehrt wird. Auch Erenert, Oribasius (Oribasien) und Wormius (Wurm) schließen sich dieser Meinung an, wie ich schon an einem andern Orte zu bemerken Gelegenheit hatte.

Nichts ist begreiflicher, als daß durch den beschleunigten Blutumlauf, welcher durch die an den geschlagenen Stellen entstehende örtliche Wärme verursacht wird, das Feuer der Wollust angefaßt wird. Wie sehr die Wärme einzelner Körperteile dazu beiträgt, beweist das Rücklingsliegen, welches immer Pollutionen im Schlafe verursacht, und nur die Wärme in den Lenden kann die Ursache davon seyn. Wenn diese Gegend stark gerieben wird, entsteht der Liebesfidel, der zu Paris im Uebermaaß betrieben, manches Leben kürzt.

Die Aufgabe des Arztes ist daher kühlende Mittel zu verschreiben, wenn der Kranke am Saamenflusse leidet. Actuarius (Meth. med. IV, 8.) verordnet Umschläge auf die Nierengegend in diesem Falle, weil sie nicht erhitzen und stärkend wirken. Oribasius (de loc. affect. curat. IV, 107) läßt bleierne Platten auf die Lenden legen. In seiner fragmentarischen Abhandlung „de victus ratione in quolibet anni tempore,“ welche zuerst 1528 in Basel von Albanus Corinus herausgegeben wurde, erwähnt er auf's Eindring-

lichste vor Erkältung der Lenden, weil dadurch die Nieren leiden würden. Er macht also zwischen Lenden und Nieren einen deutlichen Unterschied. Von der Mitwirkung der Nieren beim Zeugungsgeschäfte will ich hier nicht erwähnen, da mein Lehrer Walläus dieses in Zweifel zieht. Zu seiner Zeit bezweifelte man dies allgemein, nicht bloß die zahlreichen Schüler desselben, sondern auch viele gefeierte Aerzte; aber gegenwärtig ist man zu einer bessern Einsicht gelangt, eine förmliche Ummwälzung der Theorien ist auch auf diesem Gebiete der Wissenschaft vor sich gegangen; neue Methoden verdrängten das Veraltete, seitdem man auch von den verborgensten Theilen des menschlichen Körpers eine klare Kenntniß erhalten hat. Was bisher auf das Wort des Meisters die Jünger treuherzig glaubten, gilt nicht mehr, jezt will jeder Lehrsatz bewiesen seyn.

Leben Sie wohl!

In meinem Tusculanum
zu Hagstadt, am 24. Oct. 1669.

Des Joh. Heinr. Meibomius Tractat von
der Nüzlichkeit des Geißels in ärztlicher und
· physischer Hinsicht.

Hier übersende ich dir endlich, geliebtester Cassius, was ich beim Weine dir versprochen habe, nämlich die Beweisführung, daß Ruthestreiche den Geschlechtsreiz befördern, sowie auch, welche Bestimmung dabei den Lenden und Nieren zugetheilt ist. Du wirst dich noch erinnern, daß bei unserer lezten Zusammenkunft im Hause

unseres gemeinschaftlichen Freundes, deines Amtsgenossen, des Hofraths Martin Gerdaßus, wo das Gespräch auf dieses Thema geleitet wurde, ich meine damals ausgesprochene Behauptung in einer gelehrten Abhandlung wissenschaftlich zu beweisen mich erboten hatte. Wie wir darauf kamen, daß ich Schläge als zuweilen heilkräftig wirkend anrühmte, erinnere ich mich nicht mehr, wohl aber, daß Ihr meinen Auspruch nur als ein Paradoron gelten lassen wolltet. Nun bürgt aber die tägliche Erfahrung sehr für die Wahrheit dieses Satzes, und ich könnte mich auf sehr viele Aerzte berufen, unter diesen nenne ich zuerst Titus, den Schüler des Aesclepiades (welcher unter dem Kaiser Augustus lebte, wie ich in meinen „Biographien berühmter Aerzte“ dargehan), welcher schon frühzeitig die Prügeleut bei den Rasenden einführte, weil er auf diese Art am einfachsten sie wieder zur Vernunft zu bringen vermochte.

Ein günstiger Zeuge für meine Sache ist ferner Cölius Aurelianus (Iard. passion. 1, 5.). Diejenigen, welche aus Liebe verrückt wurden, sowie die tobenden Narren, erhielten, wenn keine andern Mittel mehr fruchten wollten, auf diese Art den Verstand wieder. Rhazes (Contin. 1, 4.) beruft sich auf das Verfahren eines berühmten jüdischen Arztes, der solche Geisteskranken zu binden befahl und sie dann mit Peitschen und Säufen bearbeiten ließ, und nach mehreren Wiederholungen erreichte er auch immer seinen Zweck, denn wenn er sich nicht gleich das Erstmal am Ziele sah, pflegte er zu sagen: Eine Schwalbe macht keinen Sommer.

Anton Guainerius (Weiner) schreibt (Pract. tract. XV, 8.) dem Rhazes dieses Heilverfahren zu, und Valasco von Tarent dem Pbilonius, dessen Worte ich hier wörtlich anführte: „Si juvenis est, flagellatur cu-

lus ejus cum verberibus, et si non sistit, ponatur in fundo turris cum pane et aqua, donec veniam a sua insania petat, et teneatur in disciplina.“

Wenn wir dem Seneca (de benefic. VI. 8.) glauben dürfen, so haben Prügel auch das Wechselfieber vertrieben, weil die Wirkung derselben eine den Körper erwärmende war, und wie J. Lippstus richtig vermutet, durch die heftige Erschütterung die Stocung des Blutes beseitigt.

Anderer Aerzte pflegen, nach dem Beispiel des Hieronymus Mercurialis (de arte gymnast. IV, 9:), schwächlichen Personen durch Ruthenpeitschen zum Subonpoint zu verhelfen. Daß diese Praxis schon den Sklavenhändlern im alten Rom bekannt war, erfahren wir von Galen (Meth. med. XIV, 16.) Das Fleisch schwillt durch die Schläge an, die Gefäße strosen von dem dahin getriebenen Blut; gleichsam abgestorbene erstarrte Theile erhalten neues Leben; dieß Alles ist zu bekannt, um mich wieder dabei aufzubalten, und ich berufe mich hier nur auf Iohannesson (Tardar. passion.), dessen Ausspruch von Cölius Aurelianus (XI, 1.) angeführt wird.

Elidäus von Padua ließ, um bei Kindern der Ausbruch der Pocken zu beschleunigen, die Kleinen sogar mit Brennesseln peitschen. Fast unglaublich klingt die von Iohannesson Campanella aufgestellte Behauptung, daß Obstructionen durch Schläge zu heilen wären. Dieser Mönch aus dem Predigerorden, dessen Bekanntschaft ich vor längerer Zeit zu Neapel machte, erzählt in seiner Schrift Medicinal. III, 5. Art. 12. von einem Fürsten, der sich seinen Zeitgenossen durch musikalische Ta-

lente bekannt gemacht, daß er nie zu Stuble gehen konnte, wenn er nicht zuvor von einem zu diesem Geschäft besonders gedungenen Domestiken tüchtig gewalzt worden war. Er erklärt sich diese Wirkung durch ein mittelst der Schläge erfolgtes Hindrängen der Lebensgeister nach dem untern Theil des Körpers, was ich also nicht bestreiten will.

Daß es Leute gebe, welche keine wollüstigen Regungen empfinden, ohne daß man ihnen mit Ruthenbieben auf die Schamtheile nachhilft und die Erektion bei ihnen nach dem Tact der Schläge erfolge, dies hast du mir nicht glauben wollen, doch will ich jetzt deine Zweifel zu bekämpfen versuchen. Nicht das Zeugniß unbekannter Autoren, noch das Beispiel eines Einzelnen kommt mir hier zu Hülfe, denn die Beweisgründe werden massenweise angerückt kommen. Auf die Wirkung noch frischer Messeln, mit denen auf die Schamtheile gehauen wird, will ich eben kein besonderes Gewicht legen, obschon Menghus Saventinus (Pract. de passion. membr. generat.) von ihnen in Fällen, wo die Kürze der Ruthe Unfruchtbarkeit besorgen läßt, Abhülfe erwartet. Daß auf diese Art auch bei sehr phlegmatischen Personen der Fleischeskittel angeregt werden könne, würdest du schon aus deinem Petronius dich zu belehren im Stande seyn. Bei ihm sagt nämlich Cucolp: Jener Theil meines Körpers, der sonst mich in einen Achilles verwandelte, war eifriger als der Winter in die Eingeweide zurückgeschrumpft und sah gar nicht mehr wie ein Kennzeichen der Manneskraft aus, sondern wie in Wasser gelegenes Leder; da tröstete mich Enothea, die Priesterin des Priapus, sie wolle das erschlaffte Glied wieder so steif machen wie Horn. Dies geschah, indem sie es mit einer gewissen Salbe aufseuch-

tete und hernach mit einem Bündel von Nesseln die untere Nabelgegend fesselte.

Nun will ich aber von der eigentlichen Geißelung handeln. Hier muß der Graf Pico von Mirandola zuerst als Zeuge vernommen werden. In seiner gegen die Astrologie gerichteten Schrift sagt er (III. 27.): „Noch lebt ein Mann aus meiner Bekanntschaft, der seine wollüstigen Begierden stets nur durch Schläge auf den After in Thatskraft übergeben lassen kann, ja er bittet sogar inständigst, daß man bestiger peitsche, und giebt sich nicht eher zufrieden, bis Blut hervorrieselt. Die Lust steigert sich bei ihm mit dem Schmerz der geschlagenen Stellen. Der Buklerin reicht er selber die Geißel hin, die er 24 Stunden in Essig weichen ließ, und bittet gleichsam knieend, daß sie ihn nicht schonen möge. Je bestiger sie aufhaut, desto verliebter wird er.“ Soweit Pico, von welchem Job. Mexicanus (Silv. nupt. I. N. 130.) und Thomas Campanella am angeführten Orte diese Anekdote borgten. Irre ich nicht, so gehörte auch jener Mann zu Pico's nähern Freunden, dessen Cölius Rhodiginus (Lect. antiq. XI, 15.) erwähnt, aus welchem letztern Autor wieder Tiraquellus (Leg. connubial. XV. N. 5.) geschöpft hat. Cölius läßt sich dort wie folgt vernehmen:

Vor noch nicht langer Zeit lebte ein Mann, dessen Stumpfsinn gegen das andere Geschlecht fast beispiellos war; sobald man aber ihm mit Schlägen auf den Unterleib zusetzte, verlangte er ungestüm nach dem Weischnaf. Wer ihn dabei beobachtete, konnte schwer unterscheiden, wornach er sich bestiger sekte, ob nach den Schlägen oder nach dem Weibe, so unzertrennlich waren bei ihm die Empfindungen des Schmerzes und der Wollust. Auch bei ihm mußte die Ruthe in Essig geweicht wor-

den sehr, auch er tractirte den Aufhauer mit Scheltworten, wenn er in seinem Amte mit Schonung verfuhr, auch er konnte seine Zufriedenheit nicht eher zu erkennen geben, bis Blut floß. Und dieser Mann wurde des Ehebruchs angeklagt! Als Zeugen nenne ich hier die Gerichtsbeamten selber, die ihn im Verhöre hatten, Thomas Storning und Adriaan Moller, zwei Männer aus dem Kreise meiner Bekanntschaft, die auch noch am Leben sind und zu jener Zeit im Senat saßen. Es ist noch nicht lange her, daß in einer Stadt der vereinigten Niederlande ein in Ansehen stehender Mann, des Umgangs mit einer öffentlichen Dirne beschuldigt, sich von dieser Person damit verttheidigen lassen mußte, daß sie ausfagte: er sey, ohne erst dazu geschlagen zu werden, gar nicht im Stande, eine Sünde zu begehen. Die Sache machte damals Aufsehen, der Mann verfiel dennoch in Strafe,

Aber die Klatschen der Stadt beschäftigte lange dies Factum.

Fragen wir jetzt nach den veranlassenden Ursachen solcher monströsen Erscheinungen in der Natur. Die Astrologen bringen freilich auch hier den Einfluß der Planeten mit ins Spiel. Ihnen zufolge trage der Stern Venus die Schuld, wenn gewisse Individuen einen besondern Hang zu Ausschweifungen in der Liebe verrathen. Da aber die Gestirne schwerlich nur particularistisch wirken, so verwirft Bico diesen Erklärungsversuch. Bei dieser Gelegenheit erzählt er, Daß er einst einen mit diesem Laster behafteten Menschen nach dem Entstehungsgrund seines sonderbaren Verlangens gefragt hätte, und dieser soll die verfehlte Erziehung als Ursache angegeben haben; nämlich in einer Penſionsanstalt mit mehreren Knaben zusammenlebend, erlustigten sie sich

wechselsweise damit, einander den Hintern zu peitschen, und die Macht der Gewohnheit gab seitdem dem Laster immer festere Wurzeln.

Cölius schließt sich der Meinung Pico's an, verwundert sich aber zugleich, daß jener Mann über das Sträfliche seiner Handlungsweise mit der Strenge eines Richters urtheilend, dennoch die Sünde nicht lassen konnte, und findet in diesem Beispiel die Folgen einer verfehlten Erziehung und die eiserne Macht der Gewohnheit am abschreckendsten geschildert. Daß die Gewohnheit zur andern Natur werden kann, hat schon Aristoteles (*de memor. et reminisc. c. 3. Ethic. VII, 10.*) bewahrheitet und Cennius in den Versen

Usus longus mos est, ac meditatio crebra,
Hunc tandem assero naturam mortalibus esse

nach ihm bekräftigt. Galen (*de consuetud. c. 2. de temper. c. 4. de simplic. III. 18.*) behauptet diesen Satz ebenfalls. Wenn aber bei dem von Cölius und Pico erwähnten Manne die Macht der Gewohnheit als Erklärungsgrund seiner Handlungsweise beständig genannt werden kann, so gilt dies nicht zugleich in dem von mir citirten Fall, wo dieselbe Unsitte sich doch nicht auf eine verfehlte Erziehung zurückführen läßt. Uebrigens drängt sich auch dem Thomas Campanella bei dem von Pico erwähnten Manne die Frage auf: wie es komme, daß von den Allen, die aus jenem Pensionsinstitute ausgegangen, nur er allein das Laster beibehalten, nur er allein die Herrschaft der Gewohnheit anerkennen mußte? Schwerlich haben Knaben in einem so frühen Lebensalter sich gegenseitig durch geile Berührungen auf die Genüsse der Wollust aufmerksam gemacht. Lob verdient daher unser wackeres Deutschland, wo noch nicht das zarte Kindesalter mit diesem Laster

vergiftet angetroffen wird; wo die raffinirte Wollust und ihre Hülfsmittel selbst dem Namen nach unbekannt, und wo wirklich eine Ausnahme so entehrender Art bemerkt wird, auch die empfindlichste Strafe folgt. Nicht einmal dem Namen nach, bezeugt Quinilian — in seiner Rede für den Soldaten Marianus — von unsern Vorfahren, ist jenes Laster den Germanen bekannt. Weitläufiger habe ich mich darüber im Commentar über den Eid des Hippocrates c. 18. ausgesprochen.

Da also weder die Sterne noch die Gewohnheit immer für diese Sünde verantwortlich gemacht werden können, so wollen wir uns jetzt nach einer wahrscheinlichen Ursache umsehen. Wir müssen zu diesem Zwecke etwas weiter ausholen. Zuvörderst muß man wissen, daß es stets der Rücken ist, wohin die Geißelhiebe ihre Richtung nehmen. Dies hat jene Buhlerin in Lübeck vor Gericht selbst gestanden.

Die Bekenntnisse anderer Personen stimmen auch mit ihrer Aussage überein. Nie werden die Zeugeglieder die leidenden Theile, immer nur der Rücken. Den wesentlichsten Theil desselben bilden die Lenden. Jener Körpertheil nämlich besteht aus fünf Wirbelknochen, die vom Brustknochen bis zum Heiligenbein sich erstrecken. Diese sind von Muskeln innerdals, von einer Fetthaut äußerlich umwickelt. Erstere heißen bei den Griechen *ψοα*. Auf jeder Seite derselben befindet sich eine der beiden Nieren, in ihrer Ausdehnung vier jener Wirbelknochen einnehmend, und verbinden sich mit der Hohlader und großen Schlagader. Von diesen beiden Adern nehmen die Nieren die ausaugenden Gefäße in sich auf, auf jeder Seite befindet sich eines, eine Ader und eine Schlagader, die dann in mannigfachen Ramificationen sich über die ganze Substanz dieser Gefäße aus-

breiten. Zur rechten Seite der Hohlader unter der Ausfaugungsader entspringt die rechte Samenader; und von der großen Schlagader ausgehend nimmt die Samenader ihren Weg zum rechten Testikel. Zur Linken senkt sich die Samenader aus dem Stamm der großen Schlagader herab, die Samenader hingegen aus der linken Ausfaugungsader, und beide nehmen ihre Richtung in das linke Testikel. Diese Theile sind mit sehr vielen Nerven besetzt, die vom Rückenmark ausgehen, und aus welchen die in den Wirbeln enthaltene Säfte in die Nieren einströmen, von denen sie nicht bloß das Aeußere, sondern auch die Substanz berühren. Aus der Nierenhöhle ziehen sich die Harngefäße bis zur Blase hin, mit welcher sie in Verbindung stehen. Ein und derselbe Zweck ist allen diesen Theilen bei dem Zeugungsgeschäfte gemein, daher sie alle unter der Bezeichnung „Nieren“ mitbegriffen sind (s. Marssl. Gagnatus Variar. Lect. IV, 7.). Ueber die jedem dieser Theile als den Knochen, Muskeln, Nieren und Samengefäßen zugewiesenen Verrichtungen sind viele gelehrte Untersuchungen angestellt worden. Gagnatus unterschied diejenigen, deren Bestimmung ist, den Samen zu verarbeiten, von denen, welche bei dem Zeugungsakt unmittelbar thätig sind. Ihm stimmen Hieronymus Montanus (Pract. part. 1. IV, cap. ult.) und Andreas Ziraqueus (Leg. Connub. XV. N. 10. 41. 42.) völlig bei und zwar mit Recht. Die heilige und profane Literatur der Alten liefert auch ihrerseits Belegstellen zur Unterstützung dieser Meinung, nämlich daß die Nenden zu dem Zeugungsgeschäfte mitwirken, man vgl. deshalb 1 Mos. 35, 11. Hebr. 7, 5. und ebd. B. 10. Dabei Bassilius der Große im Commentar zu Jesaja Cap. 16. sich wie folgt vernehmen läßt:

An mehreren Stellen der Schrift erscheint „Lende“ gleichbedeutend mit „Zeugeglied“, und Origenes Homil. 1. zum Hiob 19, 27. „Meine Lenden sind verzehrt in meinem Schooße“ commentirt: Die Lenden sind das Samenbältniß, folglich der Sitz sündhafter Begierden, daher die Redensart „die Lenden gürtet“ dem Hebräer denselben Sinn beiberbergt wie: „die Begierden einschränken.“ In diesem Sinne sagt Jehovas zu Hiob (38, 3. vgl. 40, 2.): „Gürte deine Lenden wie ein Mann,“ d. h. bekämpfe deine Begierden. Isidorus (Origin. II, 1) will es ebenso verstanden wissen, nämlich: das Mittel, wodurch die Herrigkeit gezügelt wird, soll in der Gegend der Lenden angelegt werden, weil hier der Herd der lasterhaften Wünsche ist. Ähnlich läßt sich Hieronymus im Commentar zum Nahum (2, 1.) verstehen: „Sieh, welchen Weg du einschlägst, befestige deine Lenden und waffne dich mit Kraft“ (zum Kampfe gegen fleischliche Anfechtung). Matheus der Evangelist sagt von dem Täufer, daß ein Gürtel von Thierfellen seine Lenden umschloß, was Gregor von Nazianz (Orat. 42) von uns nachgeahmt zu sehen wünscht. Nicht anders ist Jer. 1, 17. zu verstehen. In demselben Sinne spricht Salomo (Spr. 31, 17.) von einer keuschen Frau: Sie gürtet ihre Lenden, d. h. sie zügelt ihre Lüfte. Bei Petrus 1. Ep. 1, 13 ist von dem „Gürtet der Lenden des Gemüthes“ die Rede, was Montanus auf die Abwehr unzuchtiger Gedanken bezieht. Irrt ich nicht, so verstanden auch die Römer unter „gegürteten Lenden“ eine keusche Sinnesart, *homines discincti* und *mores dissoluti* waren gleichbedeutend. Ausführlicheres hierüber findet man in meiner Schrift „Mäcenas.“ Noch jetzt ist in Frankreich Sitte, wenn Jemand mit dem Lorbeer bekränzt wird, ihm auch eine

seidene Binde um die Lenden zu schlingen. Dieß bedeutet, zufolge Franz Ranchin (Comm. in Jusjur. Hippocr.) s. v. a. einen Wink für die Aerzte, daß von ihnen die Tugend der Keuschheit zumißt gefordert wird, denn der Gürtel bedeutet: Einschränkung der Nieren, Enthaltſamkeit von fleischlichen Lüſten. Aus dieſem Grunde legte Diana, welche nach der Vorſtellung der Alten der jungfräulichen Keuschheit vorſtand, nie ihren Gürtel ab. Daber iſt „den Gürtel löſen“ gleichbedeutend mit „entjungfern.“ Aetius (Tetrab. 1. Serm. 3. cap. 8.) erinnert, daß der Weiſchlaf ſolchen Leuten ſchädlich ſey, welche über ſchwächliche Nieren klagen, er nennt dieſe „Entleudete“ (Elumbes). Bei Cuſtachius (zum Homer'schen Schiffskatalog pl. II.) heißt es von ſolchen Siechen ſchwörtlich *ὄσ γὰρ τοῦ κατὰ τὸν ὄσσε Μυρίος ὄσσε*, d. i. Ihn ſchlottern die Lenden gleichwie dem Efel aus Myſien (weil dieſes Thier in Myſien zum unzüchtigen Cultus der Cybele verwendet wurde), und Hadrian Junius (Cent. 6. ad 48) verſteht darunter weibliche Wollüſtlinge, die ſich um ihre Lenden hurten. Aus keinem andern Grunde nennt Petronius im „Satyricon“ die Entnerkten: *lumbi soluti*. Dergleichen Leute verſpottet auch Catull im 16. Epigramm:

Qui duros nequeunt movere lumbos.

Ein Seitenſtück dazu bietet Martial (V, 79):

Lascivos docili tremore lumbos.

Und der Dichter der Priapeen (Carm. 18):

Equando Theletusa circulatrix
Crissabit tibi fluctuante lumbo.

Dieſes fluctuare iſt gleichbedeutend mit *πικνισ-
ται*, das ebenfalls von wollüſtigen Schenkelbewegungen

gebraucht wird; daher *περνεμα* ein wollüstiger Tanz. Ihm entspricht der heutige Bergamasco, der nur von maskirten Personen aufgeführt werden darf. Auf ihn zielt Juvenal in der zweiten Satyre:

Plausuque probatae
Ad terram tremulo descendunt clune puellae.

Arnobius (ep. graecanic.) gibt davon folgende Schilderung: „Lasciviens multitudo incompositos corporum dissolveretur in motus, saltitaret et cantaret, orbes saltatorios verteret et ultimum *clunibus et coxendibus subleratis lumborum crispitudine fluctuaret.*“

Verrius (Sat. 1.) sagt von schlüpfrigen Versen, welche den Hörer zur Heilheit stimuliren:

— — — — Cum carmina lumbum
Intrant et tremulo scalpuntur ubi in lima versu.

Ebenso Juvenal (Sat. 6.) von der wollüstigen Musik der Flötenspieler im Cult der *Bona Dea*:

Nota Bonae secreta Dcae, cum tibia lumbos
Excitat, et cornu pariter vinoque feruntur.

Jstor will daher „*lumbos ob libidinis lasciviam*“ erklären, weil in den Lenden der Sitz der Wollust ist. Nicolaus Perottus im „*Cornu Copiae*“ leitet aus demselben Grunde „*lumbos a lubendo*“ ab, denn das *in*, sagt er, ist nur eingeschaltet, wie in *cumbo* (f. *cubo*), ähnlich ist auch das *n* in *pango*, *frango* etc. (für *pago*, *frago*) müßig, wie Matth. Martini im etymol. Ver. treffend bemerkt.

Wie mit den Lenden, so verhält es sich auch mit den Nieren, denn daß auch sie bei dem Zeugungsakt mitwirken, erschen wir aus 2. Sam. 7, 12: „der

Same, der aus deinen Nieren *) kommen soll.“ Daher nennt Tertullian im Buche „von der Auferstehung des Fleisches“ die Nieren (renes) „conscios seminis.“ Heshchius Presbyter, der fälschlich auch Ifficius genannt wird, sagt in seinem Commentar zum Leviticon: „Renes sunt coitalium seminum ministeria“ und „in renibus coitalis operationis sunt semina.“ Augustin in der Erklärung von Ps. 7, 10. bemerkt: „nomine renum delectationes reuerius intelligi,“ und Hieronymus im Commentar zu Nahum 2, 11: „Omnia opera, quae ad coitum pertinent, renum appellatione venire,“ was er im Commentar zu Ezechiel (C. 16.) so ziemlich wiederholt. Nicolaus de Lyra paraphrasirt die Worte „der Herzen und Nieren prüft,“ (Jer. 17, 10. Apoc. 2, 20.): *examinans et puniens concupiscentias et cogitationes malas*; und fügt erläuternd hinzu: „per cor nempe cogitationes, per renes in sacris litteris *concupiscentiae* intelliguntur. Ebenso bittet der Psalmist (26, 2.) Gott, daß er seine Nieren und sein Herz läutere, daher das Kirchenlied: „*Tre igne sancti spiritus, renes nostros, et cor nostrum, Domine! ut tibi casto corpore serviamus, et mundo corde placeamus.*“ Uebereinstimmend deuten alle Theologen das 2. M. 12, 11. enthaltene Gebot: „daß Baschalamm mit gegürtenen Lenden zu verzeihen“ auf Keuschheit der Gesinnung. Aufonius (Epigr. 13.) gebraucht den Ausdruck „renibus uti“ für „libidini indulgere.“ Daher vereinigen sich Hippocrates (de morb. int.) Aristoteles (Probatil. act. 6. Probl. 2.) Galen (Epid. Comm.

*) Wörtlich: Eingeweide.

VI, 6.), Aetius (Tetrab. 1. serm. 3. c. 8.), Avicenna (Fen. III, S. tract. II, 11.) und andere Aerzte in der Behauptung: *Veneris usum nimium renibus obesse*. Nun begreift man auch, warum die Alten der Venus die Nieren geweiht hatten, denn Fulgentius (Mythol. III.) beruft sich in der Fabel von Pelus und Ibetis auf Demofrits Physiologie, welcher zufolge die Helden jedes Körperglied unter den Schutz einer andern Gottheit stellten; so gehörte dem Jupiter der Kopf, der Juno die Arme, der Minerva die Augen, dem Neptun die Brust, dem Mars der Gürtel, der Venus die Nieren, dem Mercur die Füße. Varro, den Quintilian (Instit. Orat. X, 1.) den gelehrtesten Römer nannte, leitet *renes* ἀπό τοῦ ῥένειν ab, quasi *viri ab his obscœni humoris, puta seminis orientur*. Dieß erfahren wir von Lactanz (de opific. Dei c. 14) und Isidor (Orig. II, 1.) Unter *obscœnus humor* darf aber nicht *urina* verstanden werden, wie Einige verstehen wollten, denn Isidor sagt es ganz deutlich: „*tenuem liquorem desudant in renibus qui liquor rursus a renibus calore Venerico resolutus decurrit, quod de urina nemo sanus dictum adserat*.“

Die Hebräer haben die Nieren (רִיבֹן) vom „festig wünschen“ (רִיבֹן)*) benannt, und weil die Nieren den Lenden zunächst sich befinden, so glaubte man, daß

*) Diese Etymologie ist falsch, רִיבֹן vereinigt zwar mehrere Bedeutungen, als: vollenden, verzehren, aufreiben; aber wünschen, begehren ist nicht darunter. Das Etymon ist רִיבֹן Gefäß, Einschließendes, Bergendes, die Niere ist das Innerste, Verborgene.

Anmerk. d. Uebers.

auch sie beim Zeugungsgeschäfte betheiligte sind. Daher verlangt bei Ovid (Amor. I, 8.) die Keuscheste der Frauen von ihren Freiern, daß sie den Bogen des Ulyßes spannen (*veiperiv evtavivcivai*), um die Kräfte derselben zu erobern (*veivov* vereiniget nämlich die Bedeutungen Nerve und Sehne).

Penelope viris juvenum tentabat in arcu
Qui latus argueret, corneus arcus erat.

Und im 69. Epigramm der Priapeen sagt Penelope zu den Freiern:

Nemo meo melius nervum tendebat Ulisse,
Sive illi laterum seu fuit artis opus.
Qui quoniam periit, modo vos intendite qualem
Esse virum sciero, vir sit ut ille meus.

Dabei der Ausdruck *experiri latus* bei Martial (VII, 57.) für *periclitari vires*, und Ovid (Amor. 2, 10.) gebraucht *lateri vires dare* für *concitare in libidinem*.

Et lateri dabit in vires alimenta voluptas.

Dem Apulejus gilt „*industria laterum*“ für *potentia in rebus Veneriis* (Met. VIII). Juvenal und Ovid sagen *lateri parcere* für *Veneri temperare*. Ersterer nämlich äußert sich in der sechsten Satyre:

. . . . Nec queritur, quod

Aut lateri parcas, nec quantum jussus anheles.

Und Letzterer (Art. amator. II):

Et lateri nec parce tuo: pax omnis in illo est.

Martial (XI, 105) hingegen gebraucht „*latus rumpere*“ für „*Veneri nimium operam dare*.“

Et juvat admissa rumpere luce latus.

Und XII, 98:

Rumpis, Basse, latus, sed in comatis.

Berner Tibull, oder wer sonst die Jamben auf den
Briapus dichtete:

Et inquietus inguina arrigat tumor,
Neque incitare cessat usque dum mihi
Venus jocosa molle ruperit latus.

Petronius im „Satyricon“ sagt „latus convellere.“
Seine Worte lauten: Timebam, ne frater latus
convelleret. Alibi etiam latera invalida, emerita,
exfutata, defecta, et defessa, sunt Venere
exhausta.

Ovid (Amor. III, 11):

Vidi ego cum foribus lassus prodiret amator.
Invalidum referens, emeritumque latus.

Catull (Epigr. 7):

Cur non tam latera exfutata pandas?

Briapus (Epigr. 15):

Ipsi cernitis: exfututus ut sim,
Confectusque, macerque, pallidusque,
Defecit latus et periculosam
Cum tussi miser exspuo salivam.

Sueton (im Leben Caligula's cap. 36.): Valerius
Catullus, consulari familia juvenis, stupratum
a se Caligulam, ac latera sibi contubernio ejus
defessa, vociferatus est.

Apulejus im 8. Buch der Metamorphosen: Diu
vivas, et Dominis placeas, et meis jam defec-
tis lateribus consulas. Daraus geht also, mit Plau-
tus zu reden, ganz deutlich hervor:

Quam solis radii olim, cum sudum est, dolent.

Diese Ansicht ist übrigens auch gar nicht neu, sondern
war schon im ganzen Alterthum verbreitet, und auch
durch die h. Schrift festgestellt, daß die Lenden und
Nieren zum Zeugungsakt wesentlich beitragen. Es kann

aber unmöglich auf einem Irrthum beruhen, was allgemein für wahr gehalten wird. So sagt Aristoteles (*Topic. I, 1. 7.*) „Was die Meisten oder doch die Weisen für wahrscheinlich finden, darf von den Uebrigen nicht angezweifelt werden.“ Hier aber ist der Zweifel am wenigsten am Orte, weil für diese Meinung ein Grund aufgefunden ist, und wir wissen, daß wenn die Schenkel mit Ruthen wund gepeitscht werden, sich die Geilheit rege.

Ein gewisser Cagnatus und Montuus schreiben die ganze Wirkung den Lenden und den benachbarten Theilen zu, welche, wie wir oben bereits gezeigt haben, die Wirbelknochen, Muskeln, Nieren, Schlagadern und Nerven, insbesondere aber die Samenstränge sind. In ihnen zeitigt sich die Samenfeuchtigkeit, die dann in die Testikeln abgeht. Wenn nun die Adern aufschwellen, so stellt sich das Bedürfniß der Samenausleerung ein, wovon Pollutionen die Folge sind, namentlich bei Personen, welche auf dem Rücken liegen, wodurch jene Organe sich erhitzen. Bartholomäus Mantagnana (*Concil. Med. 37.*) und Nemesius Philosphus (*Nat. hom. c. 27.*) betrachten die Nieren und zum Theil die Lenden als den Heerd der Zeugungsthätigkeit. Auch Joh. Martbäus (*Qu. Med. 90.*), Goryopontus, ein lateinisch schreibender Arzt neuerer Zeit (*Pract. c. 34.*), und ganz neuerlich noch unser verehrter Lehrer und Freund Daniel Sennert (*Pract. III, part. 7. sect. 1. c. 1.*), ferner Peter Laurenberg (*Proestr. annotation. anat. l. 4. und Colleg. anat. disp. 6. thes. 17.*), sowie unser Kaspar Hoffmann (*Instit. med.*) neigen sich in ihren Erklärungen zu dieser Ansicht hin.

Bartholomäus Montagnana ruft bei der diese Materie abhandelnden Stelle im Avicenna (*Feu. 18, 3.*

de renib. et renum calc.) aus: „Beachtenswerth ist es, daß Avicenna in der Schwäche der Nieren die Ursache für den defectus coitus findet.“ Und nachdem er bemerkt, daß der Samenstoff von der tauglichen Beschaffenheit der Hoden seine Vollkommenheit erlange, fügt er hinzu: „dieselbe Materie werde in den obern Organen, wo der Sitz der Verdauungskraft ist, zubereitet, nämlich in der Leber und in den Nieren. Dort ist diese Thätigkeit entfernter, hier stärker.“ Daraus zieht er nun folgenden Schluß: Ohne die Mitwirkung der Leber und der Nieren sey kein tüchtiger Same denkbar, denn hier ist ein Zusammenwirken vor allem nothwendig.

Memestus hingegen glaubt, daß ein gewisser salziger Geschmack (salsedinem quandam) von den Nieren in die Testikeln übergehe, welcher in den Genitalien den Liebeskitzel erzeuge. Die Nieren, sagt er, sind Blutreinigungsgorgane (Sanguinis purgamina) und die Ursache des Reizes zum Beischlaf. Denn jene Adern, welche in die Hoden hinabgehen, nehmen durch die Nieren ihren Weg, hier saugen sie den aufregenden Reiz ein, eine Schärfe, die unter der Haut erzeugt, den Pruritus bewirkt, und je weicher die Haut, desto stärker äußert sich der Zeugungstrieb. Keinen andern Sinn beherbergen die oben angeführten Worte Isidor's. Ziemlich dasselbe sagt J. Matthäus. Er weicht nur darin ab, daß er der linken Niere hier eine größere Wichtigkeit beilegt als der rechten. „Vena enim seminalis sinistra, sagt er, emulgenti juxta renem sinistrum implantata sanguinem multa salsedine aquosa dilutum ad excitandam ὄρεξιν et generationis stimulum subministrat.“ Laurentberg (in procestr.) gibt nur im Allgemeinen den Einfluß der

pfliegen. Er citirt sodann den Oribasius (Collect. VI, 38.), welchem zufolge die zu große Abstinenz den Nieren schädlich werde, wie überhaupt die Aerzte bei geilen Personen auf Hitze in den Nieren schließen. Wollüstige Traumbilder sind die gewöhnlichen Folgen. Auch behaupten sie, daß Kälte der Nieren und ein sehr phlegmatisches Temperament stets beisammen angetroffen werden. Aretäus (Chron. c. 7.) und Tral-lian (IX, 9.) belehren uns, daß in der gewöhnlichen Gonorrhöe gewisse Umschläge in der Nierengegend auf die Lenden gelegt werden, damit sie dem zu starken Samenfluß vorbeugen. Dazu kommt nach der Ansicht Sennerts das Zeugniß eines Plinius (H. N. 34, 18.) zu Statten. Dieser Naturforscher schreibt den bleiernen Platten, wenn sie auf Nieren und Lenden gelegt werden, Dämpfung des Zeugungstriebes zu, und führt den Redner Licinius Calvus als Beispiel an, dieser soll nämlich des hier angeführten Mittels sich mit dem besten Erfolg bedient haben.

Galen (de tuenda valet. VI, cap. ult. Meth. med. 1417) berichtet, daß die Ableiten mit jenen Bleiplatten sich gegen Geilheit und Pollutionen schützen; es gäbe, sagt er, kein probateres Mittel gegen den Priapismus als ein mit Rosenöl angefeuchtetes Pflaster, das durch kaltes Wasser gezogen, sodann auf die Lenden gelegt wird. Cölius Aurelianus (Tardar. pass. V, 5.) empfiehlt auch das Auslegen von Schwämmen, die in kaltem Wasser gelegen haben. Aetius und Theod. Priscian beschränken sich nicht auf die Umschläge von Bleiplatten und die Anwendung kühlender Mittel, sondern sie verbieten auch das Liegen auf dem Rücken, weil dadurch die Lenden erhitzt wer-

den, und das Uebel neue Kraft gewinnt. (Tetrab. I. serm. 3. c. 32. 33).

Dribasius (Synops. IX, 39. 40.) und Paulus Aeginetes (III, 55. 56.) gaben dieselben Vorschriften, der Letztere verbietet in der Gonorrhöe auch Urintreibende Arzneien, weil diese den Nieren schädlich sind.

Auch verkannte Avicenna diese Wahrheit nicht, denn (Fen. 18. III, 9.) schließt er aus dem Ausbleiben von Erectionen im Beischlaf auf Erschöpfung der Nieren, und c. 11. erklärt er die Schwäche der Nieren für eine Folge der Ausschweifungen; c. 13. rath er daher zur Abstinenz denen, welche an einer Krankheit der Nieren leiden.

Auch der von Rhazes (Contin. II, 5.) citirte Arzt sagt, daß man bei mangelhafter Erection die Ursache in der Leber oder in den Nieren auffuchen müsse.

Auch Aristoteles (Probl. sect. 10. pr. 18.) ist hieher zu ziehen, welcher die Ursache, weshalb nur der Mensch mit dieser Krankheit befaßt zu seyn pflege, in dem Liegen auf dem Rücken findet, welches man an Thieren niemals beobachtet habe. Eine Ausnahme bilden die Reitpferde, deren Schenkel und Nieren von den Bewegungen des Reiters erhitzt werden, daher eben diese Thiere so leicht zur Geilheit gereizt sind. Die Matronen in Athen scheinen dies wohl gekannt zu haben, daher sie während der Dauer des Ibesmophorienfestes, wo sie sich von den Männern absonderten, mit Ovid (Met. II, fab. 11.) zu reden:

Perque novem noctes Venerem tactusque viriles
In vetitis numerabant,

und ihr Lager mit Reuschlamm bestreuten, denn jene Weidenart besitzt die Eigenschaft, daß sie die Lust zum Beischlaf unterdrückt. Aus diesem Grunde legten die

Matronen sich diese Sträucher unter. Fälle dieser Art führen an Dioscorides (I, 116.), Plinius (24, 9.), Galen (de simpl. med. fac. VI), Aelian (Animal. IX, 16.)

Auß keiner andern Ursache verwendet man die Nieren gewisser Thiere, namentlich der Böcke, zum Beischlaf. Zu gleichem Zwecke empfiehlt Aetius das Fleisch aus der Nierengegend der Stinkeidechse; vielleicht hat die Ähnlichkeit derselben Theile mit den Nieren des Menschen die Vermuthung erregt, daß ihr Genuß Erectionen bewirken könne? Verordnet man doch auch Verjonen, deren Zeugungsorgane geschwächt sind, nicht nur Erectionen und Bähungen der Schamtheile, sondern auch der Nieren, ferner heftig reizende Diuretica, wie Canthariden, das Liegen auf dem Rücken, damit die Nieren sich erhitzen und den Samen nach den Testikeln hinleiten. So oft, sagt Rhazes (Contin. c. 5.), die Lenden mit erhitzenen Arzneien gerieben werden, müssen Erectionen erfolgen. Der arabische Arzt Miffich sagt bei demselben Rhazes: die Erwärmung des Rückens fördert den Beischlaf, sowie die Erkältung desselben und das Unterbreiten kühlender Blätter die entgegengesetzte Wirkung hervorbringt. Aus diesem Allem schließen wir zuvörderst, daß die Lenden die ersten Organe der Zeugung sind, dies erkennen wir sowohl aus ihrer Constitution, als aus der Bestimmung, welche die Natur ihnen zugetheilt hat. Zufolge Cagnatus sind sie die Leiter des Stoffes und des Lebensgeistes, und das vornehmste Organ der Nieren ist das *παρέγχυμα*, welches die Samenseuchtigkeit zuerst verarbeitet, und zur Vervollkommnung in den Samengefäßen geschickt macht. Dieses ist Sennerts Ansicht, und auch die unsere. Deswegen braucht man aber, was Nicestus,

Isidor, Matthäus und Laurenberg behaupten, nicht zu verwerfen. Diese nehmen an, daß ein gewisses Serum von salzigem Geschmack sich dem Samen mittheile, eine scharfe Feuchtigkeith, die aus den Nieren in die Testikeln absickere, und diese ist es, welche den Pruritus und die Erection bewirkt. Der Grammatiker Varias hat in seinem Wörterbuch auf die Autorität jener Männer diesen Gegenstand ebenfalls behandelt.

Wir haben daraus ferner gefolgert, daß das Geißeln der Lenden oder des Rückens, insofern diese Körpertheile bei dem Zeugungsakt mitwirken und den Samen in die Schamtheile hinleiten, durch die Schläge erhibt, den Geschlechtsreiz befördern müssen, daher es komme, daß entnerzte Lustlinge oder Greise, welche noch die Pflichten des Ehestandes erfüllen wollen, mittelst der Ruthebiebe die in jenen Theilen erstorbene Kraft auf künstliche Weise wieder erwecken wollen. Nichts ist begreiflicher, als daß die wund und blutig geschlagenen Glieder sich erhiben, folglich ihre Wärme auch dem Samenstoff mittheilen, das Geblüt in diese Gegend hinleiten, diese Hitze sich auch auf die Zeugungsheile erstreckt, und somit die Absicht des Verliebten selbst wider den Willen der Natur erfüllt wird. Auf diese Art, lieber Cassius, erkläre ich mir diese Erscheinung.

Du wirst freilich entgegenen, daß ein solches unnatürliches und schimpfliches Verfahren nur von Schwächlingen angewendet werde, die noch immer sich im Schlamm der Wollust wälzen möchten. Allein man darf nicht übersehen, daß diese künstliche Nachhülse auch in anderer als sträflicher Absicht angewandt zu werden pflegt, nämlich wenn schwächliche Personen sich einen Leibeserben wünschen. Auf diese Letztere paßt das von Bir-

gil (Georg. III, 97. sq.) von einem alten Gaul entworfene Gemälde:

Frigidus in Venerem senior, frustra que laborem
Jucundum trahit. et si quando ad praelia ventum.
Ut quondam in stipulis magnus sine viribus ignis
Incassum furit;

auf welche andere Weise wäre er im Stande, seiner Gläubigerin, welche auf Lebensgenuß noch Ansprüche macht, seine Schuld auch nur theilweise zu bezahlen? Daß du, lieber Cassius, eines solchen Hülfsmittels für deine Person nicht bedarfst, glaube ich gern, und will es mit tausend Eiden sogar beschwören. Uebrigens hast du noch einen gültigeren Zeugen deiner Kraft in dem Wesen, das sich bereits unter dem Herzen deiner Gattin regt, der wir zur Zeit eine glückliche Entbindung wünschen. Es gibt aber auch minder beglückte Frauen, welche mit Ruthenbieben das Feuer ihres Geberrn erst anzufachen genöthigt sind. Und ich beneide auch Niemanden um dies seltsame Vergnügen, wie überhaupt die Ärzte der Eifersucht unzugänglich seyn sollen, welche vor dieser Untugend von Scribonius Largus in seiner Epistel an G. Julius Cäsar auch eindringlich gewarnt werden, da eben ihr Stand mehr als jeder andere sich die Verpflichtung auferlegt hat, der ganzen Menschheit mit Wohlwollen zu begegnen.

Vediglich dir zu Liebe *ὡ γίλον χάρα*, nur um deiner Wißbegier zu genügen, hatte ich zur Abfassung dieses Tractats die Feder ergriffen. Das Schicksal desselben im Publicum soll mir ganz gleichgültig seyn, wenn ich nur mit der Fortdauer deiner Freundschaft belohnt werde, so ist dies die reichste Vergeltung, welche der Verfasser wünschen konnte.

Lübeck im Juli 1639.

Heinrich Meibomius an Thomas Bartholin.

Daß mein neulich an Sie abgesandtes Antwortschreiben Ihnen richtig angekommen sey, habe ich durch Christian Baulin, Sohn des großen Simon Baulin, erfahren. Sobald ich Ihre Unterschrift erhalte, daß Sie meines Vaters Joh. Hinrich Meibomius Abhandlung „über die Nützlichkeit des Geißels und die Verrichtungen der Nieren und Lenden“ neu auslegen zu wollen beabsichtigen, was mir überaus erwünscht seyn muß, so werde ich nicht säumen, Ihren Absichten zu entsprechen. Bekanntlich verdankt jene Schrift einer bei einem Weingelage ausgesprochenen Behauptung meines Vaters, die es auf wissenschaftlichem Wege zu erweisen sich anstrenglich machte, ihre Entstehung. Das Manuscript wurde ohne Vorwissen des Verfassers zu Leyden in Holland von demjenigen, an den es gerichtet war, der Presse übergeben. Der ungetheilte Beifall, welchen das gelehrte Europa dieser Schrift zollte, die freundlichen Beurtheilungen, deren sie sich in kritischen Blättern ertheute, so wie der Umstand, daß nur eine kleine Zahl von Exemplaren abgezogen wurde, somit die geringe Auflage schnell vergriffen wurde, mußte im Publicum bald das Bedürfniß einer neuen Auflage subklar machen. Doch konnte ich mich nicht mit ganzem Herzen entschließen, eine solche zu veranstalten, theils weil ich nicht alle in jener Schrift aufgestellten Behauptungen vertreten möchte, theils weil ich der Kritik gegen mich selbst keine Waffen in die Hand geben wollte. Indes hatte vor einigen Jahren ein Unbekannter zu Leyden oder sonst wo eine neue Ausgabe veranstaltet, von welcher mir lieb gewesen wäre, wenn man mich vor ihrem Erscheinen davon in Kenntniß gesetzt hätte, weil

ich sie glänzender ausgestattet haben würde. Ich wünsche mir daher Glück, daß Sie, ein Mann von europäischem Rufe, einen wiederholten Abdruck jener Schrift nicht nur für wünschenswerth halten, sondern durch Zusätze derselben einen noch höhern Werth verleihen wollen. Sie scheinen dabei vor den Angriffen der Kritik, und daß

Rugato Cato terricus labello

Nasum Rhinoceroticum ninetur

unbesorgt zu seyn, und das Geschwätz gewisser Eitteleiferer nicht beachten zu wollen, weil Sie sich mit dem Bewußtseyn genügen, daß die Schrift nicht für Bestallinnen, sondern für Aerzte bestimmt sey. Dieses Argument verdient aber auch genaue Erwägung, und es ist von einem Gelehrten Ihres Rufes zu erwarten, daß nichts werde verabsäumt werden, was zur Ausschmückung dieser Ausgabe beitragen könnte. Was nun mein Vater an den Rändern seines Exemplars der ersten Ausgabe hinzugeschrieben, will ich als Bereicherung der jetzigen Ihnen übersenden. Freilich ist aber auch Manches darunter, was nach einer frühern Zeit schmeckt, die Harver noch nicht kannte, und ich will lieber hier Irrthümer meines Vaters anerkennen, als verteidigen, da sie ja von allen Gelehrten seiner Zeit getheilt wurden, also ihm nicht nachtheilig gedeutet werden können. Auch ist Ihnen der Ausspruch Ihres Celsus hier gewiß im Gedächtniß: „*levia ingenia, quia nihil habent, nihil sibi detrahunt. Magno ingenio, multaue nihil ominis habituro convenit etiam simplex erroris confessio.*“ Und warum sollte ein Irrthum nicht nachsichtige Beurtheiler finden, von dem man weiß, daß er nicht eine Ausgeburt verstockter Rechtsaberei, sondern ein Kind seiner Zeit sey? Was im Gange der Schrift von der Heilung mancher

Krankheiten mittelst des Geißelns gesagt ist, stützt sich auf fremde Autoritäten. Indes betrachtet man heutzutage solche Mittel, wenn auch nicht für noch schlimmer als die Krankheit selbst, so doch für abschreckend. Aber seit dem vorigen Jahrhundert ist die von Cölius Aurelian, Rhazes und andern Aerzten empfohlene Prüqelkur in England in hohem Ansehen. Ich ersehe dies, wenn auch die dortigen Aerzte darüber Stillschweigen beobachten, aus dem Bodinus, welcher im fünften Buche von der Republik wie folgt sich darüber vernehmen läßt: „Insania vero interdum in furorem abit, quod furoris genus verberibus mitescit. Nam Londini furiosorum hominum multitudo eodem coacta domicilio verberibus acerrime castigatur quartadecima luna, quae major vis est furoris tumente cerebro. Cujus rei commisceratio cum coepiscet, intellexi a curatoribus salutarem esse furoris medicinam.“

Bei den Römern hielt man das Schlagen der Frauen am Lupercalienfeste mit der Handfläche als den Schwangern eine erleichterte Niederkunft bewirkend, Unfruchtbaren zur Empfängniß verhelfend. Wie Festus uns belehrt, geschah diese Handlung auch mit Riemen von Ziegenfell. Daß die Römer diesen Aberglauben selber verspotteten, weiß man aus Juvenals zweiter Satire. Einige sind der Meinung, man cure durch Schläge das Nachtwandeln. Ein Beispiel von dem günstigen Erfolg dieser Methode ist mir selber bekannt. Mein Vater führt dann einige Fälle an, in welchen das Geißeln zum Beischlaf reißt, er verwirft aber die zuweilen aufgestellte Behauptung, daß der Einfluß der Gestirne in der Geburtsstunde gewisser Individuen oder

die Gewohnheit jener Behandlung einen wollüstigen Beischnack geben sollten. Er beschränkt sich nur darauf: die wollüstige Empfindung und die Einwirkung der Schläge auf die Geschlechtstheile daraus zu erklären, daß sie in der Gegend der Lenden und des Rückens applicirt werden, diese Körpertheile aber bekanntlich mit dem Schamglied in Wechselwirkung stehen, das Blut dahin treiben, und somit die Samen-ergießung zur Folge haben. Er beruft sich sodann auf Stellen der heil. Schrift und auf die Profanscribenten des Alterthums, die sämmtlich für den Consensus der Lenden und Nieren mit den Geschlechtstheilen vielfach Zeugniß ablegen. Nicht Weniges führt er noch aus andern Autoren an, namentlich aus Dichtern ließen sich noch reichlich die Citate anschwellen, wäre die Sache nicht schon an sich klar genug. Auch ich halte es für ausgemacht, daß die Lenden beim Zeugungsgeschäft wesentlich mitwirken. Wenn er aber zu beweisen sucht, daß der Same von den Nieren, die in der Lendengegend sich befinden, zuerst verarbeitet werde, und sich auf viele gefeierte Namen beruft, die mit ihm diese Meinung theilten, so will mir es doch nicht einleuchten. Ausgemacht ist heutzutage, daß das Blut zwar von den Ausführgangadern in die Nieren hingeschafft werde, aber von hier aus fließt es durch die Ausführgangader in die Hohlader und von dort ins Herz zurück; die Samenadern nehmen das Blut aus der großen Schlagader in sich auf, die Samenadern leiten jedoch dasselbe aus den Samengefäßen theils in die Hohlader, theils in die Ausführgangader zurück, welche Richtung jetzt entschieden als die wahre anerkannt ist. Es ist also klar, daß nichts von den Nieren in die Testikeln herabkomme. So viel ist aber

Wahrheit an der Sache, daß die Lenden durch Erhitzung zum Zeugungsakt mitwirken, durch Erkältung hingegen ihn verhindern, daher die Aerzte gar wohl durch erbigende oder kühlende Umschläge auf die Lenden, den Geschlechtsreiz zu erwecken oder zu unterdrücken pflegen. Wie mein Vater aus dem Cagnatus und Montuus nachwies, sind in den Lenden größere Gefäße, in welchen zuweilen das Blut sich erbigt, es dann also nöthig wird, dasselbe in noch erbigterem Zustande durch die Samenadern abfließen zu lassen, und den Samenstoff, der dann leicht in Bewegung gebracht ist, kochen zu lassen. So denke ich von den Nieren. Sind sie mehr erbigt als gewöhnlich, so muß das durch die Ausgangsadern zurückströmende Blut mehr Wärme durch sie erhalten, und da es ununterbrochen in die Nieren hin- und wieder zurückfließt, so kann die Hitze in den Nieren sich leicht der ganzen Blutmasse mittheilen, folglich wird auch das Blut, durch die Samenadern seinen Weg nehmend, eine hitzigere Beschaffenheit haben. Daraus erklärt sich, warum Personen, die über Hitze in den Nieren klagen, zur Wollust geneigt sind, auch die andern Erscheinungen, welche mein Vater zur Begründung seiner Meinung anführt, finden hier ihre Deutung. Begreiflich ist, daß diejenigen, welche von Natur heißblütig sind, auch eher Hitze in den Nieren empfinden müssen, weil das Blut fortwährend seinen Weg dahin nimmt. Indeß kann der Arzt, wenn die Hitze im Blute Folge eines Diätfehlers ist, dem Nierenübel abhelfen, denn eben dahin strömt täglich eine große Menge Blutes. Also ist nicht die Hitze in den Nieren die Ursache des Wollustfiebers, sondern beide sind die Wirkungen eines zu heißen Blutes. Weiter erkläre ich die Sache wie folgt. Durch

die Schläge erhitzt sich das Blut in den größern und kleinern Gefäßen, also auch in den Nieren, die ganze Blutmasse fließt also in kochendem Zustande durch die Samenadern, auch reichlicher bei denjenigen, welche der Venus zu opfern im Begriffe sind, oder die Phantastie mit wollüstigen Bildern erhitzen. Ein weichliches Lager und das Rücklingsliegen fördern die Samenergießung ebenfalls. Wie viel auch das Reiten dazu beitrage, in eine verliebte Stimmung zu geraten, ist bekannt genug. Darauf hat auch schon Aristoteles in den Probl. 12. Sect. IV, angespielt. Seine Worte lauten: *διὰ τῆς θερμότητος καὶ τῆς κινήσεως τοῦ πλάσματος, ὅπερ ἐν τῆς ἐπιπέδου.* Das Blut des Reiters wird nämlich durch die fortwährenden Erschütterungen des Unterleibes, namentlich der Schenkel, in siedenden Zustand versetzt; es müssen also auch die Samengefäße diese Einwirkung mit empfinden. Hippokrates (de aer. aq. et loc.) hingegen ist anderer Meinung, weil er diejenigen, welche viel reiten müssen, zu Liebeskämpfen für untauglich hält. Allein er hat die Skythen im Sinne, welche von den Pferden gar nicht herunter kommen, und dadurch ihren Körper überhaupt schwächen. Eine natürliche Folge ist dann auch das Ausbleiben des Wollustigels. Aristoteles spricht jedoch nur von einem mäßigen Reiten, welches die Lenden erwärmt. Ich halte es für überflüssig, die Discussion über das, was mein Vater von diesem Thema beibrachte, noch weiter auszuspinnen, da er schon die möglichste Vollständigkeit hierin erzielt hat. Auch hat Nathan Highbmore (Anatom. I. 4.) diesen Gegenstand satifam beleuchtet; nur hinsichtlich der Behauptung von der Samen erzeugenden Kraft der Nieren stimmt er nicht mit meinem Vater überein. Einige

jüngere Aerzte werden zwar jene Phänomene mit neuen Hypothesen zu erklären suchen, etwa in der Art wie jener Gelehrte, welcher den Chylus anstatt des Blutes für den Urstoff des Samens hielt, und daß der verdichte Chylus, durch das Geißeln siedend geworden, seinen Weg nach den Genitalien nehme. Ich könnte mich hier auch noch über die Hypothese vom Nervenfaß, als Samenbereiter, und dergleichen Wunderlichkeiten mehr verbreiten. Allein dies würde mich von meinem vorgestreckten Ziele zu weit abführen. Hier bewährt sich, was Græcinus bei Columella sagt: „Plerosque nova opera fortius auspicari quam tueri perfecta.“ Meine Meinung, nämlich daß die Hitze in den Nieren eine Folge des schon vorher kochenden Blutes sey, ist auf Beweisen, nicht aber auf Conjecturen, aufgebaut. Sollte sie so glücklich gewesen seyn, Deine Ueberzeugung bewirkt zu haben, werde ich an deren Haltbarkeit um so weniger zweifeln. Lebe wohl!

Helmstädt im September 1669.

Folgende Autoren, welche in dem Werke des J. S. Meibomius citirt sind, habe ich bei der Correctur dieser Ausgabe verglichen.

Hestus. Titus und Asclepiades. Cölius Aurelianus. Rhases. Anton Gaignier. Balesco von Tarent. Cerenca. Justus-Lipsius. Hieronymus Mercurialis. Galen. Thémison. Elidäus von Padua. Thomas Campanella. Mengbus Saventinus. Petronius. Pico v. Mirandola. Job. Mevisan. Cölius Rhodiginus. Andreas Tiraqueau. Otto Braunsfeld. Franz Juvetinus. Aristoteles. Cnnius. Quinctilian. Hippocrates.

Marcellus Cagnati. Hieronymus Manduus. Origenes.
 Isidor. Hieronymus. Arnobius. Suidas. Peter
 Lauremberg. Gellus. Bodin. Briffon. Mat-
 thäus. Jeremias. Paulus. Salomo. Petrus. Fr.
 Ranchin. Metius. Catull. Martial. Persius. Juvenal.
 Nicolaus Barrot. Matth. Martini. Tertullian. Hes-
 chius oder Ifficius. St. Augustin. Nicolaus de Pira.
 David. Aufonius. Avicenna. Fulgentius. Barro.
 Lactantius. Ovid. Apulejus. Tibull. Sueton. Bar-
 thelemy Montagnana. Nemesius. Job. Matthäus.
 Garvopontus. Sennert. Aretäus. Dribastus. Kaspar
 Hoffmann. Cariesatus. Job. Beveromicz. Job. Bar-
 clay. Peter von Erlsund (Moscowitische Anecdoten).
 Beroald. Prudentius (Geschichte der Märtyrer). Dam-
 ster. Cardanus. Othastus. Wormius. Actuarius. Na-
 than Higmore. Bapias der Grammatiker. Alex. Tral-
 lian. Plinius. Picinius Calvus. Theodor Priscian.
 Paul Aeginetes. Aaron. Dioscorides. Helian. Mi-
 ssch. Virgil. Scribonius. Pargus. Mautus.

III.

D i e

Nützlichkeit der Geißelhiebe

in

den Vergnügungen der Ehe, so wie in der ärztlichen Praxis,

und die

Verrichtungen der Lenden und Nieren.

Von J. H. Meibomius.

Nach der französischen Bearbeitung des lateinischen Originals mit erläuternden historisch-kritischen Notizen.

An den Leser!

Wir bitten um Beachtung der Vorbemerkungen und der Einleitung dieser Schrift, deren Erscheinen in den Augen strenger Sitteneiferer einer Rechtfertigung bedurfte. Die Gründe, mit welchen der Abbe Boileau sich vertheidigte, mögen gleicher Weise den Uebersetzer des Meibomius von jeder Anklage frei sprechen.

Dear Mr. [Name]

Your letter

of the [Date] has been received and I am sorry to hear that you are

unwell. I hope you will get better soon and that the weather will

improve. I am sure you will be able to get back to work in a few

days. I will be glad to hear from you again when you are

well. I am sure you will be able to get back to work in a few

days. I will be glad to hear from you again when you are

well. I am sure you will be able to get back to work in a few

days. I will be glad to hear from you again when you are

well. I am sure you will be able to get back to work in a few

days. I will be glad to hear from you again when you are

well. I am sure you will be able to get back to work in a few

days. I will be glad to hear from you again when you are

well. I am sure you will be able to get back to work in a few

days. I will be glad to hear from you again when you are

well. I am sure you will be able to get back to work in a few

Vorbemerkungen.

Johann Heinrich Meibomius war ein berühmter Arzt des 17. Jahrhunderts. Seinen Ruf verdankte er der Erfindung neuer Gefäße, die ihren Weg nach den Augenlidern nehmen, und die man Meibomius-Röhren nennt. Er docirte lange Zeit die Medizin auf der Universität zu Helmstädt, und nahm in der Folge die Stelle eines Oberarztes zu Lübeck an.

Die kleine Abhandlung, welche wir hier dem Publicum übergeben, ist nur wenigen Aerzten und einer noch kleinern Zahl Literarhistoriker bekannt. Es gibt von ihr nur zwei Ausgaben, die beide jetzt selten geworden, daher theuer sind. Auch erschienen Beide in einem fremden Lande und sind durch unzählige Druckfehler entstellt. Die erstere erschien zu London 1665 in 32, die andere in Frankfurt 1670 in 8. Beide sind so fehlerhaft, daß unser Vorhaben, eine correcte Ausgabe zu besorgen, nicht wenig dazu beitragen dürfte, dieser Schrift in einen größern Leserkreis Eingang zu verschaffen, zumal wir durch eine Uebersetzung derselben auch demjenigen Theil des Publicums zu ihrer Bekanntschaft verhelfen, welcher mit den alten Sprachen sich weniger vertraut gemacht hat. Wir haben unsere Uebersetzung auch mit historischen Notizen, die mit dem Gegenstand im engsten Zusammenhange stehen, ausgestattet, zugleich durch eine Zugabe neuer, aus modernen Autoren geschöpften Bemerkungen — worunter Männer wie Chappede, de Pignac, Arnaud, de Villeneuve, Lemery ic. — gleichsam ein zweites Werk geschaffen, das an Ausdehnung dem des Meibomius beinahe gleich kommt.

Gewisse, in den Citaten vorkommende schlüpfrige Ausdrücke suchten wir so sehr zu mildern, als es ohne Be-

einträchtigung der Verständlichkeit geschehen konnte, da wir doch nie außer Acht lassen durften, daß die Tendenz dieses Schriftchens ist, dem Leser von dem Mechanismus der Fortpflanzungsorgane eine klare Idee beizubringen, so wie auch die Mittel anzugeben, wodurch man sie zu ihren Verrichtungen wieder geschickt macht, wenn ein organischer Fehler oder Uebermaß im Liebesgenusse ihre Kraft gelähmt haben sollte.

Dieserjenigen, welche uns vielleicht im Verdachte haben, daß wir der Geißelung das Wort reden wollten, verweisen wir auf *Bienville's traité de la Nymphomanie*, was dort S. 4 und 5 der Vorrede zu dem schätzbaren Werke über diesen Gegenstand bemerkt ist; ebenso auf die Einleitung zu *Lignac's Traité de l'amour conjugal* p. 19 und auf *Tillot's Schrift über die Onanie* p. 7, 8. sq.

Uebrigens erwarten wir von der Mehrzahl der Leser Dank, daß wir ihnen ein vollständiges Werk in die Hand geben. Dieser Gegenstand bietet viele Klippen dar, die selbst der keuscheste Uebersetzer nicht zu umschiffen vermag, wenn er seinem Vorsatz treu bleiben will, die Gedanken des Originals unverändert wieder zu geben. Dergleichen Erfahrungen drängten sich uns auf, so oft wir die allzufreien Verse eines Petron, Catull, Tibull, Ovid, Martial und Apulejus verdolmetschen sollten. Dann hätte ein allzuängstlicher Uebersetzer die Arbeit geradezu bei Seite legen müssen, denn neben jenen Versen gab es auch Citate aus den Kirchenvätern und der heil. Schrift. Das Beispiel des heil. Augustin, Hieronymus, Isidor, Lactanz, Origenes und Tertullian ermutigte mich, auf meiner Bahn fortzuschreiten, denn auch diese schrieben in einer damals noch nicht todten Sprache. Sie hätten demnach die Obscönitäten mit Stillschweigen übergehen müssen, da sie ohne Worte nicht zu bezeichnen sind. Will man unser Verfahren dennoch tadeln, so mag es Meibomius verantworten, und wir rechtfertigen uns schon durch das Eingeständniß unseres Fehlers, wenn er wirklich ein solcher ist, so war doch unser Motiv kein anderes, als den Literaturfreunden mit geringen Kosten zur Bekanntheit eines Werkes zu verhelfen, das jetzt immer seltener wird.

In der Einleitung habe ich Alles, was für die Geschichte der Geißelung wichtig ist, zusammengestellt, indem ich dem Leser einen lichten und gründlich auf die Sache eingehenden Auszug aus der in diese Materie einschlagenden Schrift des Abbé Boileau beigab, und diese von meinem Werke unzertrennliche Compilation wird wohl alle billigen Wünsche des Lesers befriedigen. Wir hoffen auch durch die Auszüge von Brantome, und die dem Werke beigegebenen ausgedehnten Noten für den trocknen Styl des Meibomius zu entschädigen, und dieser kleinen Abhandlung ein größeres Interesse verleihen zu haben.

Was unsere Art aus dem Lateinischen zu übersetzen betrifft, so ersuchen wir den Leser, damit er unser Verfahren nicht mißbillige, sich der von Foraj den Uebersetzern gegebenen Vorschrift*) zu erinnern; denn das Streben, wörtlich zu übertragen, scheitert oft, wenn wir gewisse Brocken aus der Anatomie wiedergeben sollten, für die eine fortgeschrittene Wissenschaft und die neuern Entdeckungen in der Medizin andere Ausdrücke erheischen, als wie sie noch zur Zeit des Meibomius geltend waren.

*) *Nec verbum verbo curabis reddere fidus
Interpres, nec deallies imitator lo arctum.*

Art. Poet.

— — — — nicht als getreuer
demüthiger Uebersetzer, Wort für Wort
den Griechen nachtritt, noch als bloßer
Nachahmer dich so sehr zusammendrückt,
daß etwas wegzulassen, dir die Schaam,
hinzuzuthun, die Regel dir verbietet.

(Wieland's Uebers.)

Einleitung.

Der Abbé Boileau, Doctor der Sorbonne, Archant und Großvicar von Sens unter de Gondrin, später Canonicus an der Sainte-Chapelle zu Paris, gab im Jahre 1700 ein Werk heraus, unter dem Titel: „*Historia Flagellantium de recto et perverso Flagrorum usu apud Christianos, ex antiquis scripturae, Patrum, Pontificum, Conciliorum et scriptorum profanorum monumentis cum cura et fide expressa*“ gedruckt mit großer Schrift bei Janiffon, 400 Seiten in 12 *). Du Cerceau und Thiers beleuchteten kritisch diese Schrift. Eine das Original an Indecenz sogar noch überbietende Uebersetzung wurde bei einer 1732 veranstalteten neuen Auflage vom Abbé Granet ganz umgearbeitet, herausgegeben.

Ein Anonymus leerte seine Galle über diese Schrift in einem kleinen Büchlein, unter dem Titel: „*Lettre a M. L. C. P. D. B. sur le livre intitulé: Historia Flagellantium*“ aus, welches 43 Duodezseiten stark ist. Dieser „Brief“ ist aber mit größtem Rechte eine „Satyre“ auf den Abbé Boileau zu nennen. „Das Dunkel,“ sagt der Kritiker, „welches über die Geschichte der Flagellanten seit der Zeit

*) Der Verf. hielt den Zusatz *recto* auf dem Titel für unerlässlich, ebenso das Bescheiden gewisser Stellen, die selbst in einem chirurgischen Handbuch Anstoß erregen müßten.

ihrer Entstehung ausgebreitet lag, war die Folge einer stillschweigenden Unterdrückung oder des Geizes holländischer und englischer Buchhändler, so wie des Strebens, die ganze Auflage eines Werkes, das bei ihnen großen Absatz finden würde, bei Seite zu schaffen. Man hat, sagt er hinzu, mich versichert, daß seitdem die Herausgabe einer neuen Auflage zu Gunsten der Musquetiere und anderer jungen Lebemänner, deren Geschmack dieses Buch zusagt, vorbereitet werde. In der That, es wird in ihrer Bibliothek neben Rabelais, Boccaccio und LaFontaine seinen Platz würdig ausfüllen.“ Weiter erlaubt er sich die Bemerkung: Durch dieses Werk hat der Abbé Boileau auf das Prädicat „Flagellant“ sich ein Recht erworben, damit er nicht mit andern Abbés seines Namens verwechselt werde, die durch ihre Verdienste der Welt bekannt geworden sind. Im ganzen Buche nennt der Kritiker unsern Boileau nicht anders als den „kleinen Flagellanten.“ Das von ihm entworfene Porträt ist so beleidigend, daß wir Anstand nahmen, es hier mitzutheilen. Seine Satyre fließt über von Invectiven, beißenden Bemerkungen und ironischen Redensarten. Mit einem Worte: diese Kritik darf mit vollem Recht den giftigsten Libellen beigezählt werden. Der Verfasser der *Nouvelles de la republique des lettres* (Décembre 1700 p. 695) äußert sich deshalb: Wenn der Kritiker über die Wahl des Stoffes mit Hrn. Boileau rechten wollte, oder über die Art, wie er denselben behandelt hat, so sollte er doch bedenken, daß ein solches Buch noch immer nicht gegen die unbescholtenen Sitten des Autors Zeugniß ablege*).

*) Der Uebers. des Meibom'schen Tractats weiß denje-

Auch die Jesuiten richteten ihre Angriffe auf dieses Buch; sie hoben aus demselben, so wie aus den darin empfohlenen Schriften verschiedene Stellen aus, die der Kritik sich am leichtesten zugänglich zeigten. Eine derselben scheint es allerdings zu seyn. Sie lautet: „Die h. Schrift gedenkt des Geißelns eilf Mal, darunter fünf Mal, wo von der Geißelung unseres Herrn und Heilands, die er unfreiwillig erleiden mußte, die Rede ist.“ Dieser Ausdruck ist stark, aber man merkt doch die Absicht des Autors, welcher sagen wollte: J. G. hat sich nicht, wie unsere Mönche thun, aus eigenem Antriebe der Disciplin überlassen. Folgende Stelle wage ich nur lateinisch hieher zu setzen: „Necessesse est cum musculi lumbaris virgis aut flagellis diverberantur, spiritus vitales revelli, adeoque salaces motus ob viciniam partium genitalium et testium excitari, qui veneris imaginibus ac illecebris cerebrum mentemque fascinant ac virtutem castitatis ad extremas angustias redigunt.“ Wenn diese Stelle richtig citirt ist, so gehört sie jedenfalls eher in ein medicinisches Buch als in ein solches, das einen Priester und Doctor der Theologie zum Verfasser hat; allein es ziemt den Jesuiten schlecht, solche Anklagen zu erheben, da Mehrere aus ihrem Orden Dinge vorgebracht haben, die weit mehr die Einbildungskraft schwacher Gemüther entflammen.

Die Hauptabsicht des Autors war, zu zeigen, daß die Anwendung der freiwilligen Disciplin, welche in

nigen, die ihn auf gleiche Weise beurtheilen wollten, wie jener Abbé erfahren mußte, keine geeignetere Antwort als diese zu geben.

den Klöstern eingeführt, aber heidnischen Ursprungs ist, der Gesundheit der Seele und des Leibes zugleich gefährlich ist. Die Abtödtung des Fleisches findet seine Billigung, wo sie durch Schrift und Kirche autorisirt ist. Die Geißelung hingegen, wovon hier die Rede, hat das göttliche Gesetz nicht gemeint. In den Schriften des alten Bundes wird ihrer nicht gedacht. Im Gegentheil 5. Mos. 25, 2. 3. wird ausdrücklich verboten, dem Missethäter mehr als 40 Streiche aufzuzählen, woraus folgt, daß weder der Mönch noch sonst ein Privatmann sich mehr als 40 Hiebe geben oder die Haut sich so zerfetzen soll, während leise das „miserere,“ das „de profundis“ und „salve Regina“ angestimmt wird. Das Vernunftgesetz verbietet, daß wir einem Andern zufügen, welches wir selbst nicht erdulden mögen, und das mosaische Gesetz verbietet, daß wir uns selbst zufügen, was wir auch Andern nicht thun dürfen. Im Evangelium erwähnt weder Jesus noch die Apostel der Geißelung, denn in der Stelle „ich kreuzige mein Fleisch“ (Cor. 9, 27.) zeigt der Verfasser bloß seine Mißbilligung der mönchischen Disciplin. Er bemerkt, wie alt die unfreiwillige Geißelung sey, weil sie schon bei den Heiden vor der Erbauung Roms im Gebrauch war. Sie ist sogar durch die Schrift (Spr. 13, 24. 23. 13.) eingesetzt, um Kinder und Andere, welche sich einen Fehltritt zu Schulden kommen ließen, zu bestrafen. Neben diesen unfreiwilligen Geißelungen kannte man auch willkürliche. Tertullian berichtet, daß unter den Lacedämoniern es Sitte war, an gewissen Festen, zu Ehren der Diana, an ihrem Altare die Jünglinge sich wechselweise Geißeliebe versehen zu lassen, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß nicht selten Blut floß. Um

das Jahr 476 nach Christi Geburt führten die Rabbinen eine freiwillige Geißelung bei ihrem Volke ein, welche die Bönitenten gegenseitig ausübten. In den ersten Zeiten der Kirche, wo die Bönitzung in größter Aufnahme war, schien dennoch die Disciplin ganz unbekannt zu seyn. In den Tagen Augustins geißelte man nur Ketzer und Missethäter, nicht aber machten davon die Christen unter sich selbst Gebrauch. Diejenigen, welche uns das asketische Leben der alten Einsiedler beschreiben, wissen nichts von der Disciplin und freiwilligen Geißelung. Boileau erwidert auf Stellen aus Hieronymus, Johannes Climac und des Cyrill von Alexandrien, daß die Mönche der Disciplin sich gencigt zeigten. Die Selbstgeißelung wurde erst in den Zeiten des Peter Damian, etwa um 1047 oder 1056 eingeführt, aber die Einsichtsvollern fügten sich nur mit Widerwillen in die neue Sitte. Der Verf. führt mehrere Beispiele an, die vollkommen geeignet sind, um die Geißelung verabscheuenswerth und lächerlich zugleich erscheinen zu lassen.

Eine sehr amüsante Anekdote dieser Art führt er aus Michael Scotus an. Ein Frommer hatte seine Frau zur Beichte begleitet. Als er bemerkte, daß der Beichtiger sie hinter den Altar führte, um sie zu geißeln, rief er ihm zu: „Herr! sie ist gar zu empfindlich, ich will mich statt ihrer dieser Buße unterziehen.“ Sogleich warf er sich auf die Kniee, und der Beichtiger handelte sein Amt. Während der Ceremonie schrie die Frau aus allen Leibeskräften: „Schlagt derber zu, denn ich bin eine große Sünderin.“ Vielleicht hatte den Chemann eine eifersüchtige Laune zur Uebernahme der seiner Frau zugedachten Buße bestimmt, und diese sich an dem eifersüchtigen Manne rächen wollen.

In der Folgezeit war diese Sitte eine alltägliche Erscheinung geworden, die sogar auf der Straße in Ausübung kam. Eines Tages gab ein Franziskaner am hellen Tage einem Doctor der Theologie Geißelhiebe auf den Hintern, weil dieser gegen die unbesleckte Empfängniß gepredigt hatte, und die Weiber riefen ihm zu: Ehrwürdiger Vater, gebt ihm auch für jede von uns vier Hiebe!

Um das Jahr 1260 erscheint mit der nun eingeführten Sitte der Selbstgeißelung die Secte der Flagellanten in Italien. Sie durchzogen, ganz nackt, paarweise in Procession, die Straßen und öffentlichen Plätze. Die Grundsätze dieser Secte collidirten nicht mit denen der römischen Kirche. Dennoch wollte Papsst Alexander IV. sie nicht anerkennen, und sie wurden von mehreren Fürsten des Landes verwiesen.

Diese Bemerkungen genügen, um dem Leser von Boileaus Geschichte der Flagellanten eine richtige Vorstellung beizubringen, wenn er sie noch nicht aus eigener Lectüre kennen sollte, und ich verweise im Übrigen auf das Buch selbst, das sehr viele schätzbare und interessante Einzelheiten enthält.

Ich kann mir hier das Vergnügen nicht versagen, die vielen Beispiele, die man von den freiwilligen Geißelungen zu erzählen weiß, noch durch eine Anekdote aus dem Leben des heil. Dominiks zu vermehren. Dieser Eremit geißelte sich nicht nur für eigene Rechnung, sondern auch um Andere zu entschuldigen. Damals wähnte man, daß eine hundertjährige Buße mit 20 Psaltern, deren Absingung von Geißelhieben accompagnirt wären, sich erwerben ließe. 3000 Hiebe wurden auf Ein Jahr Bönitz gerechnet, die 20 Psalter machten 200,000 Hiebe, weil auf je 10

Psalme 1000 Hiebe kamen. Dominik vollbrachte diese 100 jährige Buße in 6 Tagen. Er quittirte also die Sünde des Volkes, allein das fortwährende Geißeln bewirkte, daß seine Haut schwarz wie die eines Mohren wurde. Der Gebrauch dieser Art Pönitenz veranlaßte die Abschaffung der kanonischen Bußen. Der wesentliche Vortheil, den sie gewährten, bestand in der Beseitigung schlechter Gewohnheiten, indem die entgegengesetzten Tugenden ausgeübt wurden, nicht aber in der Geißelung eines schuldlosen Eremiten. In der That, sagt ein gewisser Autor, die Sünde ist nicht einer Geldschuld zu vergleichen, die der Schuldner einem andern übertragen kann, und die in jeder beliebigen Münzsorte sich wieder erstatten läßt, sondern sie ist eine gefährliche Krankheit der Seele, die, wie ein Leibliches Uebel, die Heilung des Kranken in eigener Person erfordert.

Ich wäre zu glauben versucht, daß diese Flagellanten, anfänglich von einem aufrichtigen heiligen Eifer beseelt, die Geißelung in der Absicht an ihrem Leibe vornahmen, um das Fleisch abzutödten und Buße zu thun, aber ihr Eifer täuschte sie selber, die Natur gibt ihr Recht nicht ganz auf. So wurde diese Marter für die Pönitenten eine angenehme, die sie für die Verzichtleistung eines Vergnügens, das die Einsamkeit ihnen versagte, schadlos hielt. Wenn auch der sittliche Mensch nichts davon verspürte, so hatte doch der Leib die Wollust empfunden.

Brantome erzählt in der schmutzigen und cynischen Einfachheit seines Styls *), er habe von einer vorneh-

*) Ebl. I. S. 370 von den Lastern unter den Frauen seines Zeitalters, Leyden 1666 in 12.

men Dame gehört, welcher die natürliche Lascivität nicht mehr genügte, — sie setzte im Ehestande und im Wittwenstande ihren buhlerischen Lebenswandel fort, auch war sie sehr hübsch — denn um den Kitzel des Fleisches noch mehr zu steigern, gebot sie ihren Kammerfrauen und Mädchen, sich zu entkleiden, und ergöbte sich zuerst an dem Anblick ihres entblößten Hintertheils, dann schlug sie mit der flachen Hand darauf und zwar klatschte sie recht verb. Mädchen, welche sich hatten etwas zu Schulden kommen lassen, behandelte sie mit tüchtigen Rutben, und diesmal bestand ihre Wollust darin, daß sie die Bewegungen ihres Körpers und der Hinterbacken, die jeder neue Schlag bewirkte, beobachtete. Zuweilen forderte sie keine Entblößung des Körpers, sondern schlug sie auf die Röcke, je nachdem sie den Maaßstab der Strafe zu bestimmen beliebte, oder wenn sie sie zum Lachen oder Weinen reizen wollte.

Weiterhin erwähnt er eines großen Herrn, der mit seiner Frau ähnliche Kurzweil vornahm; sodann berichtet er von einer im besten Rufe stehenden Frau, die als Mädchen von ihrer Mutter alle zwei Tage viermal Rutbenhiebe bekam, nicht als Strafe, sondern weil die Bewegungen der Hinterbacken und die Wendungen des Körpers bei dieser Execution ihr Vergnügen machten. Dann kommt er auf einen hochgestellten Mann zu sprechen, der in seinem 84. Jahre, bevor er sich anschickte, die eheliche Pflicht zu erfüllen, durch Rutbenhiebe seine erschlaffte Natur künstlich zu erregen trachtete. Möchte doch ein ausgezeichnete Arzt mir den Grund davon angeben.

Das sind doch ganz abscheuliche Launen, schließt Brantome, wo er eines von Pico von Mirandola gedachten Mannes erwähnt, auf den auch wir in diesem Werke zurückkommen werden.

Anmerk. In dieser Einleitung ist darauf hingewiesen worden, wie die Priester zur Befriedigung ihrer Wollust die Religion mißbrauchen, wie der Müßiggang und die einsame Stille der Klöster dem Laster Vorschub leiste, daß bei dem blinden Vertrauen, welches die Geistlichkeit den einfältigen Büßern einzulösen weiß, sich sicher fühlt.

Der Uebersetzer hielt sich nur an das Werk des Viehomius, indem er es nicht wagte, das scheußliche Gemälde mönchischer Verbrechen ganz dem Blicke des Lesers aufzurollen. Wer also Ausführlicheres über diesen Gegenstand zu lesen wünscht, den verweisen wir auf folgende Schriften:

a) *Essai Philosophique sur le Monachisme*, par Linguet 1776. 1 Vol. 8.

b) *Necessité de supprimer et d'éteindre les ordres religieux en France, prouvée par l'histoire philosoph. du Monachisme, ou exposition abrégée de ce que l'on trouve de plus singulier et de plus curieux dans l'institution, a regle, l'établissement et la vie des Moines de tous les cultes et de tous les pays.* Londres 1789. 2 Vol. 8.

c) *Les Pretres démasqués ou les iniquités du Clergé chrétien.* Ouvrage traduit de l'anglais 1767. 8. 1. Vol.

Vom Nutzen des Geißels in der Medizin und beim Beischlaf.

Hier übersende ich dir also, mein lieber Cassius, die kleine Abhandlung, die ich dir, als wir zusammen beim

Weine saßen, versprochen hatte. Während des Lesens wirst du dich mehr und mehr überzeugen, daß der Gebrauch des Geißelns nicht so etwas Ungewöhnliches ist, als du beim ersten Anblick des Buches glauben magst. Ich erinnere mich gar wohl des Versprechens, meine Betrachtungen über diesen Gegenstand dir mitzutheilen. Ich gab es dir, als wir bei unserm gemeinschaftlichen Freunde, dem Hofrath Martin Verdasius, deinem Amtsgenossen, zur Tafel gezogen waren. Ich kann mich aber nicht mehr so genau besinnen, bei welcher Gelegenheit ich behauptete, daß das Geißeln in mehreren Krankheiten als Heilmittel diene, was dir paradox vorkam. Wie dem auch sey, so will ich wenigstens hier zeigen, daß die Trefflichkeit dieses Mittels durch die Erfahrung bestätigt wird, indem ich auf die Autorität von Aerzten mich berufe, die in der Theorie und Praxis die Wahrheit dieser Behauptung unterstützten.

Titus, ein Jünger des Asklepiades *), welcher unter der Herrschaft des Kaisers Augustus lebte, wie ich in meinem Buche Vies des Médecins gesagt habe, behauptet im zweiten Buche von der Seele, daß man durch Peitschenhiebe den Rasenden ihre Vernunft wieder gebe.

Cölius Aurelianus sagt Cap. 5. im ersten Buche von den „schleichenden Krankheiten“, daß die mit der

*) Es lebten Mehrere dieses Namens, einer derselben war Trajans Zeitgenosse, legte sich anfänglich auf die Beredsamkeit, und widraete sich in der Folge zu Rom der Heilkunde. Er starb im hohen Alter an einem Falle. Plinius citirt seine fünf medizinischen Vorschriften: Enthaltung des Fleischgenußes und des Weins bei gewissen Veranlassungen, Einreibungen, Bewegung und Gähnen.

erotischen Melancholie Behafteten, oder die im Delirium sich befinden, gepeitscht werden müssen, wenn keine andern Mittel sich ausreichend erwiesen, und daß diese Operation mehreren Individuen die verlorne Vernunft wieder gab.

Rhazes im 4. Capitel des ersten Buches von der „Enthalttsamkeit“ verordnet, auf das Zeugniß eines berühmten jüdischen Arztes sich stützend, die mit der Libidinosität behaftete Person zu binden und sie, wenn andere Mittel unfruchtbar blieben, mit tüchtigen Hautschlägen und Ruthebissen zu tractiren, und dieses örtliche Heilmittel mehrmals zu wiederholen, falls es nicht gleich wirken sollte, weil Eine Schwalbe, mit dem Sprichwort zu reden, keinen Sommer macht.

Anton Gaignier denkt *) wie Rhazes, und Valescus von Tarent drückt sich wie folgt aus **): „Wenn der Kranke noch jung ist, so streiche man ihm den Hintern mit Rutken, erfolgt die Erection noch nicht, so schließe man ihn in ein tiefes Loch, halte ihn bei Wasser und Brod und behandle ihn mit großer Strenge.“

Wenn wir Seneea (Buch VI. Capitel 8. von den Wohlthaten) glauben dürfen, so vertreibt die Geißelung das viertägige Fieber, weil die Bewegung die scharfen, dicken und schwarzen, in den Eingeweiden stockenden Säfte durch das Erhitzen des Körpers zertheilt, wie Zuflus Lipflus in seinen Commentarien treffend bemerkt.

Hieronymus Mercurialis ***) belehrt uns in seinem

*) Pact. Tract. XV. cap. IIX.

***) Philonium I, 11.

***) Er starb 1596 in Forli, seiner Vaterstadt, in einem Alter von 66 Jahren, und war Prof. der Medizin zu Padua, Bologna und Pisa. Seine Landeskunde

Buche *de arte gymnastica* (IV, 9.), daß mehrere Aerzte mageren Personen das Geißeln als Mittel zum Fettwerden empfahlen.

Galenus (*Meth. med.* XIV, 16.), welcher gelegentlich die von den Sklavenhändlern befolgte Praxis anführt, um ihren Sklavinnen ein frischeres Aussehen und Wohlbeleibtheit zu geben, läßt über die Wirksamkeit dieses Mittels *) nicht den geringsten Zweifel übrig. Gewiß ist, daß dadurch ein Ausschwellen des Fleisches bewirkt wird. Jedermann kennt den Erfolg des Geißelns der Geschlechtstheile mit frischen Nesseln, weil sie das Blut und die Lebenswärme in jene Gegend hinleiten, die derselben entbehren mußte.

Cölius Aurelianus (II, Chr. c. 1.) und Ikenison (im ersten Buche von den „schleichenden Krankheiten“) empfehlen das Ruttenkraut.

Glüdäus von Padua (*Consil. Med.* 282.) trägt

errichteten ihm eine Bildsäule. Er war ein edelmüthiger Freund, mildthätig gegen die Armen, und ungeachtet er viel Aufwand machte, so hinterließ er dennoch seinen Erben die Summe von 120,000 Thaler in Gold. Er war von schlankem Wuchse, einnehmender Gestalt, sehr liebreich und von exemplarischer Pietät. Seine von tiefer Gelehrsamkeit zeugenden Werke sind: *De arte gymnastica* 1602 in 4. *De morbis mulierum* 1601 in 4. Anmerkungen zum Hippokrates und Plinius d. Aelt.

*) Wie viele Kinderwärterinnen, die doch nie etwas von Galen und Hieronymus Mercurialis gehört haben, nehmen zu diesem, nur durch Tradition ihnen bekannten Mittel Zuflucht, und hauen den Kleinen den Hintern aus, bevor sie sie den Müttern wieder zustellen, und täuschen diese durch das momentane und künstlich bewirkte Embonpoint der armen Würmer!

kein Bedenken, das Streichen der Schamtheile mit frischen Messeln selbst bei kleinen Kindern anzuwenden, um den Ausbruch der Pocken zu beschleunigen.

Thomas Campanella *) stellt eine neue Ansicht auf, die kaum zulässig seyn dürfte, nämlich er erwartet von den Ruthehieben auch Heilung der Obstructionen. Er erzählt (Medicinal. III, 5. art. 12.), daß der Fürst von Venosa **), einer der berühmtesten Tonkünstler seines Jahrhunderts, nie zu Stuhle geben konnte, ohne zuvor von seinem Bedienten, den er zu diesem Geschäfte eigens gedungen hatte, mit Ruthe auf den After gestrichen worden zu seyn. Er setzt hinzu, es sey gefährlich, den Athem während der Ausübung dieses Mittels an sich zu halten, und ich stimme hierin mit ihm ganz überein.

Gewisse Personen können den Beischlaf nicht eher vollziehen, bis sie durch Ruthehiebe aufgeregelt worden sind. Diese seltsame Ceremonie facht das Feuer der Wollust in ihnen dermaßen an, daß sie schäumen und jenes Glied, das von ihrer Mannheit zeugt, gen Himmel emporstarren macht, so daß dessen Oscillationen

*) Thomas Campanella, Dominicanermönch in Calabrien, schmachtete 27 Jahr im Kerker, weil er es gewagt hatte, mehr Geist zu zeigen als ein Professor seines Ordens. Er hatte sieben mal die Tortur binnen 24 Stunden ausgehalten, und wurde erst durch die Verwendung des Papstes Urban VIII. auf freien Fuß gestellt. Er begab sich nach Paris in den Schutz des Kardinals Richelieu, und starb 1639 in dem Alter von 71 Jahren, indem er Spiegglas verschluckt hatte. Wir besitzen von ihm mehrere Werke, worunter der Atheismus triumphatus das bekannteste.

**), Stadt in Mittelitalien, am Fuße der Apenninen, Forzeus Geburtsort.

nach der Zahl der applicirten Hiebe sich richten, was man leicht für einen Scherz halten möchte, welcher auf Glaubwürdigkeit keinen Anspruch macht. Ich will aber, mein lieber Cassius, Alles aufbieten, um dich von der Wahrheit dieser Sätze zu überzeugen. Die Zeugnisse glaubwürdiger Autoritäten sollen dir beweisen, daß dieß Mittel gar nicht neu ist und daß die Laune keinen Antheil daran hat. Ich werde sodann mit Gründen und Beispielen anrücken, welchen zufolge die Wahrscheinlichkeit der Sache von den verschiedensten Ärzten anerkannt wurde. Ich werde daher nicht nöthig haben, über die Nothwendigkeit der Anwendung von Messeln, Befuß der Anregung des Geschlechtstriebes, mich hier weitläufig auszulassen.

Menghus Faventinus (Pract. p. II, c. de passion. membr. genital.) versichert, daß die Messeln die wunderbare Eigenschaft besitzen, die Ausdehnung, Anschwellung und Erection des Gliedes selbst in Fällen zu bewirken, wo eine erschöpfte Natur Unfruchtbarkeit besorgen läßt.

Betron wird dich, so du ihn nachschlägst, belehren, wie oft durch Anwendung der Messeln die Invotenz geheilt wurde, wie die Verliebten ihre verschwundene Zeugungskraft wieder erhalten. Er läßt hierüber, den Eucolpus Folgendes sagen:

„Dieser Theil meines Körpers, welcher mich ehemals einem Achilles gleichstellte, wurde später kalt wie Schnee und gleichsam todt, er schien sich in meine innersten Eingeweide zurückgezogen zu haben und zeigte Tausende von Nuzeln. Meine Ruthe sah aus wie Feder, daß man im Wasser weichen ließ, etc.“

Ich umschreibe hier bloß die Worte des Autors, der in diesem Style fortfährt:

„Enothea, Priesterin des Briar, bewirkt dessen Verwandlung in ein Horn durch Anwendung von Kreßsalz, den sie als Salbe auf die Testikeln applicirt, während sie gleichzeitig mit einem Bund Messeln ihn sanft unter dem Nabel, auf die Lenden und Hinterbeile prickelt.“

Hören wir nun, wie Pico von Mirandola *) sich über diesen Gegenstand vernehmen läßt. Im 27. Cap. des dritten Buches seiner Schrift „gegen die Astrologen“ erzählt er die Geschichte eines Freundes:

„Ich kenne einen Menschen von sehr verliebtem Temperamente, der demungeachtet keine Frau zu carressiren vermag, ohne vorher gezeißelt zu seyn. Unisonst hält ihn seine Vernunft entgegen, daß eine so raffinirte Wollust eine sträfliche Handlung sey, ja er macht dem Geißler sogar Vorwürfe, weil er nicht heftig genug zuschlage, wenn Ermattung oder Mitleid dessen Anstrengungen abnehmen lassen. Der Patient befindet sich nicht eher auf dem Gipfel seiner wollüstigen Empfindung, bis er Blut aus den Wunden träufeln sieht, welche die Geißelung zur Folge hatte. Schon einen Tag vorher läßt er die Kuthe in Essig weichen, die er dem Frauenzimmer, welches seiner Lust dienen soll, in die Hand geben

*) Pico von Mirandola ward 1463 in einer vornehmen Familie geboren, schon in frühester Jugend zeigte er ein seltenes Gedächtniß. Als Jüngling von 18 Jahren sprach er schon 22 Sprachen. Er schrieb folgende zu Basel 1601 in Einem Folioband erschienene Werke: 1) Ueber den Anfang der Schöpfung; 2) Von der Würde des Menschen; 3) Vom Universum; 4) Vorlesungen zu einem christl. Lebenswandel; 5) Vom Reiche Christi und der Eitelkeit der Welt; 6) Drei Bücher über Plato's Tischgespräche; 7) Einleitung zur Bergpredigt, 8) Briefe, 9) Gegen die Astrologie.

wird, und auf den Knien bittet er sie um die Gunstbezeugung, daß sie ihn blutig streiche. Je bestiger sie aufbaut, desto größere Ansprüche erwirbt sie sich auf seine Liebkosungen. Erst wenn er von Schmerzen ganz erschöpft ist, stellt sich das Wohlustgefühl vollständig bei ihm ein. Wer nicht ganz moralisch verdorben ist, muß bei kälterm Blute solcher Excesse sich schämen und sie verabscheuen.“

Dasselbe sagt der oben citirte Thomas Campanella und Johann Merisan *) im ersten Buche seiner *Sylvae Nuptiales* Art. 130. Irre ich nicht, so hatte jener Mann, dessen *Cölius Rhodiginus* **) im 15. Cap. des 2. Buches seiner *Lectiones antiquae* erwähnt, dieselbe Passion wie Pico's Freund. Dem *Cölius* (art.

*) Merisan, ein Rechtsgelahrter, ward zu Asti in Italien geboren und starb 1540, er studirte zu Padua die Rechtswissenschaft, die er zu Turin lehrte. Sein Hauptwerk ist die von Meibomius citirte Schrift *Sylvae nuptiales. in quibus matrimonii, dotium, filiationis, adulterii materia discutitur*, Lyon 1772 in 8. Dieses in 6 Bücher abgetheilte Werk zog ihm den Haß der Frauen zu.

**) Rhodiginus (Ludovicus Cölius) wurde zu Rovigo im im Venetianischen 1450 geboren. Er lehrte die alten Sprachen zu Mailand und Padua. In letzterer Stadt starb er 1525 in seinem 75. Jahre. Sein Familienname war Richeri. Julius Cäsar Scaliger war sein Schüler, dessen eminentes Talent die von ihm seinem Lehrer gespendeten Lobsprüche — er nannte ihn den Barro seiner Zeit — rechtfertigte. Rhodiginus hatte eine Reise nach Frankreich unternommen, wo er von Carl VIII. mit Wohlthaten überhäuft ward. Er liegt im Kloster des heil. Franciscus zu Rovigo begraben. Valthasar de Bonifaci, Archidiaconus von Trevigi schließt seine ihm gehaltene Leicheneide mit diesem Distichon:

5. seiner Abhdl. „über das Ehegesetz“) zufolge, wäre jenen Beiden auch André Tiraqueau *) beizuzählen.

Glaubwürdige Personen, sagt er, wöllen einen Mann gekannt haben, der noch vor wenigen Jahren lebte, und welcher bei dem kältesten Temperamente, das ihn zu den Diensten der Venus ganz ungeschickt machte, die lebhafteste Einbildungskraft besaß, die ihn stets mit erotischen Bildern quälte. Zum Liebeskamyse gebracht es ihm an natürlicher Wärme und physischer Kraft, daher er mit Ruthenhieben diese gewaltsam aufregen mußte. Schwer ist zu entscheiden, ob diese Manipulation oder der Beischlaf selbst ihm höhern Genuß bereitete? Er ließ sich sogar zu Bitten gegen diejenigen herab, welche er zu seinen Beinigern sich auszuwählen

A Duplici patria nactus cognomina bina,
Coelius in coelis, hic Rhodiginus eris.

Sein Hauptwerk ist das in 10 Bücher abgetheilte:
Lectiones antiquae.

- *) Die ganze gelehrte Welt kennt den berühmten Andre Tiraqueau. Er ward zu Fontenay-le-Comte geboren, und starb 1558 in sehr hohem Alter. Er war Parlamentsrath zu Paris, und leistete Frankreich unter den beiden Königen Franz I. und Heinrich II. wichtige Dienste. Ungachtet seiner amtlichen Wirksamkeit war er doch sehr fruchtbar an leiblichen und geistigen Kindern. Er hinterließ 20 Leibeserben und 20 Werke. Es wurde ihm folgende Grabinschrift gesetzt: *Hic jacet qui aquam bibendo, viginti liberos suscepit, viginti libros edidit. Si merum bibisset, totum orbem impleset* (hier liegt ein Mann, der große Gesetzkundige Tiraqueau, welcher stets nur Wasser trank, und dennoch 20 Kinder und 20 Bücher schuf. Hätte er Wein getrunken, würde er vielleicht die ganze Welt bevölkert haben). *S. Journ. hist. de Verdun Oct. 1752. p. 284.*

erlegte. Die Ruthen ließ er immer einen Tag vor-
ber in Essig legen. Schlug man ihn nicht heftig ge-
nug, so warf er mit Schimpfreden und den heftigsten
Bermürfen um sich. So lange nicht Blut tropf, hielt
er die Arbeit für unvollkommen. Dieser Mann war
vielleicht der Einzige, welcher Schmerz und Lust zu-
gleich empfand, indem ohne den Erstern er sich kein
Wollustgefühl verschaffen konnte. Blutströmungen wa-
ren die Vorzeichen seines Hochgenusses *).

Otto Braunsfeld **), ein berühmter Arzt, erzählt in
seinem *Onomastic. medic.* folgende Anekdote: „In

- *) Tamerlan, der berühmte asiatische Eroberer, welcher
sich selber den „Sohn Gottes“ nannte, und 100 Kin-
der zeugte, aber auch 100 Nationen besiegte, ließ sich
zur Steigerung des Wollustgefühls ebenfalls geißeln.
Lucian erwähnt eines gewissen Peregrinus (Proteus?),
welcher dieselbe Passion hatte. Dieser Philosoph geiß-
elte sich auf öffentlicher Straße, und entledigte sich
dabei seines Ueberflusses an Samen eben so schamlos
wie Diogenes, daher er mit diesem den Ehrentitel
„Cyniker“ theilen mußte. Derselbe Peregrin trat
zur christlichen Religion über, fiel aber wieder
ab, und starb in den olympischen Spielen eines von
ihm selbst veranstalteten Feuertodes. Racine (*Poème
de la Religion* chant 4. p. 133 v. 306. sq.) be-
singt dieses tragische Ende:

..Lorsque sur un bucher Peregrin las du jour,
D'un trepas eclatant cherche la renommée,
Un Cynique orgueilleux s'évapore en fumée.

- ***) Er war der Sohn eines Böttchers in Mainz. Sei-
nen Namen Braunsfeld hatte er von dem Flecken, wo
er geboren wurde. Er zeichnete sich als Philolog
und Theolog aus, und trat zu Mainz in das Kartbäu-
serkloster. Er war melancholischen Temperaments,
kränklich, aufgereggt, gallisch und unverträglich. Er

München lebte zu meiner Zeit ein Mann, welcher die eheliche Pflicht nicht eher leisten konnte, bis er tüchtig mit Rutben gepeitscht worden war. Ein Seitenstück dazu bildet, was unter meinen Augen kürzlich zu Lübeck vorgekommen. Ein Butter- und Käsebändler dieser Stadt, der seine Bude auf dem Mülkenplatz hatte, war mehrerer Verbrechen, unter diesen auch des Ehebruchs angeklagt, und nach ihm gemachten Prozesse des Landes verwiesen worden. Ein Freudenmädchen, mit der er lange Zeit verkehrt hatte, sagte nun vor Gerichte aus, daß der Angeklagte zur Zeugung ganz untüchtig sey, wenn er nicht vorher mit Rutben gepeitscht würde, und daß sie, wenn er seinen Zweck erreichen wollte, die Operation mehrfah wiederholen und die Dosis stets verdoppeln mußte*). Der Inculpat läugnete dies anfänglich, verwickelte sich aber, indem man ihm mit Fragen scharf zusehte, in Widerspruche, und gestand zuletzt Alles. Die Wahrheit dieses Factums verbürgten die Richter selbst, Thomas Storning und Adrian Moller, die Beide zu meinen Freunden gehören und noch am Leben sind. Da die Wahrheit dieser Geschichten sich nicht abstreiten läßt, so trachten

gehörte zu denen, die am frühesten sich Luthers Parthei anschloßen, er flüchtete daher aus seinem Kloster nach Straßburg, und practicirte 1530 als Arzt in Basel, ging später wieder nach Straßburg zurück, und von hier begab er sich nach Bern, wo er 1534 an einer räthselhaften Krankheit starb, man fand seine Brust entzündet, die Zunge koblschwarz. Seine medicinischen Schriften sind: *Catalogus illustrium medicorum* und *Onomasticon Medicinae*.

*) Seneca erwähnt ebenfalls einer Publerin, die ihrem Galan diesen Dienst verrichten mußte.

wir setzt nur noch den Grund einer scheinbar so unglaublichen Handlungsweise zu erforschen. Fragt man die Astrologen, so suchen sie die Ursache in der Einwirkung der Gestirne, in einer besondern Beschaffenheit des Himmels, oder geben, mit Vico von Mirandola, den bei der Empfängniß eines Menschen vorherrschenden Planeten Venus als die Ursache an, wenn dessen Strahlen gerade im Gegenschein mit einem andern Stern sich befinden, und was dergleichen wunderliche Erklärungen mehr sind, in welchen der Feindseligkeit eines Sterns alle Schuld beigemessen wird.

Franciscus Junctinus*) commentirt im 6. Kapitel seiner Schrift „de Judiciis Nativitatis“ diese Materie sehr ausführlich, aber demungeachtet wird er Niemanden zu überzeugen vermögen, daß der Himmel und die Sterne auf gewisse Individuen eine besondere Wirkung ausüben. Vico verwirft diese Behauptung mit Recht, und sucht nach einer andern unmittelbar einwirkenden Ursache. Er schiebt den verdorbenen Geschmack seines Freundes auf eine langjährige Angewohnheit, und setzt seine Geschichte, wie folgt, fort: „Als ich ihn nach der Veranlassung zu einer so unerhörten Leidenschaft fragte, gab er zur Antwort: „Meine Erziehung trägt die Schuld, ich hatte die ersten Jahre meiner

*) Fr. Junctinus oder Guentino, Mathematiker in Florenz, anfänglich Carmelitermönch, in der Folge Apostat, schrieb einen lateinischen Commentar über die Sphäre des Sacro Bosco und starb zu Ende des 16. Jahrh. Sein Leben war sehr unruhig, er wurde unter den Büchern seiner Bibliothek begraben, die vom Gestelle auf ihn herabstürzten. Diese Todesart hatten ihm seine astrologischen Schriften, deren er mehrere herausgab, nicht vorher verkündigt.

Jugend in einem Institut mit andern Knaben zugebracht, bei denen das Geißeln eine Lieblingsunterhaltung war, und wer dem andern diesen Dienst erwies, erhielt eine gewisse Belohnung dafür.“

Cölius ist derselben Ansicht wie Pico über die Ursache eines so sonderbaren Geschmacks. „Was am meisten befremdet.“ fügt Cölius hinzu, „ist, daß dieser Mann das Schändliche seiner Neigung sich selber nicht verkehrte, darüber sehr streng urtheilte, aber so stark ist die Macht der Gewohnheit, daß seine Vernunft in diesem Kampfe unterlag, und er sogar in demselben Moment, wo er diese Schandthat verdammete, sie auch schon begieng. Diese Gewohnheit aber war so tief eingewurzelt, weil er schon während der Kindheit im Umgange mit andern Gespielen bei dem Geißeln eine wollüstige Empfindung kennen gelernt hatte. Dies ist ein schlagendes Beispiel, welche Einwirkung die gute oder verkehrte Erziehung des Kindes auf das ganze Leben des Menschen äußert.“ „Ich muß gestehen,“ versetzte ich, daß die Gewohnheit eine solche Macht ausübt, daß sie zur andern Natur wird. Dies hat schon Aristoteles (in der Ethik. Kap. 10.) ausgesprochen, und nach ihm hat der Dichter Ennius dieselbe Wahrheit nur in andere Worte gefaßt: „Eine langjährige Übung wird zum Gebrauch, dieser letztere erstarkt durch Betrachtung, wird Gewohnheit, und diese mit der Dauer endlich eine zweite Natur.“

Galenus zeigt in seinem Tractat „von der Gewohnheit“ (Kap. 2. und 3.), mit welcher Stärke und Tyrannei sie alle unsere Handlungen beherrsche. (Von der Mäßigung, Buch II. Kap. 4). Vielleicht mochte also auch in der von Cölius und Pico erwähnten That- sache die Länge der Zeit der Gewohnheit neue Kraft

zugeführt haben? Aber jener Münchner befand sich in einem ganz andern Verhältniß als der Lübecker Butterhändler. „Warum,“ wirft Campanella die Frage auf, „warum war Vico's Freund der Einzige unter seinen Kindheitsgenossen, welcher die Erinnerung an das Geißeln und die sträfliche Gewohnheit in sein reiferes Alter mit hinübernahm? Die Folgen und Nutzungen einer Gewohnheit sind dieselben, es müßte also jedes Individuum, das sich ihr einmal ergab, sie fortsetzen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß jene obgedachten, mit diesem Laster behafteten Personen schon als Knaben sich prostituirt haben sollten; indem sie sich von Lüsten, die sie noch nicht kannten, eine schwache Vorstellung verschaffen wollten. Wie beneidenswert erscheint mir hier Deutschland in seiner Sittenreinheit, da es mit den raffinierten Schändlichkeiten einer ausstübirtten Wollust noch unbekannt ist. Die scandalösen Betastungen von Kindern gleichen Geschlechts sind hier unerbört, und wenn je einer für schuldig befunden worden wäre, gewiß hätte die Strafe den Urheber er- eilt. Quinctilian in seiner Rede für den Soldaten Marianus, den ein Tribun zu seinem Ganymedes erwählt hatte, drückte sich, indem er unserer Vorfahren erwähnt, also aus: „Die Deutschen kennen dieses Laster nicht einmal dem Namen nach. Man findet es nur bei den Anwohnern des Meeres“ *). Weitläufiger haben wir uns darüber in unsern Commentarien über den Schwur des Hippokrates (Kap. 19.) ausgesprochen.

*) Bossius hält weder diesen Quinctilian noch den M- tern dieses Namens, ungeachtet er 145 Reden hinterließ, für den Verfasser, sondern den jüngern Posthumus, der um 260 nach Chr. lebte.

Der Einfluß der Planeten und die Macht der Gewohnheit haben schwerlich einem Gezeihelten zuerst wollüstige Empfindungen erweckt. Sehen wir uns also nach einer andern Ursache um, die uns natürlicher erscheint. Zu diesem Zwecke müssen wir wieder die Dinge von Anfang an beleuchten, und zuerst bemerken, daß die Ruthebiebe auf den Hintern applicirt werden. Die Zeugungstheile haben bekanntlich eine ungemeine Reizbarkeit, sie könnten die Ruthebiebe unmöglich so lange aushalten bis Blut zum Vorschein kommt. Folglich kann nur der Hintere hier der leidende Theil seyn, an ihm die Operation vollzogen werden. Die Hüften nehmen den größten Theil des Hinterns ein. Dieser Theil hat fünf Wirbelknochen, die unter jenen der Brust sich befinden, und von hier ihren Ausgang nehmend, das Heiligenbein begrenzen. Sie sind äußerlich mit Muskeln und einer dicken, fetten Haut überzogen, und inwendig mit Muskeln, welche die Erhöhung bilden, von den Griechen „Βιοαῖ“, von den Lateinern *pulpa* (welches von *palpare* abstammt) benannt. Sie halten rechts und links die Nieren zusammen, nehmen in ihrer ganzen Ausdehnung den Raum von vier Wirbelknochen ein, und schließen sich an die Hohladern und an die Pulsader an. Von diesen beiden Adern nehmen die Nieren *) die großen

*) Im Lateinischen heißen die Nieren darum *renes*. weil das Wort v. griech. ῥεῖν (*rinnen*) abstammt, denn der Urin fließt aus den Nieren ab. Es sind deren zwei, und an Gestalt gleichen sie jener Hülsenfrucht, die man *Fisolen* nennt. Von Substanz sind sie roth und hart, bedeckt von einem dünnern Häutchen und von einem fetten, welches letztere eine Doppelfalte des Bauchfells ist. Ihre Länge beträgt 4

Gefäße auf, welche man die ausführenden oder Samen-gefäße nennt. Auf jeder Seite befindet sich eines. Hierauf folgen die Hohlader und die Schlagader, deren Verzweigungen sich über alle diese Gefäße ausbreiten. Rechts von der Hohlader unter der ausführenden Ader nimmt die rechte Samenader ihren Ursprung; und diese letztere, von der großen Schlagader ausgehend, steigt in die rechte Hode hinab. Links geht vom Stamm der großen Schlagader die Samenader aus, und diese letztere von der linken ausführenden Ader, Beide begeben sich dann in die linke Hode. Diese Theilchen sind aus unendlich vielen Nerven zusammengesetzt, welche im Rückenmark ihren Ursprung haben, und mittelst deren die in den Wirbelknochen enthaltenen Säfte in die Nieren ausströmen, deren Hülle nicht nur sie durchdringen, sondern auch ihre innere Substanz. Von der Nierenhöhlung zieht sich die Harnröhre bis zur Blase hin, mit welcher sie in Verbindung steht. Alle diese Theile haben während des Zeugungsaktes dieselben Verrichtungen. Man faßt sie unter der allgemeinen Benennung der Lenden. Man vergleiche hier Marsslio (Cagnati *) Buch IV. Kap. 7. Ueber die Functionen,

oder 5 Finger überzwerch, die Breite ziemlich 3 und die Dide 2. Die Griechen nannten sie auch *εργατα*, d. h. Harngänge, aus einem Grunde, der schon oben erwähnt worden ist.

*) Cagnati war aus Verona gebürtig, Prof. der Medicin zu Rom unter den beiden Päpsten Clemens VIII und Paul V. In Padua hatte er unter Zarabella seine Studien gemacht, und in der Philologie, in den schönen Wissenschaften, in der Philosophie und in der Medicin gleich sehr excellirt. Er war von melancholischer, ernstest Gemüthsart, sprach wenig,

welche jedem dieser Theile, nämlich den Knochen, Muskeln, Nieren und Gefäßen angewiesen sind, haben die Gelehrten gründliche Untersuchungen angestellt. Eagnatus sagt (Lib. 2. de an. text. 35.). daß sie alle nach einem unwandelbaren Naturgesetz zusammenwirken, um den Samen zu verarbeiten und das Zeugungsgeschäft zu vervollkommen. Hieronymus Montuus (Pract. part. I. lib. IV. cap. ult.) und Andre Liraqueau, der gefeiertste unter euern Rechtsgelehrten (Buch 15. seines Tractats vom „Ebegesetz“ Art. 40. 41. und 42.) sind derselben Meinung. Die heilige Schrift und die Profanliteratur des Alterthums stimmen ebenfalls darinn überein, daß dies die Bestimmung der Nieren und Hüften sey. Mehrere Bibelstellen sagen es deutlich, daß die Lenden Zeugungswerkzeuge sind; denn man liest 1. Mos. 35, 11: „Könige werden aus deinen Lenden hervorgehen“. Im Hebräerbrief (7, 5.): „Ihr seyd Kinder Abrahams und aus seinen Lenden hervorgegangen“ (B. 10.) „Levi nahm ebenfalls hier seinen Ursprung.“

Origenes *) in der ersten Homilie über Hiob 19. 27.: „meine Lenden sind leer in meinem Schoos“

aber sein Vortrag war zierlich. Man besitzt von ihm: De Sanitate tuenda l. 2. op. varias, var. lect. etc.

- *) Origenes, wegen seines unermüdlischen Fleißes Adamantius zubenamft, ward zu Alexandrien im Jahr 185 nach Ehr. geboren. Alle Welt kennt seine ausgebreitete Gelehrsamkeit, die sich in zahlreichen Schriften äußerte, seine große Pietät und seltenen Muth in Verfolgungen. Sein Vater Leonidas bezeugte eine solche Verehrung für ihn, daß er ihm die Brust küßte, wenn er ihn schlafend antraf. Im 18. Jahre wurde Origenes mit dem Unterricht der Gläubigen betraut.

commentirt diesen Vers wie folgt: Die Lenden sind die Samenbehältnisse, also die Natur der Sünde ist angezeigt, indem er das Organ derselben mit Namen nennt. Der Ausdruck „die Lenden gürteten“ bezeichnete bei den Hebräern Entbalsamkeit von fleischlichen Lüsten. Darauf spielt Hiob (38, 3. 40, 2.) an: „Gürte deine Lenden wie ein Mann“, d. h. beherrsche deine Triebe. Isidor *) im ersten Kap. des 11. Buches seiner „Origines“ sagt, daß man es so zu verstehen hat: „die Kraft des Widerstandes und das Vorbeugungsmittel gegen die Wollust soll an jenem Theil des Leibes angebracht werden, dessen feurige Complexion zu dieser Sünde reizt.“

Der heil. Hieronymus in seinem Commentar über den Propheten Nabum (2, 1.) spricht also: „Sieh

Seine Schule besuchten auch Frauen. Um daher der Verläumdung den Mund zu stopfen, castrirte er sich, weil im Evangelium es heißt: „Reiße das Glied aus, das dich ärgert.“ Dieser Zug eröffnete ihm den Weg zu den vornehmsten kirchlichen Würden. (S. Bayle, Lucian T. III. und Ancillon im Tractat von Eunuchen 1. Abthl. Cap. 5. und d. Art. Vallesianer.)

- *) Isidor von Sevilla war Sohn des Gouverneurs von Carthagena, seine Erziehung hatte sein älterer Bruder Leander, Bischof von Sevilla, übernommen. Unter andern schrieb er fünf Bücher Origines oder Etymologiae. Er folgte seinem Bruder im J. 601 im Amte und starb als Heiliger 636, von den Gelehrten, von den Arimen und vom ganzen Spanien, dessen Orakel er war, bedauert. Das Concil von Toledo, das i. J. 653 abgehalten wurde, nennt ihn den „Lehrer seines Zeitalters“ und eine „neue Zierde der Kirche. Von seinen Werken lieferte der Benedictiner Don Dubrenil die beste Ausgabe, Paris 1601 und Colon. 1613 in Fol.

auf deinen Weg, befestige deine Lenden und waffne dich mit Muth.“

Der Evangelist Matthäus berichtet (3, 4.) vom Täufer Johannes, daß er einen Gürtel von Fellen um die Lenden trug. In diesem Sinne ist auch Jer. 1, 17. zu verstehen. Epr. 31, 17. heißt es von einem zuchtigen Weibe: „Sie gürtet ihre Lenden.“ Petrus (1. Ep. 1, 13.) sagt: „Gürtet die Lenden eures Gemüthes“ was schon Montanus, wie folgt, wiedergab: „man entferne aus der Seele jeden unzüchtigen Gedanken.“ Irrt ich nicht, so spielten die Römer auf diese Allegorie an, wenn sie einen sittenlosen Menschen als einen *hominem discinctis moribus* schilderten, und Seneca versteht unter *ingenium discinctum* einen entnervten Geist. „Den Gürtel tragen“ bedeutete bei den Lateinern s. v. a. einen keuschen Wandel führen. Noch jetzt ist in Gallien Sitte, diejenigen, welchen man eine gelehrte Würde verleiht, mit einer seidenen Schnur zu schmücken. Dadurch will man sie vor dem Volke auszeichnen. Dieses bedeutet Ranchin (*Comment. sur le serment d'Hippocrate*) zufolge, die Ermahnung keusch zu bleiben. Der Gürtel bezeichnet die Zusammenziehung der Nieren, ihre Unthätigkeit, folglich die Weisheit, welche die zur Wollust aufreizenden Begierden zum Schweigen bringt. Darum trug die der Keuschheit vorstehende Göttin, die jungfräuliche Diana, stets einen Gürtel. Ihn lösen galt bei den Griechen für die erste eheliche Handlung, und bedeutete den nunmehr eintretenden Verlust der Jungfrauschaft*). Dieses Geschäft besorgte der Gemahl.

*) Poraz nennt die Grazien *decentes, pudicas*, wegen ihres Gürtels, hingegen *solutis zonis*, wenn er wünscht,

Aetius *) sagt in seiner *Tetrabiblos* (Disc. 3. c. 100), daß die ehelichen Freuden solchen Personen, welche an den Nieren leiden oder schwächliche Hüften haben, verderblich werden, daher sagt Petronius von entnerzten Wüßlingen, daß sie schlotternde Nieren haben, d. h. ohne Gürtel. Encolpus, spricht er, hatte allenthalben ausgeprenzt, daß er an der Sacht und an den Nieren leide. Catull spottet im 16. Epigramm auf diejenigen, welche ihren verhärteten Nieren auch nicht die geringste Biegsamkeit geben können, Martial hingegen schießt (Buch V. Epigr. 79.) auf die entgegengesetzte Weise, wo er von „biegsamen, wollüstigen Hüften

daß sie bei seinen Orgien im Dienste der wollüstigen Göttin von Amathus nicht fehlen sollen (s. Buch I. Od. 30: O Venus regina Guidi Paphique etc. — Der Gürtel war zu allen Zeiten Emblem der Jungfräulichkeit, verheirathete Frauen durften ihn nicht mehr tragen. In unserer zucht- und sittenlosen Zeit ist es freilich anders, da tragen selbst 40jährige Phrygien und Matronen ein farbiges Band um ihren Leib, um — die Taille nicht einzubüßen. So verwischte die launische Mode die ursprüngliche Bedeutung einer Sitte, die unsern Voreltern als Emblem der Tugend galt.

- *) Aetius war ein Arzt zu Amida am Fluß Tigris in Mesopotamien. Er machte seine Studien gegen Ende des 14. Jahrh. in Alexandrien. Er war der früheste medizinische Schriftsteller unter den Christen. Seine Methode war die ägyptische. Den meisten Ruf erwarb er durch seine chirurgischen Operationen und als Augenarzt. Seine „*Tetrabiblos*“ besteht aus 16 Büchern, die ersten 8 sind in griech. Sprache in Fol. 1534 in Venedig gedruckt, die andern 8 besitzt die kais. Bibliothek in Wien als Manuscript; zwar nur eine Compilation, aber man findet darin viele Sachen, die man anderswo vergeblich suchen würde.

spricht, denen man eine wollüstige Schwingung gibt.“

Der anonyme Autor des 18. Epigramms in den Priapeen drückt sich wie folgt aus: „Wann wird die Puhlerin Laethuse auf dir ihre biegsamen und geilen Hüfte in Bewegung setzen?“ Das Wort fluctuare verbildlicht die oscillirende Bewegung, das wellenartige sich Erheben von unten nach oben, der Grieche bezeichnet es durch *ἑκκινῶμαι*, der Lateiner durch *crissare* *), dabei heißt ein sehr wollüstiger Tanz bei den Griechen *ἑκκινῶμα* **). Versfuß spielt auf denselben an, wo er von gewissen licentiösen Versen spricht, die den Hörer mit den geilsten Gedanken erfüllen:

„ — — Wenn bis in die Lenden
Lieder einwirkend, mit zitterndem Vers' ins
Innerste dringen.“

Juvenal (6, 314.), wo er von den Flötenbläserinnen im Cultus der „guten Göttin“ spricht, läßt sich wie folgt vernehmen:

„Kundig ja sind der Göttin Geheimnisse, regt
die Lenden
Flötengelön, wenn in Laumel entrafft von Wein
und Schalmeien
Sie wild schwärmen, wenn wirbelt das Paar um
Priapus Mänaden
Heulen. —“

Jästor nimmt an, daß das Wort *lumbus* (Lende) von *libido* (wollüstiges Verlangen) abstamme, weil in den Lenden der Sitz der Begierden ist ***).

*) *Indecenter flecti, curvari*: sich wollüstig bewegen.

**) Die Bewohner von Orabete haben einen ähnlichen Tanz, der *Fandango* der Spanier ist derselbe (s. de Langle *Voyage en Espagne* I. p. 145.)

***) In gleichem Sinne ist der biblische Ausdruck: „der

Nicolas Perrot etymologisiert in seinem Werke „cornu copiae“ *) ebenso. Lumbus, sagt er, stammt von lubeo, das in ist elidirt wie in cubo für cumbo, (siehe auch, was der gelehrte Matthäus Martini in seinem Lexicon etymologicum hierüber beibringt.)

Die Lenden und die Nieren, aus welchen der größere Theil derselben besteht, haben beide dieselben Functionen. Daß sie bei dem Zeugungsgeschäfte mitwirken, ist aus 2. Sam. 7, 12. ersichtlich.

Tertullian **) nennt in seinem Tractat „von der Auferstehung des Fleisches“ die Nieren Samenbehälter.

Gott, der Herz und Nieren prüft“ (Jer. 11, 20.) zu verstehen, denn wie aus dem Herzen, steigen aus den Nieren die Wünsche auf.

Anm. v. Ueberf.

- *) Perrot ward zu Sasso-Ferrato von vornehmen Eltern geboren, die sich aber nicht in wohlhabenden Umständen befanden. Er nahm beim Cardinal Bessarion die Stelle eines Conclavisten an, ward nach dem Tode des Papstes Paul III. Gouverneur von Perugia, später von Umbria, A. 1458 Erzbischof von Siponto; er starb 1480 auf seiner Villa zu Fugicura in der Nähe seines Geburtsortes. Seine Werke sind: eine Uebersetzung der 5 ersten Bücher des Polybius, eine Abhandlung über den Schwur des Hippokrates, vom Handbuch Epictets, Reden, Briefe, Gedichte in italienischer Sprache, einen Commentar zum Statius, über die Versarten, über die Versmaasse des Horaz und Severin; Cornu copiae oder Comment. der lat. Sprache (über Martial) 1513 Fol. 12 Rudimenta Grammatices, Rom 1475 Fol. (Letztere Ausg. ist selten.)

- **) Quintus — Septimius — Florens Tertullianus, Priester in Carthago, Sohn eines Centenarius in der Miliz unter dem Praefectus von Afrika, starb im J. 216 unter der Regierung des Antonin Caracalla.

Der Priester Hesychius (oder wie er sonst genannt wird: Iscius) sagt in seinem Commentar zum Leviticum, Buch 1, daß die Nieren bei dem Beischlaf die Feuchtigkeits des Samens hergeben, und daß in den Nieren die zur Zeugung nothwendige Feuchtigkeit sich bilde und ansammle.

Augustin über Ps. 7, 10. gesteht, daß „Nieren“ metaphorisch für die Freuden der Liebe gebraucht werde.

Hieronymus im Commentar zum Nahum (2, 11.) erinnert, daß Alles, was sich auf den Beischlaf bezieht, den Ausgang aus den Nieren nehme, und ziemlich dasselbe wiederholt er in seinem Commentar zum Ezechiel (Kap. 16.)

Jer. 17, 10. und Offb. Joh. 2, 23. ist von einem „Prüfen der Nieren“ die Rede, was Nicolaus de Lyra *)

Er wurde Christ, und der glühendste Apologet der Kirche, bevor er sich dem Montanismus in die Arme warf. Die Venetianer Ausgabe dieses Kirchenlehrers, welche 1746 erschien, ist die geschäftigste. Im Jahre 1714 besorgte Bassoult eine treffliche, mit Noten ausgestattete Uebersetzung seiner „Schußschrift“ für das Christenthum. Thomas du Fosse hat unter der Pseudonyme la Morle das Leben Tertullians und des Origenes beschrieben.

- *) Ric. de Lyra, nach seinem Geburtsorte, einer kleinen Stadt in der Normandie zwischen Seez und Evreux, benannt, war von jüdischen Eltern geboren, hatte rabbinische Studien gemacht, aber in der Folge das Christenthum angenommen, und trat 1292 in den Minoritenorden. Er war ein gründlicher Kenner der hebr. Sprache. Die Königin Johanna, Gräfin von Burgund und Gemahlin Philipps V, ernannte ihn zu ihrem executor testamenti im Jahre 1325. Er starb zu Paris 1340 als Provinzial seines Ordens. Von seinen Werken sind die „Postillen“ ein Bibelcommentar (Lyon 1596), am bekanntesten geworden.

durch ein „Erforschen und Bestrafen der sündhaften Begierden erklärt, also versteht die Schrift unter „Nieren“ „den Fleisckeskübel.“ Daher bittet David (Ps. 26, 2.) den Herrn, daß er seine Nieren läutere, Ausdrücke, welche die Kirche in eine ihrer Hymnen aufgenommen hat.

„Läutere o Herr! mit dem Feuer des heil. Geistes unsere Nieren und Herzen, damit wir keuschen Leibes und reinen Herzens Dir dienen, und durch schuldlosen Wandel deiner Gnade uns würdig machen.“

2. Mos. 12, 11. wird den Israeliten zur Vorschrift gemacht, daß sie mit gegürteten Lenden das Passahlamme verzehren sollen, was alle Theologen als eine Ermahnung deuten, daß bei dieser heiligen Handlung der Israelit aller sündhaften Gedanken sich entschlagen müsse.

Ausonius sagt im 13. Epigramm: „Gebrauche deine Nieren: für: „überlasse dich der Wollust.“ Bei uns sagt man scherzweise von Leuten, die der Liebe pflegen: „Sie reinigen ihre Nieren.“

Hippokrates in seinem Tractat „von den innerlichen Krankheiten,“ Aristoteles in den Problemen (Sect. IV. Probl. 2.), Galen (Lib. VI. comment. 6.), Aetius (Disc. III. lib. I. c. 8.), Avicenna (Tract. II. c. 11. fen. IX. lib. 3.), der bekannte arabische Arzt*) und viele Andere belehren uns, daß Ausschwei-

*) Avicenna von Bochara in Persien ward i. J. 370 der Hegira geboren, er war Leibarzt und Bezier des Sultans Cabus (?), und zog sich durch seine Ausschweifungen schon im 58. Lebensjahre den Tod zu. Er besaß ein ungeheures Gedächtniß, den Koran und die Metaphysik des Aristoteles wußte er auswendig, er hatte sie 40 mal von Anfang bis Ende gelesen, ohne sie zu verstehen. Seine Werke (Canonum

fung in der Liebe nachtheilig auf die Nieren wirke, daher auch Fulgentius *) im 3. Buche seiner „Mythologie“ zu bemerken sich veranlaßt fand, daß der Venus die Nieren geweiht waren.

Barro, der gelehrteste Römer, welches Zeugniß ihm Quinctilian (Instit. orat. X, 1.) ertheilt, leitet *renes* *ἰστο τῆς ἡσέιν*, d. h. vom Fließen (der Zeugungssäfte) ab, wenn wir dem Isidor (Orig. X, 1.) und Lactanz (de Deo c. 14.) Glauben schenken dürfen. Unter „humor obsoenus“ darf aber nicht jene salzige Molke in der Blase, wie Mehrere glaubten, verstanden werden. Isidor, wo er den Barro erläutert, sagt, daß die Nieren und das Rückenmark in die Nieren eine klare Flüssigkeit hinleiten, welche durch die beim Liebesact sich verbreitende Wärme hervorgehoben, aus den Nieren in die Testikeln herab kommt. Kein Mensch von gesunden Sinnen wird also diese Stelle vom Urin verstehen wollen.

Indem die Hebräer unter „Nieren“ die sündhafte Begierde verstanden, hatten sie zwei Worte, welche „hes-

Medicinae in 4 Büchern, de Medicinis Cordialibus, Cantica, Opera philosophica etc.) wurden zu Rom, auf Verwendung des Papstes Sixtus V., im Jahre 1489 in arabischer Sprache gedruckt, und Gerard v. Cremona, Andreas Alpagnus u. A. übersetzten sie ins Lateinische.

*) Fulgentius Placiades, Bischof von Cartago, lebte im 6. Jahrh. Wir besitzen von ihm drei Bücher über Mythologie, die von Jacob Comelin 1599 mit Hygin, Firmicus und Alberich zusammen herausgegeben wurden. Die älteste Ausgabe ist die Augsburger (1517, mit Noten von Jacob Locher). Man schreibt ihm auch die Verfasserchaft der Allegorie von Virgil zu, die Thalcydes dem Grammatiker gewidmet ist.

tig wünschen“ ausdrücken. Weil die Nieren in den Lenden an den Seitenwänden der obern Gegend des Unterleibes sich befinden, so hat man ihre Wichtigkeit bei dem Zeugungsakt nicht bezweifeln zu dürfen geglaubt.

Bei Ovid (Amor. I, Eleg. 8, 47.) stellt eine Frau, welche für die Keuscheste ihres Geschlechts galt, die Kraft ihrer Freier damit auf die Probe, daß sie ihnen einen Bogen reicht, den sie vor ihren Augen spannen sollen.

„Es erprobte die Kraft der Nieren Penelopeia
Unter der Freier Schaar an dem Bogen von Poru.“

Im 69. Epigramm der „Priapeen“ läßt der Dichter die Penelope ihre Freier, wie folgt, antworten:

„Niemand war dem Ulysses im Spannen des Bogens
vergleichbar,
Gleichviel, verdankt er's der Kunst oder der Nieren *) Kraft,
Nun ich den Gatten verlor, sollt ihr mir spannen
den Bogen,
Wem es gelingt, er ersetzt würdig mir den Gemahl.“

Den Nieren schreibt Ovid (Amor. II, eleg. 10, 25.) die Eigenschaft zu, den Geschlechtstrieb zu reizen.

„Und den Nieren **) spendet die Wollust reichliche
Nahrung.“

Apulejus nennt die beneidenswerthe Fähigkeit eines Menschen von kräftiger Leibesconstitution sich im Liebeskampfe tüchtig zu bewähren: „Geschmeidigkeit der Nieren.“ Von den Priestern der syrischen Göttin, deren Cultus libidinös war, sagt er: „Sie führen einen

*) Laterum.

**) Lateri.

jungen Landmann mit sich, dessen Körperbau und Nierenstärke Ungewöhnliches erwarten lassen.“

Juvenal und Ovid gebrauchen den Ausdruck „die Nieren zügeln“ für „die Sinnlichkeit bezähmen.“ Ersterer läßt sich in seiner sechsten Satyre, wie folgt, vernehmen:

„Meinst du, es sey nicht besser ein Knäblein neben
dir ruhend,
Puffo, der nie leist in der Nacht und keine Geschenke
fordert von dir zum Entgelt hingebender Lieb' un-
beklagend,
Und mit Allem vergnügt, ob du auch schonest der
Nieren?“

und im zweiten Buche „von der Kunst zu lieben“ lehrt Ovid:

„Nur den Nieren verdankst du dein Glück bei den
Weibern allen,
Strohen jene von Kraft, verbürgen sie Treue der
Frauen.“

Martial (XI, ep. 105.) gebraucht den Ausdruck:
„aus Uebermaß in der Liebe die Nieren (Seiten) plagen machen.“

„Diene so eifrig Venus, daß die Niere zerplatzt.“

Und weiter unten (XII, ep. 99.):

„Plage die Niere (Seite) Passus, wenn du mit
Knaben gekost.“

*) Die Alten hielten sich Lustknaben (Catamiten), die für die Hingabe ihres Leibes an Wohlüstlinge hoch bezahlt wurden. Petronius nennt sie Gitons; die Lieblingsknaben der französischen Könige hießen Mi-gnonns (von mi, mein und nino, das im Spanischen: Knäbchen bedeutet), s. Menage und Furetiere.

Tibull, oder wer sonst Verfasser der „Priapeen“ ist, drückt sich also aus:

„Angesammelte Kraft treibt ungeflüm zum Genuß,
Und den Funken der Lust anschürt sie zu lodernder
Flamme,

Nichts bezähmet den Brand, der im Innern tobt,
Nur Venus es vermag, mich bettend auf schwellen-
dem Busen,

Und indem sie bewirkt, daß die Niere mir plagt.“

Betronius bedient sich in seinen Satiren der Redensart: „die Seiten ausreißen.“ (Ich besorgte, daß Viton mir die Seite aufreißen werde.) An mehreren Stellen gibt er entnervten Wollüstlingen den Beinamen: „die mit den ermatteten, invaliden, erschöpften, ausgetrockneten und abgestorbenen Seiten.“

Ovid sagt (Amor. III, eleg. 11, 13. 14.):

„Aus der Thüre gewahrt' ich schlüpfen ermattet den
Duhlen,

Seine Seite war emeritirt, invalid.“

Catull fragt im 7. Epigramm:

„Die ausgeburte Seit', sprich, warum heißt du sie
uns?“

In den bereits oben citirten Priapeen drückt sich Priapus (ep. 25.) wie folgt, aus:

„Schaut mit eigenem Aug, wie die Lust mich geschwächt,
Bleich und ausgemergelt, und aufgeriebenen Leibes,
Meine Seiten sind hin, aus der entkräfteten Brust
Würgt sich ein Puffen herauf mit todkündendem
Speichel.“

Sueton (Calig. 37.) sagt, daß Catull, ein Jüngling aus angesehenem Geschlecht, jenem Monstrum an Uebersichtigkeit, das auf dem Kaiserthron saß, den Vor-

wurf machte, daß er seine Nieren in sträflichen Umarmungen erschöpft habe.

Und Apulejus (Buch 8.) läßt den Jüngling, welcher den sträflichen Lüsten der syrischen Göttin dienen mußte, zu dem nun seine Stelle vertretenden Esel sagen: „Ich wünsche dir langes Leben und Günst bei deinen neuen Herren, damit ich Zeit gewinne, wieder meine Kräfte zu sammeln und meine Nieren, die sie ganz ausgefogen.“

Alle hier angeführten Stellen machen es so klar wie die Sonne an einem schönen Frühlingstag — um hier ein Gleichniß von Plautus zu gebrauchen — daß die Nieren den Alten als Sitz der Zeugkraft galten, denn eine so allgemeine Uebereinstimmung der heiligen und Profanschriststeller läßt keinen Zweifel mehr aufkommen, daß diese Ansicht von dem ganzen Alterthum getheilt ward. Aber eine so allgemein verbreitete Meinung kann, mein lieber Casflus, unmöglich eine irrige seyn. Ich erinnere hier an den von Aristoteles (Top. I, 1, 7.) aufgestellten Satz: „Was allenthalben oder doch einer Menge Menschen, insbesondere aber denen für wahr gilt, welche im Rufe der Einsicht und Weisheit stehen, und durch gründliches Wissen sich allgemeine Verehrung erworben haben, das kann unmöglich falsch seyn. Unsere Aufgabe ist es, in diesem Falle der Ursache nachzuforschen, und wenn es uns sie aufzufinden glückte, begreiflich zu machen, warum Ruthenstiche, die auf den Hintern oder auf die Lenden applicirt werden, den Geist verwirren und uns zum Genuß der Liebe geschickt machen sollen?*)

*) Wir können die Betrachtungen des Meibomius über die Wirkung des Geißelns unmöglich besser unterstützen

Marfflius Cagnatus und Montuus fchreiben alle hervorgebrachten Wirkungen den Lenden zu, weil fie aus den oben einzeln aufgeführten Theilen, nämlich aus Muskeln, Nieren, Schlagadern, Wirbelfnochen, Nerven u. zufammengefezt find; aber den Samenarterien, welche das Fluidum hergeben, welches allmählich weiß und dick zu werden beginnt, bereits Same ift oder es eben wird, und von hier in die Testikeln übergeht, legen fie aus diefem Grunde die meifte Wichtigkeit bei. Indem diefes Fluidum in den Adern reichlich vorhanden, daher anfchwillt und nach außen

als durch das Zeugniß des Abbé Chappe d'Auteroche, Mitglieds der Akademie der Wiffenfchaften. Diefer Gelehrte farb in Californien im Jahre 1760, einige Tage nachdem er den Durchgang der Venus vor der Sonnenscheibe beobachtet hatte. Seine Begleiter auf diefer wichtigen Miffionsreise waren Fr. de la Condamine, Abbé de la Caille, de Juffieu, Godin des Odonnais, Couplet, Lemonnier, Bongues, Berguin, Morainville, Clairaut und le Camus. In feiner „fibirifchen Reise“ (1. p. 339.) bemerkt er, daß die Ruffen die, welche in den ruffifchen Dampfbädern angewandt werden, die Organe und die Glieder stärken. Ferner fagt er, daß nicht nur die Circulation der Säfte, fondern auch die Leidenschaften dadurch in Bewegung gefezt werden. Und wir dürfen wohl annehmen, daß diefer rühmliche Gelehrte, welcher im Intereffe der Menschheit als Philofoph die Welt bereifte, Alles, was auf die Population Einfluß hat, in den Kreis feiner Beobachtungen gezogen haben wird. Wer über diefen Gegenftand Ausführlicheres zu lefen wünfcht, wird in des Abbé Boileau verdienstvoller „Geschichte der Flagellanten“ (Amfterdam 1701 in 12) Alles zufammenggetragen finden, was von den heilsamen, wie fchädlichen Folgen des Geißels zu fagen ift.

sich zu verbreiten sucht, verursacht es ein angenehmes Prickeln, den venerischen Pruritus, das Bedürfniß nach Entleerung; so entstehen die nächtlichen Samenenergungen, zumeist bei Personen, die auf dem Rücken liegen, wodurch in den Zeugungstheilen zu viel Wärmestoff sich concentrirt. Bartholomäus Montaguana (Consil. med. 37.), der Philosoph Nemesius *) in seiner Schrift „von der Natur des Menschen“ (Cap. 27.), Johann Matthäus (Quaest. medic. 90.), Garhypontus, ein neuerer medicinischer Schriftsteller (Pract. III. cap. 34.), und Sennert**), ein unbefreundeter Gelehrter, der bis an seinen Tod in hohem Ansehen stand, in seinem Buche (Pract. III. c. 1. sect. 1. part. VII.), Peter Laurentberg (Procestr. annotat. anat. I, c. 4.), endlich auch Kaspar Hoffmann, sie alle sagen dasselbe aus, obgleich Jeder auf andere Weise die Sache zu erklären bemüht ist. Montagnana, bei Auslegung einer Stelle im Avicenna (Lib. XIX, Fen. 3. c. de renibus et

*) Nemesius, Bischof von Emessa in Phönizien am Ende des 4. Jahrh., schrieb ein Buch „über die Natur des Menschen,“ welches in der Bibl. der Patristiker in griechischer und lateinischer Sprache enthalten ist. In dieser Schrift behauptet er die Präexistenz der Seelen. Die Reinheit seiner Sitten gereichen der Philosophie wie der Kirche zur Ehre.

**) Daniel Sennert, Sohn eines Schusters, geboren 1572 zu Breslau, wirkte als Professor der Medizin in Württemberg und starb 1637 an der Pest, 65 Jahre alt. Seine Werke erschienen 1640 in 3 Folio-bänden zu Venedig, und haben seitdem mehrere Auflagen erlebt. Sie bilden eine vollständige medizinische Bibliothek, und überragen an Gehalt gar viele neuere.

ren. calc.) sagt, warum dieser Arzt die Impotenz von einer Schwäche der Nieren herleitet, und nachdem er auseinander gesetzt, daß der Samenstoff im Verhältniß zum Wärmegrad der Testikeln und der in denselben sich ausbreitenden Kräfte seine höchste Vollkommenheit erreicht, fügt er hinzu, daß diese Materie nothwendig in den obern Leibestheilen, in der Gegend, wo die Verdauung vor sich geht, zubereitet werden müsse, nämlich in der Galle und in den Nieren, folglich hängt es von der Constitution des Individuums ab, wenn er mehr oder weniger leidenschaftlich ist. Er schließt nun weiter, daß der wirkliche Same unmöglich alle erforderlichen Eigenschaften besitzen könne, wenn die Leibestheile, in welchen er verarbeitet werden soll, nämlich die Galle und die Nieren, nicht im gesunden Zustande oder fehlerhaft organisiert sind, und keine gleichförmige Verbindung zwischen ihnen Statt findet.

Alemestus hält dafür, daß die Nieren nur eine Art salzige Feuchtigkeit in die Testikeln ausleeren, deren einzige Wirkung in diesen Theilen der Pruritus und die Hitze des Wollustfiebers ist. Dies ist bei dem Zeugungsakte ihre einzige Verriehung. „Die Nieren,“ sagt er, „reinigen das Blut, und sind bei dem Coitus nur irritirend, also bloß eine secundäre Ursache.“ Die Adern, welche ihren Lauf nach den Fruchtknoten (Didimes) nehmen, gießen in die Nieren eine Schärfe aus, die zum Weiselaß reizt, ebenso wie die scharfen Säfte, die zwischen der Haut und dem Fleisch sich befinden, ein Jucken zu verurursachen pflegen. Indem die Hülle dieser eichelförmigen Körperchen noch viel zarter und reizbarer als die Haut an andern Theilen des Körpers ist, so fixirt dieses Acidum die Organe der Wollust noch bei

weitem stärker, und diese beißende Schärfe erzeugt die lasciven Gedanken, sacht die Liebesglut an, und bewirkt die Ejaculation des Samens. Das ist also wörtlich dasselbe, was der oben citirte Iffidor sagt, und Johann Matthäus weicht nur in so fern von ihm ab, daß er der linken Niere eine größere Thätigkeit als der rechten zuschreibt. „Die linke Samenader“ sagt er, bereitet wegen ihrer Nachbarschaft von der Aussaugungsader in nächster Nähe der linken Niere solches Blut, daß mit einer wässerigen salzigen Substanz gemischt ist. Dadurch entsteht der Pruritus und der Geschlechtsreiz. Lauenberg schreibt überhaupt den Nieren Thätigkeit bei der Befruchtung zu, und erklärt sich nicht deutlicher als Garpopontus. Er definiert die Nieren für ein Gewebe von Muskeln und Nerven, die mit hohlen Körperchen, in welchen die Samenfeuchtigkeit enthalten ist, eng verbunden sind. Er theilt ihnen die Operation der Spermatozöe zu, und meint, daß in ihnen das regenerativische Fluidum enthalten sey und verarbeitet werde. So schließt auch Sennert, obschon dieser eine andere Ursache aufstellt, indem er dabei sich auch viel deutlicher erklärt, und auf eine Weise, die den von der Anatomie aufgestellten Regeln weit mehr entspricht als die Definition des Garpopontus. Sennert, welchem Hoffmann folgte, nimmt an, daß die Bestimmung der Nieren sich nicht bloß auf die Erregung des Wollustkitzels in den Zeugungstheilen beschränke, sondern sie veredeln auch die Samenfeuchtigkeit, und verbreiten sie in die andern Gefäße. Daraus folgt erstlich, daß die Nieren ein eigenthümliches Fleisch haben, das sich von der Substanz des Herzens und der Galle nicht sehr unterscheidet, was auch die Meinung des Aretäus (de morb. diut. II, c. 3.) ist. Diesem Fleisch schreibt Galen (de decret.

Hippocr. et Plat. VI.) die Fähigkeit zu, das Blut zu verarbeiten, eine Bestimmung, die es mit dem Parenchyma aller andern Gefäße gemein hat. Kariesatob und Johann Beverovicus (im zweiten Capitel seines Buches über den Blasenstein) haben dies auf überzeugende Art bewiesen. Indem die Ausführgader unter allen, die von der Hohlader ausgehen, die bedeutendste ist, und in die Nieren mehr Blut hinschafft, als zur Alimentirung derselben erforderlich ist; auch die Schlagader zu groß ist, um die Serositäten gehörig filtriren zu können; so ist sehr wahrscheinlich, daß die Natur, die nichts ohne Absicht thut, diesen Gefäßen nur darum eine solche Ausdehnung gegeben hat, damit sie bei einer besondern Verrichtung zu ihren Absichten mitwirken. Daraus folgert er, daß der Zweck dieser Operation kein anderer sey, als das Blut aus den Schlagadern in die Nieren zu leiten, welches sodann mit dem Blut der Adern in ihrer Substanz sich vermischend, und seine Natur verändernd, die Basis der Samenbestandtheile bildet, und sodann in die Testikeln hinabgleitet. Was Sennerts Meinung besonders unterstützt, ist der Umstand, daß die Natur sich darin gefiel, im Bau der Nieren und benachbarten Gefäße eine überraschende Mannigfaltigkeit zu zeigen, wobei es kommen mag, daß nicht alle Menschen gleich empfänglich für die Wollust sind, eben weil ihre Complexion verschieden ist. Salomo Albert und Johannes Riolan (Anthrop. II, 27.) führen dafür Belege an. Beide hatten bei der Section eines hingerichteten Verbrechers drei Ausführgader und auf jeder Seite Samenadern vorgefunden, welche von den Ausführgadern ausgingen. Sal. Albert schließt daraus, daß diese verschwenderische Abundanz der Gefäße und des Samens nothwendig jene unerfüllliche

Willkür bei dem Mann bewirken mußte, über deren stete Wiederkehr sich der Unglückliche noch einige Minuten vor der Hinrichtung beklagte. Riolan schreibt, daß sein Secirter wegen Trigamie gehängt worden sey, indem sein Uebermaaß an Kraft in ihm das Bedürfniß erzeugt habe, drei Frauen zugleich heirathen zu müssen. In unsern Tagen wiederholte sich dieser Fall bei dem ältern Mirabeau, Deputirten der constituirenden Gesellschaft.

Philipp Salmuth fand bei der Section zweier Leichen, die an der Pustseuche verstorben waren, daß die Nieren des Letztern die anderer Menschen an Größe fast um das Viersfache übertrafen. Sennert richtet sodann an diejenigen, welche dieser Meinung nicht beirüchten mögen, die Frage: woher denn die flüchtigen Salze kommen, die bei der Annäherung mehrerer nicht castrirten Thiere den Geruchssinn afficiren, und welche aus allen Theilen ihres Körpers ausdünsten, für welche aber die Empfänglichkeit sich in den Nieren, zumal Erwachsener, am stärksten zeigt, jedoch bei Individuen vom zartesten Alter, oder die noch nicht verkurvelt worden sind, nicht zum Vorschein kommt? Er beruft sich dann auf Tribazes (Collect. VI. cap. 39.), daß ein Uebermaß von Samenfeuchtigkeit, die in den Gefäßen zu lange verhalten wurde, den Nieren schädlich sey, daß die Hinnigung zu Flußschweifungen, die unstilligen Traumbilder und nächtliche Pollutionen die Folgen davon sind. Die Aerzte behaupten ferner, daß die Beschaffenheit des Samens von der Constitution der Nieren abhängt. Ebenso verrathen häufige Erectionen, daß die Nieren an zu großer Hitze leiden, sowie im Gegentheil eine zu lange Enthaltensamkeit vom Beischlaf die frostige Temperatur der Nieren anzeigt.

Mer. Tertullian (ein Arzt und Philosoph des 6.

Jahrh.) und Aretäus (Chron. II, 7.) belehren uns, daß in der gewöhnlichen Gonorrhöe die Kraft und Quantität der Samenfeuchtigkeit durch solche Mittel vermindert wird, welche auf die Lenden, in der Nierengegend diese Wirkung äußert.

Die Meinung Sennerts gewinnt dadurch noch an Gewicht, daß Plinius (Naturgesch. XXXIV, 18.) das Anlegen bleierner Platten auf Lenden und Nieren in Fällen empfiehlt, wo man wollüstige Reizungen zu mäßigen wünscht, zu welchem Zweck er den Redner Cicinus Calvus als Beispiel anführt, denn dieser hatte bei einem unstreiwiligen Samenfluß mit Erfolg sich dieses Mittels bedient.

Galen (de tuenda valetudine lib. V. c. ult. de loc. adf. lib. VI, cap. ult. et method. medic. lib. XIV, cap. 7.) berichtet, daß die Athleten ihre Nieren mit Bleiplatten belegten, um das Feuer der Wollust zu unterdrücken und nächtliche Pollutionen zu verhüten. Er weiß kein besseres Hülfsmittel gegen den Priapismus, als die Auflegung eines Pflasters von Rosenöl, das durch kaltes Wasser verdickt worden, auf die Lenden.

Cölius Aurelianus (Tard. pass. V, 5.) verordnet außer den Bleiplättchen das Auflegen von Schwämmen, die in kaltes Wasser getaucht worden sind.

Aetius (Tetrahibl. I, disc. III, c. 32. 33.) und Theodor Priscian (II, 11.) empfehlen nicht nur die Auflegung der Bleiplatten und die kühlenden Mittel, sondern warnen auch vor dem auf dem Rücken Liegen, weil die Wärme, welche diese Lage des Körpers den benachbarten Theilen zukommen läßt, das Uebel nur verschlimmern muß.

Oribasius (Synopsis. IX, 39. 40.) und Paulus

Meginetes (III, 55. 56.) stud derselben Ansicht. Der Letztere verbietet sogar in der gewöhnlichen Gonorrhöe jede Arznei, welche auf den Urin wirkt, als den Nieren, welche in der Lendengegend sich befinden, nachtheilig.

Avicenna (Fen. XIX, lib. III, 9.) führt unter andern Symptomen der Erschöpfung und mangelhaften Beschaffenheit der Nieren das Ausbleiben der Erection beim Coitus an. Als Ursache der Geschwächtheit dieser Theile gibt er das zu häufige Ausfließen organischer Moleculen an, und belehrt uns (im 11. Kapitel), daß das einzige Mittel, ihnen die Kraft wieder zu verschaffen, in der gänzlichen Enthaltung des Weischlafs bestehe.

Naron, ein von Rhases im 2. Buche „von der Enthaltensamkeit“ citirter Arzt, sagt ebenfalls, daß das Ausbleiben der Erection auf einen fehlerhaften Zustand der Galle und der Nieren schließen lasse.

Aristoteles (Probl. sect. 10. Prob. 19.) sagt, daß, den Menschen ausgenommen, kein Thier an dem unwillkürlichen Samenfluß leidet, was daher kommt, weil es sich nicht auf den Rücken legt.

Als Ausnahme gelten die Reitpferde, weil die vom Reiter ihren Schenkeln und Nieren bei der heftigen Bewegung verursachte Reibung und Erhigung diese Thiere zur Weilheit reizt. Die Frauen Athens, welche am Feste der Theäomophorien *) durch Keuschheit sich heiligen

*) Dieses Fest wurde in Ehren der „Gesetzgebenden“ Demeter von den Matronen zur Zeit der Herbstgleiche neun Tage hindurch gefeiert; aber nur in der Bedeutung, welche die Göttin als Begründerin des von ihr eingeführten Ackerbaues und der Ehe hatte, war sie die Gesetzgebende, d. h. die Spenderin der Feldgesetze und des Ehegesetzes. Während der Dauer

wollten, und daher das Lager ihrer Männer 9. Tage hindurch mieden, eine Sitte, deren Ovid in den „Verwandlungen“ (II, fab. 11.) gedenkt, belegten ihre Betten mit Zweigen und Blättern von Keuschlamm*).

dieses auch in Sizilien gefeierten Festes, wo die Göttin Ceres hieß, schickte man sich Honigkuchen, welche aus dem Sesamkorn bereitet waren. Diese Kuchen hatten die Gestalt des weiblichen Gliedes, denn das Symbol der gebährenden Naturkraft stand in so hoher Verehrung, daß es bei jeder wichtigen Feier der Prozeßion vorgetragen wurde. Als die Reinheit der Sitten in Rom abzunehmen anfang, wurden Trinkgeschirre bereitet, denen man die Figur des männlichen Gliedes gab. Darauf zielt Juvenal in seiner zweiten Satire mit den Worten: „Vitreo bibit ille Priapo“. (Dieser trinkt aus einem krystallinen Priap.) — Der Sesam gehört, nach Plinius, zu den Körnerarten, nach Columella aber zu den Hülsenfrüchten. Hinsichtlich der Gestalt ähnelt der Sesam zumeist dem Hirse. Das Del, welches aus dem Sesam bereitet wird, hat die Eigenschaft, daß es unfruchtbar macht. Plinius gibt Indien als seine ursprüngliche Heimath an. Seine Blätter sind röthlich, die Blüthe grün, das Korn weiß, und ist daselbe wie der Mohn in kleine Kapseln eingeschlossen. Die Wurzel ist ebenfalls weiß. Man säet nicht gern viel von diesem Korn, weil man besorgt, daß die Erde davon unfruchtbar werde.

- *) Keuschlamm (*Agnus castus*, auch bloß *vitex* genannt) heißt ein Strauch, welcher mit der amerikanischen Weide große Aehnlichkeit hat. Es wächst am Ufer der Flüsse. Seine Zweige sind knotig, länglich und biegsam, seine Blätter den Olivenblättern ähnlich, aber biegsamer, die Blüthen purpurfarben, zuweilen auch weiß, die Frucht adstringirt wie der Pfeffer. Es gibt weiße und schwarze. Arnold de Villeneuve übertrifft in seiner Schilderung der Eigenschaften dieser

Diese Weidenart vertreibt schon durch ihren Geruch alle Liebesgedanken, und schützt vor wollüstigen Träumen. Um also die Kraft und Hitze der Samenfeuchtigkeit zu mäßigen, erfrischen sie ihre Nieren und die benachbarten Theile dadurch, daß sie ihr einsames Lager mit dieser Pflanze schmückten. Man vergleiche hier auch Dioscorides (I, 96.), Plinius (XXIV, 9.), Aelian (De animal. IX, 16.), und Galen (Simp. med. fac. VI, 34).

Man hält hingegen die Nieren gewisser Thiere, namentlich die des Bocks, für sehr geeignet, wenn man sich zum Dienst der Venus stärken will.

Der bereits citirte Aetius empfiehlt schwächlichen Personen, die den Beischlaf halten wollen, den Genuß vom Fleische der Stinkeidechse*), es muß aber aus der Nie-

Pflanze auf eine Art, welche eines Gelehrten unwürdig ist. Er versichert, das untrüglichsie Mittel zur Bewahrung der Keuschheit sey, wenn man stets ein Messer bei sich trägt, dessen Stiel vom Holz des Keuschlamms ist. Das Vorurtheil der Alten für diese Pflanze hat sich bis auf unsere Zeit erhalten, denn noch jetzt gebraucht man in Klöstern die Samenkörner und Blätter dieses Strauchs äußerlich und innerlich, indem man sich aus seinen Zweigen einen Gürtel flieht oder einen Aufguss des Samens mit Wasser von Nenuppar trinkt. Man sehe, was Dr. de Lignac in seiner Abhandlung de l'homme et de la femme considerés physiquement dans l'état du mariage (Lille 1773 in 12. I. p. 100. sq.) über diesen Gegenstand zusammengestellt hat.

*) Die Stinkeidechse ist eine Art kleines Krokodil, das auf dem Lande zubringt. Seine Eigenschaft, als Gegengift zu dienen, hat es in den Ruf des Mithridat gebracht, und seine aphrodisische Kraft hat es dem Diasatyrion beigejellt. Diese in Aegypten und Ara-

rengegend ausgeschnitten werden. Es bewirkt Erectionen. Ist vielleicht eine Art von Analogie die Ursache, die Aehnlichkeit der Bildung dieser Theile mit denselben Gliedern des Menschen, welche den Nieren dieses Thieres die Kraft, auf den Geschlechtstrieb zu wirken, zuschrieb? Ebenso verordnet man Leuten, welche zur Zeugung sich untüchtig fühlen, unter andern Medicamenten starke Frictionen, das Auflegen erwärmender Pflaster auf die Nieren und Schamtheile, harntreibende Mittel wie die Cantariden, und empfiehlt das Liegen auf dem Rücken, um die Lendengegend in der erforderlichen Wärme zu erhalten, daß die schlummernden Kräfte geweckt und der Same in die Testikeln geleitet werde. Rhases (Contin. XI, 5.) sagt, daß jedesmal, wenn man die Nieren mit heißen Mitteln frottirt, das männliche Glied an Dicke und Festigkeit zunehmen wird, worauf auch die Erection vollständig erfolgen muß.

bien einheimische Eidechsenart lebt nur von aromatischen Pflanzen. Die ägyptischen Bauern tragen diese Thierchen auf die Märkte von Kairo und Alexandrien, von wo sie nach Venedig und Marseille verführt werden, um sämmtliche Apotheken Europas damit zu versehen. Die Araber und Aegypter bedienen sich ihrer als Aphrodisiacum. Die Europäer scheuen sich, diesen Gebrauch von ihr zu machen, weil Wuth vom Genuße derselben erfolgt. Indes ist ausgemacht, daß die Stinkeeidechse dem Gifte widersteht und zur Samenvermehrung beiträgt. Dioscorides empfiehlt ihr Fleisch in der Nierengegend. Galen sagt, daß man die Nieren selbst genießen soll. Plinius verordnet nur den Balg und die Pfoten. Lemery hat sich nur zum Gebrauch der Nieren entschließen mögen, die er aber zuvor zerpulvern läßt, und davon die Dosis auf 72 Gran fixirt. Gegen die zu heftige Wirkung dieses Mittels kann man nicht genug auf der Hut seyn.

Wiss, ein arabischer Arzt, bezeugt ebenfalls, daß das einzige Mittel, zum Beischlaf zu reizen, ist, wenn man im Rücken Wärme zu verbreiten sucht; sowie umgekehrt ein zu geiles Temperament nur durch die entgegengesetzte Wirkung, d. b. durch ein Lager auf kühlendem Blattwerk verabgestimmt zu werden vermag. Wir schließen also daraus, daß die Lenden die wichtigsten Zeugungsorgane sind, sowohl hinsichtlich ihrer Beschaffenheit als der Thätigkeit, welche die Natur ihnen angewiesen hat. Cagnati zufolge tragen die Nieren und Arterien dahin die Materie und die Samen geister, ihm zufolge ist das Parenchyma *) das vornehmste Organ der Nieren; denn hier beginnt die Verarbeitung der Samenfeuchtigkeit, hier wird sie befruchtungsfähig, und empfängt endlich in den Samengefäßen den erforderlichen Grad der Vervollkommnung. Dies ist nicht nur Sennerth's Meinung, sondern auch die unsrige. Man braucht deshalb aber die Ansicht des Remestus, Zschor, Matthäus, Laurenberg &c. nicht zu verwerfen, wenn diese behaupten, daß eine salzige Flüssigkeit diesem Fluidum sich beimische, eine scharfe ägende Feuchtigkeit, die filtrirt aus den Nieren in die Testikeln gelangt, und deren Wirkung der venerische Pruritus und die Erektion sind. Dieses Alles hat auch der Grammatiker Vapian in seinem Wörterbuch auf die Autorität jener Männer abermals wiederholt.

Ich hoffe nun, zur Genüge bewiesen zu haben, daß die Geißelung auf Rücken und Lenden am meisten zur Wiederbelebung eines ermatteten Geschlechtstriebs beiträgt.

*) Ein griech. Wort (*παρεγχυμα*), welches s. v. a. Verdickung eines Saftes bedeutet. Die Galle ist das erste von allen Parenchymen.

Es kann daher nicht mehr befremden, daß Leute, welche in ihren Ausschweifungen sich tiefer als das Lieb erniedrigt haben, in jener schmerzhaften Operation ein Mittel gegen die Erschöpfung und Schwäche der Nieren, gegen die Einbuße sämmtlicher Kräfte suchen; derjenigen zu geschweigen, welche eigentlich weniger aus sündhafter Neigung als zur Erfüllung der ehelichen Pflicht sich geschickt zu machen, zu jenem unnatürlichen Mittel Zuflucht nehmen müssen, da ihr kaltes Temperament aufregender Nachhülfe bedarf. Wahrscheinlich bewirkt die Geißelung in den erschlafften Gliedern eine heftige Aufregung und wollüstige Reizungen, die sich dem Samen mittheilen. Dazu kommt noch die prickelnde Empfindung der schmerzenden Glieder, wenn das Blut, verdünnt, sich nun reichlicher ergießt, die Lebensgeister aufregt, und in den Zeugungstheilen eine ungemaine Wärme verbreitet. Auf diese Art wagt der entnervte Wüßling der Natur gleichsam abzutrohen, was sie dem Verschwendet seit lange versagte, und er ist im Stande, seine sträfliche Begierden über die ihm von der Natur vorgezeichneten Grenzen zu befriedigen *).

*) Rabelais spielt auf dieses sündhafte Treiben mit den Worten an: „*se froter le cul au panicaut †) vrau moyen d'avoir au cul passion.*“

Une femme en melancolie
Par faute d'occupation,
Frottez-moi (lui) le cul d'ortie,
Elle aura au cul passion.

(Auszug aus der *Ducalima*.)

†) Der *panicaut* ist eine Distelart, welche die „hundertköpfige“ heißt; der Lateiner nennt sie *eryngium*. Ihre Blätter sind essbar, wann sie noch jung und in Salzwasser aufgeweicht werden. Sie haben einen angenehmen Geruch, und werden allmählich dornig und stachelnd.

Hiermit hättest du denn, lieber Cassius, mein Urtheil von der Sache. Aber, wirst du einwenden, diese schwüfliche Praxis würde nur von entnervten Wüßlingen ausgeübt, die sich im Schlamm der Sinnlichkeit wälzen. Ich frage hingegen: Warum sollte die Geißelung nicht

Wir können uns das Vergnügen nicht verlagern, hier die Betrachtungen des Meibomius mit einer Anecdote zu bereichern, die nicht nur in unsern Gegenstand gehört, sondern auch durch das Ansehen, in welchem der Held derselben steht, ein besonderes Interesse gewinnt. Es ist dies kein Geringerer als ein Freund des Kaisers Augustus, der Gouverneur von Aegypten, jener lebenswürdige Dichter, dessen Umgebung Horaz, Virgil, Tibull und Catull bildeten, der, wie die beiden Letztern, die Freuden der Liebe besang, und endlich, wie Plinius berichtet, eines süßen Todes starb, indem er an dem Busen derjenigen entschlummerte, die das Glück seines Lebens machte. Fr. de Lignac erzählt uns, daß dieser Liebling der Grazien die berauschenden Gunstbezeugungen eines jungen Mädchens nur dann sich verschaffen konnte, wenn dieses von ihrem Vater Ruthenstiche auf den Hintern erhalten hatte. Diese Züchtigung erlitt sie von ihrem Vater als Strafe für ihre Ausschweifungen, aber eben dieses Verfahren bewirkte nur ihre größere Barbarrlichkeit im Laster, und diente also den Absichten des wollüstigen Dichters.

Dieser Zug ruft mir einen ähnlichen ins Gedächtniß zurück, von welchem ich selber Augenzeuge war. Ein Student der Rhetorik, mein Mitschüler, ward einst vom Rector der Schule mit der Ruthe bedroht. Dieser Züchtigung wußte er sich durch eine eben so kede als indecente Antwort zu entziehen: „Sie würden mir damit einen Dienst erweisen, um welchen ich Sie nur nicht anzusprechen mich erlaubte; Sie wissen aber nur zu gut, daß in meinem Alter man dergleichen nicht mehr fürchtet.“

auch als unsträfliche Handlung Berücksichtigung verdienen, wenn sie frostigen Personen ein Mittel wird, ihr Geschlecht fortzupflanzen? Hier ist das Mittel nicht bloß zu entschuldigen, sondern sogar nothwendig. Die Schwäche der Zeugsglieder würde ohne Anwendung desselben die Ehe eines solchen Mannes zwecklos machen, die zärtlich geliebte Gattin zu ewiger Wittwenschaft verdammen, während die Benutzung jenes Mittels beiden Gatten die Erfüllung ihrer Wünsche sichert und den Zweck der Ehe erfüllen läßt. Ein solcher Ehekrüppel wird in Virgils Gedicht vom „Landbau“ (Bf. 3.) geschildert, dort ist aber freilich von einem altersschwachen Ackergaul die Rede. Delille's meisterhafte Uebersetzung jener Stelle wird nicht bloß von Franzosen geschätzt, daher dürfte sie auch dem deutschen Leser willkommen seyn; ich füge also ohne Bedenken sie hier anstatt der Vossischen Uebertragung bei. Sie lautet:

..Quand des ans ou des maux il sentira le poids,
 Des travaux de l'amour dispense sa foiblesse;
 Venus ainsi que Mars demande la jeunesse.
 Pour son corps devoré d'un impuissant desir,
 L'hymen est un tourment et non pas un plaisir.
 Vieux athlete, son feu des l'abord se consume:
 Tel le chaume s'eteint au moment qu'il s'allume.“

Ein solcher Ehemann fühlt sich allerdings unfähig, seiner ungestümen Gläubigerin auch nur die Hälfte seiner Schuld abzutragen. Ich weiß wohl, lieber Cassius, daß du niemals zu einem solchen Mittel Zuflucht nehmen wirst, ich bin sogar bereit, mit einem Schwur für dich zu haften, bei Strafe 50 Tage lang auf die Freuden der Liebe zu verzichten, wenn ich etwa einen Meineid schwören sollte. Ich weiß seit lange her, so gut wie dein Arzt, und täusche mich ganz und gar nicht, daß

du mit den besten Fähigkeiten für den Dienst eines Obemanns ausgerüstet bist. Die untrüglichen Regeln meiner Kunst, so wie meine genaue Kenntniß deiner vbyssischen Constitution machen mir ein Urtheil hierüber sogar zu einer Art von Pflicht. Nebendem habe ich einen zuverlässigen Bürgen für die Wahrheit meiner Behauptung in einem Wesen, das sich bereits unter dem Herzen deiner zärtlichen Obhälfte zu regen anfängt. für dessen glücklichen Eintritt in die sublunariſche Welt ich Lucina's Beistand anrufe. Was hingegen andere Leute anbetrifft, die einer Tracht Liebe auf den Hintern als Heilmittel bedürfen, so verbiete ich ihnen ganz und gar nicht von dieser Kurart uneingeschränkten Gebrauch zu machen. Nicht bloß diejenigen, welche Umgang mit den Musen pflegen, müssen sich von den Gefühlen der Eifersucht frei halten, sondern auch, und aus noch triftigerm Grunde, die Jünger Aesculaps.

„Der Neid, sagt Scribonius Largus in einer Epistel an C. Julius Gallus, „der Neid ist ein schreckliches Vaster, welches den Menschen entwürdigt, und allgemein verabscheut werden sollte, insbesondere von den Ärzten, denn wenn ihrer Seele die Menschenliebe fremd ist, welche doch die Basis ihres Berufs seyn soll, so verdienen sie von Göttern und Menschen gleich sehr verlassen zu werden.“

Nur aus Liebe zu dir, theurer Freund, um deiner Wißbegier Genüge zu leisten, konnte ich mich entschließen, mein Urtheil über einen so heiligen Gegenstand abzugeben. Welches Schicksal auch dieser Abhandlung unter den Männern vom Fache widerfahren mag, so suche du den bestmöglichen Nutzen daraus, erhalte mir auch ferner deine mich ehrende Freundschaft, und nimm einige hier eingestreute unschuldige Scherze nachsichtig auf, da sie nichts desto weniger zu ernstern Betrachtungen

hinleiten, und bewahre dir deine Gesundheit, die ich so werthschätze wie meine eigene.

Bemerkungen des Thomas Bartholin.

(Auszug eines Schreibens desselben an Heinr. Meibomius.)

Unsere Uebersetzung des Meibomius war eigentlich für das größere Publicum bestimmt, deswegen hielten wir für überflüssig, den vollständigen Inhalt des Bartholin'schen Briefes an den Sohn des Verfassers jener Abhandlung beizufügen; wir werden uns daher nur auf einen Auszug der beachtenswerthesten Reflexionen hier beschränken, und verweisen die Gelehrten auf die lateinische Ausgabe, welcher jenes Schreiben mit der Antwort des Meibomius unverkürzt beigedruckt ist.

Nachdem Bartholin die sämmtlichen Schriften des Meibomius aufgezählt und dem schriftstellerischen Verdienste des Verfassers das glänzendste Lob gespendet, bemerkt er, daß er von seinem Verleger Paulin zur Hinzufügung einiger Bemerkungen aufgefordert, diesem Wunsche, in der Hoffnung, zugleich einem allgemeinen Verlangen zu entsprechen, und auch im Sinne seiner Freunde Meibomius und Cassius zu handeln, nachgegeben. So hätte er denn — dies sind seine eigenen Worte — einige Häden und Bänder aufgesammelt, um die Ruthen zu einem größern Bündel sich gestalten zu lassen.

Wenige Leute, sagt er, verlangen mit Geißelhieben behandelt zu werden; die schmerzstillenden Mittel sind weit mehr nach ihrem Geschmack als die reizenden, allein die Bestimmung des Menschen zwingt uns oft, diesem Grundsatz entgegen zu handeln, und zu heroischen Kurzen Zuflucht zu nehmen.

Ruthenbiebe sind gewöhnlich bei eingebildeten Kranken von Nutzen, aber auch bei Epileptischen. Sklaven, welche arbeitscheu sind, werden bei dieser Behandlung am ehesten gefügig, woraus zu schließen, daß nicht bloß in physischen Krankheiten, sondern auch in psychischen diese Heilmethode zweckmäßig sey. So sah man in Italien eine Secte von Flagellanten, die in der Fastenzeit sich versammelte, um mittelst einer reichlichen Disciplin ihre Sünden abzubüßen. Claudian bemerkt im ersten Buche zum Eutrop, daß auch an den Festen der Göttin Cybele diese Praxis herrschend war.

Die Syrer mieteten sogar Personen, welche für gute Bezahlung die Sünden Anderer abzubüßen sich willig erklärten. Sie geißelten sich selbst, die Zahl der Hiebe richtete sich stets nach dem ihnen versprochenen Benefiz.

Bekanntlich hatte Circe mit einem Stäbchen die Gefährten des Ulyßes in Schweine verwandelt. Daraus ist zu schließen, daß dieselben Ruthen, welche dem Sinnen die Vernunft wieder verschaffen, sie dem Andern rauben können.

Zu Padua war ich selbst Augenzeuge, wie einige Mönche mittelst Geißelbieben den Teufel aus dem Leibe der Besessenen auszutreiben sich abmühten. Was aber das Volk für den Zustand des Besessenseyns hält, ist in den Augen des Arztes eine gewöhnliche Krankheitsform, nämlich die fallende Sucht, welche durch die mittelst der Schläge über den ganzen Körper sich verbreitende Wärme am einfachsten geheilt wird. Als St. Marcus vom bösen Geiste geplagt wurde, brachten ihm eine Anzahl Faustschläge wieder zur Vernunft. Szymund, Bischof von Halberstadt, sagt, daß Ohrfeigen die Versuchungen des Teufels noch flieberer vertreiben als Korvischmerzen.

Die Römer, sagt Briffon im 9. Capitel des 3. Buches seiner „Antiquité du droit civile,“ peitschten ihre Sklaven, welche eine Züchtigung verdient hatten.

Die Furcht vor der Strafe hält Manche in den Schranken der Vernunft, ich kannte einen Mann von feinen Sitten, der aber häufigen Anwandlungen von Zorn unterworfen war. Eine reichliche Tracht Hiebe machte ihn sogleich sanft wie ein Lamm, oft reichten schon einfache Drohungen hin.

Cölius Aurelianus sagt, daß die Pflanze Ferula die Eigenschaft besitze, in einem aufgeregten Körper das Blut wieder gleichmäßig fließen zu machen; und Dioscorides (V, 19.) sagt, daß das Seewasser, dieselbe Wirkung äußere, weil es seiner Natur zufolge, wie alle gesalzene Sachen, hitzig und trocken (aride) sey.

Ein Sklavenhändler ist im Stande, wenn er seinen ausgehungerten jungen Sklaven eine Zeit lang in je zwei Tagen eine Tracht Schläge aufzählt, ihnen zu einer stattlichen Körperfülle zu verhelfen. Wenn das von Cölius in Vorschlag gebrachte Mittel etwas zu heroisch befunden werden sollte, so kann man das von Aeginetus (IV, 12.) empfohlene versuchen, nämlich ein frisch abgezogenes Lammfell dem Kranken aufzulegen, und darauf die Ruthebiebe fallen zu lassen. Die wollüstigen Syrer nahmen zu diesem Mittel häufig Zuflucht. Berroald empfiehlt Dachsfell gegen Hundsbiß und gegen die Folgen des Geißelns als schmerzstillend. Mag auch Mancher die Verordnungen der Aerzte zuweilen grausam finden, so sollte er doch auch bedenken, daß der Schmerz, den ihre Heilmittel verursachen, nur vorübergehend, aber in seinen Wirkungen wohlthuend ist. Daber ziemt es dem Laien nicht, über den Werth derselben nachzugrübeln und sie zu bekritteln.

Die römischen Barbierer hatten unter andern Inſignien ihres Berufs auch Peitschen vor die Kadenthüre ausgehängt (Martial. II, 17). Diese bestanden aus wollenen Fäden; um ihre Wirkung aber schmerzhaft zu machen, brachte man Knoten und Schaafsknöchelchen an denselben an. So berichtet Apulejus. Im 25. Epigramm droht Catull dem Thallus, daß er ihn mit einer solchen Geißel behandeln werde. Seneca sagt in der 90. Epistel, daß der Gliederkrampf sich mit dem Peitschen von Nesseln heilen lasse, deren Wunden aber auch so schmerzhaft sind, daß eine Gans, die von dieser Distelart gestochen worden, daran sterben müßte. Columella sagt, daß bei den Römern die Landwirthe den afrikanischen Hühnern die Federn auf dem Bauche auszurupfen, und sie dann mit Nesseln zu peitschen pflegten, um sie zum Brüten zu veranlassen, indem sie ihnen ein Kügelchen oder Beinchen als Knebel in den Schnabel steckten, damit sie das verschluckte Futter nicht wieder auswerfen könnten. Bekanntlich pflegt eine Ohrfeige oder ein Hautschlag, an der untern Kinnlade angebracht, von dem Sähnkampf und dem Lachkrampf augenblicklich zu heilen. Bei den Einwohnern des cisalpinischen Galliens (im mailändischen Gebiet) pflegte man mit zinnernen Reisen oder Blatten den Bauch der Kreisenden einzupressen, um sie von einem todtten Kinde zu entbinden.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß, wenn Kinder die Ruthe bekamen, weil sie ins Bett gepißt hatten, dieses Mittel am wirksamsten war, um sie künftig davon abzukalten, obschon die Eltern auf die physischen Folgen desselben nicht zu achten pflegen.

Weibomius führt mehrere Beispiele von der wohlthätigen Wirksamkeit des Geißelns bei Personen an,

welche an Impotenz leiden. Ich kann daher durch eine wiederholte Erwähnung derselben keusche Doren zu be-
 leidigen enthoben seyn. Aber nothwendig ist die Be-
 merkung hinzuzufügen, daß dieses Mittel nicht nur beim
 männlichen Geschlechte sich als brauchbar bewährt, son-
 dern auch die Empfängniß der Frauen erleichtert. Da-
 her setzten sich die Römerinnen am Lupercalienfeste den
 Geißelstößen der Priester aus, die mit Riemen von
 Bocksehl sie auf die Hüften schlugen. Zuweilen schlug-
 en sie auch mit der bloßen Hand oder mit dem Sten-
 gel der Ferula. Die Keuschesten gaben nur die Hand
 den Schlägen Preis. Man erräth leicht, daß an dieser
 Ceremonie der Aberglaube weniger Antheil hatte als
 die Erfahrung, daß die stockenden Säfte durch diese
 Behandlung flüssig gemacht würden, das Blut zum Her-
 zen fließe, sich in den Arterien reichlicher verbreite, und
 in alle Glieder eine Wärme vertheile, die wollüstige
 Reize befördert, folglich zur Empfängniß geschickt macht.
 Die Römer, welche bei der Lupercalienfeier nackt durch
 die Straßen liefen, und alle ihnen begegnenden Frauen
 schlugen, hießen *Crepi* d. i. Geräuschmacher, weil die
 Ruthe, mit welchen sie die Hiebe austheilten, zufolge
Dampferus (III, 2) mit Leder, mit Hundes- oder Bocksehl
 überzogen waren, und ihre Trockenheit vermehrte
 den Schmerz oder das Geräusch der Operation. *Plu-
 tarch* rühmt die Wirkung dieses Geißelns. *Ovid*, *Ju-
 venal* und *Prudentius* (*Hist. martyr*) haben sich
 zwar über den religiösen Charakter, welcher dieser Hand-
 lung aufgedrückt ist, lustig gemacht, indeß ist ihr Werth
 als Heilmittel unbestritten. Daß zuweilen die Priester
 mit einer andern Ruthe als der *Ferula* den Leib der
 Frauen berührten, hat Stoff zu manchen Spöttereien

gegeben *). Ich verweise hier auf des Hieronymus Cardanus Abhandlung „vom Nutzen, den Widerwärtigkeiten zuweilen gewähren.“

Perser und Russen pflegen ihre Frauen zu schlagen, wenn sie ihnen ihre Zärtlichkeit beweisen wollen. Johann Barclay berichtet in seinem *Leon animorum* eine Anekdote dieser Art, die hier ihren Platz finden mag.

Ein Mann von niedriger Herkunft, Namens Jordan, begab sich einst von Deutschland nach Moscovien. Weil ihm der Aufenthalt daselbst gefiel, beschloß er dort sich wohnhaft zu machen, und verheiratete sich. Da er in seine Frau sehr verliebt war, so unterließ er nichts, ihre Zuneigung zu gewinnen, seine Bemühungen wurden aber nicht mit Erfolg gekrönt. Es schien, als wenn das Weibchen von einem geheimen Kummer verzehrt würde. Ihr Läugnen desselben wurde durch die Röthe ihrer Augen, durch die zuweilen aus ihrer Brust sich hervorhebenden Seufzer unkräftig gemacht. Als der Gatte mit Fragen nach der Ursache ihrer Betrübniß ihr unermüdlich zusah, und sie fragte, ob er es irgendwo an Beweisen seiner Aufmerksamkeit habe fehlen lassen? gab sie nach langen Nöthigungen folgende Antwort: „Du stellst dich an, als ob du mich liebtest, glaubst du wohl, daß ich mich täuschen lasse? Vergeb-

*) Dieser Zug ruft mir folgenden vierzeiligen Spottreim ins Gedächtniß zurück, den ich in der Kirche St. Hyacinth vorfand, und welcher der Tugend der Mönche ein seltsames Zeugniß ausstellt:

Femmes qui desirez de devenir enceinte
 Adressez cy vos vœux au grand Saint-Hyacinthe,
 Et tout ce que pour vous le Saint ne pourra faire,
 Les Moines de Ceaus pourrout y satisfaire.

lich suchst du mir deine Gleichgültigkeit für meine Person zu verbergen.“ Bei diesen Worten entströmte ihr ein Thränenquell. Jordan, welchen diese Sprache nicht wenig überraschte, fragte, womit er sie gekränkt habe? und versicherte, wenn er es an etwas habe fehlen lassen, so wolle er es durch gesteigerte Sorgfalt reichlich einbringen. Endlich versetzte sie: „Weil du dich noch immer geberdest, als ob du es nicht wüßtest, so frage ich: wo sind die Ruthen hingekommen, mit welchen du in der Liebe mich unterrichtet hast? Ist dir denn die Sitte unseres Landes unbekannt, welcher zufolge Ruthenstreiche das einzige Mittel sind, welches die Männer anwenden, wenn sie uns von ihrer Liebe überzeugen wollen?“ Jordan sah eine gute Weile sprachlos vor sich hin, und verbielt sich nur mit Mühe das Lachen. Als er sich endlich von seinem Erstaunen erholt hatte, und seine Frau immer noch ihren Ernst behielt, sah er wohl ein, daß die von ihr geforderte Behandlungsweise unerläßlich sey. Wie aber sollte er sich entschließen, eine Frau zu schlagen, welche er so sehr liebte? Hier gab es keinen Mittelweg, wenn er nicht den Haß seiner Frau auf sich laden wollte. So mußte er denn seine Gefühle, so schwer es ihm auch fallen mochte Liebkosungen in der Form von Mißhandlungen zu erweisen, überwinden. Wenige Tage nachher nahm er unter dem Vorwand, seiner Frau eine Laune auszutreiben, einen Stock, und sie erhielt ihre Züchtigung in der von ihr gewünschten ehelichen Form. Das Mittel that Wunder, und seine Frau begann nun, ihn auf die zärtlichste Weise von der Welt zu liebkosten.“

Peter von Orskund erzählt in seinen moskowitzischen Anekdoten (Abthl. 5.) dasselbe Geschichtchen, und sagt, daß aus diesem Grunde die Männer sogleich nach der

Hochzeit sich mit Ruthen, wie mit andern unentbehrlichen Hausgeräthe versehen, nicht in der Absicht, um die Frau zu züchtigen, denn bei einem bösen Weibe reichen weder Drohungen noch Strafen aus, und würde man ihr auch die Zähne mit einem Steine aus dem Munde schlagen, wie Simonides bei Stobäus sagt.

Ich halte mit Ihrem Vater Meibomius dafür — Bartholin ist es, der hier spricht — daß das Geißeln durch die ungemaine Wärme, welche es über die Lenden und Nieren verbreitet, den Samen erzeuge und vermehre, und ich habe vor langer Zeit in meinen Untersuchungen über Anatomie nachgewiesen, wie die Functionen der Nieren von der Circulation des Blutes abhängen, ein Satz, dessen Richtigkeit schon von Sennert, Clarivius, Wormius und Meibomius auffer Zweifel gestellt wurde. Daher kommt es, daß Personen, welche auf dem Rücken liegen, sehr an Pollutionen leiden, weil diese Lage des Körpers die Lenden zu sehr erhitzt. Frictionen bewirken Erectionen, und mancher Pariser hat durch diesen Mißbrauch Gesundheit und Leben eingebüßt.

In der Gonorrhöe find es immer die Lenden, welche mit kalten Umschlägen behandelt werden. Actuarius (Meth. Medic. IV, 8.) legt auf die Nieren ein Pflaster, das eine stärkende Wirkung äußert, ohne sie auf irgend eine Weise zu erhitzen. Dribassius *) will,

*) Dribassius von Pergamus, ein Jünger des Zeno von Cypern, war Leibarzt Julians des Aposiaten, welcher ihn zum Quästor von Constantinopel einsetzte, aber unter den folgenden Kaisern lebte er in der Verbannung. Er eroberte sich sogar die Hochachtung der Barbaren. Später wurde er aus dem Exil zurückberufen, und starb zu Anfang des 5. Jahrhunderts.

daß man eine Bleiplatte auf die Lenden lege *). Seine Warnung, daß man die Lenden nicht zu sehr erkälte, geht aus der Besorgniß hervor, daß die Nieren in Mitleidenschaft gezogen werden könnten, was aber wieder die Verschiedenheit beider Theile beweiset, und daß, was dem einen wohlthuend ist, für das andere nachtheilig werden kann.

In meinem Tusculanum
zu Pagsstadt, am 24. Oct. 1669.

Auszug aus dem Antwortschreiben von Meibomius Sohn an T. H. Bartholin.

Ich habe erfahren, daß Sie das Werk meines Vaters Johann Heinrich Meibomius über die Nützlichkeit des Geißelns für Liebende, und über die Functionen der Nieren und Lenden neu aufzulegen beabsichtigen, was mir natürlich sehr erwünscht seyn muß. Jene Schrift verdankt ihre Entstehung einer Weinlaune, und wurde durch Verwendung jener erlauchten Person, der sie gewidmet war, ohne Vorwissen meines Vaters zu Leyden in den Druck gegeben. Die gefeiertsten

Unter seinen, zu Basel 1557 in 3 Foliobänden gedruckten Werken ist das gerühmteste sein Buch *Collectiones*, das er im Auftrag Julians ausarbeitete, und welches reichlich aus Galenus u. A. geschöpft hat. Von den 72 Büchern, aus welchen es bestand, sind nur 17 auf uns gekommen.

*) S. seinen Tractat „von dem in den verschiedenen Jahreszeiten nothwendigen Verhalten.“ Basel 1528, Ausg. v. Alban Lorinus.

Schriftsteller jener Zeit überhäuften sie gleich bei ihrem Erscheinen mit ihrem Lobe. Da nur wenige Exemplare abgezogen worden waren, welche man nur für die Freunde des Verfassers bestimmt hatte, so wurde das Buch rar und ein Gegenstand der eifrigsten Nachforschungen für Liebhaber, da schon der vikante Titel die Neugierde nach dem Inhalt reizen mußte. Es schmerzte mich sehr, nicht allen Nachfragen genügen zu können, und dennoch entschloß ich mich schwer, eine neue Auflage zu veranstalten, theils, weil ich nicht in Allem die Ansichten meines Vaters theilte, theils auch, weil ich das Urtheil der öffentlichen Meinung in einem Zeitpunkte, wo ich meinen Ruf erst begründen wollte, sehr berücksichtigen mußte. Damals war also die unpassendste Gelegenheit zur Herausgabe eines Werks, das so reich an schlüsfrigen Bildern ist. Als ich nachher von dem Erscheinen des Buches in Kenntniß gesetzt wurde, bedauerte ich, dies nicht zu rechter Zeit erfahren zu haben, um dem Werke die letzte Feile und möglichste Reinheit des Stils geben zu können. Ich freue mich aufrichtig darüber, daß Sie der Schrift meines Vaters Ihre Sorgfalt zugewendet, und es mit Ihren werthvollen Beobachtungen zu bereichern strebten, was bei Ihnen vom ganzen gelehrten Europa anerkannten Rufe gewiß zur Verbreitung des Buches wesentlich beitragen muß. Scheuen Sie nicht den griesgrämigen Blick irgend eines mürrischen Cato, dessen Urtheil wird auf das Schicksal des Buches nicht den geringsten Einfluß haben. Wir schreiben ja nicht für Vestalinnen, sondern für das ärztliche Publikum. Dieses Thema will aufs Gründlichste durchforscht und erschöpfend behandelt seyn. Auch zweifle ich gar nicht, daß Sie nichts unterlassen haben, was den Werth dieser Schrift

erhöhen, das Interesse an derselben steigern könnte.

Ich übersende Ihnen hier die handschriftlichen Noten, mit welchen mein Vater die Ränder seines Exemplars ausfüllte. Ich verhehle es gar nicht, daß in diesem Briefe Stellen vorkommen, welche mit dem System Harvens in directem Widerspruch stehen, und ich will lieber Irrthümer meines Vaters eingestehen, als sie vertheidigen, zumal, wenn er sie mit andern Gelehrten, obschon früherer Zeiten, theilte.

Die heilsamen Folgen des Durchweitschens bei den Narren, was Cölius Aurelianus, Rhazes u. A. anerkannt haben, sind seit einem Jahrhundert auch von den Britten eingestanden, obschon die Aerzte darüber mit Stillschweigen hinweggehen. So lese ich in Boddins „Republik“ (Buch V.), daß die Narrheit oft in Raserei übergehe, aber durch Weitschen wieder geheilt werde.

Weibomius wiederholt hier, was Bartholin von den Supercalien und ihren lächerlichen Gebräuchen zu bemerken Gelegenheit nahm. Er sagt, daß die Nachtwandler von ihrer Krankheit ebenfalls mittelst des Durchweitschens geheilt werden, wovon er mehrere Beispiele als Augenzeuge berichtet. Er erörtert, was sein Vater von den Wirkungen des Geißelns zur Erregung des Geschlechtstrieb's, so wie von dem Einfluß der Gestirne, von der Gewohnheit, von den Gliedern, auf welche dieses Mittel applicirt werden müsse u. s. w., vorbrachte. Er wiederholt sodann Alles, was über die physische Beschaffenheit der Nieren und Lenden, von ihren Verrichtungen, und der Thätigkeit des Blutes in diesen Theilen oben gesagt worden ist. Er warnt ebenfalls vor weichlichem Lager, und vor dem Rücklingsliegen, als den gewöhnlichen Ursachen der Pollutionen. Das Reiten zählt er ebenfalls zu den Uebungen, welche zum Bei-

schlaf reizen, was schon Aristoteles (Probl. 12. sect. 4.) bemerkt hat. Hippocrates hält es im Gegentheil für eine Ursache der Impotenz, und im Grunde haben beide Recht. Letzterer hat nämlich einmal von den Scythien reden hören, daß sie fast nie von ihren Rossen heruntersteigen. Unausgesehtes Reiten wirkt allerdings erschöpfend, denn es verhärtet die Zeugungstheile, und beraubt sie der Reizbarkeit, welche der erste Stachel zur Wollust ist. Aristoteles hingegen sah das Reiten nur mit Mäßigkeit betreiben, wodurch die Lenden erwärmt, die Säfte in Bewegung gesetzt werden, und das Blut bedeutend verdünnt wird*).

Ich halte es für überflüssig, Alles hier zu wiederholen, was bereits mein Vater über diesen Gegenstand beigebracht hat. Um seinem Werk die möglichste Vollständigkeit zu geben, hatte er Alles dahin Gehörige sorgfältig zusammen getragen. Math. Hignmore hat dieß in seiner „Anatomie“ (III, 4.) glänzend bewiesen. Einige Autoren mögen es vielleicht vorziehen, die Naturerscheinungen durch Hypothesen zu erklären, ähnlich jenem Scribenten, welcher sich eingeredet hatte, daß der Same aus Ebulus, und nicht aus Blut besteht, und daß dieser verdickte Ebulus, durch das Gepeitschtwerden erhitzt, nach den Zeugungstheilen hingetrieben wird. Noch weiter könnte man sich in das Gebiet der

*) Ich wundere mich nicht mehr, die Pariserinnen auf den Boulevards und im Boulogner Wäldchen zu Koffe anzutreffen. Die Theorie der Vergnügungen haben sie gründlich erlernt, ohne den Meibomius gelesen zu haben. Aus Erfahrung wissen sie, daß die Anstrengung in der Wollust die Ermüdung, welche das Reiten bewirkt, wieder vertreibt.

(Anmerk. d. franz. Uebers.)

Erläuterungen über den Nervenfaß verirken, den man für den vornehmsten Agenten des Safts in den Organen halten könnte, allein meine Absicht kann hier nicht seyn, jene Herren bis in das Labyrinth ihrer Conjecturen zu verfolgen. Ich denke in diesem Stücke wie Columella, daß die Meisten lieber neue, wenn auch kühne Ideen in Credit zu setzen suchen, als die bereits bekannten gründlich zu prüfen und mit neuen Stützen zu versehen. Was mich betrifft, so glaube ich hinlänglich erwiesen zu haben, was ich über die Circulation des Blutes und dessen Aufkochen in den Lenden vorbrachte, und werde, wenn Ihr Beifall mir nicht verweigert wird, dabei stehen bleiben.

Z u s ä ß e,

welche nach bereits beendigtem Drucke noch hinzukamen.

Frankfurter Ausgabe von 1669.

E. 316, Zeile 21 nach den Worten „noch am Leben sind“ ist einzuschalten: Es ist noch nicht lange her, daß ein Mann, der in Amsterdam eine der ersten Stellen bekleidete, des unzüchtigen Umgangs mit einer Frauensperson beschuldigt wurde, die er nicht ohne vorausgehende Flagellation seinen Wünschen willfährig machen konnte. Die Sache kam vor die Gerichte, und er wurde mit dem Verluste seines Postens bestraft. Er bildete lange Zeit das Stadtgespräch.

E. 322, Zeile 20 nach den Worten: „auch Levi nahm daselbst seinen Ursprung“ ist einzuschalten: Basilius der Große sagt in seinem Commentar zum Jesaja Kap. 16., daß an mehreren Stellen der Schrift

„Lenden“ der euphemistische Ausdruck für „Geschlechts-
theile“ sind.

§. 323, Zeile 12 nach den Worten: „zu dieser
Sünde reizt“ ist einzuschalten: s. Euclidas s. v. **PSOA**
(ψόα).

§. 324, Zeile 2 nach den Worten: „waffne dich
mit Muth“ ist einzuschalten: St. Gregor von Nazianz
Disc. 42. und Nicetas in seinem Commentar über
denselben Propheten sagen dasselbe.

§. 325, Zeile 3 nach den Worten: „schwächliche
Hüften“ ist einzuschalten: daher *Elumbes* genannt,
d. h. der Nieren beraubte.“ *Eustachius* hat dieses
Wort in *Cours* gebracht, indem er sich des Ausdrucks
bedient: „Um seine Seiten gebracht wie ein Esel von
Müssen,“ (wo der Esel im Cultus der Cybele eine
wichtige obscöne Rolle spielte). *Elumbis* i. e. qui
se erigere non potest, ital. *dilumbato*, span.
Staco, engl. *he that hath feable loynes*. *Ga-*
driannus Junius (Cent. 6. ad 48.) nennt dergleichen
Leute: „müssige Esel.“

§. 326, Zeile 9 nach den Worten: „ein sehr
wollüstiger Tanz bei den Griechen“ ist einzuschalten:
In unsern Tagen vertritt der Bergamische Tanz, der
nur auf dem Theater und von maskirten Schauspie-
lern aufgeführt wird, seine Stelle. *Juvenal* scheint
darauf anzuspielden, wenn er Sat. 2. von den jungen
Römerinnen spricht, daß ihre Gewandtheit in dem all-
mäbligen Herablassen auf den Boden so beifällig be-
klatscht wurde, weil man Gelegenheit erhielt, zu sehen,
wie sie ihre Hinterbacken dabei auf wollüstige Art zu
bewegen verstanden.

Arnobius im 2. Buche: Eine Truppe von Komö-
dianten führte unzüchtige Tänze auf, sprang in wilder

Unordnung bald hin bald her, sang schlüpfrige Lieder, und die Bewegungen der Schenkel und Hinterbacken nach dem Takte der Musik waren der Art, daß sie auch den gleichgültigsten Zuschauer in Feuer setzen mußten *).

S. 330, Zeile 4 nach den Worten „der Venus geweiht“ ist einzuschalten: Fulgentius im 3. Buche seiner Mythologie sagt in der Fabel von Iphigis und Pelcus, daß die Heiden jegliches Körperglied einer besondern Gottheit geweiht hätten, so z. B. das Haut dem Jupiter, die Arme der Juno, die Augen der Minerva, die Brust dem Neptun, den Gürtel dem Mars, die Nieren der Venus, die Füße dem Mercur **).

S. 331, Zeile 17 nach den Worten „ersetz würdig mir den Gemahl“ ist einzuschalten: Martial. VII, 57. sagt „die Nieren probiren“ für: „sich in dem Kämpfen der Venus versuchen.“

*) Wir geben den Römern im Punkte der Ausschweifung nichts nach. Wir (Franzosen) besitzen seit etwa 100 Jahren Charaktertänze, wie die Fricassée und die Rundtänze, ferner jene unzüchtigen Tänze, welche die Prinzen von Geblüt und die Königin zu Brunov, Trianon und Compiegna von Comödianten, die auf dem Theatre gaillard zu spielen pflegten, in der Absicht aufführen ließen, um die erschöpften Majestäten von dem Feuer der Wollust auß Neue erwärmen zu lassen.

*) Dies ist eben das Characteristische des Heidenthums, daß die Moral durch sinnreiche Embleme und religiöse Bilder dem Volke werth gemacht wurde, und dadurch nie an Anziehungskraft einbüßte.



IV.

Das Geißeln

und

seine Einwirkung auf den Geschlechtstrieb,

oder

das äußerliche Aphrodisiacum,

eine

medizinisch-philosophische Abhandlung.

Nebst einem Anhang:

über die Mittel, welche den Zeugungstrieb aufregen.

Von D****, praktizirender Arzt.

(Aus dem Franzöf. 1788.)

*Delicias parlunt Veneri crudelia flagra;
Dum nocet, illa juvat, dum juvat, ecce nocet.*

ΜΕΙΒΟΜΕΝΣ de flagror. usu in re vener.

DECLARATION

I, the undersigned, do hereby certify that the following is a true and correct copy of the original as the same appears in the records of the

Board of Health of the City of New York

at New York, this _____ day of _____, 19____.

Secretary

Witness my hand and the seal of the Board of Health at New York, this _____ day of _____, 19____.

President

Secretary

Member

Member

Member

Member

Member

Einleitung.

Ich schwankte lange Zeit, bevor ich den Vorschlag, dieses Schriftchen der Oeffentlichkeit zu übergeben, zur Reife brachte. So seltsam *) auch dessen Erscheinen manchen Personen vorkoramen mag, so hielt ich doch dafür, es werde mehr Gutes als Böses stiften. Berücksichtigend den wohlgemeinten Zweck, wird man mir vielleicht im Interesse der Wahrheiten, die ich hier auszusprechen mich veranlaßt fand, einige starke Ausdrücke zu Gute halten. Obschon von dem Nutzen dieses Büchleins überzeugt, schien es mir doch ratsamer, die Anonymität streng zu bewahren; denn ich weiß wohl, wie schwer es ist, gewisse Irrthümer zu bekämpfen, und wie gefährlich, diejenigen anzugreifen, welche ihnen ergeben sind. Wird meine Arbeit Mißbilligung erfahren, so bleibt mir doch der Trost, daß ich der Menschheit nützen wollte; beschränkte man sich aber nicht bloß auf die Vernichtung der Exemplare, sondern wollte auch den schuldlosen Verfasser angreifen, so werde ich keinen Augenblick säumen, mich zu nennen, damit der Verdacht nicht eine andere Person der Verfolgung zum Opfer ausuche.

Der von mir behandelte Stoff ist nicht einmal neu; Heinrich Meibomius **) hat uns eine Abhandlung „de

*) Seltsam Meine Recensenten werden diesen Ausdruck noch viel zu gelinde zur Bezeichnung meines Buches finden, die Prüden werden ausrufen: „Welch ein Scandal!“ die Brommen werden mich „gottlos“ schelten, kurz jeder wird nach seiner Art gegen mich losziehen, nur die kleine Zahl der Besonnenen wird mir Recht geben, aber laut werden sie es dennoch nicht auszusprechen wagen.

**) Es gibt drei Schriftsteller dieses Namens. Derjenige, dessen Schrift hier citirt ist, war Professor der Medizin in Helmstadt, praktizirte sodann als Oberarzt in Lübeck. Er hat noch Mehreres geschrieben, und lebte zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts.

flagrorum usu in re veneria“ hinterlassen, aber diese Schrift ist nur wenig bekannt worden. Auch hat der Verfasser seinen Gegenstand nicht erschöpfend behandelt, indem er sich zu zeigen begnügte, welchen Einfluß die Geißelung auf die Erweckung des Geschlechtstriebes habe. Ich zog diesen Schriftsteller zu Rathe, ohne ihm blindlings zu folgen, daher ich auch die Betrachtungen meines Vorgängers durch neue zu vermehren suchte. Um in die Mannigfaltigkeit der hier vorzutragenden Gegenstände Ordnung zu bringen, war die Eintheilung meines Buches nach Kapiteln unerläßlich; ich komme aber dem Urtheil des Lesers mit der Bitte zuvor, daß er dasselbe aufsparen wolle, bis er das ganze Schriftchen durchlesen, denn würde er nur ein einziges Kapitel seiner Aufmerksamkeit würdigen, so müßte ich ihm als ein scandalöser Schriftsteller erscheinen. Liest man Alles, so dringt sich die Ueberzeugung von selber auf, daß ich nur nützlich seyn wollte.

Im 1. Kap. werde ich von der Einwirkung des Geißels auf die Geschlechtsheile handeln; im 2. nachzuweisen suchen, wie diese Wirkung erfolgt; im 3. die Berührungen schildern, welche der Mißbrauch dieser Strafart herbeiführte; im 4. werden einige wohlgemeinte Winke folgen, die die Einführung einer andern Strafart bei der Jugend bezwecken; endlich soll das Ganze mit einem Resumé schließen, das eine nützliche Anwendung gestattet, und ich werde nachweisen, wie manche unscheinbare Mißbräuche der Gesundheit und der Moral verderblich werden. „Allein,“ wird man fragen, „wie konnte ein Arzt mit dieser Aufgabe sich befassen?“ Darauf entgegne ich eine andere Frage: „Von wem sonst erwartet das Publikum Winke über das, was der Gesundheit schädlich ist?“ Man wird mir gewiß zum Vorwurfe machen, daß ich mein Buch in der Sprache des Volkes abgefaßt, so daß gewisse unvermeidliche Ausdrücke den Charakter des Obscönen erhalten, sobald sie nicht in einem gelehrten Idiom vorgetragen sind. Den Prüden zu Liebe müßte man dann aus Consequenz gleich die ganze Sprache verbieten, weil gewisse Dinge die Schwabastigkeit beleidigen. Sind doch gewisse Geistliche bei weitem nicht so spröde, wenn sie an ein

frühes Weichkind gewisse Fragen richten! Sie verbreiten sich über die verschiedensten Dinge und verlangen auch über Alles umständlich beantwortet zu seyn. Der Weichstuhl wäre demnach der einzige Ort, wo die Sprache niemals obscön wird. Ich aber meine, jedes Ding muß einen Namen haben, der sich aussprechen läßt, ohne daß man dabei den Zuhörer erröthen macht. Ich habe in einer der ersten Städte Frankreichs Personen kennen gelernt, die unter sich eine gelehrte Gesellschaft bilden wollten^{*)}. Sie eröffneten einen Cursus über Anatomie; wenn nun der Vortragende von den Geschlechtstheilen zu sprechen sich veranlaßt fand, brachen sie die Lection ab und bedeckten fliehend das Gesicht. Diese Damen sanden es sehr unanständig, daß von solchen „Betisen“ in einer anatomischen Abhandlung Notiz genommen werden konnte. Geschöpfe dieser Art dispensire ich davon, ihre keuschen Blicke auf mein Werk zu richten.

Erstes Kapitel.

Von der Ruthe als Reizmittel des Geschlechtstriebes.

Die Liebe ist das bedingende Mittel zur Fortpflanzung der Geschlechter, daher sorgte die Natur dafür, daß diese Leidenschaft dem Menschen angeboren sey. Die Vergnügungen, welche die Liebe verschafft, sind die stärksten, welche man genießen kann, daher hat man sie mit dem Namen „Wollust“ beschenkt. Wer

*) Den Wissenschaften acht es zuweilen wie der Kleidertracht, auch sie sind der Mode unterworfen. Bald beschäftigt sich unsere elegante Frauenwelt mit der Chemie, bald wieder mit der Botanik. Die Erfindung der Globen hat sie veranlaßt, sich wechselseitig auch mit Physik, Astronomie und Mathematik zu befassen, sie sind zu allen Zeiten Alles, nur nicht das, was sie seyn sollen.

ſie einmal kennen gelernt, wird ſie von Neuem zu koſten ſtreben, und man gibt ſich dem Genuſſe des Augenblicks hin, ohne ſich um die Wünſche des nächſten Tages zu bekümmern. Obſchon aber der Geſchlechtsreiz als nothwendig anerkannt wird, ſo ſollte man ſich doch nur mit Mäßigung dieſem Triebe überlaſſen, weil die Ueberreizung den Körper ſchwächt; in der That iſt die Wolluſt die Quelle vieler Krankheiten.

Nicht alle Menſchen ſind gleich ſehr empfänglich für die Liebe, das ſanguiniſche Temperament iſt ihr günſtiger, als das melancholiſche oder phlegmatiſche. Der Doctor Benette gedenkt einer Frau in Catalonien, die einſt in die Nothwendigkeit verſetzt war, dem König ſich zu Füßen zu werfen, um ihn zu beſtimmen, daß er ihr gegen ihren Gatten Schutz verſchaffe, weil dieſer Letztere durch ſein zu großes Uebermaaß von Zeugungsfäſten ihr beſchwerlich ward, und ihr mit dem Tode drohte, wenn ſie ſeinen Wünſchen ſich nicht fügen wollte. Der König ließ den Mann vor ſich kommen, und dieſer geſtand offenherzig genug, daß er in jeder Nacht zehn Triumphe feiere, worauf der König ihm bei Lebensſtrafe unterſagte, mehr als ſechsmal des Nachts ſich der Heftigkeit ſeiner Triebe zu überlaſſen, weil die frühere Unmäßigkeit des Genuſſes die Geſundheit ſeiner Ehehälfte zu ſehr angreife. Dieſer Beſcheid iſt ganz eigenthümlicher Art; aber man muß geſtehen, daß die Könige ſelten in den Fall kommen, ähnliche Beſchlüſſe zu erlaſſen.

Uebrigens mag auch das Temperament eines Menſchen ihn mehr oder weniger empfänglich für weibliche Reize machen, ſo würde doch die Mannskraft bald verſiegen, wüßte man nicht zur rechten Zeit aufzuhören. Weil nun Viele dieſe Grenze nicht kennen wollen,

daber sehen wir täglich so viele dreißigjährige und vierzigjährige Greise. Es wäre jedoch nur für ein halbes Uebel zu betrachten, wenn mit dem Verschwinden der Kraft auch die Begierde ausbliebe, aber eben die ausgefaugten Wollüstlinge sind in ihrem Verlangen weit unerfättlicher. Die Impotenz flackelt sie noch bestliger zum Genusse, und sie erschöpfen die Natur durch immer neue Forderungen.

Der Geschlechtsreiz, so heilsam er auch an sich selbst ist, wird gewöhnlich die Quelle zahlloser Krankheiten*). Anstatt die Forderung der Natur abzuwarten, weckt man sie vielmehr, wenn sie noch schlummert. Und welcher Mittel pflegt sich die Ausschweifung nicht zuweilen zur Förderung ihrer Zwecke zu bedienen! Man genießt erhitende Speisen, und greift sogar zu stimulierenden Tränken, und die Aerzte selber geben durch verderbliche Rathschläge den Personen, die sie um ihren Beistand angeben, Mittel an die Hand, wie sie die geschwächte Natur zwingen müssen, ihren Wünschen stets willfährig zu seyn**).

Die Frauen sind ihrerseits nicht mäßig, wenn es gilt, die Männerwelt sich unterwürfig zu machen. Zu diesem Beduße kleiden sie sich so, daß was von ihren

*) Nur der Mißbrauch in der Liebe schadet der Gesundheit, denn die Erfahrung lehrt, daß strenges Eölibat Krankheiten nicht geringerer Art zur Folge hat, als die der übermäßige Genuß herbeiführt.

***) Ein Arzt darf über diesen Gegenstand nicht immer mit Stillschweigen hinweggehen. Bemerket er z. B. daß Kälte der Ehegatten gegeneinander für das Familienleben nachtheilige Folgen drohe, so ist es seine Pflicht sogar, zur Bewahrung des Hausfriedens durch seinen Rath mitzuwirken.

Reizen sichtbar bleibt, eine Idee von den verbüllten Theilen des Körpers zu geben vermag. Die Wollust bleibt aber nicht auf halbem Wege stehen, sie sinnt stets auf neue Reizmittel.

Venus hatte bald Priesterinnen gefunden, die sich ganz ihrem Dienste zu weihen bereit waren. Aus den Tempeln dieser Göttin ward das Schwelchheitsgefühl verbannt, und ihr Cultus kannte keine andere Bestimmung als Quellen aufzusuchen, wie der Genuß stets von Neuem geweckt werden könne. Unsere Vordelk sind Ueberreste jener Einrichtungen der Alten, und nicht weniger glänzend eingerichtet als jene*). Hier kehrt zuweilen der abgelebte Finanzmann ein, um mit der Macht seines Goldes, wenn auch nur kurze Augenblicke, die geschwundene Jugendkraft zurückzurufen. Der

*) Der Verf. verkennt den Geist der alten Religionen gänzlich. Indem diese auf Naturdienst basirten, war nichts einfacher als die Verehrung der Gottheit in ihrer schaffenden Eigenschaft. Der in den Tempeln der Liebesgöttin zu Paphos, Babylon u. von den daselbst ihre Jungfräuschafft preisgebenden Schönen niedergelegte Buhlerlohn ward zur Aussteuer der Hässlichen verwendet, damit jedes weibliche Wesen der Natur den Tribut abtrage. Auch geschah es nur einmal im Leben, daß die Töchter des Landes der Venus opferten, nämlich bevor sie in den Ehestand traten. Es war ein feierlicher Act, die Weibe der Erstlingskraft an die Gottheit. Das minder üppige Rom beging diese Handlung nur symbolisch, nämlich am Hochzeitstage setzte sich die Braut im Tempel des Mutunus auf das hölzerne Zeugeglied dieses Gottes. Die Ehebrecherin wurde überall mit dem Tode bestraft. Also die Sinnenlust an sich selbst galt für Sünde, nur der religiöse Zweck heiligte sie.

Chemann, welchen die Decenz und Einsylbigkeit seiner Hausfrau frostig gemacht, sucht hier jene Vergnügungen auf, welche er in seinem eigenen Hause entbehren muß; der Hagestolz, welcher Gründe hat, für einen solchen im Publikum zu gelten, schleicht sich heimlich in diese Tempel verborgener Lust, um hier seines Ueberflusses an Kräften sich zu entledigen, während er vor den Augen der Welt mit seiner Keuschheit prahlt*).

Sind die Freudenmädchen demnach ein nothwendiges Uebel? Haben Sie Ansprüche auf Duldung? oder soll man diese ihnen dennoch verweigern? Diese Frage ist hier nicht zu untersuchen, nur sey mir die Bemerkung gestattet, daß jene Priesterinnen der Venus für einen großen Theil des männlichen Geschlechts ein Bedürfnis sind.

Da die Tempel der Liebe nur aus den Genüssen, die man daselbst erwartet, ihre Existenz sichern, so

*) Der Liebesgenuß ist beiden Geschlechtern Bedürfnis, daher drängt sich die Frage auf, ob das Gelübde der Keuschheit, wegen der Schwierigkeit, es zu erfüllen, nicht eine sträfliche Handlung sey? und ob nicht noch strafbarer derjenige, welcher Heuchler bildet; indem er zu diesem Stande überredet. Diejenigen, welche auf der That als Meineidige ergriffen werden, gebrauchen meist die abgenützte Entschuldigung, daß auch sie gleich uns, nur von Fleisch und Bein seyen, aber ihre Strafbarkeit besteht in der Heimlichkeit, womit sie der Natur ihren Tribut zollen. Diese Celibateurs sollten in Masse ihre Stimme gegen einen Stand erheben, der den Gesetzen der Natur und der Vernunft Hohn spricht, und welcher aus diesen Menschen nur nutzlose Glieder der Gesellschaft macht, ja sogar dem Frieden der Familien sie Gefährdend erscheinen läßt.

müssen diejenigen, die dem Dienste jener Göttin sich weihen, alle Künste der Toilette aufbieten, um die Blicke der Männerwelt auf sich zu ziehen. Ihr ganzes Sinnen und Trachten ist deshalb auf eine glänzende Garderobe gerichtet, der Schnitt ihrer Gewänder so beschaffen, daß die Reize des Körpers sich vortheilhaft entfalten können. Auf ihrem Antlitz thront ein einladendes Lächeln. Ihr Schritt ist wollüstig, ihre Wohnung elegant, die Gemälde, welche sie schmücken, stacheln die Begierde, ihre Büchersammlung zeigt eine Auswahl, die demselben Zwecke entspricht u., kurz nichts ist vergessen, was zur Erweckung der geschlechtlichen Triebe beitragen könnte. Die Bühlerinnen kennen übrigens Tausende von Mitteln, welche ihren Absichten förderlich zu seyn pflegen und dem Liebesact stets neuen Reiz verschaffen. Indesß versagt die Natur ihren Beistand, wenn dieselben Mittel bei demselben Individuum zu oft angewendet werden, man muß daher auf neue sinnen. Der Anblick eines schönen Halses, eines niedlichen Füßchens bewahren nicht mehr ihre frühere Anziehungskraft, eine gewandte Hand vermag nichts mehr über das erschlaffte . . .

Wem fallen hier nicht Hanns Lafontaine's Verse ein?

..Ce surplus, ce reste de machine.

Bout de lacet aux hommes excédant;

man hat daher zu ungewöhnlichen Mitteln Zuflucht genommen, und da, wie gesagt, in den Venustempeln man in der Wahl derselben nicht schwierig ist, so hatte der bedürftige Theil auch keine große Bedenklichkeit gezeigt, Versuche dieser Art mit sich vornehmen zu lassen.

Eletsam genug hatte man durch Weinigungen des Körpers die Vergnügungen der Liebe zu wecken gesucht. Man bedient sich der Geißelungen, um zu erfahren,

was der Anblick eines hübschen Weibes auf einen kräftigen Mann für Wirkungen äußern werde. Dieses Mittel ist nicht einmal neu, und dient nur zum Beweise, daß — was auch die Bewunderer des Alterthums dagegen sagen mögen — die Sitten jetzt nicht verderbter sind als in längst verflorbenen Jahrhunderten.

Da die Liebe zu allen Zeiten das aufregende Mittel für alle Geschöpfe war, so mußte sie neben ihren guten Eigenschaften auch Schattenseiten zeigen. Wenn diese Leidenschaft *) auch nicht so alt als die Schöpfung selber ist, so bestand sie doch jedenfalls schon bevor man das Vorhandenseyn einer „Ersünde“ abnte. Wollüstige Reibungen, hervorgebracht mittelst Ruthenstrieche und ähnlicher Mittel, kannten schon die Venuspriesterinnen zu Babylon, Tyrus, Athen und Rom, nur waren sie vielleicht weniger elegant als die Methoden, deren sich ihre heutigen Berufsverwandtinnen in London, Paris, Neapel und Venedig bedienen. Gleichviel, der Zweck war derselbe, und die Sittenlosigkeit um nichts geringer.

Wir lesen in den alten Schriftstellern mehrere Beispiele von Personen, die zuvor mit Ruthen geschlagen werden mußten, wenn sie den Beischlaf ausüben wollten, und zwar trieb man diese Methode oft bis zu dem Grade, daß Blut floß. Folgendes schrieb Pico von Mirandola **) vor etwa vier Jahrhunderten von einem

*) Unwahrscheinlich ist es, daß schon in den frühesten Zeitaltern die Liebe an sich selbst für sträflich gehalten worden sey. Die Wilden, dessen glaube ich überzeugt zu seyn, glauben, wenn sie sich diesem Triebe überlassen, gewiß nicht, daß er unsittlich sey.

**) Pico lebte im 15. Jahrhunderte, er entsagte den Vorrechten seines Standes, um sich der Wissenschaft

Manne seiner Bekanntschaft: „Dieser Mensch ist durch Unmäßigkeit im Liebesgenuß so entnervt, daß er zum Weisclaf sich stets durch eine tüchtige Geißelung vorbereiten muß. Was dabei das Seltsame, ist dies, daß die vorausgehende schmerzhafteste Operation seine Liebesgier nicht vermindert. Sobald er sich zu einem Freudenmädchen begibt, überreicht er ihr eine Ruthe, die er 24 Stunden im Eißig verhärtet ließ. Die erste Günstbezeugung, die er sich von ihr erbittet, ist, daß sie ihre Function beim Zuschlagen nicht zu schonend verwalte. Das Mädchen schlägt zu, das Blut fließt, und nun flammt in dem Opfer das Feuer der Leidenschaft auf, der Unglückliche geht vom heftigsten Schmerz zur Wollust über. Wie ist es möglich — ruft unser Autor verwundert aus — daß man in den schmerzvollsten Geißelungen eine Aufmunterung zur Lust finden könne?“

Thomas Campanella *) hat uns in einer seiner

ganz widmen zu können. Man glaubt allgemein, daß er in seinem 18. Jahre schon 22 Sprachen redete, im 23. Jahre hielt er Disputationen über die verschiedensten wissenschaftlichen Materien. Man besitzt mehrere Werke von ihm, die sich durch einen leichten und für sein Zeitalter eleganten Styl auszeichnen. Er starb, 32 Jahre alt, zu Florenz im Jahre 1494.

- *) Seine traurigen Schicksale sind ebenfalls ein Beleg für die graumame Sinnesart der Kirche. Verläumdung, Denunciationen, und selbst Meuchelmord wird nicht verschmäht, wo es gilt, einen Gelehrten zu vernichten. Campanella war Dominicanermonch; noch sehr jung, glückte es ihm, in einer öffentlichen Disputation die Unwissenheit eines alten Professors aufzudecken. Der Letztere säumte auch nicht sich zu rächen. Er beschuldigte seinen Gegner, daß er die Stadt Neapel den Feinden des Staats in die Hände spielen

Schriften schätzbare Bemerkungen über diesen Gegenstand hinterlassen. Cölius Rhodiginus erwähnt einer ähnlichen Thatfache: „Vor einigen Jahren“ sagt er „ist ein Mann gestorben, welcher eine seltsame Passion hatte. Sein Körper war dermaßen entnervt, daß er sich nicht eher zum Beischlaf fähig fühlte, bis er tüchtig durchgepeißelt worden. Wenn er bei einem Frauenzimmer sich befand, war man ungewiß, ob er von ihr die Ruhe oder eine zärtliche Umarmung verlangte, denn die erste Gunstbezeugung, um die er sie ansprach, oder vielmehr der einzige Wunsch, den er hegte, bestand darin, daß sie tüchtig aufbauen solle. Nur während einer kräftigen Geißelung konnten seine ermatteten Sinne wieder zum Liebeswerke geweckt werden.“

Ähnliche Beispiele liebt man in den ältesten medicinischen und juristischen Werken. André Tiraqueau *) citirt einige derselben in seinem Tractat von den Ehe-

wolle, und was für nicht weniger sträfflich galt, er klagte ihn auch der Keßerei an. Die Verläumdung glückte, denn der Angeklagte schwachtete über 27 Jahre im Kerker. Man sagt, daß er mehr als 7 mal in Zeit von 40 Stunden die Folter ausgehalten. Endlich erhielt er doch seine Freiheit und begab sich nach Paris, wo er sich des Schuzes des Cardinals Richelieu erfreute.

*) Tiraqueau war Parlamentsrath zu Paris. Franz I. und Heinrich II. bedienten sich seiner in mehrern wichtigen Aufträgen. Seine politischen Aufgaben hinderen ihn aber nicht an der Ausarbeitung mehrerer gelehrten Werke. Neben dieser geistigen Productivität bewunderte man auch seine physische Fruchtbarkeit so sehr, daß es von ihm hieß: er beschenke den Staat alljährlich mit einem Kinde und einem Buße.

gesehen*). Wir brauchen aber nicht bei den Alten Stoff zu einer Beispielsammlung dieser Art zusammen zu suchen, da unsere Zeitgenossen uns reichlich damit versorgen. So wurde vor einigen Jahren eine Frau von ihrem Manne des Ehebruchs angeklagt, dieser durch Zeugen constatirt**), und schon war über die Schuldige das Strafurtheil ausgesprochen, als sie noch Mittel zu ihrer Rechtfertigung vorfand. Sie erwartete Rücksichtnahme mit ihren Schwächen, weil ihr Gemahl die eheliche Pflicht zu leisten erst dann im Stande sey, wenn sie ihn bis aufs Blut mit Kutben gestrichen habe. Sie setzte hinzu: während eine solche Beschäftigung das Liebesfeuer ihres Gatten anfache, mache es auf sie die entgegengesetzte Wirkung. Man werde es daher natürlich finden, daß sie der Versuchung unterlegen sey.

*) Wenn ich bei meinen Citaten etwas ausführlich bin, so thue ich dies nur in der Absicht, um zu zeigen, daß ich nicht der Erste bin, welcher über die Einwirkung der Kutbenstriebe auf den Geschlechtstrieb zu sprechen den Muth besaß. Man sieht daraus, daß ein Schriftsteller diese Materie sehr wohl behandeln darf, ohne zu befürchten, daß man ihn der Lust an Frivolitäten beschuldigen werde.

**) Der Ehebruch wurde ehemals mit dem Tode bestraft. Die Gesetze sind in diesem Falle stets strenge, aber in unsern Tagen beeilt man sich eben nicht mit ihrer buchstäblichen Erfüllung. Der Mann klagt seine Frau an. Diese gibt ihrer Verteidigung einen schwerhastigen Beigeschmack, Schreiber, Richter, Procuratoren, Pächter, Advocaten, die Gerichtspersonen ersten wie niedersten Ranges, kurz alle Welt lacht. Das Ende vom Liede ist gewöhnlich noch, daß die Unschuld der Frau declarirt wird, während der Mann nach wie vor als Spahrei sich verspottet sieht.

Versehen wir uns nun auf einen Augenblick im Geiste an jene Orte, wo die Wollust feil ist. Hier werden wir am häufigsten Gelegenheit finden, uns zu überzeugen, wie oft man zu Gefährungen Zuflucht nehmen muß, wenn man sich anschickt, dem Liebesgott eine Schlacht zu liefern. Schon beim Eintritt in jene Tempel der Venus bemerkt man ähnliche Werkzeuge der verschiedensten Art. Die Priesterin der Wollust zeigt euch ein Rutbenbündel, das von einer sehr eleganten Schleife zusammen gehalten ist. Sodann führt sie euch zu einer Geißel, die am Ende jeder Schnur eine goldene oder silberne Spitze hat, der Griff oder Stiel ist von Rosenholz *), und die Einfassung desselben von sehr kostbarem Stoffe. Fragt ihr sie, wie ein simpler Mann aus der Provinz, wozu diese Waffen gebraucht werden? so wird sie euch in kindischer Weise antworten: sie dienen dazu, um Vergnügen zu bereiten. Auch nicht eine Prostituirte verschmäht dieses Mittel in Anwendung zu bringen, ja sie kommt euch im Voraus damit entgegen, da sie an dessen Wirksamkeit auch dann nicht verzweifelt, wenn ein flebzijähriger Greis vor ihr steht. Ich selbst war einmal Zeuge einer seltsamen

*) So weit versteigt sich also der Luxus — wird man fragen — daß sogar die Rutben, deren sich die gemeinsten Dirnen zu diesem Zwecke bedienen, so kostbar decorirt sind? Ich selbst halte es für unwahrscheinlich. Der Kohlensammler und der Lastträger besuchen schwerlich die Freudenhäuser in der Straße St. Denis u., es sey denn, daß sie vor Ueberfülle an Sästen zu plagen befürchten. Dieser Menschenschlag verfährt nicht nach Stuzerart, er wartet ab, bis das Bedürfnis ihn drängt, anstatt es durch künstliche Mittel aus seinem Schlummer zu wecken.

Scene, die den Beweis lieferte, daß die Weisheit kein Schutzmittel gegen die Liebe sey. Ich ward nämlich während meines Aufenhaltes in Paris in einen der vielen Harem's gerufen, die sich in der St. Honoréstraße befinden, um einer Venuspriesterin, die in ihrem Versteck erkrankt war *), mit ärztlicher Hilfe beizuspringen. Als ich in ihre Kammer eintrat, vernahm ich aus dem benachbarten Zimmer die Scheltworte eines keifenden Weibes. Das Frauenzimmer, welches meinen Beistand erwartete, ließ mir nicht erst Zeit, sie um die Ursache des Lärms zu befragen. Mit leiser Stimme hat sie

-
- *) In Paris werden die öffentlichen Dirnen von der Regierung gekuldet. Erkranken sie aber, so wissen sie nicht, an wen sie sich wenden sollen, denn die Doctoren der Facultät in der Faubourg St. Jacques besuchen diese unglücklichen Geschöpfe niemals in Berufsgeschäften, weil diese dreifach beverrückten Herren (messieurs à triple et triple perruque) unter einem Louisdor keinen Krankenbesuch machen. Die Mitglieder der medizinischen Societät würden zwar bereitwillig hier ihre ärztlichen Functionen ausüben, aber sie entbehren des Vertrauens, weil man weiß, daß sie die Armut nur dann aufsuchen, wenn sie mit gewissen, von Charlatanen ihnen angebotenen, Pillen, worauf jene ein Patent lösen möchten, experimentiren wollen. Welcher andere Ausweg bleibt nun jenen Dirnen, wenn sich nicht redlich gekannte Fremde finden, die zu Paris ihr Geld vergehren? — die Doctoren der Medizin in Paris geben ihren Berufsgenossen aus Edinburgh, Wien, Turin zc. nur den Titel: Student — sonst sind jene Mädchen in die Nothwendigkeit verieft, entweder der lebensgefährlichen Behandlung eines unwissenden Quackalbers sich anzuvertrauen oder ihr unglückliches Daseyn unter den Martern in Bicetre zu beschließen.

mich zu schweigen, sie hob ganz vorsichtig den Vorhang, und ließ mich durch eine kleine Oeffnung blicken, die mir ein Schauspiel der lächerlichsten Art darbot. Diese Scene, wie ich erfuhr, zweimal wöchentlich aufgeführt, bot folgenden Anblick: Die Hauptperson, eine reizende Brünnette, zeigte den Hals, die Waden und den Hintern ganz entblößt. Sie umstanden vier Greise mit stattlichen Perrücken. Ihre Tracht, ihre Stellung, wie ihr Mienenspiel zwangen mich, die Lippen zu verbeißen, um das mühsam verhaltene Lachen zu unterdrücken. Diese ergrauten Wollüstlinge spielten, wie zuweilen Knaben unter sich zu thun pflegen, „Schulmeisterchen.“ Die Dirne ließ, das Ruthebündel nicht aus der Hand legend, ihnen abwechselnd die kleine Züchtigung zukommen; der die meisten Schläge in Empfang nahm, war auch der Kraftloseste unter ihnen. Die Kranken küßten ihrer Gebieterin den Hintern, während diese sich mit der Züchtigung der unkeuschen Haut abquälte, und die Komödie nabte sich erst dann ihrem Ende, als die erschlaffte Natur aller fernern Bemühungen spottete. Meine Patientin fand mein Erstaunen sehr belustigend, und erzählte mir hierauf mehrere Anekdoten noch komischerer Art, wie sie täglich in ihrem Kloster zum Besten gegeben werden. „Wir haben“ setzte sie hinzu, „vielleicht das wichtigste Amt in Paris, denn wir genießen die Auszeichnung, daß wir den angesehensten Gliedern des Clerus, der Beamtenwelt und der Kaufmannschaft die Ruthe geben dürfen.“

Bedarf es wohl noch mehrere Beispiele hier aufzuführen, um zu beweisen, daß man sich der Ruthestreife als Reizmittel zum Weisclaf zu bedienen pflegt? Man frage nur die Freudenmädchen, um von dieser

traurigen Wahrheit überzeugt zu seyn. Jetzt habe ich nur noch zu zeigen, wie und warum die Ruthe jene Wirkungen hervorbringt? Eine Untersuchung dieses Gegenstandes muß auch zur Entdeckung von Mißbräuchen führen, deren Abstellung wünschenswerth ist.

Derjenige Theil meiner Leser, welcher seine Ohren jedem unkeuschen Worte verschließt, möge diesmal seinen ganzen Muth zusammen nehmen, um nachfolgende Zeilen, die doch nur zur Belehrung, nicht aber zur Verführung der Unschuld geschrieben sind, ohne Ermüftung zu lesen, denn ich entschleierte Gebrechen, die nichts desto weniger fortbestehen werden, nur daß man sich, sie zu verschleiern, Mühe gibt. Die guten Sitten*) erheischen, daß ein guter Bürger dem Gesetze nichts verheimliche, damit die Bestrafung des Lasterers nicht verhindert werde. Und scheint auch der Ankläger zuweilen die Ohren des Publikums zu scandalisiren, so soll ihn dieser Umstand nicht vor der Aussage der Wahrheit abschrecken, weil er dadurch sich das größere Verdienst erwirbt, dem Laster das Handwerk zu legen.

Zweites Kapitel.

Von den Ursachen, welche die Aufregung des Geschlechtsreizes mittelst der Ruthestreiche bewirken.

Da das im vorhergehenden Kapitel Gesagte von Niemand mehr bezweifelt werden kann, so habe ich hier

*) „Die guten Sitten...“ eine sehr unbestimmte Bezeichnung, was versteht man darunter? so höre ich die Leute von Ton ausrufen. Man könnte ihnen antworten: „Damit sind Tugenden gemeint, mit welchen man am wenigsten Aufsehen macht, und die jene Spötter stets von ihren Untergebenen fordern.“

nur noch von den Ursachen jener Zügellosigkeit zu reden. Bico von Mirandola sagt, daß den Astrologen es mit der Erklärung ähnlicher Phänomene gar nicht schwer sey. Sie machen die Gestirne dafür verantwortlich, deren geheime Einwirkung auch hier unverkennbar sey. „Sie behaupten, daß der Planet Venus, je nach dem Standpunkte, welchen er in der Geburtsstunde des neuen Erdenbürgers einnimmt, diesem eine gewisse Leidenschaft einpflanzt.“ Junctin, welcher über Astrologie sich manches Urtheil erlaubte*), unterstützte diese später von Bico mit Gründen angefochtene Meinung.

Der Fürst von Mirandola glaubt, daß die traurige Nothwendigkeit, in welcher gewisse Personen sich befinden, sich der Geißelung Bekuß des Beischlafs bedienen zu müssen, eine Nachwirkung aus dem Kindheitsalter ist, d. h. eine Folge der Gewohnheit. Die Gründe, auf welche sein Raisonnement sich stützt, sind folgende: „Ich kenne, sagt er, einen Unglücklichen dieser Art, welcher den Vergnügungen der Liebe sich nicht eher überlassen konnte, bis er tüchtig durchgepeißelt war. Ich suchte die Ursache zu ergründen. Nach mehreren mit ihm gepflogenen Gesprächen erfuhr ich von ihm, daß er in einer Penstonsanstalt erzogen worden sey, wo seine kleinen Kameraden keine bessere Unterhaltung als in gegenseitigem Peitschen mit Ruthen

*) Junctin behauptete, daß er in dem Firmament ganz deutlich die Zukunft zu lesen vermöge. Dieser Extravagant war Mönch, folglich auch sehr unwissend. Er wurde in seiner Bibliothek von einer ihm auf den Kopf fallenden Bücherlast erschlagen, obschon ihm, nach seiner Aussage, die Sterne eine ganz andere Todesart geweissagt hatten. Er war aber nicht der einzige Astrolog, welcher auf diese Art sich selbst täuschte.

fanden, und daß diese Ergöblichkeit zuletzt zur Gewohnheit wurde.“

Cölius Rhodiginus theilte die Ansicht des Pico. Er sagt: „Als ich einſtmalß von einem meiner Bekannten erfahren hatte, daß er den Liebesakt nie vollziehen könne, ohne vorher zur Geißelung Zuflucht zu nehmen, ſtrebte ich die Urfache dieſer unnatürlichen Handlung zu erforſchen. Ich gieng den ſonderbaren Mann ſelber mit einer Frage an, und er geſtand mir, daß dieſe Gewohnheit ſchon in ſeiner Kindheit ihm eigenthümlich geweſen, daß er das Abſchreckende eines ſolchen Verfahrens gar nicht läugne, aber eben ſo bekennen müſſe, daß er ohne dieſes Hülfsmittel ſeine Mannheit nicht zu beweifen vermöge.“ Ich bin weit entfernt zu läugnen, daß die Gewohnheit oft zur andern Natur werde *); Ariſtoteles hat dieß mit der an ihm gewohnten Beredſamkeit in ſeinen Schriften oft genug bewieſen. Galenus und andere nicht minder berühmte Aerzte haben dieſen Satz eben ſo wenig in Zweifel gezogen. Cennius hat in folgenden zwei Verſen

„Usus longus mos est, ac meditatio crebra;
Hunc tandem assero naturam mortalibus esse“

dieß mit lebendigen Farben geſchildert. Wie ſtark auch eine von der Kindheit an ererbte Gewohnheit ſey, ſo wird man doch nicht immer ſie allein als die Urfache angeben können, welche gewiſſe Individuen veranlaßt, ſich vor dem Weiſchlaß der Geißelung zu unterziehen. Die entfernte Urfache dieſer Ausſchweifungen iſt zu-

*) Dieß kommt nur zu oft vor. Aber beſchäftigen ſich diejenigen, welchen man die Erziehung der Jugend anvertraut, auch ernſtlich genug mit dieſer Frage? Darauf werde ich im 4ten Kapitel wieder zurückkommen.

weisen Folge einer lasterhaften Erziehung, allein es handelt sich hier nur darum, die nächste Ursache aufzusuchen, und dies ist nur möglich, wenn man die Physiologie und die Anatomie in diese Frage hineinzieht.

Zuvörderst hat man zu berücksichtigen, daß die Geißelungen denjenigen Theil des Körpers, welchem bei der Operation die Hauptaufgabe zukommt, erhitzen, und das Blut in größerer Masse dahin leiten. Diese Praxis wird von manchen Ärzten befolgt, wo die Empfindung in irgend einem Körperteil zu ersterben scheint. Dieser Gebrauch besteht hier und da noch, denn um diesen Zweck zu erreichen, wenden Einige sogar Messeln an, deren prikelnde Eigenschaft bekannt genug ist. Reibungen mit Flanell und Bürsten bewirken dasselbe wie die Geißelungen, die man aus Zartgefühl gegen die Kranken *) nicht mehr verordnet.

*) Unstreitig sind die Geißelungen in gewissen Fällen von entschiedenem Nutzen, man hat aber jetzt andern Methoden von nicht geringerer Wirkung den Vorzug gegeben. Diese sind die Einreibungen und Bähungen, Schröpfköpfe, Senfpflaster, Beisfuß und Besticatorien. Die Geißelungen waren ehemals sehr im Gebrauche, daher leitet sich die Sitte, den Narren die Peitsche zu geben. Denn weil man die Tollheit für die Folge eines zu großen Blutandrangs nach dem Gehirn erklärte, so hielt man es für das geeignetste Heilmittel, wenn man durch Schläge die Säfte wieder nach den untern Theilen des Körpers hinleitete. Darum bekamen die Narren täglich Peitschenhiebe, und keine andere Kost als Wasser und Brod. Diese barbarische Behandlung war die Folge einer falschen Theorie. Vielleicht peitschte man die Gefangenen in gewissen Correctionsanstalten aus demselben Grunde — ich weiß nicht, ob dieser Gebrauch bei den Lazaren seitdem abgeschafft wurde — denn man glaubte,

Da die Geißelungen also keinen andern Zweck zur Folge haben, als die Lebenswärme in einem besondern Theile des Körpers anzuhäufen, so ist es leicht begreiflich, warum die Geißel die Erection des Gliedes befördert. Untersuchen wir den Bau dieses Gliedes und der benachbarten Theile des Körpers.

Diejenigen, welche sich geißeln lassen, um zum Weischlaf tüchtig zu seyn, verlangen, daß man immer nur ihren Hintern streiche. Beobachten wir nun, wie die in dieser Gegend erregte Wärme in die Geschlechtstheile übergeht. Man wird die Bemerkung machen, daß die Lenden, welche den größern Theil des Alters einnehmen, durch die Rückenwirbelbeine gebildet sind. Unter diesen befinden sich die Nieren und verschiedene andere Gefäße, welche mit den Zeugungstheilen in Verbindung stehen. Es ist also ausgemacht, daß diese Wärme, indem sie die Hüften ergreift, bis in die Ruthe steigen muß, und bei dem andern Geschlechte in die Mutterscheide.

Obschon diese Erklärung des Einflusses der Geißelstöße und Ruthestreiche auf den Geschlechtstrieb genügen wird, so haben doch andere Gelehrte nach der Auffindung anderer Erklärungsgründe sich bestrebt. Meibomius, welcher von der Ansicht ausging, daß der Same sich in den Nieren präparire, schrieb die Wirkung des Geißelns der Wärme zu, welche in der Nierengegend dadurch hervorgebracht wird. Diejenigen, welche mit Plato dafür halten, daß der Same aus dem Rückenmark hervorkomme, behaupten, daß das

der Verstand sey bei ihnen nicht in bester Ordnung, und wollte auf diese beschimpfende Weise ihre Peinigung bewirken. Wer aber, wird man fragen, leitete solche Operationen? Etwa Fleischer? Nein! Priester waren es! (s. Kapitel IV.)

Geißeln der Hüften den Ausfluß des Samens befördere, folglich auch die Ausdehnung und Erweiterung der Ruthe bewirke.

Die heilige und profane Literatur der Alten setzte die Zeugungsthätigkeit in die Lenden. Im ersten Buche Moses heißt es: „Aus deinen Lenden werden Könige hervorgehen.“ In einem Psalm kommt folgender Vers vor: „Meine Lenden sind voll von Täuschungen*), was so viel sagen will als: „ich war zur Hurerei genügt.“ **).

„Lumbos praecingere“ (die Lenden gürteten) war bei den Hebräern sprichwörtlich, wenn man damit andeuten wollte, man habe von einem unkeuschen Lebenswandel sich abgewendet. Daher sagt Jeremias: *Conforta lumbos* (stärke deine Lenden), und Matthäus der Apostel sagt von Johannes: „*habuit zonam pelliceam circa lumbos*“ (um die Lenden hatte er einen Gürtel von Thierfellen), damit wollte er seine

*) Die Bigoten, welche bei der kleinsten Sylbe ihre heuchlerische Entrüstung kund geben, mögen es mir verzeihen, wenn ich gelegentlich einige Ausdrücke gebrauche, die ein keusches Ohr zu verlegen scheinen, denn eben meine Citate beweisen, daß unsere Kirche sich ihrer gleichfalls bedient. Hinsichtlich der Gelehrten bin ich unbekümmert, daß meine Worte sie aufregen könnten, weil ich ihre Bekanntschaft mit dem „bohen Liede“ voraussetzen darf, in welchem man gewisse Bilder findet, welche vollkommen geeignet sind, unsere Wellüstlinge in die Kirche zu locken, wenn man nämlich jene Bibelverse zur Besper und zwar in der Landessprache abfingen wollte.

**) Nicht der Psalmist, sondern Job (19, 27.) klagt: „Meine Lenden sind leer in meinem Schooß“ also nicht nur das Citat ist falsch, sondern auch die Uebersetzung desselben. Anm. d. Uebers.

Keuschheit rühmen. Wenn die Kirche folgenden Vers anstimmt: „*ure igne sancti spiritus renes nostros. ut tibi casto corpore serviamus*“ so versteht sie darunter, daß die Lenden der Hauptstüz der fleischlichen Begierden sind.

Man war bisher der Meinung, daß die gesunde oder äble Beschaffenheit der Lenden auf den Liebesakt großen Einfluß habe. Dies mochte das Gürteln der Lenden als Zeichen der Keuschheit zur allgemeinen Sitte erhoben haben. Die Vestalinnen schwuren, wenn sie den heiligen Gürtel ablegten, ihn nie wieder aufzulösen *), d. h. ihre Lenden stets in Gefangenschaft zu halten. Unsere Mönche und Nonnen haben die Sitte, ihre Lenden zu gürteln, noch bis auf unsere Zeit erhalten. Man denkt aber heutzutage wenig an die eigentliche Bedeutung dieses Gebrauches, man scheint sogar ihm einen entgegengesetzten Sinn unterzulegen, denn der Gürtel ist jetzt ein gewöhnlicher Schmuck der Frauen.

Die Römer glaubten ebenfalls, daß die Bewahrung der Schamhaftigkeit mit dem Gürteln der Lenden dasselbe bedeute. Stammt vielleicht daher die Sitte, den Kandidaten, wenn sie eine amtliche Würde erhielten, den Gürtel zu reichen? Diana wird immer mit einem Gürtel abgebildet. Venus löste den ihrigen nur, um Paris zu fesseln, und die Folge war, daß sie den Prozeß gegen ihre beiden Mitbewerberinnen um den Preis der Schönheit gewann.

Thatsachen, welche sich von selbst bereisen, können der stützenden Belegstellen entbehren. Man bemerkt stets, wenn die Nieren warm gehalten werden, eine Erektion

*) Den Gürtel der Jungfrauschaft lösen, hat noch gegenwärtig dem Sinn: der Jungfrauschaft berauben.

des Gliedes. Daher wird denjenigen, welche an nächtlichen unfreithwilligen Samenergießungen leiden, angerathen, daß sie nie auf dem Rücken liegen, indem diese Lage das Rückenmark, die Lenden, und die Gefäße und Nerven, welche mit den Geschlechtsheilen in Verbindung stehen, zu sehr erhitzt. Von dieser Wahrheit überzeugt, verordnen die Aerzte auf die Lenden sehr kalte Umschläge, wenn der Kranke den Geschlechtstrieb unterdrücken soll. Plinius verordnete, solchen Kranken längere Zeit bleierne Platten auf die Nieren zu legen, weil dadurch die Liebesglut abgekühlt werde. Galen rieth den Athleten an, daß sie sich kühlender Salben bedienen sollten, um vor Vollutionen sich zu schützen. Derselbe Arzt heilte den Priapismus dadurch, daß er auf die Lenden des Kranken fortwährend kaltes Wasser strömen ließ. Diese Theorie bestimmte in der Folge die Klosterleute, Zweige von Reuschlamm in ihre Betten zu legen, und den Versuchungen des Fleisches durch eine solche Unterlage entgegenzuwirken.

Die neuere medizinische Schule, welche außer Tränkchen und Pillen keine andere Heilmethode gelten läßt, hat diese Mittel der Alten aus der Praxis entfernt. Dennoch glaube ich, daß sie in dem einen oder andern Falle gute Dienste leisten würden, wie man in der Folge dieses Werckens, wo eine besondere Abhandlung den Mitteln, welche den Geschlechtstrieb unterdrücken oder aufregen, gewidmet werden soll, sich zu überzeugen Gelegenheit erhalten wird.

Das bisher Gesagte dürfte vor der Hand zur Genüge erklärt haben, wie die Geißelhiebe auf den Rücken die Erection des Gliedes bewirken, und einen erschöpften Vollküssling wieder in den Stand setzen, dem Liebesgott eine Schlacht zu liefern.

Drittes Kapitel.

Von einigen Vorurtheilen, welche zu zerstören besonders in Klöstern wünschenswerth wäre.

Die Liebe ist allen Geschöpfen Bedürfniß, aber sie kündigt sich nur in einem gewissen Alter an. Vergeblich wäre es, dieses Feuer bei dem Eintritt der Mannbarkeit erstickern zu wollen. Dergleichen Versuche brachten stets die entgegengesetzte Wirkung hervor. Diese Betrachtungen führen zu der Ueberzeugung, daß der Meineid von dem Klostersgelübde unzertrennlich ist, und wer seiner Pflicht treu bleiben will, wird sich mindestens stets unglücklich fühlen. Sehen wir aber dennoch die Möglichkeit voraus, daß es Individuen geben könne, die sich von den menschlichen Schwachheiten unbelästigt fühlen, so wäre mindestens zu verlangen, daß alle Gegenstände, welche die Regungen der Natur begünstigen, aus den Klöstern sorgfältig entfernt würden. Untersuchen wir nun, ob solche Vorkehrung auch getroffen ist.

In den beiden vorhergehenden Kapiteln haben wir gesehen, daß Heißeliebe alle unsere Sibern anregen, daß aber diese Wirkung am lebhaftesten in der Gegend der Schamtheile verspürt werde. Warum ist also in allen Klöstern und an gewissen Bußtagen vorzugsweise die Disciplin eingeführt? Will man damit das Leben in jenem Körperteil, den man doch absterben zu lassen beabsichtigte, wieder zurückrufen? Sollte man nicht vielmehr sorgfältig alles aus den Klöstern entfernen, was die Decenz verletzen muß, oder was, mit den Casuisten zu reden, den Kitzel des Fleisches erweckt? Der Brauch oder vielmehr Mißbrauch, welcher in der Disciplin enthalten ist, sollte daher abgeschafft werden, weil die Folgen stets verderblich wirken. Es ist nur gut, daß die

Ceremonie des Geißelns im Dunkeln ausgeübt wird, denn würde man sich mit einem Lichte in der Hand der frommen Versammlung zeigen, so würde man sich überzeugen, daß die Bönitzung stets mit der Selbstbefleckung oder mit unwillkürlichen Samenergießungen endigt.

Welch ein Widerspruch ist also in der Aufführung dieser Keuschheitsbelden enthalten! An jedem Morgen gießen sie zwei oder drei Gläser von einem Trank hinab, der aus Pflanzen bereitet ist, die das Blut abkühlen sollen, und Abends geißeln sie sich mit Stricken oder Ketten, um die Hitze wieder zurückzurufen, welcher sie früh entgegenwirkten.

Am wenigsten sollte man aber in Gegenwart der Nonnen vom Geißeln und der Disciplin reden, denn das weibliche Geschlecht ist noch leichter aufregbar, den Vollusionen noch mehr unterworfen.

Es scheint, daß die Manier, sich oder andere zu geißeln, bei den Mönchen vorzugsweise angetroffen werde. Möchten sie mindestens die Disciplin nur auf sich beschränken, dies wäre noch das kleinere Uebel. Aber unter ihnen gibt es Manche, welche nicht erröthen, schönen Beichttöchterinnen die Geißelung zu verordnen, und selber diese Handlung an ihnen, wenn sie den Beichtstuhl verlassen, vollziehen. Welche Unzahl von Beichtvätern haben nicht auf diese Art junge Mädchen verführt! Wie viele Volluslinge haben nicht ein ehrwürdiges Amt mißbraucht, um ungestraft die größten Laster zu verüben? Oft wiederhallten freilich die Gerichtstribunale *) von den gerechten Klagen jener Unglücklichen,

*) In den *causes celebres* liest man von merkwürdigen Prozessen gegen Verführer dieser Art. Dergleichen *facta* sind vollkommen geeignet, furchtsame und

die der Leichtgläubigkeit zum Opfer fielen. Man hat mehr als einmal gesehen, daß das Gesetz Verbrecher der hier bezeichneten Gattung zur Strafe zog.

Alle Welt weiß von verschiedenen Abenteuern einiger Franziskaner zu erzählen, die, als sie sich allein mit ihren Beichtkindern befanden, diesen geboten, niederzuknien, ihnen die Röcke aufhoben, ihnen den Hintern schlugen, oder sie nach Verhältniß ihrer begangenen Sünden heftig geißelten, und die Züchtigung damit beendigten, daß sie die schöne Sünderin auf den Bauch legten, und ihr von hinten ein Ende vom Strick des heil. Franciskus durchzogen, was der Frommen eine Ohnmacht zuzog, die vom Paradiese Mahomet's eine Vorstellung beibringen sollte.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß zu allen Zeiten und unter allen Völkern die Unkeuschheit und die niedrigste Art der Sittenverderbniß mit den geheiligtsten Gebräuchen in Verbindung gebracht wurden. In den Tempeln beging man die „Netturalien,“ *) die Andacht versammelte hier alle römischen Matronen; mehrere Jahre hindurch trieben der Kaiser Nero, seine Priester und Buhler mit der Leichtgläubigkeit der einen Varthei Mißbrauch, und theilten die Ausschweifung der

ehrliebende Personen von dem Beichtstuhl fern zu halten, denn sie müssen befürchten, die Vergebung ihrer Sünden etwas theuer zu bezahlen. Bei der den Italienern eigenen Eifersucht ist es befremdend, daß sie nicht selbst die Gewissensträthe ihrer Frauen sind.

*) Nero hatte diese Feste eingesetzt, um sich über den Tod des Netturius, seines Günstlings, zu trösten, der sich auch nur durch sein Talent zur Anspinnung und Ausführung von Liebesintriguen die Zuneigung des Monarchen erworben hatte.

andern Parthei. Da dieses Fest nur Nachts gefeiert wurde, so ersparte man zu erröthen, die hier vernommenen Seufzer deutete man als Ausbrüche heiliger Begeisterung. Die Pilgrimschaften nach Mekka, welche den Persern und Türken der Inbegriff alles Heiligen sind, haben zur Verschlechterung der Sitten das Meiste beigetragen. In Spanien und Italien habe ich selbst religiöse Schwärmer, einem geheiligten Banner folgend, durch die Straßen laufen, und unter den Fenstern ihrer Angebeteten zum Andenken an das Leiden Christi *) sich geißeln sehen.

Um den Ursprung solcher Verkehrtheiten zu erklären, bedarf es nur einer geringen Menschenkenntniß. „Die Furcht hat die Götter geschaffen“ sagt ein großer Philosoph, man braucht nur hinzuzufügen, daß die Heuchelei ihren Thron besetzt. Die verschiedenen Religionsformen haben entweder Schwärmer oder Betrüger zu Urhebern. Wie kann es dann noch bestreiden, daß die Thorheit einen so großen Antheil an den meisten Culten hat?

Doch ich entferne mich zu sehr von meinem Ziele, wenn ich solchen Discussionen mehr Raum geben wollte, . . . ich wiederhole hier noch, wie nothwendig es wäre, die Geißelung in den Klöstern aufzuheben, weil sie den Geschlechtstrieb, den man daselbst unterdrücken will, desto mehr aufregen. Ich würde sogar allen Mönchen bei strengster Strafe verbieten, sich gegenseitig ent-

*) In jenen Ländern gibt es verschiedene fromme Gesellschaften, die sich „Büßende“ nennen. Die Uniform dieser Bruderschaften ist komisch genug. Es gibt weiße, schwarze, blaue, rothe, grüne u. Büßer. Sie laufen meist baarsuß durch die Straßen und geißeln sich zur Belustigung des Pöbels.

kleidet zu sehen, denn ein junger Cölibatour bedarf nur geringer Anregung, um warm zu werden. Eine Nonne von 18 Jahren, die Abends damit zubringt, ihren Körper von Flöken zu reinigen, beendigt selten ihre Jagd, ohne der Liebe ein Opfer zu bringen. Sie möchte zwar nicht gern unterliegen, allein die geringste Berührung reicht hin, um den kochenden Lebenssaft überströmen zu machen.

Es ist für uns eine demüthigende Betrachtung, daß wir die Erben so vieler lächerlichen Ueberbleibsel des Fanatismus unserer Voreltern sind. Schon der Name „Mönch“ in unserm erleuchteten Jahrhundert ist eine Thorheit. Was nützt ein solches Glied der Gesellschaft? Ist es geeignet, die Verehrung für den Schöpfer in uns zu erböhen? Diese Mönche sind sehr unwürdige Diener der Gottheit, die Litanei, welche sie abplärren, die Gesänge, die über ihre Lippen kommen, sind ihnen oft selber unverständlich. Können solche unfruchtbaren, kraftlosen Gebete vor den Augen Gottes die Thorheiten, welche sie begehen, sobald sie die Kirche verlassen haben, verwischen?

Eine Reform des Mönchwesens wäre sehr wünschenswerth. Zwar würden die Kinder des heil. Bruno sich nicht wohl dabei befinden, desto zufriedener würden sich aber die Kapuziner vernehmen lassen. Manche Nonne flüchtete sich dann in die Arme des von barmherzigen Verwandten ihr entziffenen Geliebten, sie würde eine treue Gattin und zärtliche Mutter, deren Kinder dem Staate nützlich seyn könnten.

Diese Zeit der Reform ist noch sehr weit von uns entfernt, wie sich Niemand verhehlen mag. Indem wir dieser schönern Epoche entgegensehen, fordern wir die Klostergeistlichkeit beiderlei Geschlechts auf, nicht ferner

Im Wege der Geißelung ihre Sünden abzubüßen, und einen Brauch abzuschaffen, der dem Eölibat so sehr entgegen ist, und sie selbst in den Augen des Liebesgotts verächtlich erscheinen läßt *).

Diesjenigen, welche Gott mit Geißelungen ihres Leichnamß einen Dienst zu erweisen wäbnen, müßten wahrlich seltsame Begriffe von dem Schöpfer haben! In dem Vater aller Wesen erblicken sie nur einen furchtbaren Rachegeist, der stets Blitze schleudert, um ohne Unterschied den Unschuldigen mit dem Schuldigen zu strafen. Sie wäbnen, er lasse sich nur durch Kasteiungen und Fasten befänstigen. Diese Irrthümer sind nicht bloß lächerlich, sondern auch staatsgefährlich, indem sie den Schwärmer verhindern, seinen Nebenmenschen nützlich zu werden, und gute Werke seinen frommen Grillen hintansetzen lassen. Ein Weltweiser hat daher mit Recht behauptet, daß ein in Wäldern lebender Naturmensch beim Anblick des Himmels und der Natur würdigere Begriffe von der Gottheit erhält, und der wahren Religion weit näher ist, als der Karthäuser in seiner Zelle, welcher nur mit den Gestalten seiner erbigten Einbildungskraft verkehrt.

Religion ist jedem Menschen das erste geistige Bedürfniß, aber sie muß sich mit den Pflichten des Staatsbürgers vereinigen lassen. Der wahre Gott ruft nicht den Sterblichen zu: „Fastet, geißelt euch, führt Krieg mit euren Sinnen, die ich zu eurer Glückseligkeit euch eingepflanzt, und verhöhnt die Gesetze der Natur!“

*) Insofern nämlich die Nerven aufgereggt werden, das Blut kocht, und Selbstbefleckung die Folge ist. Ich frage, gibt es etwas, das die Liebe mehr herabwürdigte, als ein solcher Akt?

Der Verfasser des Buches *L'an deux mille quatre cent quarante* *) schildert sehr lebhaft die Thätigkeit jener Jünglinge, welche aus Schwärmerei sich in Klostermauern einsperren, und von denen wir glauben, daß sie dort einen heiligen Lebenswandel führen **). Möchten doch die Worte jenes Weisen geeignet seyn, Andere abzuschrecken, die sich ebenfalls in lebende Gräfte stürzen wollen: „Welcher furchtbare Wahn“ klagt er, „kettet in einem geheiligten Kerker zahllose Schönheiten, die eine ihrem Geschlechte erlaubte Glut sich und Andere verhehlend, die ewige Haft noch drückender fühlen müssen. Um von diesen Empfindungen eine Vorstellung zu bekommen, muß man selbst an ihrer Stelle seyn; ängstlich, zutraulich, gemißbraucht durch einen prahlerischen Entusiastismus, glaubte dieses Mädchen lange Zeit, daß die Religion und ihr Gott allein ihre Seele ausfüllen; im Uebermaße ihrer Schwärmerei fühlt sie

*) Dieses Buch ist verboten worden, weil es große Wahrheiten enthält. Der Verf. wird nie auf einen Platz in der Akademie oder auf eine Pension Anspruch machen dürfen, denn er hat diejenigen beleidigt, welche über Gehalte und Ehrenstellen verfügen. Ihr Schriftsteller... schreibt lieber fade Albernheiten, die ihr ohne Klage der Censur überreicht, schmeichelt den Großen, anstatt die untern Stände heranzubilden, dann wird man euch bezahlen und erheben.

*) Alles Große geht langsam von Statten. Warum nehmen die Staaten nicht die Verwaltung des unsterblichen Josephs II. zum Muster, der seit seinem Regierungsantritt den Einfluß der Geistlichkeit bedeutend geschwächt hat. Müßiggang und Verführung, die sich in den Klöstern mit den Vermächtnissen unserer Väter mäßen, und auch vom Schweiß und der Leichtgläubigkeit der Lebenden zehren, hat terner weise Regent dem Anblick seines Volkes entrückt.

plötzlich in ihrem Herzen jenes unbefiegbare Verlangen sich regen, das sie vorhin noch nicht kannte. Jenes unkeusche Feuer lodert in ihrer Zurückgezogenheit um so stärker auf, sie kämpft einen ohnmächtigen Kampf, sie erröthet, und ihr Verlangen wächst. Sie blickt um sich, und bemerkt, wie sie unter Schloß und Niegel einsam abgesperrt ist, während ihr ganzes Wesen mit Macht sich zu einem phantastischen Gegenstand hingezogen fühlt, dem die erhitze Phantasie neue Reize borgt. Von diesem Moment an ist ihre Ruhe entschwunden. Die Natur hatte ihr zwar eine glückliche Nachkommenschaft bestimmt, aber ein ewiges Band verurtheilt sie, unglücklich und kinderlos zu bleiben. Nun entdeckt sie, wie das Gesetz sie getäuscht, und daß das Joch, welches die menschliche Freiheit aufhebt, nicht von Gott seyn kann, daß die Religion, welche sie so elend gemacht, der Natur und der Vernunft gleich sehr feindlich ist. Aber was nützen jetzt noch Klagen? Das Schweigen der Nacht verdeckt ihre Thränen, begräbt ihre Seufzer. Das brennende Gift, das in ihren Adern rinnt, zerstört ihre Reize, verdirbt ihr Blut, und beschleunigt ihren Tod. Sie öffnet noch selber den Sarg, in welchem sie ihren Kummer ewiglich verschlafen wird, der einzige Trost, der ihr geblieben ist."

Indem die Gründer der Klöster beide Geschlechter von einander absonderten, dachten sie gewiß nicht an die Mißbräuche, welche eine nothwendige Folge dieser Maßregel werden mußten. Da sich die aufgeregten Sinne nicht leicht zum Schweigen bringen lassen, so mußten die in Klostermauern eingesperrten Opfer des Wahns auf Mittel sinnen, ihre Liebesgier entweder zu befriedigen oder zu täuschen. Von einem sehr verzeihlichen, an sich selber unschuldigen Instinkt getrieben, such-

ten diese lebenskräftigen Gefangenen die verjagte Lust bei dem eigenen Geschlechte auf. Selbstbefleckung und Blödsinn waren die Folgen. Jenes Laster, das den Jesuiten zum Vorwurf gemacht worden ist, entsprang aus jener Einkerkelung der blühenden Jugend. Auch die Nonnen suchten unter sich die Vergnügungen der Wollust auf naturwidrigem Wege zu kosten.

Aber diese Laster beschränkten sich nicht mehr auf die klösterlichen Schlußwinkel. Von hier gingen sie in die Welt, und wütheten in solchem Grade, daß die Gesetze ihnen wehren mußten, demungeachtet können sie sie nicht ganz aufheben.

Mancher Reiche cajolirt seitdem seinen Bedienten, und mehr als eine Herzogin seufzt für ihr Kammermädchen *). O ihr Ungeheuer! wollt ihr etwa in den Augen eurer Mitmenschen für enthaltfam gelten? Besorgt ihr, ein Opfer des andern Geschlechts zu werden? Ihr schämt euch, menschliche Schwächen zu verrathen, und werft euch lieber dem Verbrechen in die Arme, das den allgemeinen Unwillen gegen euch aufregt.

Viertes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit, bei der Jugend eine andere Strafarm einzuführen.

Die Wahrnehmung, daß Ruthenbiebe auf dem Hintern den Geschlechtstrieb wecken, hat uns im vorigen Kapitel zu dem Wunsche veranlaßt, daß die Geißelung

*) Man spottet solcher Leute, sucht sie aber wegen ihrer vornehmen Stellung in der Gesellschaft dennoch auf. Dieser Mangel an Delicateffe charakterisirt vollkommen unsere sogenannten eleganten Herren, die sich untereinander mit dem Ehrentitel „Roue“ beschenken.

und die Disciplin in den Klöstern abgeschafft werden möchte. Dasselbe Princip führt zu weitem Consequenzen, die nicht mindere Berücksichtigung verdienen.

Warum ist es denn immer die Ruthe, zu welcher man bei der Bestrafung der Kinder Zuflucht nimmt?.. Diese Frage ist wichtiger als man glauben möchte. Die physische und moralische Erziehung der Jugend ist der Regierung gewiß kein geringfügiger Gegenstand. Sie überläßt aber die Ausübung derselben den Eltern, welche in der Regel dieses Amt wieder den Ammen und der Dienerschaft, Bedanten und Dummköpfen anvertrauen. Anstatt den Kleinen mit gutem Beispielen voranzugehen, sucht man auf sie durch Scheltworte, Trobungen und körperliche Züchtigung zu wirken! Und worin besteht die letztere? In der Ruthe. Die Mütter nehmen zu ihr bei jedem zerbrochenen Glase Zuflucht. Die Hofmeister bedienen sich ihrer, um dem Eleven Geschnack am Latein einzublauen, eine Sprache, welche die Jugend so oft zur Verzweiflung bringt, aber, wie es den Anschein hat, bald aus dem Jugendunterricht verdrängt seyn wird.

Was ist die Folge der häufigen Anwendung von Ruthebieben? Die Knaben gewöhnen sich so sehr daran, daß sie bei ihren Spielen sie selber als Spielzeug benutzen, wie oben in den aus Vico von Mirandola und Colius Rhodiginus citirten Stellen gezeigt worden ist.

Gewiß gibt es noch andere Strafmethoden, um den Müßiggang oder andere Untugenden der Kinder zu bestrafen; denn Jean Jacques hat sechs Bände über die Erziehung geschrieben, ohne daß er auch nur ein einziges Mal in den Fall gekommen war, seinem Eleven die Ruthe zu geben. Zwar hat sein Werk allge-

meinen Beifall erhalten, aber die Erziehung der Jugend ist so schlimm wie früher bestellt.

Ich gebe zu, daß manchmal körperliche Züchtigung für Kinder unerläßlich ist; muß man aber deßhalb die Schläge auf die Eiztheile applizieren? In den ersten sechs Lebensjahren erfahren wir schon, daß wir die Schaamttheile verdeckt halten sollen. Nach Ablauf dieser Frist zwingt uns aber unser Erzieher selbst, daß wir die Hosens aufknöpfen, das Hemd aufheben, und ihm alles Heimliche zeigen sollen! Will man vielleicht diesen Körperteil dadurch noch mehr herabwürdigen, indem man ihn dem Anblick und der Berührung eines Schulfuchses aussetzt?

Möchte wenigstens eine solche Züchtigung nur dann unternommen werden, wenn Grund dazu sich darbietet! Aber wie oft leiten den Cölibateur andere Motive! Ich selbst habe in meinen Schuljahren häufig genug bemerkt, daß die häßlichen und mageren Jungen nur selten an die Reihe kamen. Das Vergnügen, welches mancher Pedant bei dem Geräusch empfindet, das die Knabenhiebe hervorbringen, verräth, daß diese von ihm so oft wiederholte Ceremonie aus andern Beweggründen, als der Züchtigung wegen unternommen werde. Grausame und entfittlichte Geschöpfe! Von wem habt ihr das Recht erhalten, die Jugend zu verstümmeln und sie cuern Küsten dienstbar zu machen? Ich wiederhole es, diese Mißbräuche, so alt sie auch seyn mögen, verdienen doch die Aufmerksamkeit der Regierung, sie erheischen eine Reform; denn die Schulfüchse sind dermaßen in Verachtung gekommen, daß es kaum Einen Schüler gibt, welcher, sobald er aus den Knabenjahren heraus ist, nicht seinem eignen Lehrer Veringschätzung bezeugt.

Die üble Gewohnheit, die Schläge auf dem Hintern anzubringen, gibt dazu Gelegenheit, die Züchtigung eben so oft mit bloßer Hand zu verrichten. Die Kinder lernen dadurch, sich gegenseitig diesen Dienst erweisen. Diese Berührung der Schamtheile führt zur Aufregung der Sinnlichkeit, und es sind Zucht und Sitte für immer dahin.

Knaben, die eine gemeinschaftliche Erziehung erhalten, werden, wenn diese Strafart bei ihnen in Anwendung gebracht worden, gemeiniglich Zotenreißer *). Sie berühren sich gegenseitig, und werden gar zu bald Väderaffen, wie man sie so oft in den Jesuitenklöstern antrifft. Man muß sich mit Recht verwundern, daß die Geistlichkeit sich die Last des Jugendunterrichts freiwillig aufbürdete, da es unter uns hergebracht ist, stets zur Ruthe Zuflucht zu nehmen. Man hätte meinen sollen, die Decenz, die ihr Stand zur Schau trägt, verhindere sie, einen entblößten Hintern zu betrachten, geschweige zu berühren. Aber ich habe schon im vorigen Kapitel zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß die Abbés und Mönche die Ruthehiebe mit besouderer Vorliebe ertheilen. Das Klagggeschrei und die Thränen eines Unschuldigen rühren sie nicht, denn der wollüstige

*) Eine stillschweigende Anklage gegen Aeltern und Vormünder bilden die Pensionsanstalten, wo viele Kinder in große, meist schlecht gereinigte, von ungesunder Luft angefüllte Säle zusammengepfercht werden, und wo es ihnen verboten ist, sich zu belustigen und den Neigungen ihres Alters sich hinzugeben. Die Herren dieser Zwangsbäuser lassen für schlechte Betten und schlechte Kost sich theuer genug bezahlen, aber das Schlimmste ist, daß die Kinder hier verdummt oder lasterhaft werden.

Anblick eines schönen Hintern erstickt jedes edlere Gefühl in ihnen. Man hat bemerkt, daß es immer Mönche waren, welche die Zuchthäuser inspizirten, ja sie sogar gegründet hatten. Diesen wollüstigen Strafrichtern war es stets nur darum zu thun, recht viele Hintern begaffen und betasten zu können. Dabei mußten sie sich noch so anstellen, daß schwachköpfige Väter gutmüthig genug waren, sie für solche Dienste mit guten Pensionen zu belohnen.

Vergleichen Betrachtungen halte ich für geeignet, die Regierung zu veranlassen *), daß sie den Bedanten zur Pflicht mache, auf ein anderes Strafverfahren für die Jugend zu sinnen. Erscheint ihr dieser Gegenstand zu unwichtig, so erwarte ich wenigstens von den Eltern Berücksichtigung meines Wunsches, daß sie nämlich trachten werden, ihren Kindern Alles aus den Augen zu rücken, was zum Bösen führen muß.

*) Man darf die Behauptung wagen, daß die öffentlichen Behörden in allen Ländern die Kindererziehung zu wenig ihrer Aufmerksamkeit würdigen. Dennoch wünschte ich in gewissen Staaten lieber geboren zu seyn, nämlich da, wo die Vorstände der Erziehungsanstalten keine Cölibateurs sind. Gewiß wird eine Zeit kommen, wo der Werth einer guten Erziehung höher als jetzt angeschlagen werden wird. Alsdann wird man dieses wichtige Geschäft nicht dem ersten besten Laugenichts anvertrauen, der nichts weiter als ein paar lateinische Brocken im Kopfe hat. Wacker Männer werden dieses Amt verwalten, die Jugend allein jene Stellen einnehmen, welche auf die Zukunft des Staats so folgenreich einwirken, und die Regierung wie die öffentliche Meinung werden, die erstere durch gute Besoldung, die andere durch den Zoll der Hochachtung ihren schweren Beruf würdig lohnen.

S c h l u ß.

Die Erfahrung lehrt, daß gewisse Personen zu Ruthenbieben Zuflucht nehmen, um sich zum Zeugungsgeschäft tüchtig zu machen. Physiologie und Anatomie zeigen, wie diese Geißelungen auf die Zeugungstheile einwirken, obgleich sie auf den After applicirt werden. Die Unglücklichen, welche solcher Reizmittel bedürfen, sind unstreitig zu bedauern*), weil sie nur durch bestige Schmerzen die Lust erzwingen können; endlich, weil Cupido's Bogen nur unter so schmerzlichen Bedingungen von ihnen sich spannen läßt.

Einige Autoren wollen behaupten, daß die Gewohnheit, sich geißeln zu lassen, sich aus der Jugend hereschreibe, doch kann dies nur von wenigen Individuen gelten. Die Ursache ist offenbar zu weit hergeholt. Wollüstlinge haben zuweilen einen absonderlichen Geschmack, sie sinnen auf ungewöhnliche Genüsse, doch halte ich dafür, daß nur entnervte Sünder, die schon in der Jugend ihre Kraft vergeubeten, solche unnatür-

*) Noch beklagenswerther ist eine jugendliche Schöne, welche gezwungen wird, das Bett eines Schwächlings zu theilen, dem es schwer ist, die eheliche Pflicht zu leisten, wenn er sich nicht der Ruthenbiebe bedient. Die Neuvermählte wird schlimme Nächte erleben, bevor der Herr Gemahl sich entschließen kann, dieses schimpfliche Hülfsmittel in Vorschlag zu bringen. Nebstdem wird es ihr auch große Ueberwindung kosten, um zu diesem Geschäfte sich herzugeben. Darf man sich wohl verwundern, daß bei so geringer Rücksichtnahme auf die Verschiedenheit der Temperamente unter den Personen, welche man zusammenkuppelt, es so viele ebrecherische Frauen und verspottete Fahnenreißer gibt?

liche Hülfsmittel hervorsuchen. Es gibt viele Menschen, in welchen der Geschlechtstrieb sich dann erst regt, wenn sie zwei kräftige Wesen im Zeugungsgeschäft begriffen sehen. Auch eine solche Ressource verurtheilt eine außerordentliche körperliche Erschlaffung.

Von allen Hülfsmitteln zur Erregung des Geschlechtsreizes ist die Ruthe das verwerflichste, und zugleich das schädlichste, nur von prostituirten Frauen läßt es sich in Anwendung bringen *). Demungeachtet gibt es Mannspersonen, die aussergewöhnlicher Nachhülfe nicht entbehren können. Diese Unglücklichen hat die Heilkunde zu belehren, wie sie hierbei, ohne Nachtheil für ihre Gesundheit zu befürchten, verfahren müssen. Dies veranlaßt mich, meiner Schrift einen Nachtrag beizufügen, in welchem ich mich über das Wesen und die Wirkungen aphrodisischer **) Mittel verbreite. Man

*) Die Freudenmädchen bilden gleichsam die Schranken zwischen Eölibat und Ehe, sie sind die Opfer, mit welchen der Staat die Jugend der andern Weiber erkaufte; sie haben den Beruf, den ersten besten, der bei ihnen Zuflucht sucht, für die Strenge allzuzüchtiger Frauen zu entschädigen, sie zeigen sich auch den Wünschen und Gelüsten des verworrensten und entsetzlichsten Mannes gefügig und gelehrt. Ihr Bett nimmt den brüsten Soldaten und den erusten Kapuziner mit derselben Gastlichkeit auf. Die Ostentation, mit welcher sie sich auf der Straße breit machen, sollte man ihnen nicht verkümmern, da sie zu Dienstleistungen sich hergeben, welche so demüthigender und erniedrigender Art sind, daß man ihnen jene matte Schadloshaltung wohl vergönnen darf.

**) Mit dieser Bezeichnung drückt man ihre Eigenschaft aus, welche darin besteht, wollüstige Empfindungen aufzuregen.

ausche sich jedoch nicht, der Zweck dieser Abhandlung ist keineswegs, der Ausschweifung Vorschub zu leisten. Die Geheimnisse meiner Kunst will ich nur frohlichen Ehemännern und ihren unbefriedigten Frauen entschleiern.

Von den Mitteln, welche den Geschlechtstrieb reizen.

Die Wollust, welche die Vereinigung der beiden Geschlechter verschafft, ist die stärkste, welche der Mensch empfinden kann. Sie allein kann auch der Arme, dem alle andern Genüsse versagt sind, sich verschaffen. Der verachtete Hirt fühlt sich in dem Schooße seiner Colette nicht minder felig, als ein Souverain in den Armen einer Maitresse.

Allein Amor hat das mit Mars gemein, daß er nur kräftige Untertanen brauchen kann. Geist, Talent, Grazie werden zwar nicht von ihm verschmäht, aber sie sind nicht das Hauptverdienst in seinen Augen, dies ist lediglich physische Kraft. Da Niemanden einfallen kann, diese Wahrheit zu bestreiten, so muß es von allgemeinem Interesse seyn, zu erfahren, daß die Arzneiwissenschaft jedem Individuum Mittel an die Hand gibt, die Genüsse, welche die Liebe verspricht, sich verschaffen zu können. Ich verwahre mich hier vor jeder Mißdeutung durch die wiederholte Betheuerung, daß nur das Streben, meine ärztliche Berufspflicht zu erfüllen, hier meine Feder führt, nicht aber die Absicht, die Lüßlinge in der Befriedigung ihrer sträflichen Neigungen zu unterstützen.

Ich begreife nicht die Bedenklichkeit meiner Berufsgenossen in diesem Punkte, sie beobachten über diese

liche Hülfsmittel hervorsuchen. Es gibt viele Menschen, in welchen der Geschlechtstrieb sich dann erst regt, wenn sie zwei kräftige Wesen im Zeugungsgeschäft begriffen sehen. Auch eine solche Ressource verurtheilt eine außerordentliche körperliche Erschlaffung.

Von allen Hülfsmitteln zur Erregung des Geschlechtsreizes ist die Ruthe das verwerflichste, und zugleich das schädlichste, nur von prostituirten Frauen läßt es sich in Anwendung bringen*). Demungeachtet gibt es Mannspersonen, die aussergewöhnlicher Nachhülfe nicht entbehren können. Diese Unglücklichen hat die Heilkunde zu belehren, wie sie hiebei, ohne Nachtheil für ihre Gesundheit zu befürchten, verfahren müssen. Dies veranlaßt mich, meiner Schrift einen Nachtrag beizufügen, in welchem ich mich über das Wesen und die Wirkungen aphrodisijcher**) Mittel verbreite. Man

*) Die Freudenmädchen bilden gleichsam die Schranken zwischen Eölibat und Ehe, sie sind die Opfer, mit welchen der Staat die Tugend der andern Weiber erkaufte; sie haben den Beruf, den ersten besten, der bei ihnen Zuflucht sucht, für die Strenge allzuzüchtiger Frauen zu entschädigen, sie zeigen sich auch den Wünschen und Gelüsten des verworfensten und entsetzlichsten Mannes gefügig und gelehrt. Ihr Bett nimmt den brüsten Soldaten und den ersten Kapuziner mit derselben Gastlichkeit auf. Die Ostentation, mit welcher sie sich auf der Straße breit machen, sollte man ihnen nicht verkümmern, da sie zu Dienstleistungen sich hergeben, welche so demüthigender und erniedrigender Art sind, daß man ihnen jene matte Schadloshaltung wohl vergönnen darf.

**) Mit dieser Bezeichnung drückt man ihre Eigenschaft aus, welche darin besteht, wollüstige Empfindungen aufzuregen.

täusche sich jedoch nicht, der Zweck dieser Abhandlung ist keineswegs, der Ausschweifung Vorschub zu leisten. Die Geheimnisse meiner Kunst will ich nur frostigen Ehemännern und ihren unbefriedigten Frauen entschleiern.

Von den Mitteln, welche den Geschlechtstrieb reizen.

Die Wollust, welche die Vereinigung der beiden Geschlechter verschafft, ist die stärkste, welche der Mensch empfinden kann. Sie allein kann auch der Arme, dem alle andern Genüsse versagt sind, sich verschaffen. Der verachtete Hirt fühlt sich in dem Schooße seiner Colette nicht minder selig, als ein Souverain in den Armen einer Maitresse.

Alein Amor hat das mit Mars gemein, daß er nur kräftige Unterthanen brauchen kann. Geist, Talent, Grazie werden zwar nicht von ihm verschmäht, aber sie sind nicht das Hauptverdienst in seinen Augen, dieß ist lediglich physische Kraft. Da Niemanden einfallen kann, diese Wahrheit zu bestreiten, so muß es von allgemeinem Interesse seyn, zu erfahren, daß die Arzneiwissenschaft jedem Individuum Mittel an die Hand gibt, die Genüsse, welche die Liebe verspricht, sich verschaffen zu können. Ich verwahre mich hier vor jeder Mißdeutung durch die wiederholte Bethuerung, daß nur das Streben, meine ärztliche Berufspflicht zu erfüllen, hier meine Feder führt, nicht aber die Absicht, die Lüflinge in der Befriedigung ihrer sträflichen Neigungen zu unterstützen.

Ich begreife nicht die Bedenklichkeit meiner Berufsgenossen in diesem Punkte, sie beobachten über diese

Materie ein strenges Schweigen, und die Kühnsten unter ihnen vergruben den Schatz ihrer Erfahrungen in dickleibige Bände, welche von der *materia medica* handeln, so daß sie dem größern Publikum unzugänglich blieben. Man sollte aber bedenken, daß der Zeugungsakt nicht weniger ein Naturgebot ist, als das Bedürfniß nach Speise und Trank, als Uriniren und Excrementiren. Und doch findet die theoretische wie die praktische Medizin in der Untersuchung der beiden letztern Verrichtungen des Körpers das Ansehen ihrer Wissenschaft weniger beeinträchtigt, als in den Untersuchungen der von mir angeregten Materie. Der Wunsch, der Wissenschaft wahrhaft zu dienen und der Menschheit nützlich zu seyn, gibt mir Kraft, das Vorurtheil, welches die medizinische Facultät gegen den von mir zu behandelnden Stoff hat, leicht zu überwinden. Ich schreite nun zur Sache.

Die Ursachen der Kälte unter Gebeuten sind ein frostiges Temperament, also die natürliche Beschaffenheit des Körpers oder die Folge frühzeitiger Erschöpfung der Lebenskraft durch Verschwendung der Zeugungssäfte, endlich das Greisenalter. Diese drei von einander sehr verschiedenen Gebrechen erfordern auch eine verschiedene Behandlung. Es ist daher zumeist wichtig, daß man in der Anwendung der *Apbrodisiaca* keine Mißgriffe begehe. Damit ich allen Lesern verständlich sey, will ich diese Krankheiten und ihre Heilarten in drei besondere Paragraphe eintheilen

§. 1. Jedes Individuum hat von Natur und Erziehung eine besondere Organisation und Temperament erhalten. Einige sind im Punkt der Liebe solche Helden, daß sie jenem Kaiser nichts nachgeben, welcher an einen seiner Freunde schrieb, daß er hundert reizende

Wesen zu Gefangenen gemacht, von denen zehn gleich in der ersten Nacht in seinen Armen die höchsten Genüsse der Liebe erfuhren, nach Verlauf von vierzehn Tagen wären aber schon Alle befriedigt gewesen. Von diesem Schlage war auch jener Tambour, der einen vor mehr als hundert Menschen geschlossenen Kreis langsamen Schrittes durchwandernd, einen vollen Krug auf seinem Penis trug &c. Dergleichen Helden finden sich freilich selten, desto zahlreicher sind die Schwächlinge.

Sobald das Alter der Mannbarkeit erreicht ist und der Trieb zum Beischlaf sich dennoch nicht einfindet, so verräth dies eine gebrechliche Leibesbeschaffenheit. Man prüfe sich, ob dieses physische Unvermögen wesentlich oder symptomatisch ist. Im letztern Falle kann man versichert seyn, daß die Kälte gegen das andere Geschlecht sogleich verschwinden wird, wenn das Hauptgebrechen entfernt ist. Fühlt man jedoch keine andern Beschwerden, so nehme man zu Arzneien Zuflucht, welche die Samenabsonderung befördern und den Sibern die erforderliche Biegsamkeit geben. Ein junger Mensch muß alsdann, sey er auch noch so schwächlicher Constitution, wenn er nur sonst keine Ausschweifung begeht, bald ein gutes Temperament erhalten, zumal wenn gesunde Nahrung und mäßige Bewegung nicht ausser Acht gelassen werden, wenn er Nachtwachen und geistige Getränke meidet, insbesondere aber sich vor dem Laster der Selbstbefleckung hütet. Die Mittel, welche ihm anzuempfehlen wären, sind: Morgens, wenn der Magen noch nüchtern ist, und Abends vor dem Einschlafen, zwei Stunden nach eingenommener Mahlzeit, ein Glas voll von einem Salbei-Decoct, das durch etwas Nelken syrup abgefüßt ist, zu sich zu nehmen. Vor dem Mittagessen nimmt er ein

Latwerg von der Dicke einer Nuß zu sich, und sieht damit so lange fort, bis er einen gewissen Grad von Kraft in sich verspürt.

Recept zum Latwerg:

2 Unzen eingemachten Rosmarin,
6 Quintlein gebeizte Mannstreu (eine Distelart),
1 $\frac{1}{2}$ halb Unzen süße Mandeln,
1 Scrupulum Muskatblüte, nebst einer hinreichenden Quantität Kermes-Latwerge, um dem Latwerg die gehörige Dicke zu geben*).

§. 2. Ist die Geschwächtheit der Zeugungsorgane eine Folge von Auëschweifungen, so ist es die erste Pflicht des Kranken, die Vergnügungen der Stadt und schlechte Gesellschaft zu fliehen, um die gesündere Landluft einzuathmen, er gebrauche, wenn sein Magen es verträgt, eine Milchkur, genieße nur frische Eier und leicht verdauliche Fleischkost, kräftige Brühen u., und nehme Morgens und Abends einen Löffel voll von folgender Essenz:

Recept:

Gieße von einer Pinte Branntwein den vierten Theil in ein großes Fayenceglas, lasse darin das Blut von sieben Küchlein auströpfeln, und rühre den Braantwein, je nachdem das Blut hinein tröpfelt, sorgfältig um, den Rest des Branntweins gieße dann zu, rühre aber ohne Unterbrechung fort. Zu dieser Mischung

*) Da dieses Latwerg nicht allen Kranken-munden wird, so müssen zuweilen andere Mittel ausbelfen, ein Verzeichniß derselben gibt der dritte Paragraph.

Thue zwei Drachmen gestoßenen Zimmt und ein halb Pfund klaren Kandelsucker, thue das Ganze in einen Krug von Sandstein, der mit Bast, geschmolzenem Kitt und Schweinsblase verstopft wird. Sodann vergrabe den Krug in Bierbedinger, wo du ihn vierzig Tage lang stehen lässest, aber alle drei Tage muß der obere Theil des Düngers, weil er kalt geworden, durch warmen ersetzt werden. Diese Essenz fördert das Zeugungsvermögen ungemein, und bewähet seine Brauchbarkeit in allen Fällen, wo Ausschweifungen und Verschwendung der Zeugungskraft die Natur zur Erschöpfung brachten.

§. 3. Amor streut Blumen auf unsern Lebensweg, aber die Natur erlaubt uns nur, in einem gewissen Alter sie zu pflücken. Jedermann findet zwar ein Frauenzimmer nach seinem Geschmack, aber nicht in jedem Alter kann er ihr den Liebesdienst erweisen. Blicke auf Herrn Goldberg, betrachte sein Hotel, seine zahlreiche Dienerschaft, seine herrliche Küche, Alles verräth Wohlstand, dennoch ist der Mann nicht glücklich, er kann sich zwar reizende Sclavinnen kaufen, aber Besitz und Genuß sind nicht immer zu vereinigen. Ungeachtet das Greisenalter zur Zeugung unkräftig ist, so kann doch die Kunst nachhelfen. Ganz Paris kannte jenen Marschall von Frankreich, welcher länger als 60 Jahre den Weibern nachlief, und erst als Greis in den Stand der Ehe trat. Dieser Herr hatte Ursache, der Arzneiwissenschaft stets dankbar zu seyn; sie aber ihm nicht weniger, weil er ihr Gelegenheit gab, der Welt zu beweisen, daß die Recepte, welche die Aerzte verschreiben, nicht immer leere Träumereien sind. Wer noch im zeugungskräftigen Alter ist und die Vergnügungen der Liebe kosten will, esse wenig, aber öfter,

genieße nur leicht verdauliche Speisen, habe sich täglich in Milch; Abends, wenn er sich zu Bett begibt, reibe er die Lenden mit Bibergeil oder mit Weingeist, nachdem etwas Safran dazu gekommen. - Er wasche die Zeugungstheile täglich in einem Abguß von Färberscharte (sarriette), wozu Rothwein genommen wurde. Diese Kur vervollständigt der Gebrauch folgender Salbe:

Nimm geklärten Honig und Muskatnußöl, von jedem eine halbe Unze; von schwarzem Pfeffer, Eibeben und Speichelwurz gleichfalls eine halbe Unze; ferner ein Scrupulum Schnittlauch, ein halbes Scrupulum Moschus; ein Quinthen peruanischen Balsam, aus allen diesen Ingredienzien mache eine Salbe nach den Vorschriften der Kunst. Mit dieser Salbe wird die Ruthe und das Perinäum eingerieben, was nach je drei Tagen wiederholt wird, denn dieses Mittel reizt ungemein zum Beischlaf*).

Indem nicht damit gedient ist, wenn nur eine vorübergehende Wärme im Körper hervorgebracht wird, so werden bejahrte Leute wohl thun, von folgendem Latweg einen fortgesetzten Gebrauch zu machen, aber es ist stets eine Stunde vor der Mittagßmahlzeit einzunehmen, und in der Größe einer Muskatnuß.

Rec. Einmachung von Mannstreuwurzel, Hodenfraut . . a a zwei Unzen; von gebeiztem Ingwer sechs Quintel, von süßen Mandeln eine Unze; von Kermes-Latweg ein Quintel; ferner

*) Jünglinge, welche über Impotenz klagen, werden es mit demselben Nutzen, wie Greise, verwenden, denn dieses Aphrodisiacum wirkt am schnellsten und zuverlässigsten.

gestoßenen Kautensamen, und gestoßenen Senf, drei Quintel von jedem.

Diatrion piperon zwei Unzen,
eine hinreichende Quantität Syrup von der
Emulawurzel; dies alles wohl zusammenge-
rührt, gibt das gewünschte Catwerg.

Man wird sich vielleicht verwundern, daß ich der
Cantariden nicht gedachte, diese sind aber nur von
medizinischen Nuschlern für Aphrodisiaken gehalten wor-
den. Die Aufreizung, welche sie bewirken, empfindet
man nur in den Urinwerkzeugen, und ihre Wirkung
ist lebensgefährlich. Im folgenden Verzeichniß wird
der Leser mit milder heroischen und dennoch wirksa-
mern Mitteln bekannt werden. Einer momentanen Lust
darf nicht die Gesundheit zum Opfer gebracht werden.
Diese Ermahnung beherzige Jeder, die Liebe ist die
edelste Leidenschaft, aber man muß sie in Schranken
halten. *Qui diligit sapientiam, diligit vitam.*

Verzeichniß der aphrodisischen Substanzen.

Der Kampher wird nur in den botanischen Gär-
ten gepflegt, er stärkt die Nerven und bringt die ent-
schwundenen Lebensgeister wieder zurück. In der Phar-
macie bedient man sich seiner niemals.

Die Pockviole kommt auf Gemäuer zum Vor-
schein, sie blüht im Mai und Juni. Manche Apo-
theken bereiten ein Del aus ihr.

Der Majoran ist bekannt genug.

Die Kauter wird in den Gärten unterhalten, es
gibt auch eine wildwachsende Gattung derselben, die
aber minder gut ist.

Das indische Blatt (*feuille d'inde*) hat eine längliche, zugespitzte, convexe, glänzende Gestalt, sie ist an drei, vom Stiel bis zur Spitze sich hinziehenden Rippen erkennbar, ihr Geruch nähert sich dem der Gewürznägelein. Dieses Blatt hat seinen Namen von einem Baume, der in Ostindien überall angetroffen wird. Bei der Bereitung des venetianischen Theriakß darf auch diese Pflanze nicht fehlen.

Das *marum vulgare* ist ein Bäumchen mit runden breiten Zweigen, und hat an jeder Ausästung zwei Blättchen, die etwas größer sind als jene des *Thymians*, sonst aber von diesem kaum zu unterscheiden. Der Geruch ist angenehm und nähert sich dem Majoran.

Das *marum Syriacum* hat einen niedrigeren Wuchs als die erstere Pflanze, ist auch etwas zarter. Sie wächst in Syrien und auf der Insel Candia. Sie hat einen pikanten, aber sehr angenehmen Geruch. Man bereitet aus ihr ein treffliches flüchtiges Salz.

Der wilde Majoran und der an Stärke ihm überlegene kretische Majoran, letzterer wächst aber auch an mehreren Orten Griechenlands, seine Blätter sind weißer und länger als die des gewöhnlichen Majorans, der Geruch ist weniger angenehm.

Vom *ros solis* gibt es zweierlei Arten, die eine hat runde Blätter, die andere längliche, doch ist die erstere häufiger im Gebrauche, diese hat einen niedrigen Wuchs mit faseriger Wurzel. Sie kommt aus kleinen Blättchen hervor, die in der Nähe der fingerlangen Stengel etwas hohl sind, die Blättchen sind mit einer feinausgezackten rothen sammetähnlichen Haut bedeckt, die dem ganzen Blatt ein röthliches Aussehen gibt. Sie kommt an feuchten Orten in einem bläplichrothen Moese zum Vorschein und blüht im Mai. Sie wirkt

stärkend und erwärmend. Man behauptet, daß, äußerlich angewendet, diese Pflanze die Niederkunft der Gebärenden erleichterte.

Die Salbei hat mehrere Arten, aber die in den Gärten wachsende große Salbei ist die vorzüglichere. Ebedem stand sie in so großem Ansehen, daß die alten Dichter von ihr zu sagen pflegten: *cur moriatur homo cui salvia crescit in horto?* (wie ist es möglich, daß auch derjenige dem Tode unterworfen ist, in dessen Garten Salbei wächst?)

Die wohlriechende Binse ist in Indien und einigen Gegenden Arabiens zu Hause. Ihr Geruch ist ein angenehmes Arom, sie wird bei der Bereitung des Theriak's und auch sonst noch verwendet.

Der Duendel ist eine sehr bekannte Pflanze.

Der Thymian ist es nicht weniger, daher eine Beschreibung desselben hier überflüssig ist.

Die Mauerraute findet man zwischen Felsen, ihr Wuchs ist unansehnlich, die spärlich ansitzenden Blätter gleichen jenen der Raute. Sie wird nicht über drei Zoll hoch. Man verwendet sie bei der Bereitung von kräftigenden Ingredienzien.

Der Rosmarin ist in unsern Ländern eine gewöhnliche Erscheinung. Aus den Blüten dieser Pflanze bereitet man die *eau de la reine d'Hongrie*.

Die Orangeblüthe ist bekannt genug.

Die Gewürznägelin sind die vor ihrer Reise gepflückte Frucht eines großen in Ostindien heimischen Baumes, dessen Blätter den Lorbeerblättern gleichen.

Die Gartennelke hat ein gutes Aroma, man bereitet daraus einen Syrup, der von den Apothekern als Nelkendel verkauft wird.

Der Jasmin erinnert in seinen Blüten an die Orangenblüten.

Der Lavendel, seine Blüten haben alle Eigenthümlichkeiten der Rosmarinblüte.

Die Maiglöckchen; ihre Blüten riechen sehr angenehm, verlieren aber den Geruch, wenn sie getrocknet werden.

Die Stäka von Arabien ist ein nervenstärkendes Cordial, woraus die Apotheker einen Syrup bereiten.

Auch die Lindenblüte wirkt nervenstärkend.

Die Senfkörner erhitzen ungemein.

Die Anacarde oder Bohne von Malaga ist ein Korn, welches man von der Spitze einer konisch gestalteten Frucht Ostindiens gewinnt. Sie gleicht in Farbe und Figur dem Herzen eines kleinen Vogels, daher sie auch Vogelherz heißt. Sie ist mit einem dicken Häutchen überzogen, das eine schwammige Substanz einschließt. Unterhalb ist der Kern, welcher wie Mandeln schmeckt, in ein anderes Häutchen eingeschlossen; diese Frucht erhit und reizt ungemein zum Beischlaf.

Die westliche Anacarde oder Acajunuß, die in Jamaika, in Westindien, zu Hause ist, gleicht an Gestalt und Dicke der Hasenniere; sie hat alle Eigenschaften der vorigen.

Die Scharlachbeere ist eine Beere von einer Eichelart, sie bildet den wesentlichen Bestandtheil eines von den Apothekern unter dem Namen Kermes verkauften Latwergs, das Herz und Magen stärkt, auch zum Beischlase reizt. Die Dosis ist von einem Scrupulum bis zu einem Quintel.

Die Vanille kommt aus Neuspanien, man mischt sie der Chocolate bei, damit diese mehr Aroma bekomme und erhitender wirke.

Die **Cibeben** sind kleine Körner, die den Pfefferkörnern gleichen, sie erhitzen und riechen sehr angenehm. Mit ihrem Verkaufe befaßten sich Droguisten und Apotheker.

Die **Muskatnuß** ist die Frucht eines in Ostindien heimischen Baumes. Die Dosis, welche man davon gibt, verleiht sich von einem Scrupulum bis zu einem Quintel. Der Geruch ist sehr angenehm und stärkend.

Der **Pfeffer** hat vieles mit den Cibeben gemein, wirkt aber noch mehr erhitzen.

Die **Cacaobohne**, dieser Hauptbestandtheil der Chocolade, ist eine Mandel von der Größe der Olive, sie nährt ungemein. Man baut sie in Cuba und Jamaika.

Die **Pistazien** sind länglichte Früchte von der Dicke einer Haselnuß, eckig, auf einer Seite etwas erhaben, auf der andern abgeplattet; unter einer dünnen Schale befindet sich der grünlichtweiße Kern, der Geschmack ist ölig und etwas süßlich. Die Wirkung ist stärkend und erhitzen.

Die **Winterrinde** hat ihren Namen von demjenigen, der sie zuerst in Europa einfuhrte. Sie ist wohlriechend und erhitzen. Ihr penetranter Geruch ist dem der Citronenschale ähnlich. Die Dosis ist als Substanz ein halbes Quintel.

Die **Zimmetrinde** ist bekannt genug.

Das **Gewürzrohr** (*acorus verus*) eine aromatische Wurzel, deren Geruch sich dem des Knoblauchs nähert.

Der **Galgant** ist eine kleine knotenreiche Wurzel, die man für eine Irisart hält. Ihr herber, aromatischer, etwas bitterer Geschmack heißt im Schlunde wie Pfeffer.

Der Ginseng kommt aus Japan; diese Wurzel ist 1 bis 2 Zoll lang, von der Dicke des kleinen Fingers, etwas knorrig, beinahe durchsichtig, hat oft zwei und noch mehr Aeste, die mit Fasern überzogen sind, welche nach unten zu dünner werden, die Farbe ist äußerlich röthlich, inwendig gelblich, der Geschmack etwas herber, bitter und aromatisch, der Geruch nicht angenehm. Dieses Mittel nimmt unter den Aphrodisiaken einen vorzüglichen Rang ein.

Der Salep ist eine längliche, zuweilen durchsichtige Wurzel von gelblich-weißer Farbe. Man pulvert sie, und macht aus ihr einen Absud, der stärkende Eigenschaften hat.

Das Hodenkraut wird als männliches und als weibliches unterschieden. Das männliche, welches im Handel vorkommt, hat zwei ovalförmige Wurzeln von der Dicke einer kleinen Olive, die Farbe ist weißlich, der Saft klebrig. Man findet nur diese Gattung im Gebrauch. Das weibliche Hodenkraut ist eine viel kleinere Pflanze, hat ziemlich dieselben Eigenschaften, aber ihre Wirkung zeigt sich nur, wenn man größere Quantitäten braucht, sie ist berzstärkend, kräftigend und fördert den Beischlaf. Vielleicht schätzt man deshalb das „Diasathrion“ benannte Latweg so sehr? Dieses erbigt und bringt in den Nerven eine angenehme Empfindung hervor. Es gibt Aerzte, welche die Kraft dieser Pflanze in Zweifel ziehen, sie würden aber ihre Meinung ändern, wenn sie es auf einen Versuch ankommen ließen. Dioscorides, Plinius u. A. gedenken des Hodenkrauts als eines vorzüglichen Aphrodisiacums; und solche Autoritäten wiegen wohl einige neuern auf, welche bei ihrer Geringschätzung der Alten ihr Ber-

diensft darin fuchen, am Krankenbett in Einem Tage zwanzigerlei Mittel zu probiren und die Patienten zu den Antipoden fchicken.

Der Ingwer ift eine aus Indien ftammende Wurzel, die in getrocknetem Zustande, zuweilen auch als Eingemachtes ausgeföhrt wird. Die Wurzel ift knoslig, äftig, etwas abgeplattet, die Subftanz faferig, bläfflich oder gelblich, der Geruch fehr angenehm, der Gefchmack herbe, brennend, aromatifch, feine Hitze empfündet man nicht fo fchnell, wie beim Pfeffer, aber anhaltender.

Die Mannkreu, eine Diftelart, beftzt eine überaus ftärkende Kraft.

Die Bastinafwurzel wird auch zu Speifen verwendet, ein ftärkerer Gebrauch derselben erhöht den Gefchlechtöreiz.

Der peruanifche Balsam ift ein Produkt Westindiens. Er fließt dort aus einem Baume. Die beste Sorte ift die, welche eine röthliche oder fchwärzliche Farbe und einen angenehmen Geruch hat. Die Dofis beftzt aus 12—15 Tropfen.

Der Moschus von der guten Art ift eifenfarbig oder fchwärzlich, fettig, hat einen angenehmen Gefchmack und riecht angenehm. Man gewinnt ihn aus den Seilen eines in Indien lebenden Thieres, das dem Bock fehr ähnlich ift.

Das Bibergeil hat einen bitteren, widerlichen Gefchmack, einen penetranten Geruch, und kommt aus den Seilen des Biberö. Wir erhalten ihn aus der Hudfonöbay, aus Neuengland und Rußland. Man nimmt ihn in der Subftanz bis auf ein halbes Quintel. In der Medicin ift fein Gebrauch fehr ausgedehnt.

Das graue Umbra ist ein Art Harz, das sich in Felsen erzeugt, und, von den Meereswellen abgeschwemmt, bis an die Ufer geschleubert wird. Es ist eine dicke, feste, aschfarbige, mit kleinen weißen Flecken besäete Substanz.

Der Bernstein ist hart, trocken, zerbrechlich, durchsichtig, bald citronengelb, bald weißlich, bald roth, schmeckt wie Harz, etwas herb und adstringirend, der Harzgeruch desselben ist aber angenehm, wenn er glühend gemacht wird. Ist er durch Reibung erhitzt worden, so zieht er das Stroh an.

Ausser den vorhergenannten Stoffen gibt es noch viel andere, welche in ihrer Art erhitzend wirken, die man aber zu den Ereisen verwendet. Ich übergebe sie hier als zu bekannt. Um nichts vermissen zu lassen, was in diese Materie einschlägt, will ich noch das Recept verschiedener Latwerge folgen lassen, welche von Personen, die eine frostige Constitution haben, mit großem Nutzen gebraucht werden.

Aphrodifische Tinctur.

Nimm 4 Handvoll ros solis; sodann Zimmt, Muscatnuß, Muscatblütze, Gewürznägelein, Ingwer, von jedem eine Unze; 4 Gran Moschus und 8 Pfund Weingeist; mische Alles und lasse es 20 Tage digeriren, laß nachher den Saft durchseihen, löse darin ein Pfund Zucker auf, und verschließe die Tinctur in ein Gefäß. Die Dosis davon ist ein Kaffeeöffel voll.

Aphrodifisches Eingemachtes.

Nimm Hodenkrautwurzel und koch sie bis zum Sie-

den in Wasser auf. Von diesem Brei nimm ein Pfund, ebenso ein Pfund des in der Absehung dieser Wurzeln aufgekochten Zuckers, wenn dieser die Dicke des Honigs erreicht hat, und mische beides nach Vorschrift der Kunst. Die Dosis ist ein Quintel.

Aphrodisisches Pulver.

Nimm Zimmt, Engelswurz, Gewürznägelein, Muscat, Muscatnuß, Galgant und indische Blätter, große und kleine Kardamome, von jedem ein Quintel; Ingwer anderthalb Quintel; Aloeholz, gelben Sandel, langen Pfeffer, zwei Quintel von jedem und pulvere Alles. Die Dosis, ein halbes Quintel, wird in Bouillon oder in gutem Wein genommen.

Aphrodisisches Latwerg.

Nimm geriebene Chocolate und weiße süße Mandeln, von jedem eine Unze; ferner feinen Zucker und ein Conserve von rothen Rosen, anderthalb Unzen von jedem. Rühre Alles mit einer gehörigen Quantität Kerneßsaft in einem Mörser um, thue dann zwei Scrupel Balsam von Mekka dazu, auch eine Unze vom Balsamsrup, und bereite daraus ein Latwerg. Davon nimmt man täglich 3 bis 4 Mal von der Größe einer Muscatnuß.

Es wäre überflüssig, hier noch mehrere Recepte dieser Art anzugeben, denn diese müssen: meines Erachtens den verschiedensten Geschmächen zufagen. Ich wollte mich nicht an eine einzige Composition halten, weil gewisse Stoffe gewissen Personen widersprechen.

Nachdem hier von den Geschlechtsreiz erweckenden Mitteln gehandelt worden, will ich auch angeben, wie ein zu heißes Temperament abzukühlen ist. So mancher Cölibatour, der den Umgang mit feilen Dirnen meiden will, sinnt nach einem Mittel, welches das ihn verzehrende Wollustfeuer zu löschen vermöchte. Man wird mir zwar entgegen: die Ebelosen sind eben nicht nothwendig in der bürgerlichen Gesellschaft, dieser Stand sey obnehin naturwidrig; allein da unsere Sitten und Vorurtheile nicht so leicht aus dem Wege geräumt werden können, so trachten wir mindestens, dieser Menschenklasse ihr Loos erträglicher zu machen.

Die abkühlenden Mittel sind nicht nur den Ebelosen ersprießlich, sondern auch gewissen verheiratheten Personen. Wenn z. B. der Mann so feurig ist, daß seine Careßen der Gesundheit der Frau bedrohlich werden, so ist ratsamer, zu diesen temperirenden Mitteln als zu feilen Dirnen Zuflucht zu nehmen. Dasselbe gilt auch von einem hitzigen Weibe, das den Schmeicheleien des Nachbarn Widerstand leisten will, obgleich ihr Gatte sie nicht zu befriedigen vermag.

Die ersten Vorbeugungsregeln sind: Man meide geistige Getränke, gewürzte und nahrhafte Kost, und erlaube es die Zeit, so nehme man Klußbäder. Bevor man sich zu Bette begiebt, nehme man alle 2 Tag einen Kühltrank, der aus folgenden Bestandtheilen zusammengesetzt wird:

Nimm Melonensamen, Kürbissamen, von jedem $1\frac{1}{2}$ Quintel, stosse Alles in einem Mörser, und während des Zerreibens gieße einen halben Eßler Wasser auf, kläre dann das Ganze, und wenn es durchgeseiht ist, so thue eine Unze Wassercilicisyrup hinzu.

Die ganze Dosis nimmt man zwei Stunden nach dem Abendessen in einem Zuge zu sich.

Salpetersalz besitzt jene Eigenschaft, welche man in den Klöstern gewissen Pflanzen zuschreibt, in höchstem Grade. Wer 4 oder 5 Tage nacheinander täglich 2 Quintel Salpetersalz verbraucht, wird schwerlich von Erectionen und Pollutionen belästigt werden.

Lattich, Portulak, Melonen wirken ungemein kühlend, ihr fortgesetzter Gebrauch löscht Amors Fackel sicher aus. Man wird auch bemerken, daß zur Vollust geneigte Frauen äußerst selten diese Substanzen zu den Speisen thun, die sie ihren Männern vorsetzen wollen. Bei Artischoken, Sellerie ic. finden sie schon eher ihre Rechnung. Diejenigen, welche von einem sehr hitzigen Temperament belästigt werden, werden folgendes Mittel mit Nutzen brauchen; nur warne ich vor zu häufigem Gebrauch desselben, denn es könnte gänzliche Impotenz zur Folge haben. Eine starke Dosis davon würde selbst dem feurigsten Neuvermählten die Nestel knüpfen.

Temperirendes Aposema.

Nimm 3 Unzen zerstoßenen Hanfsamen; Lattich, Portulak, $1\frac{1}{2}$ Handvoll von jedem, 2 Unzen von vier abkühlenden Körnern, lasse das Ganze in 6 Pfund Wasser aufleben, bis dieses auf 4 Pfund eingekocht ist, seihe den Decoct ab, versüße ihn mit seinem Zucker, und thue noch 3 Quintel Salpetersalz hinzu.

Säuren jeder Art sagen jenen Personen zu, welche das Gelübde der Keuschheit bewahren wollen. Gut ist es, wenn sie dem Wasser, das ihr gewöhnlicher

Getränk seyn muß, Limonade oder eine Essigauflösung beifügen.

Es kostet mich Ueberwindung, die Mittel zur Bekämpfung des Naturtriebes meinen Lesern anzugeben, aber man muß gewisse Vorurtheile schonen, und jene beklagenswerthen Geschöpfe, die das Gelübde abgelegt, von ihrer Mannheit nie Gebrauch zu machen, wären noch bedauernswerther, wenn die Arzneikunde nicht sie in ihrer Abgeschiedenheit aufsuchen wollte, um ihnen Mittel an die Hand zu geben, wie sie den Schlingen des Satans entgehen und den Versuchungen des Fleisches Widerstand leisten könnten.

2729-1946/51